P. e. 580

P. o. lat. 580

Faber du Faur 1041
Sommervogel VII 1006
dt. Angebrochene
"barocke Übersetzg"
lateinischen Dramen

Andreas Friz
der Gesellschaft JEsu
Priesters
Trauerspiele,
von
einigen bemeldter Gesellschaft
aus dem Lateinischen übersetzet.

Wien,
zu finden bey Augustin Bernardi, Universitäts-Buchhändler, das Gewölb bey der obern Jesuiten-Porte gegenüber.
1762.

Wb/65/2176

P. o. lat. 580

Faber du Faur 1041
Sommervogel VI 1006
dt. angebrochene
"barocke Übersetzg"
latein. Dramen

Andreas Friz
der Gesellschaft JEsu
Priesters

Trauerspiele,

von
einigen bemeldter Gesellschaft
aus dem Lateinischen übersetzet.

Wien,
zu finden bey Augustin Bernardi, Universitäts-Buchhändler, das Gewölb bey der obern Jesuiten-Porte gegenüber.
1762.

Wb/65/2176

P. o. lat. 580

Faber du Faur 1041
Sommervogel VII 1006
dt. Angebrochene
"barocke Übersetzg"
d. Lateinischen Dramen

Andreas Friz
der Gesellschaft JEsu
Priesters
Trauerspiele,
von
einigen bemeldter Gesellschaft
aus dem Lateinischen übersetzet.

Wien,
zu finden bey Augustin Bernardi, Universitäts-Buchhändler, das Gewölb bey der obern Jesuiten-Porte gegenüber.
1762.

Wb/65/2176

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Cyrus,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Inhalt.

Astyages, der letzte König von Medien, hatte eine Tochter, welche mit dem Cambyses, dem Persianer vermählet wurde; Mandane war ihr Namen. Von diesen Aeltern bekam Astyages einen Enkel, der Cyrus genannt ward. Das dem Cyrus widrige Geschick verhängte es, daß der König, durch nächtliche Bilder geschrecket, an dem Enkel seinen zukünftigen Mörder befürchtete. Er gab dahero dem Harpagus, welchem er alle seine Anschläge mittheilte, Befehl: er sollte durch den Tod des Cyrus dem bevorstehenden Uebeln vorbeugen. Es war schon an dem, daß der Knab den wilden Thieren ausgesetzet werden sollte; als das Mitleiden die Anschläge des Königs durch eine unschuldige List zernichtete: man warf anstatt des Cyrus einen andern den Thieren vor; er aber wurde von einem Schäfer heimlich auferzogen, und endlich erkannt; er trat dann das Reich noch als ein Jüngling an; dazumal nämlich, als Astyages durch einen Aufruhr, welcher von dem Harpagus vornehmlich angesponnen war, von dem Throne gestoßen wurde.

Die-

Diese Geschichte oder Fabel stimmet mit der Erzählung des Herodot genau überein; und in dem Trauerspiele ist sie unverändert geblieben.

In der Weise aber, wie dieses geschehen ist, wie man den Cyrus den wilden Thieren entriß, wie er erkannt wurde, wie er dem Astyages auf den Thron nachfolgte, und in andern Umständen bin ich von dem Herodot abgewichen. Billiget nun der Leser diese Freyheit, so ist es mir lieb; misbilliget er sie, so bin ich es auch zufrieden; ein Dichter darf nimmer erröthen, jenes hinzugedichtet zu haben, was einem Geschichtschreiber zu dichten erlaubet war. Und in der That, ich konnte mich unmöglich entschließen, den Astyages immer gegen seinen Enkel grausam und unversöhnlich, den Cyrus aber gegen seinen Anherrn immer aufrührisch auftreten zu lassen. Jenes würde dem Mitleiden, welches das Trauerspiel erfodert, zuwiderlaufen; und dieses würde sogar den Sitten des Cyrus, wie sie Xenophon abschildert, widersprechen.

Die Uebersetzung belangend, wird man hin und wieder manche Stellen, oder Ausdrücke, theils verändert, theils ausgelassen finden. Weil aber an der Uebersetzung dieses Trauerspieles der Verfasser selbst den größten Theil hatte, konnten wir jener Freyheit nicht zuwider seyn, die er sich in seinem eigenem Werke herausgenommen hat.

Personen.

Astyages, König von Medien.

Rapsaces, Freund } des Astyages.
Cambyses, Tochtermann }

Cyrus, Sohn des Cambyses.

Harpagus, der vornehmste aus den Staatsministern.

Olynth, ein alter Schäfer.

Große des Reiches.

Hirten.

Der Schauplatz ist auf den Bergen von Medien eben auf jenem Orte, wo man glaubet, daß Cyrus den wilden Thieren ausgesetzet worden sey.

Er-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

* *
* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Astyages, Rapsaces.

Rap. Was fürchtest du denn, o König? wer sollte wohl auf den Gedanken kommen, daß in dieser schlechten Kleidung Astyages, das Haupt der Meder, verborgen sey?

Asty. Ach, du weißt nicht, liebster Rapsaces! fort, fort von hinnen.

Rap. Höre doch um des Himmels Willen! du bist die ganze Nacht geflohen, und durch diese Flucht also abgemattet, daß du den alten, und elenden Leib beynahe nicht mehr tragen magst; jetzt sind wir endlich beym hellen Lichte in diese wüsten Orte gekommen. Willst du denn nicht hier einer wenigen Ruhe genießen?

Asty. Nein, nein. Hier hat Astyages keine Ruhe zu hoffen.

Rap. Ich habe dich mit Gefahr meines Lebens aus der Mitte aufrührischer Waffen dem wütenden Volke entzogen. Wir sind durch Hülfe der Nacht glücklich in diesen Bergen angelanget, = =

Asty. Eben dieses ist = = Ach wehe! = = Eben dieses = =

Rap. Genug; ich will nichts hören. König verzeih. Ich habe alles mögliche gethan. Dich zu retten habe ich meiner, und der Meinigen vergessen;

 dich,

dich, so viel es möglich, außer Gefahr gesetzet: es verfolget uns Niemand.

Asty. Woher weißt du dieses?

Rap. Ich habe durch eine eilfertige List die Bürger auf die Meynung gebracht, du wärest unter der Menge um das Leben gekommen; wodurch ihre meuterischen Gesinnungen betrogen, deine Flucht hingegen von allem Argwohne, und der Nachstellung befreyet worden.

Asty. Ich erkenne es, und sage dir Dank dafür.

Rap. Du erkennest es, und dennoch willst du meine Mühe zu Grunde richten? du willst nach einer so beschwerlichen Reise jenes Leben nicht verschonen, dessen Erhaltung mir doch so theuer gestanden ist.

Asty. Ach höre doch!

Rap. Nein, ich höre nichts, wenn du dich nicht setzest.

Asty. 1 So sey es, weil du es also haben willst. Liebster Rapsaces! zürne nicht über einen unglücklichen König. Aus so vielen Freunden bist du der einzige, der mich in meinem Unglücke nicht verlassen. Mein Heil bin ich deiner Treue schuldig. Daß ich noch athme, daß ich noch lebe, ist dein Werk. Ich hatte schon fest beschlossen, meinem gequälten Geiste die Thüre zu öffnen; du allein hast mich zu leben gezwungen. Aber verzeih, werthester Freund, mich reuet es schon, daß ich dir gefolget bin, = = Ey doch! in was für einen Ort hast du mich geführet? Nein, nein mir ist hier unmöglich = = =

Rap. Bleib doch um aller Götter Willen!

Asty. Ach Himmel!

Rap. Was soll denn dieser Ort so fürchterliches in sich haben?

Asty. Ach du weißt nicht, du weißt nicht! Der Anblick dieses Orts, und eine grausame Erinnerung, die

1 Setzet sich auf den nächsten Stein nieder.

die mein lasterhaftes Herz quälet, ist erschrecklicher als der Tod.

Rap. Hier sieht man ja nichts, als armer Schäfer Hütten; diese sind die unschuldigsten Leute. In den Bergen halten sich Thiere auf, derer Grimm doch weniger zu fürchten, als die Grausamkeit eines rasenden, und aufgebrachten Volkes.

Asty. Dieses ist eben das entsetzlichste. Laß mich von hier.

Rap. Dieß wird nicht geschehen.

Asty. Ach höre! Eben diesen Ort, welchen du den Aufenthalt unschuldiger Seelen nennest, eben diesen habe ich mit der grausamsten Unthat verletzet. Eben diese wilden Thiere haben von mir wüten gelernet. Freund! hier lese ich mein Verbrechen, und die Abscheulichkeit dieses Gemüths, so alle Unthiere an Wuth, und Grausamkeit übersteigt. Daher ist jener bittere Schmerz, den ich schon so lange im Herzen herumtrage: nun ist es der Anblick dieses Orts, der mir die Gedächtniß meiner Unthat erneuert: das Gewissen aber stellet ein so schreckbares Bildniß meinem Geiste vor, welches vor Entsetzung mir alle Gliedmaaßen erschütteret.

Rap. Mein König! was es immer ist, entdecke es einem aufrichtigen Freunde; das bloße Erzählen kann den Schmerzen erleichtern: o! wie oft befindt sich ein bedrängtes Gemüth von einer unerträglichen Last befreyet, sobald es seine bittern Geheimnisse in dem Schooße eines Freundes unverhohlen abgeleget.

Asty. Ja, ja: aber eine Wunde fängt auch an, auf ein neues zu bluten, wenn man sie entdecket. Ich will es wagen = = = doch wird nicht die Häßlichkeit meines Verbrechens dein Herz von mir abwenden, liebster Rapsaces?

Rap. Ach König! was soll mich von dir abwendig machen, indem auch dein widriges Schicksal dieses nicht vermochte?

Asty. Ich weis, du wirst mein hartes Gemüth verabscheuen, und ich kann dich nicht verdenken.

Rap. Herr! gesetzt, ich könnte auch etwas am Astyages hassen, würde ich doch bald heftiger, als zuvor, einen Fürsten lieben, dem seine Fehler so beweglich zu Herzen gehen.

Asty. In diesen = = Ach wehe!

Rap. Rede!

Asty. In diesen Bergen, auf diesen Felsen hat mein Cyrus seinen unschuldigen Geist aufgegeben.

Rap. Was für ein Cyrus?

Asty. Der Sohn, den Cambyses aus meiner Tochter erzeuget, die einzige Hoffnung meiner Krone, den einzigen Sprossen des königlichen Geschlechtes, diesen habe ich in dem zartesten Alter, da er kaum an das Tagelicht gekommen, aus der Wiege, aus dem Schooße seiner Mutter gerissen, auf diesen Steinen den wilden Thieren zur grausamen Speise vorgeworfen. Bitteres Angedenken! unglückseliges Kind!

Rap. Was war denn die Ursache solches Verfahrens?

Asty. Was sollte es gewesen seyn? ein eitler, doch schreckbarer Traum, Vordeutungen der Weissager = = mit einem Worte: eine närrische Furcht, dieses Kind würde mich einstens um Länder und Krone bringen.

Rap. Davon ist mir bisher nichts = =

Asty. Ich habe es verschwiegen gehalten. Niemand weis es, als Harpagus allein, und die gerechten Götter, derer Augen nichts kann verborgen seyn.

Rap. Ich hoffe auch, König! die Sache werde immer verborgen bleiben. Was deinen Schmerzen betrifft, diesen wird die Zeit lindern.

Asty. Die Zeit? Ach Freund! Diese Wunde ist nicht neu, wie du vermeynest: ich trage sie schon viele Jahre in meinem Herzen; und sie ist noch nicht geheilet, ja sie wird von Tage zu Tage empfindlicher:

nun

nun aber durch angehäufte Uebel auf das schmerzhafteste erneuert. Ich als ein Greuel der Menschen und Götter, ein elender Flüchtling in meinem eigenen Lande, empfange nunmehr den billigen Lohn meines Verbrechens; und was anbey das empfindlichste ist, trägt mich die Rache der beleidigten Götter an diesen Ort, auf daß ich durch ganz neue Vorstellungen meiner Unthat gemartert werde.

Rap. Dem sey, wie ihm wolle. Hoffen wir das bessere!

Asty. Nein Rapsaces: ich habe von den Göttern nichts besseres verdienet.

Rap. Aber was höre ich da für ein freudiges Getön?

Asty. Wer soll bey diesen Verwirrungen freudig seyn können?

Rap. Du irrest, König! Diese Berge sind weit anders, als die Städte beschaffen. Bürgerliche Aufruhren, und Empörungen dringen in diese Wälder nicht. Und dieses ist, warum ich meinem Könige hier einen sicheren Aufenthalt verspreche.

Zweyter Auftritt.

Astyages, Rapsaces, Olynth,

dem einige Hirten mit Kränzen, und Blumen folgen.

Olyn. Ey doch! wie langsam! Der Zug wird schon bald zugegen seyn, und ihr habt noch kaum die Kränze beysammen. = = = Diese Blumen müssen um und um aufgestreuet werden. = = = Du mache, daß unsere Hütte recht hübsch mit Blumen ausgezieret werde. = = = Dieser Eingang muß vor allen ein schönes Ansehen haben; denn da werden sie herein kommen. Alles muß lustig, munter, und fröhlich aussehen. = = 1 Ihr fremden Herren! ich bitte um Vergeben. = = =

Rap.

1 Zum Astyages, und Rapsaces.

Kap. Sind wir in etwas hinderlich?

Olyn. Hinderlich eben nicht. Setzet euch nur dort nieder, und thut, was ihr wollet, bis ich den Platz zugerichtet habe. 1 Diesen Stein wollte ich gern fort haben. Ha! ich kann ihn nicht wegbringen.

Kap. Erlaube, ich will dir zu helfen kommen.

Olyn. Schönen Dank! gute Freunde! Bleibet nur hier, es ist euch nicht verbothen: ihr könnt diesem Tanze, und Schäferfeste wohl zusehen.

Kap. Wie? tanzen werdet ihr, sagest du?

Olyn. Freylich wohl, und zwar recht vom Herzen. Wir haben heut einen rechtschaffenen Tag.

Asty. (Wie glücklich sind nicht diese! Sie erlustigen sich ganz sorglos, und Könige seufzen.

Kap. Lieber Alter! eure Glückseligkeit ist wohl zu beneiden. Unsern Städten scheinen blutige Empörungen den Untergang zu drohen: das Blitzen der Waffen, und Schwerter, die Raserey eines unbändigen Volkes machet dort auch den Standhaftesten erzittern: ihr aber wisset unterdessen vom Kriege nichts: ihr lebet unter euern muntern Heerden ruhig, und sicher fort.

Olyn. Wie redest du? Wir wissen vom Kriege nichts? Haben wir nicht unser Gewehr? Wissen nicht auch wir uns der Pfeile, oder Wurfspieße zu gebrauchen. Wisset ihr den Unterschied, der unter uns, und euch Bürgern ist? Dieser ist es, verzeihet mir, daß ich euchs sage, dieser ist es: wir, wir verfolgen nur wilde Thiere, so unsere Heerden anfallen: oder will ein Nachbar auf unserm Boden weiden, halten wir tapfer zusammen, und jagen den Feind zurück. Uebrigens haben unsere Freunde von unsern Pfeilen nichts zu befürchten. Den Bürgern und großen Herren aber giebt nicht allemal das Recht, und die

1 Er bemühet sich den Stein, auf welchem Astyages saß, wegzuwälzen.

die Billigkeit die Waffen in die Hände. Wie oft stecket nur Ehrgeiz, Neid, und Begierlichkeit darunter! Zeiget sich einige Gefahr, oder ist ein Vortheil zu hoffen, da verschonet ein Freund den andern, die Kinder ihre Aeltern, und die Aeltern ihre Kinder nicht.

Asty. So, so ist es Rapsaces! und nicht anders: ich habe mein eigenes Blut nicht verschonet.

Olyn. Daher kömmt es, daß uns der Himmel schützet, sie aber zur Strafe mit tausend Aengstigkeiten überhäufet.

Rap. Die pure, und ganz unverfälschte Natur redet aus ihm!

Olyn. Haben es nicht gestern die Perser erfahren, was unsere Tapferkeit vermag. Da! sieh noch die Wachen: dort die Menge der Hirten im Gewehre stehn.

Asty. (O Himmel! sind wir auch hier unter Bewaffnete gerathen!)

Olyn. Könnet ihr mir nur einen in ganz Medien weisen, der meinem Alexis gleich wäre. Doch ist er in dieser armen Schäferhütte erzogen: in diese wird er bald als ein Obsieger mit freudigem Gepränge zurückkehren.

Asty. Was saget er?

Rap. Guter Freund! von was für gewaffneten Schäfern, von was für Siege und Persern, von was für einem Alexis redest du?

Olyn. Wie? ihr kennet den Alexis nicht? der im ganzen Gebürge weit, und breit berühmt ist.

Rap. Das ist wunderlich! wir sind ja niemals in diesem Orte gewesen.

Olyn. Meinen Sohn! der im Jagen, Ringen, Werfen überall den Preis davon trägt. Unter dessen Anführung die Perser gestern geschlagen worden.

Asty. Die Perser? hier?.

Rap. Wir wissen auch von diesem nichts.

Olyn. Und obwohl Alexis noch blutjung, kaum das achtzehnte Jahr erreichet, unterwirft sich ihm doch ein jeder aus uns gerne. Solche Proben seiner Tapferkeit hat er schon abgeleget.

Rap. Der junge Mensch muß was sonderbares an sich haben.

Olyn. Ich weis, du würdest ihn selbst bewundern, so du ihn solltest kennen lernen.

Asty. Aber was sagtest du von den Persern?

Olyn. Wisset ihr das nicht?

Rap. Wie sollen wir es wissen, die wir erst angekommen sind?

Olyn. O davon wäre viel zu reden!

Asty. Aber doch, nur dieses erkläre uns.

Olyn. Nun so höret denn in Kürze. Durch diesen engen Paß hat eine ziemliche Anzahl persischer Völker durchziehen wollen.

Asty. Was Ursache = =

Olyn. Höre nur. Sie sagten, sie wären von den Vornehmsten des Reiches beruffen: die ganze königliche Stadt sey in Waffen: der Tyrann Astyages sollte vom Throne verstoßen werden = = Gold, Silber, kostbare Kleider, und was weis ich, was sie alles angebothen, wenn wir sie nur ohne Hinderniß durch diesen Paß ziehen ließen.

Asty. Und was habt ihr darauf? = = =

Olyn. Geduld! kaum hat dieses mein Alexis erfahren! da solltet ihr gesehen haben, wie er eilends diese Gegend durchgelaufen, wie er allen Schäfern zugesprochen, wie er sie gebethen, sie sollten ihre Treue, ihren König nicht verlassen: sie sollten sich nicht fürchten, er würde sie sicher anführen. Kurz: der Paß wird mit Schäfern besetzet: die Perser, welche mit Gewalt durchdringen wollten, wurden theils mit Pfeilen erschossen, theils von der Höhe mit großen Steinen

nen zerquetschet. Und dieses alles ist pur allein unter des Alexis Anweisung, und Anführung geschehen.

Asty. O wie spielet das Verhängniß, Rapsaces! Dort verfolgen mich meine eigenen Bürger, und Freunde: da schützet mich die Hand eines gemeinen, und unbekannten Jünglings.

Olyn. Was haltet ihr davon, gute Freunde?

Rap. Du erzählest uns Wunderdinge.

Olyn. Und dieß ist die Ursache des heutigen Freudentages.

Asty. Aber ist es möglich, daß die Treue, und Liebe des besagten Alexis gegen seinen König wirklich so groß ist, wie du ausgiebst?

Olyn. So groß? Hätte Astyages so große Treue von seinen Soldaten zu hoffen, könnte er meines Erachtens die ganze Welt bezwingen. In diesem Stücke ist mein Alexis nur gar zu verwegen. Was habe ich ihn nicht gebethen, er soll sich hier in diese Gefahr nicht einlassen? aber alles umsonst. Uebrigens könnte ich mich nicht beklagen: er ist sehr willig, und gehorsam. In diesem Falle aber hat weder Bitten, noch Drohen geholfen. Ist es um den König zu thun, fraget er um alle Gefahr nichts; das ist sein Fehler.

Rap. Nennest du dieses einen Fehler?

Olyn. Meinetwegen möget ihr es Fehler, oder Tugend nennen! Er sollte sein Leben nicht also in Gefahr setzen. (Es würde wohl ein jedweder bey der Gefahr des Alexis zittern, wenn er wüßte, was mir bekannt ist.)

Asty. Ich bin recht sehr begierig diesen jungen Menschen zu sehen.

Olyn. Du wirst ihn bald sehen. Ja ich vermeyne = = Ja, ja, der Schäferzug kömmt schon nahe. Da kömmt er.

Asty. Welcher aus diesen ist Alexis?

Olyn. Dieser, den sie erhoben, auf den Schultern daher tragen.

Asty. Ey! was für ein schöner Jüngling ist dieser!

Olyn. Freund! ich muß vor Trost weinen, wenn ich ihn nur ansehe.

Dritter Auftritt.

Cyrus, welcher unter klingenden Spielen auf den Händen der Hirten, gleichsam im Triumphe einhergetragen wird, und die Vorigen. 1

Cyrus. O wie sehr freuet es mich, daß ich dich wieder in einem guten Stande umarmen kann, liebster Vater!

Olyn. O mit tausend Freuden sehe ich dich, aus so vielen Gefahren glücklich zurükkommen! Aber mein Sohn! was hast du angefangen? was für Schrecken hast du mir elendem Manne eingejaget? Hat dich denn deines alten Vaters Bitten, und Zureden nicht bewegen können, daß du gar so hitzig den Feinden entgegengelaufen bist.

Cyr. Verzeih mir Vater! beneidest du mich dieser Ehre wegen, daß ich meinen König beschützet habe?

Olyn. Nein: nein mein Sohn! das nicht. Ich beneide dich dieser Ehre wegen nicht: du verdienest sie ja. Du verdienest eine noch viel größere, als die Enge dieser Berge in sich fassen kann: Und du sollest auch in der That überaus groß, und mächtig werden, wenn anders die Götter meine Sorgen, meine Wünsche, wenn sie das Land Medien mit gnädigen Augen ansehen. Nein, ich beneide dich der Ehre wegen nicht: aber deine Gefahr machet mich erzittern.

Cyr.

1 Von hier an, bis auf den dritten Auftritt des zweyten Aufzuges, stehen Astyages, und Napsaces, gleichsam, als Zuseher, fast immer stille, auf der einen Seite der Schaubühne; sie beobachten, und bewundern besonders den Cyrus.

Cyr. Was hätte ich thun sollen? Sollte ich den Persern den Durchzug gestattet haben, da sie den aufrührerischen und meyneidigen Bürgern wirklich zu Hülfe kamen?

Olyn. Genug. Der Himmel hat der Sache einen glücklichen Ausgang gegeben. Meine Freude ist nun desto größer, je mehr ich vorher in Aengsten gewesen bin.

Cyr. Wenn ich im Streite umgekommen wäre, würde dieses meinen Ruhm = = =

Olyn. Wenn du umgekommen wärest! (Ach! wie ist mir!)

Asty. Wohl ein schöner! = = =

Kap. Und zugleich großmüthiger Jüngling!

Olyn. Wenn du umgekommen wärest? = = Genug von diesem. Die bloße Erinnerung machet mich am ganzen Leibe zittern.

Cyr. Ich wundere mich sehr darüber, mein lieber Vater!

Olyn. Ey! du würdest dich darüber gar nicht wundern, wenn dir die Heimlichkeiten dieses Herzens = = wenn du dir selbst bekannt wärest, mein Sohn.

Cyr. Wenn ich mir selbst bekannt wäre?

Olyn. (Ja doch! ich habe zu viel gesagt) Laß diese Sachen bey Seite. Genieß jetzt der Ehre, die du dir erworben hast. = = = Ihr Schäfer wünschet euerm Anführer Glück, und bezeuget ihm eure Freude. Ich gehe jetzt euch was zu bereiten. Was ich immer gutes auf den kleinen Feldern, oder in den Heerden antreffen werde, soll euch zum Lohne eurer Tapferkeit seyn. Habet meinen Alexis nur immerfort lieb.

Chor der tanzenden Hirten.

O lebe, Schutzgeist dieser Heerden!
O lebe, Zierde dieser Zeit!
Es will der Deinen Dankbarkeit,
Daß stäts dein Lob besungen werde.

* * *

So lang die Felder Blumen zeugen,
So lang der Berge Gipfel stehn,
Wird auch Alexens Nachruhm steigen,
Sein Angedenken nie vergehn.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cyrus, die Hirten, Astyages, Rapsaces.

Hirt. Lebe Alexis, o Zierde dieser Wälder! gebrauche dich ferner unsrer Treue, die du verdienet hast. Deiner Tapferkeit sind wir es schuldig, daß uns Medien diesen Sieg immer wird zu danken haben.

Cyr. Freunde! ist Medien vernünftig, so wird sie den Göttern, nicht uns den Dank abstatten. Was wir gethan, dieß hat das Heil des Vaterlandes, dieß hat die Treue gegen den König erfodert. Daß unsere Bemühungen glücklich ausgefallen, ist ein Geschenk derjenigen, ohne derer Beystand menschliche Kräfte sich vergebens zu erschwingen suchen.

Rap. Erstaunliche Treue gegen seinen König!

Asty. Was für eine Frömmigkeit!

Cyr.

Cyr. Wollet ihr meinen Rath hören, so soll die erste Sorge der Ueberwinder seyn, die Schutzgötter Mediens mit einem Dankopfer zu beehren.

Hirt. O wie billig ist dein Verlangen! Ich gehe das Opfervieh zu wählen: Kränze, und Blumen werdet ihr besorgen.

Cyr. So eilet dann. Die Götter haben den Sieg gegeben, uns steht es zu, ihnen ein dankbares Herz zu bezeigen.

Zweyter Auftritt.

Einige Hirten, mit Beute beladen, und die Vorigen.

Cyr. Was bedeutet dieß?

Hirt. Einige Kostbarkeiten sind es, die wir den geschlagenen Persern abgenommen: die gemeine Beute ward den Schäfern überlassen; Gold, und Edelgesteine wollten wir unserm Alexis vorbehalten haben.

Cyr. Freunde! was Erkenntlichkeit bin ich eurer Güte nicht schuldig! Doch wie angenehm wäre es mir diese vielmehr in euern als meinen Händen zu sehen.

Hirt. Alexis! durch deinen Anschlag, durch deine Anführung ist uns dieses zu Theil geworden: nun sollst du der einzige keinen Nutzen vom Siege haben?

Cyr. Ach Freunde! wie kann ich ohne Nutzen seyn, wenn das Vaterland befreyet ist; wenn ich meinem Könige die schuldige Treue erwiesen; wenn ich mir endlich diese eure Liebe erworben habe. Habe ich euer Herz, so bin ich reich genug. Das Uebrige soll alles euer seyn.

Hirt. Du beschämest uns alle.

Cyr. O Freunde! wenn ihr mich liebet, begehret doch nicht, daß Alexis der angenehmsten Frucht

seiner Mühe beraubet werde. Ihr wisset nicht, wie wohl diesem Herzen sey, wenn es andere kann glückselig machen. O warum hat mich die Natur zu einem Schäfer gemacht! Wie sehr beneide ich das Glück der Könige, die selbst an Tugend, Ansehen, an Ruhme herrlicher Thaten immer größer, und größer werden, und dazu noch viele andere Menschen beglücken können.

Asty. Welch ein edles Gemüth in einem Hirten!

Hirt. Wenn du die Beute nicht annimmst, steht es uns noch viel weniger zu, selbe zu berühren.

Cyr. Ihr saget also, daß sie mein ist?

Hirt. Wem sollte sie zugehören, wenn sie nicht dein ist?

Cyr. Gut, ich erkenne es also, sie ist mein. Nun aber nehmet sie nicht als eine Beute, sondern als ein Geschenkniß von den Händen euers Alexis an. Ich nenne euch grausam, wenn ihr es mir abschlaget. O hätte ich Königreiche, wie wollte ich euch glücklich machen!

Hirt. Wir haben dich bisher hochgeschätzet, Alexis! nun übersteigt deine Güte alles, was man von dir sagen kann.

Cyr. Gehet, gehet, Freunde! bereitet alles zum Opfer. Ich will unterdessen meinen Vater zu besänftigen suchen. Es schmerzet ihn noch, wie es scheint, daß ich wider seinen Willen dem Feinde entgegengegangen bin. Dem guten Alten sind die Thränen wirklich aus den Augen geflossen.

Hirt. Wir werden uns gar nicht säumen; unser einziges Vergnügen ist, dir zu gehorsamen.

Cyr. Aber was sind dieses hier für unbekannte Gäste?

Hirt. 1 Wie liebreich ist unser Alexis!

Asty. 2 Ich bin meiner nicht mehr mächtig.

Rap.

1 Im Weggehen auf den Cyrus zurückſehend.
2 Zum Rapsaces.

Rap. 1 (Um der Götter Willen! verrath dich noch nicht.)

Cyr. (Was für ein ehrwürdiger alter Greis ist wohl dieser!)

Asty. Jetzt kann ich nicht mehr.

Dritter Auftritt.

Cyrus, Astyages, Rapsaces.

Asty. Der Himmel beglücke dich, o Jüngling! o Zierde aller Schäfer! o Ehre unsers Mediens! o wahres Vorbild einer seltnen Treue gegen deinen Fürsten! Ach! daß nicht mehr dergleichen Gemüther in Medien zu finden sind!

Cyr. Geht dieß mich an, ehrwürdiger Alter?

Asty. Wen denn, als dich? = = Ich höre dir schon lange zu; Ich sehe Frömmigkeit, Treue, Sanftmuth, Freygebigkeit, Großmuth, und weis nicht was für eine Menge Tugenden in dir, welche, (glaube es mir, ich rede aus Erfahrung) welche, wenn sie die Welt begreifen wollte, Könige, und Königreiche könnte glücklich machen.

Cyr. Wollte der Himmel! dieses alles wäre in mir, wie du es sagest, wie ichs verlange, wie es die Natur erfodert.

Asty. Wer hat dir doch in diesen Wäldern so edle Gesinnungen von der Tugend beybringen können, liebster Jüngling? Was für Bücher, was für Lehrmeister?

Cyr. Du scherzest. Wir unerfahrnen Leute lesen in der Natur; dieses Buch steht jedem offen; diese trägt sich jedem freywillig zur Lehrmeisterinn an.

Asty. Dieß haben dich die Berge, und öde Wälder nicht gelehret.

 Cyr.

1 Zum Astyages.

Cyr. (Ich finde, ich weis nicht was angenehmes in diesem Greise) Hältst du uns Schäfer denn für also unglückselig, daß alle Tugend hier gänzlich verborgen sey? Du betriegst dich, lieber Alter! Was immer die Natur unter der Sonne zeuget, dieß alles ermahnet uns zur Tugend.

Asty. Zur Tugend? zum Laster willst du sagen, dessen gottlose und abscheuliche Beyspiele uns die Natur täglich vor Augen stellet.

Cyr. Wie redest du?

Asty. Alles, was man den Fürsten, was man auch den Göttern schuldig ist, wird schon in Vergessenheit gebracht.

Cyr. Wie unrecht ist dein Urtheil! so soll denn die Natur der Bosheit Ursache seyn, die doch dawider schreyt, wenn man sie nur hören will. Was saget uns der Himmel, die Sterne, die Erde sammt ihrem Ueberflusse, die Früchte, Brunnen, Heerden? ja alles, was wir sehen, was scheint es uns zu sagen, was lehret dieses alles, als daß der Schöpfer dieser Dinge sehr groß, und mächtig, zugleich auch gütig sey, der uns nicht nur zur Noth, der uns auch mit Ueberflusse, mit Wollust nähren will. Und doch mit diesem allen, sollte die Natur die Schuld noch haben, daß man auf die Götter nicht gedenket? Soll sie es seyn, die uns der Laster Beyspiele täglich vor Augen stellet? Da ich im Grase liege, und müßig um mich schaue, o! denke ich oft bey mir, dieß Kleeblatt, das aus der Erde bricht, so gering, so klein es immer ist, dieß könnte doch Astyages mein König selbst nicht schaffen. O wie sehr muß nicht ein Schöpfer einer ganzen Welt, auch Könige übertreffen! Was Lob, was Dank ist ihm ein sterbliches Herz nicht schuldig!

Asty. Hörest du Rapsaces!

Cyr. Das Erste nach den Göttern soll uns der König seyn. Was ich hier meiner Heerde thue, erweiset

set auch ein Fürst dem untergebenen Volke. Daß meine Schafe in Sicherheit hier weiden, das haben sie nur mir allein zu danken: entfernet sich mir eines, empfängt es bald den wohlverdienten Lohn, daß es der Wolf zerreißt. Was Lämmer ohne Hirten, das, und nichts anders ist ein aufgebrachtes Volk, das seinen Herrn verläßt. Liebt es die Sicherheit, so soll es seinem Fürsten mit Liebe, Dank, und Treue stäts auch verbunden seyn.

Kap. Was vermag nicht die einfältige Natur!

Asty. Störe ihn nicht, ich bitte dich!

Cyr. Durchgehe ich diese Wälder, so ersehe ich, daß ein Löwe bey dem andern ganz sanft, und ruhig schläft: ja selbst der schlaue Fuchs stellt nicht dem Fuchsen nach. Kein Wolf frißt seines gleichen. Da fällt mir ein: soll denn ein Mensch den andern verfolgen, und hintergehen?

Asty. Ich werde schamroth!

Cyr. Der keine Freundschaft hält, der Liebe und Treue bricht, den soll man grausamer, als wilde Thiere nennen. Was braucht es viel? An allen Orten erkläret sich die Natur, und zeiget uns die Tugend. Die Sprüche eurer Weisen sind mir ganz unbekannt. Nur dieses Buch lese ich, das jedem offensteht.

Asty. O mich Armseligen, der ich niemals mit so reinen Augen die Natur habe einsehen können!

Cyr. Wie so?

Asty. Diese Berge würden mir nicht so viel Schrecken verursachen.

Cyr. Was? diese Berge? = = einen Schrecken?

Kap. 1 Verrath dich nicht, mein König!

Asty. Wie sehr liebenswürdig bist du nicht, o Alexis!

Cyr. Für diese Neigung bin ich dir verbunden, doch bin auch ich so eitel nicht, daß ich sie meinen Verdiensten zueigne. Es ist eine Wirkung deiner Güte,

1 Heimlich zum Astyages.

te, und jenes Gemüths, welches mir, obwohl unter einer unbekannten Gestalt, ich weis nicht wie, zu gefallen scheint.

Asty. (Je länger, je mehr nimmt er mich ein, Rapsaces!)

Rap. (Ich selbst bin außer mir, da ich ihn sehe, und anhöre.)

Cyr. Freunde! ihr seyt ermattet, wie ich sehe; unsere Hütte soll euch zur Ruhe, und Erquickung dienen. Was die Umstände vermögen, das sollt ihr haben. Ist es euch vielleicht zu schlecht, so seyt doch versichert, daß es von gutem Herzen komme.

Asty. Alexis! das Alter, die Reisebeschwerden, und noch andere Dinge sind es, die diesen Leib zu Grunde richten. Doch weis ich nicht, wie mir dein Anblick das Gemüth aufmuntert. Dich sehen, mit dir sprechen, gilt mir für alle erdenkliche Erquickung.

Cyr. Der gute Alte!

Asty. Sollst du denn unter diesen Bergen verborgen bleiben, o Jüngling!

Cyr. So haben es die Götter gewollt. Ich bin zwar verborgen; doch aber, dem Himmel sey gedanket, lebe ich hier nicht ohne allen Ruhm, und Ansehen.

Asty. An dem Hofe eines Monarchen, unter den Großen des Reiches wäre ein Platz für dich anständiger, als diese Schäferhütten.

Cyr. Dieß verhüte der gütige Himmel!

Asty. Wie denn? Was Ursachen?

Cyr. Du thust mir sehr unrecht. Hältst du denn dieses Gemüth für so klein, und niederträchtig, daß ich mir einen Platz unter den Großen des Hofes verlangen sollte?

Asty. Ist dieses klein! und niederträchtig, unter jenen erscheinen, welche die Ersten nach dem Könige von so vielen Ländern angebethet, und von einer ganzen Welt bewundert werden.

Cyr.

Cyr. Wohl eine prächtige Dienstbarkeit, die du mir vorstellest! Ich will dirs aufrichtig sagen. Hier werde ich für den Ersten unter den Hirten gehalten, alle weichen mir. Nun, wenn ich meinen Sinn, und Neigung betrachte, (du wirst mich zwar ehrgeizig nennen) doch sey es, wie es will, betrachte ich meine Neigung, will ich hier lieber der Erste gehen, als dort am zweyten Orte sitzen.

Asty. Ach Götter! er hat was königliches in sich! o daß ich dich noch einmal umfange! Du verdienest auch dort den ersten Ort Alexis!

Cyr. Wenn ich dort der Erste wäre, versichere ich, du würdest sanfte, und fröhliche Tage haben. = = = Aber ich sehe meinen Vater kommen = = Menalkas! = = Verzeihet mirs, ich habe etwas mit meinem Vater zu reden. = = Menalkas! geh! verpfleg diese Gäste, sie sind von der Reise entkräftet: gib ihnen, was wir vermögen: ich weis, mein Vater wird nicht zuwider seyn.

Asty. Wie hart entferne ich mich von dir, Alexis! 1

Cyr. Auch mir fällt es schwer, doch gedulde nur einige Augenblicke, ich werde gleich nachfolgen. = = Wie soll ich wohl die Regung nennen, welche ich bey dem Anblicke dieses Alten im Herzen empfinde?

Vierter Auftritt.

Cyrus, Olynth mit einigen Hirten.

Olyn. Eben recht! da ist Alexis!

Cyr. Bist du hier, lieber Vater! Wirst du mir es endlich verzeihen, daß ich etwas zu hitzig wider deinen Willen = = =

Olyn. Es ist schon lange verziehen.

1 Er verfüget sich mit dem Rapsaces in die Hütte.

Cyr. Ich habe dir dadurch nichts zuwider thun wollen.

Olyn. Schweig von dem. Das Glück, die Götter sind dir günstig gewesen. Ich habe etwas anders. Als ich aus der Ursache, die ich gesagt, ganz sorgfältig auf das Feld gieng, kömmt mir ein Bothe aus der Stadt entgegen.

Cyr. Nu! was bringest du von ihm gutes?

Olyn. Dieses, daß ich dich jetzt zum letztenmale umarme, mein Alexis!

Cyr. Was sagest du, Vater? Was für ein Unglück soll uns voneinander scheiden?

Olyn. Laß dich nur um etwas bitten.

Cyr. Du bitten? Gebieth, wie sonst. So ungewöhnliche Reden erschrecken mich, Vater!

Olyn. Du weißt, wie ich so väterlich von deiner ersten Kindheit an für dich gesorget.

Cyr. Was wird dieß werden?

Olyn. Bisher habe ich meinen Alexis immer einen lieben Sohn genennet.

Cyr. Wirst du mich ins künftige nicht auch so nennen? Was habe ich Elender doch verschuldet?

Olyn. Nichts. = = Wirst du noch ferners des alten Olynth ingedenk bleiben?

Cyr. Du bringst mich mit diesen Reden in eine solche Bestürzung!

Olyn. Was sagst du, mein Sohn?

Cyr. Was sollte ich sagen? Hast du mich bisher undankbar erfahren?

Olyn. Nein, mein Sohn! Aber sage: wirst du meiner gedenken?

Cyr. Ach! ich wäre des Lebens selbst nicht werth, wenn ich meines Vaters vergäße. Diese ist meine Gesinnung, ich schwöre dirs: und diese werde ich mit mir in das Grab tragen.

Olyn. Ich glaube dirs Alexis! Und auch mir sollen die Götter Zeugen seyn, daß ich dich bisher wie einen Sohn auf das zarteste geliebet.

Cyr. Und ins künftige?

Olyn. 1 Ins künftige wird Olynth auf den Knieen das Oberhaupt des ganzen Mediens in dir verehren.

Cyr. Was redest du, Vater! (Ich glaube, der gute Alte kömmt von Sinnen.) Bin ich dir gar so verächtlich, daß du meiner spotten willst?

Olyn. Nein, mein Fürst! Du wirst mich für unsinnig halten, und nicht ohne Ursache. Du sollst mir auch keinen Glauben geben, wenn nicht heut die Vornehmsten des Reiches meine Reden gegenwärtig bekräftigen.

Cyr. Die Vornehmsten des Reiches?

Olyn. Dem Himmel sey gedanket, der endlich meinen Sorgen diesen Ausgang verliehen. O beglücktes Alter, das ich erreichet! Jetzt gehe ich mit Freuden unter die Erde. Ich fasse mich vor Trost nicht, o Götter!

Cyr. Verzeih mir, Vater! Ich fasse noch nichts von dem, was du sagest.

Olyn. Ich verzeihe dirs. Ich merke es wohl selbst, wie neu dir alles dieß vorkommen muß; aber mir nicht. Wie lang, wie inbrünstig habe ich diesen Tag gewünschet! Ihr habt ihn endlich geschicket, gutthätige Götter. Ehe noch die Sonne zu Abend geht, wirst du nicht mehr Alexis, sondern als Cyrus, als der Erbe dieses Reiches den Thron Mediens besteigen.

Cyr. Ich der Erbe dieses Reiches? Ich Cyrus?

Olyn. Aber Sohn! daß deine Tugend, welche dich eine schlechte Hütte gelehret, der eitle Dunst des Hofes nicht verfinstere! Diese deine Tugend hat dich als einen Hirten über andere Hirten erhoben: diese soll dich auch als einen König zieren. Habe Acht, daß der

1 Wirft sich vor ihm auf die Kniee nieder.

der den Sitten so gefährliche Purpur ein so schönes Herz nicht beflecke.

Cyr. Wie soll dieses geschehen?

Olyn. Du wirst bald alles fassen, wenn ich die Anstalten werde gemacht haben.

Cyr. Was für Anstalten?

Olyn. Ich bitte, erlaube nur diese kleine Weile. 1 = = Ihr! so geschwind euch möglich ist, laufet durch die Berge. Die ganze Nachbarschaft weit, und breit soll sich bey Dianens Brunnen versammeln.

Hirt. Darauf aber?

Olyn. Darauf werden ihnen auf dem Wege, der aus der Stadt dahergeht, bald die Hofherren entgegenkommen: diese sollen sie daher führen, und solche Gäste begleiten. Hütet euch, daß ihr in nichts säumet. Saget, daß das Heil, die Ruhe Mediens, und der ewige Ruhm aller Schäfer nahe sey.

Cyr. Lieber Vater!

Olyn. Ich bitte dich, Fürst! rede nicht darein. Ihr, 2 bis ich alle Hütten in der Nähe ausgehe, bleibet bey euerm Alexis = = 3 Du sey mir alten Manne, wie du es bisher gethan hast, noch in diesem Stücke gehorsam, und geh da keinen Tritt hinweg, bis ich zurückkomme. Ich kann die Stunde kaum erwarten. Sey gutes Muths! Heut wirst du noch auf dem Throne seyn. Dieß hab ich dir noch ehe sagen müssen.

Fünfter Auftritt.

Cyrus allein.

Verschweigen hättest du es vielmehr sollen, nicht aber nach so unbegreiflicher Zeitung mich in einer sorgvollen Erstaunung verlassen. = = Ich werde den medi=

1 Zu einigen Hirten.
2 Zu den übrigen Hirten.
3 Zum Cyrus.

dischen Thron besteigen? Soll ichs glauben? = = Ich König? = = Ey! der Vater träumet nur. = = Aber er sagt es so klar, und ernstlich = = Wäre es denn also; die Krone ist doch keine Sache, die zu verwerfen ist. Ich bin zwar in einer schlechten Hütte erzogen; doch deucht mir, ich habe Muth, und Herz genug auch Städte, und Länder zu beherrschen. = = = Aber wo denke ich hin! Wie leicht läßt sich das Herz durch eine schlecht gegründete Hoffnung auch wider alle Vernunft verführen. = = Was für ein Sprung von einer Schäferhütte auf den Thron. Jetzt soll auf einmal der Erbe da seyn, der bisher dem ganzen Medien unbekannt gewesen! = = Es müßte nur etwas darunter verborgen seyn. = = O unruhige, o ungestümme Hoffnung! Ich Elender! Ich weis nicht, was ich glauben, was ich hoffen, was ich verwerfen soll. 1

Chor der Hirten.

Ach, welche Last der schwersten Plagen
Empfinden die, so Kronen tragen!
Kaum denken sie an Reich, und Macht,
So raubt die düstre Sorgennacht
Der Kronen reizende Gestalt.
Nur diese Gründe, diese Wälder,
Nur diese Triften, diese Felder
Sind des Vergnügens Aufenthalt.

Wie soll man wohl nach Hochheit trachten,
Die Fürsten Neides würdig achten,
Wenn man sogar den Schein der Krone,
Sogar die Hoffnung zu dem Throne
Mit Quaalen, Angst, und Kummer zahlt.
Nur diese Gründe, u. s. w.

Drit=

1 Verwirret, und nachsinnend setzet er sich auf den nächsten Stein nieder.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cyrus allein.

Fort mit diesen Hoffnungen! welche mit ihrem eiteln Scheine die Vernunft blenden, und mit unruhigen Gedanken das Gemüth nur beängstigen. = = = Zu dem wie wäre es, wenn dieß nur eine List des meyneidigen Adels wäre. Wenn unsere Großen nur, den Pöbel zu gewinnen, einen Erben erdacht hätten, einen Schäfer auf den Thron setzten, welchen sie bald nach ihrem Belieben zu seinen Heerden zurückschicken könnten. Nur diesen Spott, nur diese Schande nicht, o Götter!

Zweyter Auftritt.

Cyrus, Astyages, Rapsaces.

Rap. 1 Warum verweilest du doch, o König!

Asty. Wohin denn? Freund!

Rap. Wo immer hin! Du bist verlohren, wenn dich einer aus ihnen erkennen sollte.

Asty. Ich bin des Lebens schon satt, Rapsaces!

Cyr. (Auch die Gäste sind unruhig!)

Rap. Ach Alexis! dort, wo man zwischen den Bergen auf ebne Felder sieht, auf dem Wege, der aus der Stadt führet, haben wir ganze Wolken des Staubes aufsteigen sehen; es scheint eine Menge Volkes aus der Stadt daher zu eilen.

Cyr. Ey!

Rap. Es sind unfehlbar die Aufrühret, welche ihren König unterdrücket haben.

Cyr.

1 Zieht den Astyages sorgfältig aus der Hütte hervor.

Cyr. Vielleicht sind eben diese die Großen des Reiches, von denen mein Vater sagte.

Kap. Auch die Hirten verstehen sich mit diesen Meyneidigen: sie laufen mit großem Freudengeschreye über die Berge herab: Es scheint, als ob sie ihnen entgegeneilten.

Cyr. (Sie sind es wirklich! Was soll daraus werden, o Götter!) Was bekümmert euch denn die Ankunft der Aufrührer? Wenn ich mich nicht betriege, kommen sie nur als Freunde zu mir.

Kap. Die Aufrührer?

Cyr. Wer sie immer sind.

Kap. Deine Freunde?

Cyr. Ja, meine Freunde.

Kap. 1 Fliehen wir! Auch die Treue des Alexis hat keinen Bestand.

Cyr. Höre doch: vielleicht werden sie umsonst kommen. Aber, wie sie jetzt kommen, kommen sie als Freunde.

Kap. Alexis! Lebe wohl!

Asty. Wohin reißest du mich? Ich scheue den Tod nicht.

Cyr. Halt! Warum quälst du den Alten? Seyt ohne Sorgen = = Was fürchtest du?

Kap. Ich soll = =

Asty. Alexis! (Was hilft das Verstellen) Alexis! Ich will dir sagen, was ihn fürchten macht.

Kap. (Ach er wird sich verrathen!)

Asty. Die Feinde des Astyages nahen hieher. Sieh ich bin = =

Kap. Dieser ist der Mithridates, der vertrauteste Freund des Astyages. Werden die Aufrührer nicht auch wider ihn ihre Wuth auslassen? Ist meine Furcht übel gegründet?

Cyr.

1 Zum Astyages.

Cyr. Was? 1. Bist du Mithridates, ein Freund des Astyages?

Asty. Also will es Rapsaces.

Cyr. Also will ers?

Rap. Ich werde es gleich sagen. Dieser Mithridates ist es, ohne welchen Astyages einstens nichts wichtiges unternahm. Doch jetzt hat er nichts mehr = =

Cyr. Genug; wenn Mithridates nur vormals ein Freund des Astyages gewesen.

Rap. Jetzt zwar nicht.

Cyr. Dieß hält mich nicht auf, was jetzt ist. Eines muß ich nur fragen, das mich, und den König selbst betrifft.

Rap. O vergebene Bemühungen!

Cyr. Mithridates!

Rap. Ich will alles sagen.

Cyr. 2 Ich frage dich nicht. = = 3 Mithridates!

Rap. Ach!

Cyr. Diese deine Gestalt, dein redliches Ansehen, und graues Alter machen mich vertrauen, du werdest einen jungen Menschen mit keiner Falschheit hintergehen wollen.

Rap. (Was wird dieses seyn!)

Cyr. Wirst du mir jenes, was ich fragen will, aufrichtig bekennen?

Asty. Frage nur, ich gebe dir mein Wort, du sollst alles wissen.

Rap. Geschehen ists!

Cyr. Sind dir, wie dieser sagt, sind dir die Umstände des Astyages vormals bekannt gewesen?

Asty. Nicht minder, als meine eigenen.

Cyr. Aber nimm dich in Acht, daß du mich nicht hintergehest.

Asty.

1 Zum Astyages.
2 Zum Rapsaces.
3 Zum Astyages.

Asty. Der Himmel lasse alles Uebel auf diesen Scheitel fallen, wenn ich betriege!

Cyr. Ich glaube dir, Mithridates! Jetzt antworte. Ist dem Astyages einmal ein Reichserbe gebohren worden?

Asty. Warum fragst du um dieses, o Jüngling!

Cyr. Um aller Götter, und Menschen Willen! nur dieß verschweig mir nicht, wenn du es weißt!

Asty. Wollte Gott, ich wüßte es nicht! Erschreckliches Angedenken!

Cyr. Mache! Sag es hurtig heraus, Mithridates!

Asty. Astyages wollte, daß dieses in ewiger Vergessenheit bliebe.

Cyr. Aber jetzt liegt dem Astyages viel daran, daß man es wisse. = = Zudem hast du mir geschworen, alles zu sagen, was ich begehre.

Asty. Sey es demnach. So ist die Sache. Schon vor langer Zeit hat dem Könige die Tochter einen Enkel gebohren.

Cyr. Wie viel sind es Jahre?

Asty. Dieß ist wirklich das neunzehnte.

Cyr. (Eben so alt bin ich auch.) Was hatte er für einen Namen?

Asty. Schweig Alexis!

Cyr. Halt mich nicht auf, die Zeit dringt. Sage, was gab man dem Kinde für einen Namen?

Asty. Cyrus ward er genannt.

Cyr. Cyrus! (o Himmel! diesen Namen hat der Vater gesagt, alles trifft zu. Wem hätte dieß in Sinn kommen sollen!) Wo befindt sich nun jener Cyrus?

Asty. Dieses allein frage nicht, Alexis!

Cyr. Nein, fürchte nicht; ich will dir mit weiteren Fragen nicht zur Last seyn. Die Fürsten des Reiches werden es ohnedieß kund machen. Sie sind eben im Anzuge. Und wisse, daß sie jetzt den Cyrus

der Welt entdecken, und auf den Thron erheben werden. (Ich nehme diese Ehre an, o Götter! auf daß ich sie meinem verfolgten Großvater zurückstelle.) Ja, dieser Tag wird den Cyrus bald entdecken.

Asty. O wie betriegst du dich!

Cyr. Ich betriege mich nicht. Du wirst sagen, daß ich wahr geredet.

Asty. Glaube es nicht.

Cyr. Ich soll es nicht glauben?

Asty. Dieß sind gewöhnliche Blendwerke der Meyneidigen. Eine übel zusammengesponnene List ist es, eine lasterhafte Erfindung, den rechtmäßigen König zu unterdrücken.

Cyr. Sie werden wohl ihre Beweisthümer beyzubringen wissen.

Asty. Beweisthümer! Ich bitte dich, mit was für Beweisthümern werden sie das unglückliche Kind vom Tode wiederum erwecken können?

Cyr. Was höre ich von dir?

Asty. Was in der That ist, was, leider! diese Augen gesehen haben.

Cyr. (O betrügliche Hoffnungen!) Du hast den Cyrus todt gesehen?

Asty. Verschone mich mit weitern Fragen, o Jüngling! Was für ein trauriges Bildniß bringst du meinem Geiste zurück.

Cyr. Wie soll denn dieses geschehen seyn?

Asty. Martre dieses Gemüth mit so vielen Fragen nicht.

Cyr. Wie soll ich glauben, daß Cyrus todt sey, von dem mir erst mein Vater selbst = =

Asty. Wenn du meinen Worten nicht trauest, so glaube dem Schmerzen, der bey bloßer Erinnerung des Cyrus mir das Herz im Leibe bricht. Glaube diesen Zähren, die ich bey diesem Alter nicht umsonst vergieße. Glaube den Göttern, die ich zu Zeugen

ruffe, die mich in Abgrund stürzen sollen, wenn ich betriege.

Cyr. (Dieser verstellet sich nicht; es ist sein ganzer Ernst. Ich verstehe es. Darum hat nämlich mein Vater mit der Sprache nicht heraus wollen, als ich ihn um Beweisthümer fragte. O Himmel! es ist nicht zu säumen. Sie werden bald hier seyn. Man muß dem Betruge zuvorkommen.) Stelle dein Gemüth zur Ruhe, Mithridates! Bleib dem Astyages getreu. Fürchte nichts. Medien soll niemals einen falschen Cyrus auf dem Throne zu sehen bekommen.

Dritter Auftritt.

Astyages, Rapsaces.

Rap. Von allen dem verstehe ich nichts. König! Wirst du jetzt endlich einen Rath annehmen wollen?

Asty. Was für einen Rath?

Rap. Die Flucht, weit von hinnen in das Innerste dieser Wälder, und Berge.

Asty. Ach! zuvor hieltst du mich wider meinen Willen an diesem Orte zurück.

Rap. Zuvor hat dieser Ort auch Sicherheit versprochen. Nun aber ist es die Ankunft deiner Feinde, welche dir den Untergang drohet. Ich ändere den Rath nicht, die Umstände erfodern es.

Asty. Freund! Deine Liebe vergelte der Himmel, der mich will vernichtet haben. Indessen bey solchen Drangsalen erspare mir wenigstens diesen Schmerzen, daß ich deine so unverletzte, so beständige Treue mit einem traurigen Ausgange nicht müsse belohnet sehen. Rette dich, erhalt dich für ein besseres Schicksal: den unglückseligen Astyages wird schon der Alexis besorgen.

Rap. Der Alexis! o Himmel! dem Alexis willst du dich anvertrauen, dessen Treue eben so zweifelhaft ist, als seine Worte sind. Bald nennet er das auf-

rührische Volk seine Freunde; bald erfreuet ihn der gefundene Erbe, der deinen Thron besteigen soll; bald lobet er die Treue gegen den Astyages. Sieh, wie diese Dinge zusammenhangen, und in dessen Schutz willst du dich ergeben? .

Asty. Betrachte nur jenes Angesicht. Ich kann mir in ihm, wenn ich auch wollte, unmöglich eine Untreue vorstellen. Es ist nichts gemeines, was ich im Herzen fühle. Mein Geist betriegt sich nicht, welcher, wie niedergeschlagen er auch ist, doch durch den bloßen Anblick dieses Jünglings, ich weis nicht wie, erquicket, und aufgerichtet wird. Freund! so wäre jetzt schon mein Cyrus, wenn er noch das Leben hätte.

Rap. Auf was für eitle Dinge steift sich nicht jener, den sein Geschick verfolget! König! laß dich nicht von dem betrüglichen Ansehen eines holden Gesichts verführen. Ein verrätherisches Gemüth kann man nicht jederzeit an der Stirn lesen. Du sollst vielmehr einem erfahrnen, und alten Freunde zutrauen. Die Sinnen stürzen uns in Abgrund, wenn sie keinen Rath zum Führer haben. Was immer deine Empfindung sagen mag, die Vernunft heißt uns alles fürchten. Ja, so gar diese Berge, diese Steine, und Felsen fürchte ich, daß sie meinen König nicht verrathen.

Asty. Du sagest recht; diese Steine sind zu fürchten. Diese unglücklichen Felsen sind es, welche den Astyages beschuldigen: welche alles Unheil, und die Rache des erzürnten Himmels auf diesen Scheitel zuziehen.

Rap. Schweig von diesem, ich sterbe! Wirst du denn dieses Angesicht der Wuth, und was zum erschrecklichsten ist, dem Gespötte einer lasterhaften Menge aussetzen. Versuchen wir es; diese Berge, wie ich hoffe, werden ihren Fürsten beschützen.

Asty. Ach Rapsaces! Wenn die Rache von oben dieses Haupt verfolget, was für ein Ort unter der

Son-

Sonne wird den Astyages schützen können! Nirgends werde ich den Göttern entkommen, Rapsaces!

Rap. Rath! Himmel!

Asty. Ich würde auch nirgends füglicher sterben können. ⸗ ⸗ O was für einen anständigen Ort habet ihr zu meiner Strafe auserwählet, gerechte Götter! wo das Blut meines Enkels um Rache schreyt, und der unschuldige Geist mit meinem Tode besänftiget werde. ⸗ ⸗ Ach geliebter Schatten! der du auf diesen Bergen noch unbegraben herumirrest! Laß dich von der Gegenwart deines Großvaters nicht erschrecken. Ich bin nicht jener, der ich einstens ⸗ ⸗ 1 Ach, lieber Rapsaces!

Rap. Elender König! Sey für dein Heil besorget. Hier ist nichts ⸗ ⸗ ⸗

Asty. Ach Freund! siehst du den zarten Geist meines Cyrus sich zu mir nähern, die ganz frischen Bisse der Thiere, die noch ganz vom Blute triefenden Gebeine, die elend zerfleischten Glieder stößt er mir unter die Augen.

Rap. Dieß sind eitle Verblendungen eines unmäßigen Schmerzens.

Asty. Setze dich in Sicherheit. Mich rufft der Verstorbene zu sich: ich folge seinem Begehren.

Rap. Du hast schon Thränen genug für ihn vergossen. Es wird ja der Schatten deines Enkels selbst nicht königliches Blut zur Besänftigung verlangen. Komm nur mit mir.

Vierter Auftritt.

Astyages, Rapsaces, ein Hirt.

Hirt. He! Wohin du mit dem Alten?

Rap. (Wie ungelegen kömmt dieser!) Weißt du nicht, daß eine Menge Volkes aus der Stadt kömmt: wir fliehen das Getümmel.

1 Rapsaces unterstützet ihn.

Hirt. In dieses Haus soll sich Mithridates verfügen.

Rap. Aber die gewaffneten Bürger = = =

Hirt. Verzeih, ich thue, was befohlen ist. 1 Dir verbeut Alexis nur einen Schritt aus diesem Hause zu machen.

Rap. Alexis? Diesen soll Alexis gefangen halten? Was will er dadurch?

Hirt. Seinen Befehl habe ich gemeldet. Mehr habe ich aus ihm nicht vernehmen können: man hat ihn niemals so eifrig, niemals so verwirrt gesehen.

Asty. Sieh, ich säume nichts. 2 Freund lebe wohl.

Fünfter Auftritt.

Rapsaces, ein Hirt.

Rap. Aber was hat doch der gute Alte verschuldet?

Hirt. Ich weis es nicht, sage ich. Indessen, dir steht es frey dem Mithridates zu folgen, oder anderswo hinzuziehen. Oder willst du hier die Hofherren ansehen?

Rap. Hofherren? Wo denn?

Hirt. Du weißt dieß nicht, was hier alle wissen? daß die Großen des Reiches am Fuße dieses Berges bey Dianens Brunnen sich wirklich versammeln werden? Daß sie des Alexis Hütte suchen? Da wollen sie hergeführet werden.

Rap. Was sollen sie da suchen?

Hirt. Was sollen sie suchen! Ihren König suchen sie da.

Rap. Ihren König? In dieser Hütte?

Hirt. Eben da, aus dieser wollen sie den König Mediens hervorziehen.

Rap.

1 Zum Astyages.
2 Zum Rapsaces.

Rap. Ich bin des Todes! Der König ist verrathen. Alexis hat den Astyages erkannt. Nun hat er sich auch seiner Person versichert. Treuloser Jüngling! solche Fallstricke legt er seinem Fürsten? Unglücklicher Astyages! Dieß sind nämlich die heimlichen Empfindungen! hier hast du jenes Angesicht, jene Gestalt, die dir von der Treue des Alexis so vieles versprochen. 1

Hirt. Was sind überall für ungewöhnliche Verwirrungen! Alexis scheint voller Sorgen. Die Hirten stehen im Zweifel, ob sie den zukünftigen König zu fürchten, oder zu hoffen haben.

Chor der Hirten.

O Sorgen! ihr drücket die Herzen,
Wuth, ängstiges Hoffen, und Schmerzen,
Die bisher unbekannt,
Stören den Schäferstand,
Weil ein Hirt soll König seyn.
Verkauft ihr so theuer dieß Glücke,
So nehmt es, o Götter! zurücke.

* * *

Es schwindet die Ruhe der Weiden,
Es fliehen die Tage der Freuden,
Und der Frieden
Ist geschieden,
Weil ein Hirt soll König seyn.
Verkauft ihr u. s. w.

1 Er geht in die Hütte hinein.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Olynth.

Den Göttern sey es gedankt! Meine Wünsche haben endlich ihr Ziel erreichet. Ich habe schon eine Menge aus der Stadt bey dem Brunnen der Diane versammelt gesehen. Sie werden bald da seyn, es ist so weit nicht. Ey! Ey! Was für ein erstaunlicher Pracht ist dieser; Die Waffen glänzen noch so schön an der Sonne: das ganze Thal schimmert von Gold, Silber, und Edelgesteinen. Das wird meinem Alexis gefallen. Ich muß ihn bey Zeiten ermahnen.

Zweyter Auftritt.

Olynth, Cyrus.

Cyr. Bist du hier, lieber Vater! ich gehe dir schon lange nach.

Olyn. Eben recht, dich suchte ich ebenfalls.

Cyr. Ich habe mit dir etwas zu reden, liebster Vater!

Olyn. Verschone mich, o Fürst! mit dem Titel eines Vaters. Schicke dich allgemach zur königlichen Würde. Meine Umstände leiden diesen Titel nicht mehr; den deinen aber würde er zur Schande seyn.

Cyr. Ich bin noch auf dem Throne nicht.

Olyn. Aber jetzt wirst du darauf kommen. Die Vornehmsten des Hofes sind schon in der Nähe. Wie schön wird die Krone diesem Gesichte anstehen! Dieß allein will ich sehen, hernach sterbe ich mit Freuden.

Cyr. Erlaube zuvor, daß ich sagen könne, was ich wollte.

Olyn. Sage nur, aber geschwind, daß dir die schon annahenden Herren nicht vorkommen.

Cyr. Sie kommen mir nicht vor, ich weis es.

Olyn. Bey Dianens Brunnen waren sie schon beysammen: daher ist ein kleiner Weg.

Cyr. Eben dieß war jetzt meine Sorge. Ich habe gebothen, daß man sie durch den geraden Gehesteig nicht herauf führe. Die Hirten müssen ihnen auf meinen Befehl nur jenen Weg zeigen, der sich dort über den Hügel sanft herum drehet.

Olyn. Aber ich bitte, zu was diese Umschweife? Sie werden da unter einer Stunde nicht herauf kommen.

Cyr. Eben dieses habe ich gewollt.

Olyn. Ach! wenn du wüßtest, wie lange mir ein jeder Augenblick vorkömmt!

Cyr. Verzeih, dieser Aufschub ist nöthig gewesen, auf daß ich zuvor mit dir zusammenkommen, und allein sprechen könnte.

Olyn. So sey es dann.

Cyr. Höre demnach. = = Die Reichsfürsten wollen mich zum Könige in Medien machen.

Olyn. Ja, ich weis nichts anders.

Cyr. Weißt du auch die Ursache?

Olyn. Die Ursache! Was solls für eine Ursache seyn, als dieses dein Geblüt, und Herkommen?

Cyr. Du sagst recht. Einen Menschen von schlechtem Geblüte, und geringem Herkommen hat man dem Volke aufdringen müssen, der nämlich die ersten Gefahren einer streitigen Krone ausstehen soll: nach gedämpften Unruhen aber bald könnte verstoßen, und in seine vorige Hütte zurückgeschicket werden.

Olyn. Was redest du? Man soll dich in die vorige Hütte wieder zurückschicken?

Cyr. Dieß sind die saubern Kunstgriffe der Verräther.

Olyn. O jetzt versteh ichs! Nämlich damit du dir den Thron befestigest, willst du von der Treue, und Aufrichtigkeit der Gemüther mehrere Versicherung haben. Deßwegen stellst du dich Anfangs so mistrauisch, und furchtsam.

Cyr. Ich stelle mich nicht.

Olyn. Du hast recht bey mir: ich bewundere nur deinen Verstand, der sich sobald in die Hofkünste zu schicken gewußt.

Cyr. O Himmel! auf keine Weise, ich verstelle mich nicht. Ich suche mir den Thron nicht zu befestigen: ich verlange keine Versicherung jener verlognen Treue. Habe das Reich, wer immer will. Unsre Großen mögen ihnen einen geschicktern wählen, welchen sie zum Gelächter machen, und dem Cyrus unterschieben können, der schon längst seinen Geist aufgegeben hat.

Olyn. Wem soll dieß einfallen? Wie hat denn der Cyrus schon längst seinen Geist aufgegeben, indem du, den Göttern sey Dank! noch bey Leben, und gesund bist. = = Ich bitte, mache mich mit diesen = =

Cyr. Ich rede, was ich weis.

Olyn. Was du weißt? = = Glaubest du, daß ich dich hintergehen wolle.

Cyr. Mein Vater! Auf keine Weise. Ich bin überwiesen, daß du keines Betruges fähig bist; du betriegst nicht: aber dich hat man hintergangen, dieses ist klar, und augenscheinlich.

Olyn. Träumest du, oder = =

Cyr. Ich träume nicht, ich rede wachend, und mit Bedacht. Willst du einen Zeugen haben, so will ich dir einen geschwornen bringen, er ist in unserm Hause gegenwärtig.

Olyn. Was habe ich mit dem Zeugen zu thun?

Cyr. Der es gesehen hat.

Olyn. Aber ich bitte dich um alles in der Welt, was hat er sehen können, das ich nicht wußte.

Cyr. Diesen Cyrus, für den man mich ausgiebt, diesen hat er mit seinen Augen sterben sehen.

Olyn. Er hat ihn nicht gesehen, sage ich dir.

Cyr. Rede selbst mit ihm, ich weis es, du wirst ihm glauben. Sein ehrwürdiges Angesicht, sein graues Alter, die Götter, durch die er schwört, werden dich überweisen.

Olyn. Ey! was verlieren wir die Zeit mit diesem. Ich weis, was ich gethan habe: er mag dawider schwören, wie er will. Habe nur ein wenig Geduld, ich werde dir wohl andere Zeugen aufführen, die Vornehmsten im ganzen Medien.

Cyr. Wo eilest du hin? Höre in Kürze. Weil du keinen Bericht annehmen willst, verzeih mirs Vater, daß ichs sage, ich bin dazu gezwungen. Ich will nichts um die Krone wissen. Die meyneidigen Aufrührer will ich nicht einmal ansehen. Wenn mir eine Lust zu herrschen käme, würde ichs durch die Tugend suchen: und vielleicht fände ich etwas, womit ich mich über den Pöbel erschwingen könnte, ohne daß ich mit einer so schlechten That die Redlichkeit dieses Gemüths verletzte, welche mir über alle Kronen, und Zepter ist. Die Natur hat mir keine hohe Geburt vergönnet, doch hat sie mich mit einem Geiste versehen, der ihm seine Umstände durch Tugend zu verbessern getrauet. Ich soll mir ein fremdes Herkommen zueignen? Ich soll die einem Könige geraubte Krone diesen pflichtlosen Gemüthern zu danken haben? Deines Blutes wäre ich unwürdig. Ich verwerfe ein so spöttliches, ein so lasterhaftes Geschenkniß. Nimm es nicht übel. Daß ich den Anblick dieser Verräther meide, erfodert die Treue gegen den König, meine Tugend, die Ehre Mediens. Lebe wohl, Vater!

Olyn. Bleib! Was, um des Himmels Willen! ist dieses für eine neue Verwirrung?

Cyr. Ach setze mich den Medern nicht zum Spotte aus.

Olyn. Ich setze dich nicht aus, ich betriege dich nicht. = = Ich Elender! Da die Sache schon so gut stand, was für ein böser Geist wirft alles durcheinander! = = Geh! ich will den Zeugen anhören, ich will den Zeugen anhören, ich will alles gedulden, was du verlangst, daß nur meine Wünsche so vieler Jahre nicht zu Grunde gehen.

Cyr. Er ist in Bereitschaft; ich werde ihn herführen.

Olyn. Er soll kommen.

Cyr. Aber daß du mit ihm nicht etwa zu rauh verfahrest.

Olyn. Sorge nichts; ich werde seyn, wie du es wirst haben wollen. Es soll alles in Güte ausgemacht werden.

Dritter Auftritt.

Olynth.

O unbändige Jugend! wenn man nicht nachgiebt, bricht sie, wie ein reißender Bach, mit Gewalt durch. Doch auch bey diesem Fehler muß ich den großen Geist dieses Jünglings bewundern, und lieb haben, der nichts über die Tugend schätzet, der aus edler Großmuth auch Kronen zu verachten weis. = = Ich bin nur begierig, den Zeugen zu sehen, der mir das Widerspiel in einer Sache beweisen soll, die ich selbst, mit diesen Händen zu Stande gebracht: welcher mehr soll gesehen haben, als ich; indem das Geheimniß neben den Göttern keinem, als mir, und dem Harpagus bewußt ist.

Vierter Auftritt.

Cyrus, Olynth, Astyages, Rapsaces.

Cyr. 1 Mir folge nach.

Rap. Gedenke der Gefahr, wenn = =

Cyr. 2 Ich werde sorgen für ihn. Schweig. 3 Hier hast du, Vater, den Mithridates, den vertrautesten Freund des Königs, dem bey Hofe nichts verborgen war. Der hat mit diesen Augen den entseelten Leib des Cyrus gesehen. 4 Nicht wahr? Mithridates!

Asty. Nur gar zu wahrhaft. Der Himmel ist mein Zeug.

Olyn. Mithridates nennt er sich?

Cyr. Mithridates.

Olyn. Dieses Gesicht sollte ich kennen. = = Woher doch! = = = Aber was liegt daran. = = = Guter Freund! wenn du in Hofsachen so erfahren bist, wirst du wohl dieses Pettschaft, und diese Handschrift kennen. 5

Asty. Ach, wo hast du dieses her?

Olyn. Wo ichs her habe? Gib Antwort auf dieß, was ich frage. Kennest du diese Handschrift, und Pettschaft?

Asty. Ich kenne es: Mandane die Tochter des Astyages, und Mutter des Cyrus hat dieses geschrieben. Doch ist es schon lang, daß die Arme gestorben. Sie hat ihren elenden Sohn kaum etliche Stunden überlebt.

Olyn. Das ist alles recht; lies nur dieses Blatt. es ist gar nicht viel. 6

Asty.

1 Zum Astyages.
2 Zum Rapsaces.
3 Zum Olynth.
4 Zum Astyages.
5 Zeiget ihm den Brief.
6 Astyages liest.

Asty. 1 Was unverhofftes Glück, Rapsaces! 2 Ich bitte dich, wie ist dir = =

Olyn. Nun merke wohl auf, was ich fragen werde. Hast du einmal den Leichnam des todten Cyrus gesehen?

Asty. Ich habe ihn gesehen, ich habe ihn nicht gesehen.

Olyn. 3 Hörest du?

Cyr. Mithridates! spiele nicht in einer so wichtigen Sache.

Asty. Ich spiele nicht; ich stehe nur im Zweifel, ob ich meinen Augen, oder diesem Blatte glauben solle. Folge ich dem Zeugnisse der Augen, so habe ich ihn gesehen. Betrachte ich dieses, so kann ich meinen Augen nicht trauen; ich halte für nichts, was ich gesehen. Wer sollte glauben, daß Mandane in ihrem Tode, da sie die Götter zu Zeugen rufft, habe betriegen wollen. = = Ich weis nur gar zu wohl, wie ihr Gemüth beschaffen gewesen. O Tochter, du wärest eines bessern Vaters wohl würdig!

Cyr. Was spricht, was schreibt sie? Sage doch Mithridates!

Asty. Was? als daß Cyrus bey Leben sey, den ich in tausend Stücke zerrissen geglaubt. = = 4 Ich sterbende Mandane, ruffe alle Schutzgötter Mediens zu Zeugen an, daß ich nach mir den Cyrus, meinen unmündigen Sohn zurücklasse. Ich habe das unschuldige Kind aus mütterlicher Pflicht den Nachstellungen seines Großvaters entzogen. Den Anschlag dazu habe ich dem Harpagus zu danken; Olynth hat ihn ausgeführt. Unter dem Sohne des Olynth ist mein Cyrus verborgen. Aber den Olynth kenne ich nicht.

Cyr.

1 Zum Rapsaces.
2 Zum Olynth.
3 Zum Cyrus.
4 Liest den Brief.

Cyr. Dieser ist zwar der Namen meines Vaters.

Asty. Du bist Olynth, von dem der Brief meldet?

Olyn. Außer mir weis ich keinen andern Olynth.

Asty. (Wenn dieser der Cyrus wäre!) Ist dieser dein Sohn?

Olyn. Wenigstens ward er dafür angesehen.

Asty. Götter! = = 1 Siehst du Mandanens Angesicht?

Rap. Und siehst du dieß kleine Merkmaal links unter dem Munde, auch dieses ist von der Mutter.

Olyn. Ich weis, was dich irre machet, Mithridates! Du wirst unfehlbar in Begleitung des Königs einstens auf der Jagd die zerrissenen Glieder des Cyrus gesehen haben.

Asty. Was ich dort gesehen habe, weis ich alles nicht. Das Schreiben der Mutter, die Gestalt des Knabens, das vollkommen königliche Gemüth, und noch etwas anders vergewisset mich über alle Beweisthümer, daß dieser der Cyrus ist. Jetzt fasse ich die innerlichen Empfindungen, Rapsaces! = = 2 Verzeih, mein Bericht war falsch; aber ich war selbst im Irrthume: du bist Cyrus, (das ist die lebendige Mutter, Rapsaces) du bist Cyrus, du bist der einzige Trost, und Hoffnung Mediens, und du wärest ein elendes Schlachtopfer deines unmenschlichen Großvaters geworden, wenn nicht die gütigen, die treuen Sorgen des Olynth = = Ich weis nicht, was ich sagen, was ich thun soll. = = Ich verdiene eine solche Freude nicht, o Götter!

Cyr. Und du bekräftigest dieses, Mithridates?

Asty. Ob ichs bekräftige? = = Könntest du in dieses Herz sehen!

Olyn.

1 Zum Rapsaces.
2 Zum Cyrus.

Olyn. Und diesen hat der barbarische König auf eine so grausame Art wollen hinrichten lassen.

Asty. Ach! wüßtest du, Olynth, wie empfindlich deine Worte diese Brust = = O könnte ich doch ewig verborgen seyn!

Cyr. Wer hat mich grausamer Weise wollen hinrichten lassen?

Olyn. Wer? Astyages.

Cyr. Der, den du meinen Großvater nennest?

Olyn. Eben der.

Asty. (Wie werde ich beschämet!)

Cyr. 1 Ich soll glauben, daß mein Großvater wider mich so unbarmherzig gewesen?

Asty. Liebster Cyrus! bist du also noch übrig! = = Was war das für ein felsenhartes Herz? = = O in was harte Umstände bin ich gerathen!

Cyr. Laß dir mein Unglück nicht also zu Herzen gehen. Die Götter haben alles geändert. Höre auf zu seufzen. Sage vielmehr, durch was für eine Schuld habe ich den Tod verdienen, oder das Gemüth meines Großvaters also beleidigen können?

Asty. Ach Himmel! durch keine. Er hat den Tod, er hat die Strafen, er hat tausend Marter verdienet.

Cyr. So sollte er seinen Enkel ohne einzige Schuld haben tödten wollen?

Olyn. Ey! du kannst nicht glauben, wie klein, wie schlecht oft eine Sache ist, die große Herren kann in Bewegung bringen. Dieß soll dir zur Lehre seyn, Cyrus, wenn du dort obenan sitzen wirst. Sieh, ein einziger Traum schien ihm zu drohen, daß der Enkel einstens seinem Throne würde gefährlich seyn. Das war dem grausamen Wüteriche schon genug.

Cyr. O nenne ihn keinen Wüterich, wenn er mein Grosvater ist. Doch, wer hat mich der Gewalt eines so mächtigen Königs entreißen können?

Olyn.

1 Zum Astyages.

Olyn. Diese Hände, mein Sohn! dieser arme Olynth.

Cyr. Wie soll denn ein Hirt im Stande seyn, einen sorgfältigen König in einer so wichtigen Sache zu hintergehen?

Olyn. Damals war ich kein Hirt; ich diente in der Stadt dem Harpagus. Ich will euchs ganz kurz sagen. Gleichwie Harpagus bey Hofe im größten Ansehen stand, so ward ihm auch vom alten Könige der grausame Anschlag allein anvertrauet. Bald nach deiner Geburt bekam er den Befehl, dich, wie er könnte, von deiner Mutter heimlich hinwegzubringen. = = Harpagus verabscheuete ein so grausames Begehren; doch ließ er dem Könige nichts spüren. Er geht zur Mutter, erzählet ihr alles, und ermahnet sie in der Stille, sie solle ihren Sohn zu Nachts bereit halten, wenn sie ihn außer Gefahr haben wollte. = = Kaum war er von ihr nach Hause gekommen, rufft er mich, beschwört meine Treue bey allen Göttern so hoch, und theuer, daß ich erstaunte. = = Dann gab er mir genauen Unterricht, was ich zu thun hätte, und hieß mich im Finstern seinen Schritten nachfolgen. = = Ich kann auf diese Nacht ohne Thränen nicht gedenken! = = Wir kamen endlich unter die Thüre ihrer Schlafkammer. Hättest du alldort den trauervollen Zustand gesehen, wie Mandane fast außer sich, in halb vom Leibe zerrissener Kleidung, ganz mit Thränen überronnen, immer, und immer ihr kleines Kind wieder an ihre Brust drückte. = = = Was braucht es weiter? wir traten hinein: Sie ersieht uns, und, indem sie wohl merkte, daß mit uns der traurige Augenblick zugegen sey, in welchem sie ihr so zartes Pfand verlassen müßte, erstaunte sie über unsre Gegenwart noch viel ärger. Harpagus suchte sie umsonst zu trösten. = = Sieh! spricht er zu ihr, und zeiget auf mich, sieh da jenen, dem du deinen Sohn sicher

anvertrauen kannst! = = Er hatte kaum ausgeredet, so lag sie schon mit dem Kinde auf dem Arme bey meinen Füßen. Sie umfängt diese Kniee mit ihrer königlichen Hand. Anstatt der Worte stieß sie nur heftige Seufzer aus der beängstigten Brust. = = Wie glaubet ihr, daß mir damals zu Gemüthe war? Da lag die unglückselige Königinn auf ihren Knieen, da stand der betrübte Harpagus. Du allein, deines Elends unwissend, fiengst auf dem Arme deiner Mutter unschuldig an zu lächeln. = = Endlich erhebt sie ihre in Thränen schwimmenden Augen gegen mich: zeiget dich mir. Ach! Olynth! sagt sie, du siehst da die holdselige Gestalt dieses Kindes, sein unmündiges Alter: diesen königlichen Sprossen, den unglückseligen Sohn der unglückseligsten Mutter; dieses so liebreich, so werthe Pfand, diese so zarten Gliedmaaßen sollen die Zähne grausamer Thiere in Stücke zerreißen? = = Da weinten wir alle zusammen. = = Sie ergreift mir diese Hand, drückt sie, benetzet sie mit ihren Thränen. Ich bitte dich durch diese Hand, spricht sie, durch die Unschuld dieses unmündigen Kindes beschwöre ich dich, setze es in Sicherheit: die gütigen Götter werden dich dafür belohnen; denn ich werde nicht mehr im Stande seyn; mein Schmerz wird mir bald ein Ende machen. Ich empfehle dieses unschuldige Leben deiner Treue, du sollst meines Sohns Nährer, sein Freund, sein Vormund, sein Vater, sein Alles seyn. Endlich auf Anhalten des Harpagus legt sie dich mit zitternden Händen in meine Arme, küsset dich zum letztenmale unter häufigen Thränen, und fällt halb todt dahin; ich mußte eilen, und sie also erblaßt in den Händen des Harpagus verlassen.

Asty. (O daß mich die Erde in ihren innersten Abgrund verschlinge!)

Cyr. Was für einen elenden Zustand meiner Mutter erzählest du mir da? Jetzt fürchte ich schon auch,

was

was ihr darnach geschehen, als Astyages meine Flucht wahrgenommen hat.

Olyn. Er hat sie niemals wahrgenommen. Harpagus kaufte damals ein Kind einer armen Sklavinn, schlägt es in kostbarem Zeuge ein, und giebt es bey anbrechendem Tage dem schon begierigen Könige, welcher durch diese nothwendige List betrogen, jenes sklavische Blut statt des deinigen den wilden Thieren vorgeworfen hat. Dieß glaube ich, wird dasjenige seyn, was du gesehen hast.

Asty. Werther Olynth! was für einen Dank werden dir die Götter für deine Treue, und Liebe nicht vergelten?

Olyn. Sie habens schon vergolten, nachdem sie mir den Cyrus in solchem Stande erhalten. Es ist auch meines Erachtens nicht ohne Vorsicht des Himmels geschehen, daß ich nach so langem Herumschweifen meinen Sitz in diesem Gebürge aufgeschlagen, auf daß eben jener Ort, der zu seinem Tode bestimmet war, ihm sollte zur Zuflucht, und Sicherheit dienen. 1 Jetzt weißt du alles. Ich muß den medischen Fürsten entgegengehen.

Cyr. Aber wie ist es ferner meiner Mutter ergangen? Das weis ich noch nicht.

Olyn. Nach wenig Stunden hat sie aus Betrübniß, und Verlangen nach dir, endlich ihren Geist aufgegeben.

Cyr. Jedoch! Und wo ist mein Vater?

Olyn. Ich glaube, er wird auf keine bessere Art zu Grunde gegangen seyn. Nachdem man seine liebste Gemahlinn von ihm abgesöndert, ist er aus ganz Medien verwiesen worden.

Cyr. Schon lange?

Olyn. Bald nach jenem fürchterlichen Traume.

Cyr. Und warum er?

1 Zum Cyrus.

Olyn. Damit er dem Könige nicht einen andern Schrecken mit der Mandane erzeugen möchte.

Cyr. O betrübter, und meinem Geschlechte unglücklicher Traum! = = Astyages soll auf seinem Throne vor mir sicher seyn; er soll ins künftige keine leere Träume fürchten.

Olyn. Ey! er wird nicht mehr Träume fürchten. Er schläft schon in guter, und ewiger Ruhe.

Cyr. Was ist das?

Olyn. Sey ohne Sorge. Ich hab' gewisse Nachricht: Astyages ist um das Leben gekommen.

Cyr. O ich Elender! Was höre ich!

Fünfter Auftritt.

Cyrus, Astyages, Rapsaces.

Cyr. Astyages ist todt? = = Wo ist denn Olynth hin! = = Freunde! ist auch zu euch die Nachricht von dem Könige gekommen?

Rap. Man sagt, daß er in dem Aufruhre unter der Menge todt geblieben sey.

Cyr. Warum biethet ihr mir das Reich an, o Götter! wenn ihr mir alles Uebrige raubet, was diesem Herzen lieb seyn könnte? = = O hättest du doch geschwiegen, Mithridates! Ich würde in Ruhe meinem Olynth kindliche Treue und Liebe erwiesen haben. Jetzt höre ich auf einmal, daß ich des Vaters, der Mutter, und aller beraubet bin. Werden also diese Augen Niemanden von den Meinigen mehr zu sehen bekommen?

Asty. Bekümmere dich nicht mehr über den Tod deiner Aeltern, welchen die Zeit selbsten schon in Vergessenheit gebracht hat.

Cyr. Für andere mag er in Vergessenheit gebracht seyn, mir ist er was neues: heut hab ich sie verlohren; denn bevor waren sie mir ganz und gar unbekannt.

Asty. Den Verlust deiner Aeltern bedaure ich. Wenn du deinen Großvater verlohren, wünsche ich dir Glück dazu.

Cyr. Du wünschest mir Glück?

Asty. Du hast an ihm nichts, als einen Tyrann, ein blutdürstiges Abentheuer, das Unheil deines Geschlechts, den Gräuel, und Haß der Götter verlohren.

Cyr. 1 Mithridates! ich bitte, rede gelinder von dem Astyages in meiner Gegenwart.

Asty. Was liegt dir an jenem, der dich = = =

Cyr. Er ist mein Großvater, und dieß ist genug; daß er etwas härter gegen mich gewesen, machte ein Irrthum, in dem er war, die Furcht, der Glanz des Thrones, der ihn verblendete. Wie oft wird es den Alten seiner That gereuet haben?

Asty. Einen solchen Enkel hat Astyages nicht verdienet.

Cyr. Jetzt haben sich diese Gottlosen unterstanden, ihre meyneidigen Waffen wider den König zu ergreifen!

Asty. Dieses so gute Gemüth gegen einen, obwohl unbarmherzigen Großvater presset mir die Thränen aus den Augen. Allein gib dich zufrieden; wenn er todt ist, kannst du mit desto größerer Sicherheit den Thron besteigen.

Cyr. Was? Ich soll einen Thron besteigen, der noch von dem Blute meines Großvaters rauchet? Ich soll einen Zepter nehmen, der mir durch meuterische Hände angetragen wird. Ich soll die Krone abgesagten Feinden des Vaterlandes zu danken haben? = = Götter! nehmet euer Geschenck zurück, wenn ihr es so theuer verkaufen wollet. Ich will lieber meine Jahre weit von diesen Gränzen unter hirkanischen Tygern in Einsamkeit zubringen. Fliehet mit mir aus diesem grausamen Lande, ich will euch einen unbekannten Weg zeigen.

 Asty.

1 Mit einem ernsthaften Angesichte.

Asty. Himmel! dieß würde Astyages niemals gestatten, wenn er zugegen wäre.

Cyr. Loben würde er mich, wenn er da wäre. Vielleicht würde er eben wegen dieser Liebe gegen ihn, mich seines Geschlechtes nicht unwürdig halten.

Asty. Bleib! Ach! wenn du wüßtest = =

Cyr. Ich weis, was ich mir, was ich meinem Großvater schuldig bin; die Zeit ist kurz. Wenn ihr folgen wollet, werde ich mit treuen Leuten, die ich habe, euer Führer seyn. Wollt ihr aber nicht, = = =

Asty. Ach! was soll dieses seyn? Wirst du den Thron des Astyages ohne Besitzer, das Volk, ganz Medien ohne Hülfe lassen?

Cyr. Ich verabscheue den blutigen Thron. Vom meyneidigen Volke will ich nichts hören: ich fliehe das meinem Geschlechte so verderbliche Medien.

Asty. Götter! es ist nicht so verderblich, als du dirs vorstellest.

Cyr. Mithridates! hältst du das königliche Geblüt so wenig in Ehren?

Asty. Du weißt nicht = =

Cyr. Ich weis genug, um Ehre und Billigkeit in Acht zu haben, und die Vatermörder zu verabscheuen.

Asty. Aber, wenn sie nicht Vatermörder sind?

Cyr. Verzeih meiner Aufrichtigkeit. Dieses Gesicht, und graues Alter gab mir was bessers von dir zu hoffen, als daß du dem Laster einen Fürsprecher abgeben solltest.

Asty. (Etwas muß ich ihm entdecken.) Aber, wenn Astyages noch bey Leben ist.

Cyr. Du suchst mich vergebens mit Worten aufzuhalten. Lebe wohl!

Asty. Es lebet, ich schwöre dirs, es lebet noch der Astyages.

Cyr.

Cyr. Du wirst mich ja nicht der wenigen, zur Flucht noch übrigen Zeit durch einen falschen Schwur berauben wollen?

Asty. Ach! mit einem falschen Schwure!

Rap. Cyrus! Nein, Mithridates saget nicht falsch. Astyages lebet. Ich selbst habe dem unglückseligen Könige zur Flucht geholfen. Ich habe das Gerücht von seinem Tode ausgestreuet, auf daß er den Nachstellungen seiner Feinde entkommen möchte.

Asty. Wenn du deinen Großvater todt haben willst, so flieh, wie es dir gefällig. Liebest du ihn aber, so nimm das Reich an, welches man dir anträgt.

Cyr. In was für Ungewißheit setzet ihr mich! Ich muß bey nahe euern Worten glauben. Ich wollte den Tod meines Vaters nicht befördern, wenn er bey Leben wäre! doch ist er gestorben, so = =

Asty. Er ist nicht gestorben!

Cyr. Wo ist er demnach?

Asty. Er will verborgen seyn.

Cyr. Warum will er sich vor mir verbergen?

Asty. Eben von dir will er nicht erkannt werden. Dieses ist, was er am meisten flieht. Was glaubest du, was für Schamröthe würde ihm deine Gegenwart nicht einjagen!

Cyr. Ach! wo ist er? wenn ihrs wisset, sagt mirs, ich will ihn von der Schamröthe befreyen.

Asty. Dieses wird nimmer geschehen, daß wir es wider seinen Willen entdecken.

Cyr. Oder suchet ihn zuvor.

Asty. (Wem soll bey diesen nicht das Herz brechen!)

Cyr. So eilet dann, sage ich. 1 Du wenigstens, der du noch mehr bey Kräften bist.

Rap. Und was ist es, wenn ich zu ihm komme? Was soll ich sagen?

1 Zum Rapsaces.

Cyr. Fragest du noch? Sage, ich habe auf alles Vergangene vergessen; sage, daß ich vor Verlangen sterbe, meinen Großvater zu sehen: sage, er soll dem betrügerischen Traume nicht glauben: sage, daß ich von dem Throne nichts hören wolle, daß ich die angebothenen Kronen verwerfe, daß ich zu seinen Füßen diesen Geist aufzugeben verlange.

Asty. Cyrus! du bringst den Großvater mit dieser Nachricht in den Tod.

Cyr. Wie so?

Asty. Ich sehe das Gemüth des Astyages ein, als ob ichs zugegen hätte. Er beweinet dich schon so viele Jahre: er hätte dich auf den Thron gesetzt, wenn er dein Leben durch sein Blut hätte erkaufen können. Nun da du gleichsam von Todten erstanden bist, sollte er einen andern, als dich auf seinem Throne sehen? Wie wäre es ihm zu Gemüthe! würde er wohl ein ihm ohnedieß so bitteres Leben noch länger geduldlen mögen? Welcher hoffet, daß der Unglückselige nach solchem Zufalle länger leben könnte, der kennet den Astyages nicht.

Cyr. Was soll ich also thun?

Asty. Das Reich sollst du annehmen.

Cyr. Das Reich soll ich annehmen?

Asty. Wenn du das Leben deines Großvaters liebest.

Cyr. Was für eine Marter! Gehet also eilends. Saget, daß ich seinetwegen alles eingehe: will er mich König haben, werde ichs seyn: will er mich einen Hirten, so werde ich die Schafe weiden. Ich thue, was er will, wenn er nur lebet.

Kap. Aber mir deucht, ich höre schon den Schall der Ankommenden.

Cyr. Ey!

Asty. Was thust du? wirst du das Reich annehmen?

Cyr.

Cyr. Ach! = = Ich nehme es an.

Asty. Kann ich dieß dem Astyages mit Sicherheit berichten?

Cyr. Da hast du mein Wort. Aber lieber Alter! setze hinzu, daß ich dieß nicht aus Herrschsucht, nicht aus Ehrgeize thue, sondern nur auf deinen Rath, durch deine Worte bewogen, damit er lebe; auf daß ich ihm den Thron aufbehalte; nicht, daß ich ihn mir eigen mache.

Asty. Ich werde ihms sagen.

Cyr. Trachte, daß er aufs baldeste zu mir in die Stadt zurückkehre. Sage, daß ich gewiß nicht jener Cyrus sey, welchen ihm der eitle Traum vorgebildet hat.

Asty. Auch dieß werde ich sagen.

Cyr. Aber, o lieber Greis! wird ers wohl glauben?

Asty. Er wird es glauben, zweifle nicht.

Cyr. O Allerliebster! Bringe meinem Großvater diesen Kuß von mir, und mache, daß er sich nichts aufhalte.

Asty. (Dieses müßte auch einen Stein bewegen.)

Sechster Auftritt.

Cyrus.

Wie spielet ihr Götter mit uns Menschen! = = = Den ihr vorhin aus der königlichen Burg in diese Hütte verstoßen, den ziehet ihr wiederum aus eben der Hütte hervor, und wollet ihn zum Könige machen. Ziehet ihn also hervor, wenn es euch gefällt. Aber stellet mir meinen Großvater zurück, wenn ihr mich mit eurem Geschenke wollet glücklich machen. 1

1 Er begiebt sich in die Hütte.

Chor der Meder.

Nachdem sich Cyrus in die Hütte begeben hatte, ziehen die Meder nach Anführung des Olynth, und der Hirten auf; einige aus diesen gehen mit klingenden Spielen voraus: und die Großen des Reiches tragen die königlichen Zierrathen vor sich her.

Auen, Berge, Felsen, Wälder,
Bäche, Thäler, Brünnen, Felder,
Mit uns allen
Cyrus Namen laßt erschallen!

Die Hirten umgeben die Hütte; auf der andern Seite weiset Olynth den Medern ihren Ort an; er selbst verfügt sich in die Hütte.

Man sendet ja von hier
Der zarten Wolle Zier,
Die dort, wo Tyrus liegt,
Des Purpurs Farbe kriegt,
Nachmals, als Gabe der trächtigen Weiden,
Selbsten der Erde Beherrscher zu kleiden.

❖
❖ ❖

Die Krone, die beglückt
Des Königs Scheitel schmückt,
Einstens in seinem Schooß
Ein rauher Berg beschloß:
Und Steine, die wir itzt im Golde schauen,
Mußte der rege Fleiß aus Felsen hauen.

❖
❖ ❖

Was ein Hof an Schätzen preist,
Hier auf seinen Ursprung weist,
Und wie wird erst unsern Gründen
Itzt die Erde sich verbinden,

Die

Da sie nicht nur Fürsten schmücken,
Sondern selbst den Fürsten schicken?
Olynth führet den Cyrus aus der Hütte heraus.
Auen, Berge, u. s. w.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cyrus, Olynth, Harpagus, nebst den Hirten, und Medern.

Olyn. Hier sehet, Fürsten, den Erben Mediens, den Harpagus schon vorlängst gekannt, auf den Mandanens Briefe deuten, dessen Mutter, und königlichen Stamen das Angesicht selbst zu erkennen giebt. Dieses so kostbare Pfand, das mir der Himmel anvertrauet, dieses stelle ich euch vor Augen, ich stelle es dem Medien zurück. Dank sey dem Himmel! daß ich so vielen Kümmernissen ein Ende machen, und endlich nach abgelegter Stelle eines Vaters, als ein alter treuer Knecht die Füße meines Königs in Sicherheit umfangen kann.

Cyr. Verhüte es der Himmel, daß du aufhören sollest mein Vater zu seyn! Die schuldige Dankbarkeit, und Ehrfurcht, die mich das widrige Schicksal gelehret, soll mir ein hohes Glück nicht benehmen können. Cyrus wird niemals vergessen, was dem Alexis erwiesen worden. Und glaube nicht, daß ich den Thron besteige, es sey denn, daß mich die liebe Hand meines Olynth dahin geführet.

Olyn. Mein König! dieses ist zu viel für mich; diese Ehre soll dem Harpagus bleiben, dessen Rath, und Anschlägen du alles zu danken hast, was diese

we-

wenigen Kräfte vermochten, und meine Treue endlich ausgeführet hat.

Cyr. Ist dieser der Harpagus, dem ich das Leben schuldig bin?

Harp. Du bist mir nichts schuldig, o König! Ich rechne mir dieses für kein Verdienst an, was ich ohne Verbrechen nicht unterlassen konnte. Den Göttern sey es gedanket, daß diese Hände von deinem Blute unbeflecket geblieben sind, und mir erlaubet ist, die Krone auf jenes Haupt zu setzen. 1

Cyr. Daß du mein Leben verschonet, weis ich dir vielen Dank. Doch wollte ich nicht die Krone von einer Hand empfangen, die durch Meuterey bewaffnet, nach dem Blute meines Großvaters gedürstet.

Harp. Ach König! Laß dir von uns mildere Gesinnungen zu Gemüthe kommen, denen eine langwierige Noth auch wider ihren Willen die Waffen in die Hände gegeben. Sage nicht, daß mich nach dem Blute deines Großvaters gedürstet, da ich doch solches, wenigstens in deinen Adern zu erhalten, äußerst besorget war.

Zweyter Auftritt.

Ein Hirt, der sorgfältig herzuläuft, und die Uebrigen alle in Erstaunen versetzet.

Hirt. Ich bitte, nehmet euch in Acht; ich weis nicht, was für ein Perser in einem Laufen über den Berg daher eilet.

Cyr. Ein Perser?

Hirt. Ein Perser. Es sind von denen, die wir zerstreuet, noch mehrere hin und her in den Wäldern verborgen. Sieh, die Hirten verfolgen ihn. Es scheint, sie wollen ihn gleich einem Gewilde daher in das Garn treiben.

Cyr.

1 Cyrus weigert sich die Krone, die ihm Harpagus aufsetzen will, anzunehmen.

Cyr. So mich das Aug nicht betriegt, zeiget die Kleidung dieses Persers nichts gemeines an.

Harp. Wenn du meinen Rath hörest, König! schließ die ankommenden Perser von diesen Gränzen nicht aus.

Cyr. Der Rath ist zu spät gegeben, Harpagus! Ist dir vielleicht noch unbekannt, daß sie geschlagen sind?

Harp. O Götter! was höre ich!

Cyr. Was nur hier, und da zerstreuet ist, verfolgen noch die Meinigen.

Harp. Herr! was hast du gethan?

Cyr. Was die Vernunft, was die Treue gegen meinen König von mir erfoderte. Ich weis es, ich weis, daß durch eure schönen Anschläge die Perser hier eingetroffen. Doch die gutthätigen Götter haben alles Uebel auf ihren Scheitel zurückgewendet.

Harp. Ich fürchte, dieß haben vielmehr unerbittliche, und erzürnte Götter gefüget. Wie ist es dem persischen Heerführer ergangen? Ist wenigstens dieser mit dem Leben entkommen?

Cyr. Das ist mir unbewußt. Doch was bekümmert dich das Leben eines Anführers der Perser?

Harp. König! du wirst es erfahren. Nun wollte ich dir nicht gerne die Fröhlichkeit dieses Tages mit neuer Furcht, und Unruhe betrüben.

Cyr. Was Unruhe? Das Heil eines persischen Feldherrns wird mich wenig beunruhigen. = = Aber der Perser kömmt nahe.

Dritter Auftritt.

Hirten, die bey Ankunft des Persers hervorrücken, und die Meder bedecken.

Cyrus, nachmals Cambyses mit bloßem Schwerte.

Hirt. Wir eilen ihm entgegen. Unsere Pfeile sollen ihm bald ein Ende machen.

Cyr.

Cyr. Wie? Was für Unmenschlichkeit ist dieses? Werdet ihr einen armen Flüchtling mit Pfeilen überfallen, der noch dazu allein, und verlassen, vom heftigen Laufe abgemattet, noch euch zu schaden, noch sich zu beschützen, im Stande ist?

Hirt. Er ist ja ein Feind, ein Perser.

Cyr. Auch in meinem Feinde ehre ich den Menschen, der mit Verstand begabet, und mit mir gleicher Art, und Beschaffenheit ist. Soll der Mensch ohne Noth eines Menschen Blut vergießen? Stellet euch in Gegenwehr, hütet euch aber ihn zu berühren, so lange ihr von seinem Schwerte nichts zu befürchten habet. = = Er ist elend genug, dessen Freyheit nunmehr das widrige Schicksal mit der Dienstbarkeit verwechselt.

Hirt. Sieh! da ist er.

Camb. Wo bin ich? = = O Götter! ich bin in die Mitte meiner Feinde gerathen! 1 So sey es denn gestorben; aber nicht ungerächet. = = Diese eure Menge, so viel ihr auch immer seyd, bekümmert mich wenig. Ich will auf diesem Platze sterben; doch sollet ihr den Sieg eurer Anzahl, nicht der Tapferkeit zu danken haben.

Cyr. Höre, wer du immer bist, und fürchte nichts. Ich werde niemals geschehen lassen, daß diese an dem Tode eines einzigen, und verlassenen Menschen einige Ehre suchen.

Camb. Du wirst es nicht geschehen lassen? Hast du eine Gewalt über diese?

Cyr. Die sie mir gutwillig angetragen.

Hirt. Kennst du diesen noch nicht? durch dessen Anführung ihr geschlagen worden.

Camb. Was? dieser junge Mensch?

Hirt. Er ists.

Camb.

1 Er weicht auf die eine Seite der Schaubühne, und stellet sich in Gegenwehr.

Camb. Vor dem, wo er sich hinwendete, die Perser gefallen, oder geflohen? = =

Hirt. Dieser.

Camb. Bist du derjenige, der die Gewalt so vieler Bewaffneten zu vernichten das Herz gehabt?

Cyr. Dem die Götter günstig gewesen.

Camb. Großmüthiger Jüngling! ich bin erfreuet, daß ich desselben Angesicht näher zu sehen bekomme, dessen Muth, Kunst, Einsicht, und Geschicklichkeit ich in Mitte des Streites immer bewunderte, = = du derjenige! = = Was hat er nicht ausgeübet! = = So werden auch Helden in verächtlichen Hütten gezeuget! = = Und bey solchem Alter! = = Die Blüthe dieser Jugend giebt der Tapferkeit selbst, ich weis nicht was für neuen Glanz, und Annehmlichkeit. = = Auch dem Feinde gehöret sein Lob. Ich bekenne dir frey, du hast in der That erwiesen, daß der Heldenmuth nicht aus der Anzahl der Jahre, noch die Größe eines erhabenen Geistes aus der Höhe eines edlen Herkommens abzunehmen sey. Nun hast du denjenigen vor Augen, welcher die von dir überwundenen Perser an diese Gränzen geführet.

Cyr. Er ist also eben dieser, den Harpagus verlanget.

Camb. Von den Meinigen verlassen, bin ich allein in diesen Wäldern herumgeirret: das Geschick hat mich in deine Hände geführet. Ich bin es auch zufrieden. Sieh, da lege ich meine Waffen ab, 1 und trage kein Bedenken einem Jünglinge zu weichen, dessen mir bekannte Tapferkeit jene weit übersteigt, welche eine obschon lange Erfahrung viele Jahre in Waffen geübet hat.

Cyr. Diese Gelassenheit im Unglücke zeiget in dir einen edlen, und großen Geist, der sich über alle Zufälle eines widrigen Schicksals zu erheben weis. Nimm die

1 Wirft das Schwert von sich.

die Waffen wiederum zurück. Ich bin mit dem Siege vergnüget, und gedenke nicht eine Feindschaft auch außer dem Streite zu verewigen.

Camb. 1 Das Geschenkniß nehme ich mit Freuden aus der Hand eines Obsiegers, den ich zwar glücklich, aber noch viel großmüthiger zu seyn erkenne.

Cyr. Wie wird nicht dessen Wohlfahrt den Harpagus erfreuen!

Camb. Erlaube, daß ich dich in Freundschaft umarmen = = =

Cyr. Was Freundschaft? Wir haben alle Feindseligkeit abgeleget, und, damit ich nichts verhalte, ich finde auch in deinem Ansehen, ich weis nicht was, so mir im Herzen Liebe, und Ehrfurcht zu erwecken scheint. Doch wird die Vernunft eine so übereilte Freundschaft niemals billigen. Du bist mir noch, und ich dir fast gänzlich unbekannt. Verlangst du einen Freund, so verschaffe ich dir einen, welcher nur als zu viel für deinen Wohlstand besorget ist.

Vierter Auftritt.

Cyrus, Cambyses, Harpagus.

Cyr. Harpagus! 2

Camb. Was thut Harpagus hier unter den Hirten?

Cyr. Sieh, der persische Anführer, um den du dich also bekümmert, ist wirklich außer Gefahr.

Harp. 3 Fürst! sehe ich dich hier?

Cyr. Was ist dieses?

Camb. Du in diesem Orte, Harpagus? o Freund! o Stütze meines Glückes, meines Lebens, meines Geschlechtes!

Harp.

1 Nimmt das von dem Hirten angebothene Schwert wieder.
2 Harpagus tritt hervor, der zuvor hinter den Hirten verborgen war.
3 Wirft sich auf die Kniee nieder.

Harp. Ich küsse diese Hand = =

Cyr. Das ist zu viel! = = Harpagus! und dieses in meiner Gegenwart? Dem Feinde des Astyages, und des Vaterlandes?

Harp. Du wirst es nicht übel nehmen, ich weis es.

Camb. Hirt! in Waffen bist du der Obsieger, doch in der mir gebührenden Ehre gedulde ich das Urtheil eines Hirten nicht.

Harp. Du wirst es auch gedulden: du bist im Irrthume.

Cyr. Perser! wisse, daß du in diesem Hirten ein königliches Blut, und den Enkel des Astyages zu ehren habest.

Camb. Königliches Blut in ihm! = = Dieser ein Enkel des Astyages? = = Ist neben meinem Sohne noch ein anderer Enkel des Astyages?

Harp. Eben dieser ists, den du suchest; von dem ich dir geschrieben, daß er der Sorge meines Dieners Olynth anvertrauet worden.

Camb. O wie beglückt bin ich, wenn dieses dem also ist!

Cyr. Gäbe der Himmel, daß es wahr wäre! Aber Harpagus! Olynth sagte mir, Cambyses mein Vater sey um das Leben gekommen.

Harp. Der gemeine Ruff war dieser. Ich allein wußte das Widerspiel. Er, als ein Verwiesener, hielt sich in Persien verborgen, war stäts auf Zeit und Gelegenheit bedacht, die ich ihm andeuten würde. Die Zeit ist endlich gekommen: er ward beruffen, und kam mit einer persischen Mannschaft, welche du hier zu Grunde gerichtet.

Cyr. Ich erstarre! Wenn in dem Streite ein Unglück = =

Harp. Sieh! daß ich nicht umsonst wegen des persischen Feldherrn besorget gewesen.

Camb. Doch Harpagus! warum hat er, als ein Feind die Waffen ergriffen, wenn er der Sohn ist?

Harp. Was ist es Wunder? Bis auf diese Stunde war ihm alles unbewußt: er kannte sich selbsten nicht.

Fünfter Auftritt.

Olynth, und die Vorigen.

Olyn. O! was erstummet ihr denn alle beyde?

Camb. Bist auch du zugegen Olynth!

Olyn. Verzeihet: ich gebrauche mich der alten Freyheit eines Vaters = = = 1 Sieh da den Sohn, der so lange der Meinige war, jetzt dein ist, welchen ich dem Rachen wilder Thiere glücklich entrissen, und für dich erzogen habe. 2. Lies, was da geschrieben steht.

Camb. Ach! dieses ist die Hand meiner Mandane.

Olyn. Lies nur! = = 3 Und du, o König! warum stehst du so bestürzet da?

Cyr. Ach Olynth!

Camb. 4 Unter dem Sohne des Olynth ist mein Cyrus verborgen!

Olyn. Was willst du mehr haben? 5 Sage mir, ich bitte dich, wem gleicht dieses Angesicht?

Camb. Dieses ist beynahe Mandane selbst.

Olyn. 6 Was verzögert ihr? Umarmet euch: genießet den Trost, den euch die Götter nach so vielen Schmerzen endlich vergönnet haben.

Camb. 7 Sohn! Bist du Cyrus? Bist du die Hoffnung Mediens? der Trost, das einzige Verlangen

1 Zum Cambyses, den Cyrus umfahend.
2 Reicht ihm Mandanens Brief dar.
3 Zum Cyrus.
4 Nachdem er den Brief durchgelesen hatte.
5 Auf den Cyrus deutend.
6 Er macht, daß sich Cyrus, und Cambyses, die noch in ihrer Betäubung sind, einander nähern.
7 Drücket ihn an seine Brust.

gen eines unglückseligen Vaters? nach dem ich so lange im Elende geseufzet, wegen dessen Angst, Kummer, Furcht, Verlangen dieses Herz so viele Jahre gepeiniget. = = Doch ich verzeihe es euch, erzürnte Götter! Ihr habt mir in diesem einzigen Augenblicke ein langes Elend schon reichlich vergolten. = = Sohn! was sagst du zu diesem? = = Antwortest du deinem Vater nichts? der nach dir verlanget, der dich liebet, der so viele Jahre von dir geschieden, dich allein in Gedanken, und Herzen trägt.

Cyr. Ich vergehe! eine so unverhoffte Freude = = und Schrecken = =

Camb. Was für ein Schrecken mein Sohn!

Cyr. Ich habe wider dich die Waffen geführet. Wenn du, wie es leicht hätte geschehen können, in der allgemeinen Niederlage = = o Götter!

Camb. Was sich hätte zutragen können, ist nicht mehr zu gedenken, mein Sohn! Sieh nur auf das, was geschehen ist. Durch Vorsicht der Götter hat es sich gefüget, daß, bevor du von mir erkannt wurdest, ich auf dem Ehrenplatze selbsten ein Zeug deiner Tapferkeit habe seyn müssen. Sohn! wäre dieses nicht geschehen, würde ich dich zwar allezeit geliebet haben, doch hätte ich niemals deinen so großen, so tapfern, so unglaublich erhabenen Geist nach Verdiensten bewundern können.

Cyr. 1 Vater!

Camb. Harpagus! Olynth! Was für einen Sohn habt ihr mir wiedergegeben? Sohn! Mein Herz! geh, säume die Wünsche des Volkes nicht. Zeige dich dem Vaterlande, mache Medien mit einer so ausnehmenden Tugend glücklich. Mit was Freuden, mit was Frohlocken werden die Völker statt des Tyrannen diesen ihren Hirten empfangen.

Cyr. O Vater!

1 Auf den Knieen.

Camb. Was soll dieses seyn?

Cyr. Verzeih, daß ich mich bey der ersten Unrede statt gebührender Freudenbezeugung, in ein vielleicht unanständiges Bitten herauslasse.

Camb. Ach bitten! Sohn!

Cyr. Es ist nicht anders, liebster Vater! Eines bitte ich. Wirst du aber mein Bitten nicht verschmähen?

Camb. Verschmähen solle ichs? Rede ohne Scheu, willst du mein Blut, mein Leben haben; nichts ist, was ich meinem Cyrus versagen könnte.

Cyr. Ich bitte um Gnade.

Camb. Um Gnade? für wen, mein Sohn?

Cyr. Für den unglückseligen Astyages.

Camb. Für den Astyages?

Cyr. Ich weis, er hat alles verschuldet, nachdem er dich so langwierige Drangsalen unschuldig auszustehen gezwungen hat. Dieses ist auch, was meiner armseligen Mutter das Leben gekostet. Was meinen Theil betrifft, will ich nicht melden. Die Götter haben das Uebel von mir abgewendet: ich halte es für keine Beleidigung, und wäre es auch eine, so verzeihe ich sie dem alten Greisen vom Herzen. Doch, wenn die Bitte eines Sohnes bey dir Statt findt, sey ihm auch deine Beleidigung verziehen. Gib nicht zu, daß ein König so vieler Völker, der Großvater deines Cyrus so spöttlich verworfen werde! Ehre jenes Haupt. Gestatte, daß er die wenigen Tage seines noch übrigen Lebens auf dem Throne in Ruhe, unter meinen, und deinen Armen zubringen möge. Dieses ist, um was ich dich anflehe. Dieß ist alles, und das einzige, womit du deinen Cyrus kannst glücklich machen.

Camb. Ich kann mich der Thränen nicht erwehren.

Cyr. Was sagest du dazu, liebster Vater! entschließ dich.

Camb. Sohn! = = Könnte es doch seyn!

Cyr. Es kann seyn.

Harp. Aber Astyages ist schon todt.

Cyr. Du irrest, Harpagus! mein Großvater ist euern Nachstellungen entgangen. = = Vater, wirst du mir meine Bitte gewähren?

Camb. Was soll ich sagen? (eben jetzt hat diese Hand dem Astyages das Leben benommen.)

Cyr. Ach! ich merke schon, du wirst besänftiget. Es scheint mir schon dein Angesicht die zarten Bewegungen des Gemüths zu verrathen. Betriege ich mich vielleicht? = = Sage doch = = oder hoffe ich vergebens. = = Rede, o Vater!

Camb. Sohn! wozu soll diese Bitte das zarte Herz eines Vaters nicht bewegen? wozu soll mich dein schönes Beyspiel nicht verleiten? Deinetwegen verzeihe ich dem Astyages. Ich lege das Angedenken des erlittenen Unrechts vollkommen ab. Er soll auch den Thron besteigen, wenn es möglich; aber = =

Cyr. Aber es ist möglich, ich weis es gewiß. Er ist den Händen der Bürger entgangen.

Camb. Den Händen der Bürger ist er entflohen, aber meinen nicht. Kurz, diese Hand hat dem Astyages den letzten Streich versetzet.

Cyr. Ach Götter! auf was Weise? wo? wann?

Camb. Eben jetzt; in diesem Augenblicke; in diesen Wäldern; durch dieses Schwert.

Cyr. Ich bin des Todes!

Camb. Als ich im dichten Gebüsche verborgen, mich um eine Ausflucht umsah; erblickte ich am nächsten Wege zween Fremde. Diese von der Reise ganz ermüdet, setzen sich, und sprechen untereinander. Ich mache mich durch das Gesträuß heimlich, und aufmerksam näher an die Strasse. Ihre Kleidung war zwar schlecht, doch aus der Stimme, und Gestalt erkannte ich den Rapsaces, und Astyages selbst. Da empöret sich alles auf einmal in mir; die Erinnerung

meines Elends, dein, und Mandanens Verlust, Zorn, Haß, Rache, Verzweiflung. Ich war meiner nicht mächtig: ich dringe aus dem Gebüsche hervor, jage dem Alten das Schwert in die Seite. Tyrann, sagte ich, dieses ist der Lohn, den dir Cambyses längstens schuldig gewesen. Der Eifer, und das Geschrey des Rapsaces machte die umliegenden Hirten rege, sie liefen von allen Seiten zu, sprengten mich in die Flucht daher, als ich eben noch von dem Blute des sterbenden Astyages rauchte.

Cyr. Ich bin verlohren! = = Was hast du gethan, o Vater! = = Vielleicht ist noch ein Leben in ihm?

Camb. Dem Rapsaces ist er in die Arme gefallen. Aus der Wunde floß ein häufiger Blutstrom über die Erde. Mehr habe ich in der Eile nicht sehen können.

Cyr. Vielleicht ist noch eine Hülfe übrig. Oder vielleicht werde ich den letzten Trost = = Führe mich hin, zeige mir den Weg.

Camb. Der Weg, und der Ort ist mir unbekannt. Ich habe mich im vollen Laufe über unbekannte Häcken, und Felsen geflüchtet, ohne zu wissen, wie ich hieher gekommen.

Cyr. 1 Eilet! durchsuchet alles genau. Ich Elender! = = Vater! so hat mir das Schicksal diese Hand nicht vergönnet, ohne daß sie mit dem Blute meines Großvaters beflecket wäre!

Camb. Sohn! mein Trost! mein Leben! verzeih deinem Vater, verzeih einem so empfindlich beleidigten Gemüthe. Habe Acht, daß dich der übermäßige Schmerz nicht einer Undankbarkeit gegen die Götter beschuldige, die unsere Drangsalen also wollten gerächet haben.

Cyr.

1 Zu den Hirten.

Cyr. Wenn sie mir Elenden meinen Großvater wenigstens zu kennen, oder nur zu sehen vergönnet hätten.

Sechster Auftritt.

Ein Hirt, und die Vorigen.

Hirt. Cyrus! Mithridates verlanget zu dir.

Cyr. Ach! was will jetzt Mithridates?

Hirt. Er ist schwer verwundet, er wünschet nur vor seinem Ende mit dir sich besprechen zu können.

Cyr. Ey!

Hirt. Die Hirten tragen ihn auf den Händen daher, ich bin mit der traurigen Nachricht vorangelaufen.

Cyr. Ein Todschlag über den andern. Was soll dieses seyn!

Hirt. Der Perser, welcher diese Mordthat begangen, hat sich durch eine schnelle Flucht unsern Augen entrissen.

Cyr. Ein Perser = = Vater, vielleicht hast du auch diesen = = Ach! ich komme auf andere Gedanken.

Camb. Außer dem Astyages hat die Haud des Cambyses Niemanden verletzet.

Hirt. Bist du der Cambyses? Den Namen Cambyses nennet er ohne Aufhören: ich weis nicht, warum er ihn um Verzeihung bittet.

Cyr. Ach! alles trifft zusammen! Ich glaube, Astyages ist unter dem Mithridates verborgen. Jetzt kommen mir jene zweydeutigen Reden, jene Thränen, jene Seufzer in den Sinn! Wo ist er?

Hirt. Er wird nicht weit seyn; = = = ja er ist schon da.

Siebenter Auftritt.

Astyages, der nach verbundener Wunde halbtodt herbey gebracht wird. Und die Vorigen.

Cyr. Vater! Harpagus! ist dieser, den sie tragen, der Astyages?

Camb. Er ist es selbsten.

Harp. Die Wahrheit überzeuget mich, es ist Astyages, den ich für todt gehalten.

Cyr. Ach wehe! was soll ich sagen? was reden? was soll ich anfangen? = = = Ungünstiger Himmel! mit was Bitterkeit vermengest du mein Vergnügen! 1 Ach, in diesem Stande geben dich mir die unbarmherzigen Götter zurück!

Asty. Nicht die unbarmherzigen, mein Sohn! = = die gerechten, die strafenden Götter. 2

Cyr. Zuvor wolltest du mir verborgen halten, = =

Asty. Lassen wir dieses = = Ach! = = erlaube mir = = die wenige Zeit, = = die mir noch übrig. = = = Verzeih Sohn! = = und alle, die ihr den sterbenden Astyages ansehet. 3 O! ist Cambyses hier? = = Warum flieht er? Er soll kommen.

Cyr. Er fürchtet deinen Anblick, in dem er = =

Asty. Er soll nicht fliehen. Cambyses soll hier seyn. 4 Komm Cambyses = = fürchte nichts = = = Astyages, ich weis, ich weis es = Astyages hat dir viel empfindlichere Wunden versetzet.

Camb. Meine That, mich selbst verabscheue ich, o König!

Asty. Nicht, nicht. Ich habe dir nichts zu verweisen. = Ich ehre diese Hand = = als ein Werkzeug

1 Zum Astyages.

2 Haftet in Umarmung des Cyrus.

3 Im Herumsehen erblickt er Cambysen, der sich zu verbergen suchet.

4 Cambyses stellet sich vor dem Astyages.

zeug = = der gerechten Götter, = = Cyrus verzeih! = = Verzeih Cambyses! = = Die Sprache verläßt mich.

Camb. Lebe, o König! = = Ich Unbesonnener!

Cyr. 1 Hier ist die Krone zu deinen Füßen.

Asty. Die Krone?

Cyr. Die Hand deines Cyrus stellet dir selbe zurück.

Asty. 2 Wohl dann, so setze ich sie auf dein Haupt.

Cyr. Dieses werde ich niemals gestatten.

Asty. Mich Unglückseligen! Du verschmähest mein Geschenk, da ich schon am Ende des Lebens = =

Harp. 3 Mit Weigern beförderest du seinen Tod.

Asty. Du hast recht, daß du ein Geschenkniß verschmähest, = = welches dir = = von diesen Händen = = angebothen wird.

Cyr. O Götter! Ich verschmähe es ja nicht, = = aber = =

Asty. Erbarme dich = = deines sterbenden Großvaters. = = Was mir der günstige Himmel noch gestattet, = = versage nur du mir nicht. = = O daß ich dich, = = ehe noch eine immerwährende Nacht diese Augen schließt = = O, daß ich dich gekrönet sehe! = = 4 Unsterbliche Götter! = = Ihr Schutzgeister Mediens! euch empfehle ich dieses Haupt! = = Wenn das Bitten, = = wenn die Zähren = = eines sterbenden Königs etwas vermögen, = = nehmet diesen = = Ach! = = in euren Schutz.

Cyr. Ach! er stirbt.

Camb. Die Glieder erkalten schon.

Asty. 5 Ach Sohn! = = sehe ich dich in der Krone. = = Euch sey es gedanket = = milde Götter! = =

 Mein

1 Beut ihm die Krone auf den Knieen dar.
2 Ergreift mit Hülfe der Hirten die Krone, und bemüht sich, selbe dem Cyrus aufzusetzen.
3 Zum Cyrus.
4 Die Krone dem Cyrus aufsetzend.
5 Die schon starren Augen eröffnend.

Mein Cyrus! = = Cambyses! ihr Meder! = = Lebet wo = =

Cyr. Himmel! er ist verblichen! = = Unter so vielen Trauerfällen danke ich euch, unsterbliche Götter! daß ihr mir wenigstens vergönnet den sterbenden Großvater noch zu umfangen, und in das Künftige der Gegenwart meines Vaters in Sicherheit zu genießen.

Chor der Meder.

Wie mischt sich jederzeit
Den Freuden Traurigkeit!
Sag, wo Vergnügen wohne,
Was heiße, glücklich seyn,
Da Cyro selbst die Krone
Nicht hält die Thränen ein.
So mischt sich jederzeit
Den Freuden Traurigkeit!

⁂

Hör nicht zu klagen auf,
Laß deinen Zähren Lauf,
Wenn auch ihr strenger Guß
Den Purpur netzen muß.
Das Trübe wird vergehn,
Die Freude läßt sich sehn:
Du machst, beglückter Fürst! dein Volk beglückt.

⁂

So sieht man mit fruchtbaren Weinen
Auroren am Himmel erscheinen:
Doch trocknet sie das Naß
Nach ihrer Schritte Maß,
Bis man die Sonne selbst am Pol erblickt.
Das Trübe u. s. w.

Ky=

Kodrus,

ein

Trauerspiel

in

dreyen Aufzügen,

übersetzt

von F. X. R.

Inhalt.

Der letzte König (von Athen) war Kodrus, ein des ewigen Andenkens würdiger Mann. Denn da die Athenienser mit den Lacedämoniern in einen harten Krieg verwickelt waren, und der pythische Apoll ausgesaget hatte, jene würden Ueberwinder seyn, derer Oberhaupt von dem Feinde würde um das Leben gebracht werden; so legte er das königliche Kleid ab, verstellte sich als einen Schäfer, drang in das feindliche Lager mit Bedacht ein, zettelte Händel an, und wurde endlich unerkannt umgebracht. Durch diesen Tod trug Kodrus einen unsterblichen Ruhm, und die Athenienser trugen den Sieg davon. = = Medon des Kodrus Sohn war der erste Archon zu Athen. Sind die Worte des Vellejus Paterculus in dem 1. Buche.

Die Feinde der Athenienser, welche bey Vellejus Lacedämonier, bey andern Geschichtschreibern aber Dorier heißen, wollen andere lieber vom Herkul, dem gemeinen Vater vieler Städte, Herakliden nennen. Ich habe in dieser zweifelhaften Sache das letzte gewählet, und sie Herakliden genennet, weil dieser Namen mehreren Völkern gemein ist.

Was die Dichtkunst hinzugesetzet habe, wird die Sache selbst lehren.

Per=

Personen.

Kodrus, der Athenienser König.

Medon, dessen Sohn.

Alcest, der Herakliden Fürst.

Aristides, ein Athenienser, welcher aber bey den Herakliden unter dem Namen Aegist verborgen ist.

Perikles, Vertrauter des Aristides.

Kleon, Oberster bey den Herakliden.

Die Atheniensischen Abgesandten.

Hauptleute, und Soldaten der Herakliden, Priester, Atheniensische Bürger.

Der Schauplatz ist in dem Lager der Herakliden, welche Athen belägern.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Kodrus, Medon.

Kod. Dieses allein mangelte mir noch bey meinem bitteren Schicksale, daß ich auch meinen Sohn in Mitte des feindlichen Lagers sehen müßte! Ich habe den Purpur ausgezogen, ich habe diesen verächtlichen Schäferküttel angeleget, ich biete dieses von der königlichen Binde entblößte Haupt freywillig den Feinden dar; verlanget ihr Götter! verlanget ihr nun auch meinen Sohn? Ach! welch eine jugendliche Unbedachtsamkeit reißt dich in diesen Ort? Weißt du nicht, daß dieses das Lager der Herakliden sey, welche mir, unserem Throne, dem Vaterlande den gänzlichen Untergang drohen? Ist dir ihr Haß noch nicht genug bekannt, welchen dieser hartnäckige Krieg Athen so sehr empfinden läßt? Weißt du nicht, daß ich dich, als die einzige Hoffnung und Stütze meines athenienfischen Thrones hinterlassen habe? Wie? weißt du nicht, daß das Volk des langen Krieges schon überdrüßig, und in Athen alles zum Aufruhre geneigt sey, daß der nicht minder starke, als fürchterliche Feind schon auf die Meinigen zueile? Habe ich dir nicht befohlen, meine Stelle zu vertreten? Habe ich dir nicht, als ich Athen verließ, aus den Mauren einen Fuß zu setzen verbothen?

Med.

Med. Ich weis alles, liebster Vater! mir sind die Feinde, mir sind die Gefahren bekannt. Damit ich hier desto sicherer verborgen seyn könnte, bin ich bey erster Dämmerung hieher geeilet, und habe mich in diesem schlechten Soldatenrocke für einen Ueberläufer ausgegeben. Ich würde auch deinem Befehle nachgekommen seyn, wenn ich gekönnt hätte.

Kod. Wenn du gekönnt hättest? Und wer hat dich, die Stadt zu verlassen, zwingen können, nachdem ich es dir verbothen habe?

Med. Du selbst hast mich Armen gezwungen.

Kod. Ich, mein Sohn?

Med. Ja, du mein Vater. Jene Thränen, jene Worte, da du mich im Weggehen an deine Brust gedrücket, haben mich gezwungen; sie sind tief in mein Herz eingegraben: Sohn, sagtest du, laß dich zum letztenmale umfahen, beherrsche glücklich das Vaterland, das theure Vaterland! Dieses liebe, für welches Kodrus gar bald sein Blut vergießen wird! Dann benetzte dein zärtliches Aug diesen Schooß mit ganzen Bächen von Thränen; endlich sprachst du: lebe wohl, mein Sohn, lebe auf ewig wohl! Und dann riß dich gleichsam eine geheime Gewalt aus meiner Umarmung, und du machtest dich allein, unbewaffnet, mit übereilten Schritten heimlich davon. Nun, was sollte ein Sohn in diesem Umstande thun?

Kod. Er sollte bleiben, wie ich es befohlen hatte, er sollte anstatt des Vaters das Reich beherrschen.

Med. Wie? Himmel! ich sollte bleiben? Da der Vater ohne Schutz dem Schwerte des Feindes ausgesetzet ist, sollte der Sohn, der undankbare Sohn von dem königlichen Purpur gedenken?

Kod. Ach Götter!

Med. Nein; dieß soll die Nachwelt dem Kodrus nimmer vorwerfen können, daß er einen, sich so ungleichen Sohn erzeuget habe.

Kod. Aber ich habe es befohlen.

Med. Die kindliche Pflicht hat mir das Gegentheil befohlen. Erinnere dich deiner letzten Ausdrücke, sieh diese meine recht zärtliche Liebe gegen dich an, und du wirst mir gewiß meinen Ungehorsam vergeben! Ja, Vater, nicht mir, dieser Liebe mußt du Schuld geben.

Kod. Und was hofftest du endlich, Unglücklicher! durch diese Ankunft zu gewinnen?

Med. Daß ich dich, wenn es möglich ist, dem Tode entreiße: daß ich meine Brust für dich den Feinden entgegensetze, oder, wenn uns das Schicksal zuwider ist, doch mit dir zugleich sterbe.

Kod. Dieses war dein Bestreben? Ich befragte den delphischen Gott um den Ausgang des Krieges, das weißt du. Und du weißt auch, was die von dem Apoll besessene Priesterinn aus der heiligen Höhle antwortete: hast du es nicht gehöret, daß sie mit übermenschlicher Stimme diesen Götterausspruch ankündigte?

Das Kriegsheer, dessen Fürst durchs Schwert des
Feindes fällt,
Ists, dem der Götter Schluß den Siegeskranz bestellt.

Wenn dann Athen überwinden soll, so muß ich das feindliche Schwert mit meinem Blute färben. Dieses hat die Gottheit aus dem Munde der Priesterinn geredet. Ich liebe mein Volk, ich will, daß es lebe, daß es siege; ich bin unerkannt in dieses Lager geschlichen, um was immer für einen Tod zu suchen; ich werde auch, wie es sich fügen wird, der Feinde Zorn und Pfeile wider mich reizen.

Med. Nämlich damit sich Athen mit Lorbeern, mit kostbaren, und durch dein Blut, o König! erkauften Lorbeern kröne! Nein, laß uns immer Ueberwundene seyn! Athen soll immer zu Grunde gehen! Behaltet, grausame Götter, eure Siegeskränze immer für euch!

Kod. Wie? grausame Götter? Ach! was sagest du, mein Sohn? Hüte dich, daß nicht die allzugroße Liebe gegen den Vater die Liebe gegen die Götter aus deinem Herzen verdringe.

Med. Um ein königliches Blut verkaufen sie das Heil des Volkes? Unglücklicher Zustand der Könige, wenn dieses allen Fürsten widerfahren sollte!

Kod. Eben dieses ist es, warum ich mich glücklich schätze. Könnten sie wohl den Sieg um einen geringeren Preis geben? Aller Heil beruhet auf eines einzigen Tode.

Med. Aber auf dem Tode eines Königes.

Kod. Auch eines Königes: Mein Sohn! wir Könige leben nicht für uns selbst. So laß mich dann dieses Leben, wenn es die Wohlfahrt des Volkes heischet, mit Freuden aufopfern. Kann ein, mit dem Blute der unschuldigen Unterthanen befeuchteter Lorbeer wohl auch angenehm seyn? Wie könnte ich wohl die mit dem Blute der Meinigen überschwemmten Felder, die von dem Blute der Meinigen schwellenden Flüsse ansehen?

Med. Auch ganze Meere, wenn es vonnöthen ist; nur du lebe.

Kod. Götter! So spricht der Sohn des Kodrus?

Med. Was würde dein Tod = =

Kod. Geh! dieses ist die Sprache eines Wütrichs, und nicht eines Sohns des Kodrus. O Vaterland! o Athen! Mein Volk, mein mit so vielem Schweiße gepflegtes Volk! Dieses muß einer Kodrus aus dem Munde seines Sohns vernehmen? Höre: den Himmel, die Götter, meine, und des Vaterlandes Götter, ja dieses dein Herz ruffe ich zu Zeugen an, diese werden es dir sagen, daß ich dich noch immer mit väterlicher Zärtlichkeit geliebet habe. Allein = = Ich kann nicht reden. = = Lebe wohl!

Med. Wo gehst du hin?

Kod. Ich gehe den Tod zu finden, den ich hier suche.

Med. Was wolltest du sagen? Welche Worte hat der zu heftige Schmerz in deinem Munde erstickt?

Kod. Frage nicht; es ist genug.

Med. Vater! rede doch.

Kod. Ich würde freudig dem gesuchten Tode, dem meinem Volke so nützlichen Tode entgegeneilen; aber dieses wird noch unter den ersterbenden Seufzern diesem Herzen wehe thun, daß ich einen Sohn zurücklasse, der mein Volk hasset.

Med. Was sagest du, liebster Vater? der dein Volk hasset? Diese Worte hat nicht der Haß wider das Volk, nein; der Schmerz über deinen nahen Tod hat sie herausgestoßen. Ach! daß die Götter nicht mein Blut fodern! Du würdest mich, die Feinde selbst wider diese Brust aufhetzen, und eifersüchtig um den Tod ringen sehen. Aber verzeih, wenn jetzt eben diese Brust den gegenwärtigen Tod des Vaters zu sehr fühlet. Ich setze mein Leben weit dem Heile des Volkes nach; allein wenn ich zwischen Athen, ja wenn ich zwischen der ganzen Welt, und dir wählen sollte, so muß dir, vergib mir meine Aufrichtigkeit, ich sage es frey heraus, so muß dir Athen, so muß dir die ganze Welt weichen. Zürne nicht, liebster Vater! wenn dieses ein Laster ist, so werde ich von mir selbst Rache nehmen. 1 Das Blut soll verspritzet seyn, welches deines Geschlechtes unwürdig ist.

Kod. Was soll dieses? Ist dieses wohl die That eines Helden? Ich liebe, ich bewundere dein zärtliches Gemüth; aber es muß von der Tugend gehemmet werden, wenn es die Vernunft, wenn es die Umstände begehren. Oder willst du mich heut eines zweyfachen Todes sterben sehen? Nein; lebe, und Kodrus wird durch dich mehr als um die Hälfte leben. Liebest du mich, mein Sohn?

1 Er zücket den Degen wider sich.

Med. Ach! kannst du wohl fragen, mein Vater?

Kod. Nun dein Vater begehret von dir das letzte Zeugniß deiner Liebe.

Med. Mein Blut, mein Leben, begehre was du willst; ich werde alles, was uns immer bitteres bevorsteht, willig, ja freudig erdulden, wenn du es befiehlst.

Kod. Kann sich Kodrus von dir so viel versprechen?

Med. Ach Götter! Ich bitte, sprich nur; ich bin ungeduldig deine Befehle zu erwarten; die Götter von Athen, die Götter meines Vaterlandes sind Zeugen, daß ich alles thun werde.

Kod. So höre dann, was ich verlange.

Med. Rede endlich.

Kod. Erhalt dein Leben, wenn es noch möglich ist, für meine Unterthanen. Athen, das von ihrem Könige schon verwaiste Vaterland übergebe ich in deine Hände; liebe es, schütze es mit deinen Anschlägen, ja wenn es vonnöthen ist, mit deinem Blute schütze es.

Med. Nur dieses wolltest du? ach wie wenig!

Kod. Dann begehre ich von dir = =

Med. (Was wird er wohl sagen?)

Kod. Daß du dich meinem Tode, welchen das Heil des Vaterlandes heischet, nicht im mindesten heut widersetzest.

Med. O welch ein hartes Gesetz! Ich sollte mich nicht einmal bemühen, dich dem Tode zu entreißen, wenn mir auch das Glück Gelegenheit in die Hände giebt?

Kod. Sohn! versprichst du es mir nicht, was du mir erst bey den Göttern des Vaterlandes zugeschworen hast?

Med. Dieses sollte ich versprechen?

Kod. Ich sehe es schon, daß du mich nicht liebest.

Med. Ach Befehle! bitterer als der Tod! doch sey es, ich will sie erfüllen.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Aristides, und die Vorigen.

Arist. (Götter! unterstützet mein Unternehmen!) Geschwind nimm dieses Schwert. Siehst du jenen Haufen Soldaten dort, welcher in vollem Laufe herumstreift?

Kod. Ich sehe ihn.

Arist. Dich suchet er, zur Flucht ist es zu spät: so beschütze wenigstens mit diesem Schwerte dein Leben.

Dritter Auftritt.

Kodrus, Medon.

Med. Was ist dieses für ein neues Abentheuer?

Kod. Wo ist er hin? War es Aristides, oder sein Schatten? Das Schwert rauchet noch von frischem Blute; er ermahnet mich, damit mein Leben zu beschützen.

Med. Vielleicht bist du schon verrathen?

Kod. Aber, wie so geschwind? Gestern um die Zeit der Abenddämmerung bin ich erst in dieses Lager gekommen, und jetzt hat noch kaum die aufgehende Sonne den Tag zurückgebracht.

Med. Allein für wen sollte ich diesen halten, der so große Sorgfalt für dein Leben trägt?

Kod. Die Stimme, das Angesicht, die Gebehrden sind des Aristides seine. O welch ein altes Liebesfeuer erwecken in mir auch nur die Züge meines Freundes!

Med. Er wird es selber seyn.

Kod. Schmeichle dir nicht mit dieser Hoffnung. Es sind schon mehrere Jahre, daß der unfreundliche Tod mir den Aristides entrissen hat. Doch sey er von

den Herakliden einer, oder sey es vielleicht der Schatten meines liebsten Freundes, ich nehme von ihm das Geschenk an: ich will den Feinden bewaffnet entgegengehen, nicht, daß ich das Leben rette, sondern, daß ich die Wuth meiner Verfolger noch mehr entzünde, und ihre Pfeile wider mich locke. Dieses Leben wollen sie, und dieß ist genug. Der Tod, den ich sonst lange suchen müßte, beut sich mir selbst dar; dieser Sorge überheben mich die gütigen Götter. Bald, bald werde ich, ganz mit Pfeilen zerstochen, den Tod sehen, o welch einen ruhmvollen, für mich, und für dich, Medon, ruhmvollen Tod! Sohn! Kodrus unterliegt, und Athen sieget! O glücklicher Tag, der mir heute aufgegangen ist!

Med. O unglücklicher Tag für mich!

Kod. Gedenke, was du deinem Vaterlande, was du deinem Volke schuldig seyst! Von mir, o Sohn! nimm ein Beyspiel, = = = Wie? du stehst ganz vor Schmerzen betäubet, da du dich über das Glück des Vaterlandes freuen solltest?

Med. Ach Vater! verzeih!

Kod. Nein; nein, mein Sohn! ich verbiethe dir nicht zu trauren, es ist dieses unschuldigen Gemüthern nur allzu gemein. Auch ich befinde mich in eben diesem Streite, ich selbst ein nicht unerfahrner Kämpfer; ach möchtest du es doch selber sehen, welche Empörungen = = dieses väterliche Herz, eben jetzt, da ich dich zum letztenmale ansehe, = = meine Standhaftigkeit fängt zu wanken an. = = Sohn! lebe wohl! O! daß ich dich doch nicht in einem mehr sichern Orte verlassen kann! Aber ich sehe die Bewaffneten; ich werde ihnen entgegeneilen. Lebe noch einmal wohl, und wenn du mich als eine leblose Leiche wirst gesehen haben, = so erzähle es bey deiner Zurückkunft, wenn sie möglich ist, dem theuren Vaterlande, daß ich mein Blut vergossen habe; sage, daß die Götter den Sieg, so sie verspro-

chen,

chen, geben werden. Du aber mein Sohn! sey dessen ingedenk, was du mir durch einen Eid zugesaget hast.

Vierter Auftritt.

Medon allein.

Jetzt ist meines Schmerzens Bitterkeit auf das Höchste gestiegen. Das von so großen Quaalen gedrückte, und noch immer zwischen Furcht, Hoffnung, Besorgniß schwebende Gemüth, jetzt erliegt es endlich außer sich selbst gesetzet der Last. Ach, Götter, auf welch einen Zeitpunct habet ihr mich aufbehalten! Dem Sohne ist es nicht einmal erlaubet, das Leben seines Vaters zu retten, und ich bin durch meinen eigenen Eid gezwungen, mein Leben, dieses schon überlästige Leben zu erhalten! Uebertrag, mein Herz! sey standhaft, und bezeige dich eines solchen Vaters würdig! Allein = =

Fünfter Auftritt.

Medon, Aristides mit Soldaten.

Arist. Jüngling! wo ist der Schäfer?

Med. (Dieses war mir noch zu meinem Unglücke übrig!)

Arist. Hörest du mich nicht? Wo ist der Schäfer, so gleich vorher da war?

Med. Er gieng von hier weg.

Arist. Ist er vielleicht entflohen?

Med. Vielmehr, den Bewaffneten ist er entgegengegangen, um unter den Pfeilen begraben zu werden.

Arist. Dieß wollte ich.

Med. (Grausamer!)

Arist. [1] Ihr, gesellet euch alsobald zu den Uebrigen: Der Schäfer, von dem ich sagte, will ich, soll getödtet seyn; ich zweifle zwar nicht, daß sie meinen Befehl vollzogen haben; doch, wenn vielleicht einige = = ihr wißt es schon = = eilet!

Med. (Götter! wo sollte ich mich hinwenden!)

Arist. (Aber welch ein Angesicht? ich habe ihn schon einmal gesehen. Allein ich kann mich weder der Zeit, noch des Orts entsinnen.) Jüngling! wer bist du?

Med. Frage mich nicht!

Arist. Die Kleidung verräth dich, daß du ein Athenienser seyst. Sage es nur geschwind heraus; denn in diesem Lager = =

Med. Du siehst einen unglückseligen, einen des Lebens überdrüßigen, des Todes begierigen Menschen, einen, den das Schicksal verfolget, den die Götter hassen.

Arist. (Er hat etwas adeliches an sich; auch aus den betrübten Augen glänzet ein großes Herz hervor.) Dein Vaterland, deinen Stand verlange ich zu wissen.

Med. Athen ist meine Vaterstadt, heute habe ich sie verlassen, ich gieng zu euch über, und jetzt diene ich den Herakliden.

Arist. Ein Ueberläufer! (Ach! wie ungleich sind nicht oft die Sitten dem Aussehen der Menschen!) Schämest du dich nicht, deine Fahne, und den Kodrus, diesen, wie man erzählet, sein Volk so sehr liebenden Kodrus verlassen zu haben?

Med. Nein; Freund! ich schäme mich nicht. Aber über mein Geschick zürne ich, welches mich nicht nur aus der Stadt zu fliehen, sondern auch vom Kodrus abgesöndert zu seyn nöthigte.

Arist. (O daß doch meine Muthmaaßung wahr wäre!) Und hat dich die dem Könige geschworne Treue nicht davon abgeschrecket!

Med.

[1] Zu den Soldaten.

Med. Du magst dir selbst immer diese Untreue verweisen; ja, du bist übel auf den Nutzen deines Feldherrn bedacht, da du die Ueberläufer auf solche Art verstößest.

Arist. Auch in einem Feinde lobe ich die Untreue nimmer: (ich entdecke stäts neue Gesichtszüge, welche mir bekannt sind, allein erkennen kann ich ihn noch nicht.)

Med. (Ich sehe, er hat ein großes, und uns nicht abgeneigtes Gemüth.)

Arist. Wie ist dein Namen?

Med. (Ach! ich muß einen Namen erdichten.)

Arist. Sage es nur frey heraus, vielleicht wirst du an mir einen größeren Freund finden, als du glaubest.

Med. Mein Namen ist Megakles.

Arist. Megakles? ich entsinne mich nicht. Wer ist dein Vater?

Med. Ein Mühseliger, ein Unglücklicher.

Arist. Sein Namen?

Med. (Was soll ich sagen!) Amynt.

Arist. Stand er bey dem Kodrus in großen Gnaden?

Med. Sie lebten so vereiniget miteinander, daß Amynt und Kodrus nur einen einzigen auszumachen schienen.

Arist. (Es wundert mich, daß ich diesen Menschen nicht gekennet habe.) Lebet er noch?

Med. Wollte der Himmel! ach, der unglückliche Kodrus!

Arist. Was höre ich? Ist Kodrus in Gefahr?

Med. Amynt wollte ich sagen.

Arist. (So viel ich mich auch bemühe, mir an diesem Jünglinge einen Ueberläufer vorzustellen, so kann ich es doch nicht.) Ist also, was den Kodrus betrifft, alles in Sicherheit?

Med. Ach! ich bitte, rede von was andern.

Arist. Um der Götter Willen! wenn dem Kodrus eine Gefahr bevorsteht, verhehle es mir nicht.

Med. Kodrus hat schon keine Gefahr mehr zu befürchten, wie ich glaube, er hat schon alle überwunden.

Arist. Dieß würde mich zwar sehr freuen; allein die Traurigkeit deines Angesichtes sagt mir ganz was anders; es ist nicht ohne Ursache, daß dir, o Jüngling! auf die gemachte Meldung vom Kodrus die Thränen in die Augen stiegen. Daß du den Kodrus anstatt des Amynt unglücklich nanntest, scheint mir schon kein bloßer Fehler der Zunge zu seyn. Wohlan! eröffne mir dein Herz. Ob dich gleich dein Mund für einen Ueberläufer ausgiebt, so widerspricht dir doch dieses Angesicht, diese Thränen widerlegen dich.

Med. Himmel! was soll ich anfangen?

Arist. Fürchte dich nicht.

Med. Wenn du auf des Kodrus Beste bedacht bist, wie es mir scheint, so mache, daß ich nach Athen glücklich zurückkehre. Ich gestehe es, wegen des Kodrus Angelegenheiten begab ich mich hieher; jetzt wünschet er einzig meine Zurückkunft.

Arist. Ich werde dir den Rückweg, und einen leichten Rückweg werde ich dir verschaffen. Ich argwöhnete schon lang, daß du daher kamst, unsere Macht auszuspähen. Wenn du die Anzahl, die Güte der Waffen, die Tapferkeit der Soldaten betrachtest, so unterliegt Kodrus noch heut in der Schlacht, welche bevorsteht, Athen ist nicht mehr; nämlich dieses war die Quelle deiner Thränen, dieses war der Stoff deines Mitleidens über den Kodrus. = = Nicht wahr?

Med. Frage nicht. (Wie sehr betriegt er sich!) Aber ich bitte = =

Arist. Sey getrost! Ueberbring diesen Brief dem Kodrus; ich suchte schon lange einen, dem ich ihn anvertrauen könnte. Kodrus soll nur gesicherter Hoffnung leben, so lang Aristides lebet.

Med.

Med. Aristides? Bist du jener von dem Kodrus einst so geliebter Aristides?

Arist. Eben der.

Med. Welchen Kodrus so oft mit bittern Thränen als todt beweinte?

Arist. Ist er meiner noch ingedenk?

Med. O, wenn du wüßtest! (Er ist eben der, den der Vater meynte.)

Arist. Meiner ist er noch ingedenk!

Med. Ja, ich weis es, er wird deine Bildniß, welche so tief in sein Herz eingedrücket ist, bis in das Grab tragen. Aber er hielt dich für todt.

Arist. Ich selbst war der Urheber dieser Sage, ich entgieng dadurch den Nachstellungen meiner Beneider. Ich diene noch immer den Herakliden unter dem Namen Aegist unerkannt.

Med. Also nennet man dich hier Aegist anstatt Aristides?

Arist. Dieses war schlechterdings nothwendig: unter diesem Namen bin ich auf die höchsten Stuffen in dem Felde gestiegen! ja eine beständige Treue, und gegenseitige Liebe verband mich selbst bisher mit dem Alcest, dem Fürsten der Herakliden: Allein da die Herakliden wider Athen die Waffen ergriffen, hieß mich die Liebe zu meiner Vaterstadt andere Maaßregeln nehmen, ich setzte die Freundschaft des Fürsten hindan, und ich werde all mein Ansehen, so ich mir durch die Tapferkeit bisher erwarb, zum Besten des Vaterlandes anwenden. Eine auserlesene Mannschaft steht hier zu meinen Befehlen bereit. Ich habe sie auf die Seite der Athenienser gezogen, sie erwartet meinen Wink, sobald der Streit angehen wird, werden wir uns wider die Herakliden wenden. Jüngling, berichte meinem Könige: daß Aristides noch lebe; er soll es nicht dem freyen Willen, sondern dem Schicksale, und der Menge meiner Beneider, welche mich des Vaterlands

ver=

verlustiget wissen wollten, zumuthen, daß ich mich seinen Augen entzog.

Med. Sey nur standhaft, du wirst in gleichem Range zu Athen stehen.

Arist. Weißt du dieß gewiß?

Med. Ja, ich sage noch mehr; ich selbst verspreche dir, daß du in einem noch höhern Range stehen wirst.

Arist. Du selbst versprichst es? Himmel! er ist es, jetzt fällt es mir bey! Es ist Medon, der Sohn des Kodrus! Warum hast du mich mit einem falschen Namen getäuschet? Warum hast du dich in diese Gefahren? = = Ach Prinz! wenn es Ort und Zeit zuließen!

Med. Ich Prinz?

Arist. Verhehle es nicht länger, ich kannte dich, da du noch kleiner warst; deine Worte haben mich endlich dessen erinnert. Ich werde dich auch durch die Mitte des feindlichen Lagers unverletzt zurückschicken, ich werde dir den Weg zeigen, und nach der Schlacht selbst folgen, und mit einem so theuren Unterpfande den Kodrus besuchen.

Med. (O wenn er um das Schicksal des Kodrus wüßte!)

Arist. Daß ich dich selbst begleite, ist weder vonnöthen, noch sicher, ein jeder Argwohn = = Nur auf diesem Wege = =

Med. Warte: nur ein Wort.

Arist. Was?

Med. Warum hast du dem Schäfer das Schwert = =

Arist. Laß jetzt dieses bey Seite, du wirst es ein andersmal hören. Wenn ich nur dich in Sicherheit setze, was liegt an ihm?

Med. Dieses muß ich vor allen andern wissen.

Arist. Ach! so vernimm es dann mit Kurzen: Ich habe gestern alle, welche durch ihre Anschläge, und Gunst am meisten vermögen, und vielleicht meine Unter-

ternehmungen für den Nutzen des Kodrus zertreiben möchten, mit meiner eigenen Hand heimlich umgebracht, und mir aus dem Wege geräumet. Eben dieses überschreibe ich in diesem Briefe dem Könige. Heut nahm ich auch dem Bruder des Alceſt, des Fürſten der Herakliden das Leben, aber mit nicht so glücklichem Ausgange. Der Ruff von seinem Tode breitete sich geschwinder, als ich wollte, aus; kaum machte ich mich von ihm weg, als schon ein anderer Soldat hereinkam, und seine letzten Seufzer noch hörte; es entstand alsogleich ein Lärmen: ich ward verwirrt, und faßte den Schluß, den mir die Furcht eingab; ich suchte einen, dem ich mein Verbrechen aufladen könnte. Dieser Schäfer kam mir eben zur gelegenen Zeit zu Gesichte, ich gab ihm das vom frischen Blute noch rauchende Schwert in die Hand, zeigte ihn den wütenden Soldaten an, und befahl, ihn alsogleich zu tödten; er wird nun für den Schuldigen gehalten, und ich bin durch seinen Tod in Sicherheit.

Med. Ach! Was hast du gethan? Du bist die Ursache = =

Arist. Was konnte ich in einem so gähligen Umstande wohl anders thun?

Med. Grausamer!

Arist. Ich weis es, ich habe einen Unschuldigen in den Tod gestürzet; aber was sollte endlich der Tod eines schlechten Menschen seyn, wenn ich dadurch Athen, wenn ich den Kodrus erhalte?

Med. Eines schlechten Menschen sagest du? = = Ach! geschwind kehre zurück! = = vielleicht ist er noch nicht = (O Götter! und warum habe ich mich verschwören müssen, den Tod meines Vaters nicht zu verhindern!)

Arist. Was macht dich, o Prinz, das Leben eines Schäfers so bekümmert?

Med.

Med. Nicht das Leben dieses Schäfers, o Aristides! nein; ich weis es, es ist billig, daß er sterbe; ich müßte sträflich, und meinem Vaterlande feind seyn, wenn ich auch nur auf einen Augenblick seinen Tod verschieben sollte; aber verzeih = =

Arist. Was aber?

Med. (Bald hätte ich den Vater verrathen! Ach! daß es mir nicht erlaubet ist!)

Arist. Verzögere nicht länger; mit diesem Zeichen wirst du sicher und frey durch die Soldaten durchkommen. Siehst du dort zu Ende dieses Weges, welcher zu dem Walle des Lagers führt, eine Wache, sie ist auf meiner Seite, ihre Treue ist mir bekannt, sie hält es mit Kodrus; setze nur dieses Zeichen auf dein Haupt, 1 es ist das Zeichen der Zusammenverschwornen; ich werde von allem dem, was noch von meinen Rathschlägen übrig ist, Vorsehung thun. Kehre glücklich zurück, und tröste den Kodrus in meinem Namen. 2

Med. (Nämlich bey den unterirdischen Göttern werde ich den Kodrus trösten! Ich gehe frey zurück? Harte Freyheit, wenn ich den Vater verlieren muß, welchen ich mit einem Worte retten konnte! Allein = verzeih mir, geliebter Schatten meines Vaters! Du selbst hast mir das Stillschweigen aufgebothen. Dieses halt für ungezweifelt, daß ich nach deinem Tode dieses Licht hasse, und daß ich es nicht ansehe, als um dir, meinem Vater, zu gehorsamen.)

Arist. 3 Was verweilest du, o Prinz! flieh! um der Götter Willen flieh! ich weis nicht, was da für Soldaten herkommen; ich befürchte, daß sie nicht eine Ver=

1 Er setzet ein Band, oder ein anders Zeichen auf das Haupt des Medon.

2 Nachdem er dieses gesagt, kehrt er sich zu den Soldaten, und beschäftiget sich mit sorgfältigen Gebehrden in Austheilung der Befehle.

3 Da er den Medon verweilen sieht.

Verwirrung verursachen. Zeige dich nur mit diesem Zeichen, und ich verspreche dir freyen Durchzug.

Med. (Vielmehr elenden Durchzug!) ich gehorche.

Arist. Beschleunige deine Schritte, o Prinz! = = Er eilet, ich bin außer Furcht. Hoffnungsvolle Vorbedeutung meiner Unternehmungen, den Prinzen erhalten zu haben! Wenn die Götter das Uebrige eben so beglücken, so werde ich noch heute das theure Vaterland, Athen in seinem Wohlstande sehen. Ich kann kaum mehr jene Zeit erwarten, da ich mich als Ueberwinder zu den Füßen meines Königs werfen werde.

Sechster Auftritt.

Aristides, Perikles mit Soldaten.

Arist. Aber was sollen diese hier? Es sind Soldaten von meiner Parthey. Götter! wie? auch Perikles, welcher am Ende des Lagers, wohin ich den Jüngling anwies, Wache halten sollte!

Per. Endlich finde ich dich, Aegist; nachdem ich dich schon durch das ganze Lager, doch umsonst gesuchet.

Arist. Wie? du hast deinen angewiesenen Ort verlassen?

Per. Eben dieses wollte ich dir berichten. Kaum ward der Todschlag bekannt, so wurde eine andere Mannschaft uns abzulösen, abgeordnet.

Arist. Ich bin des Todes! ich schickte, von allen diesen unwissend, den Medon eben dort hin. O, wenn ich ihn nur noch zurückruffen könnte! 1 ich werde gleich wieder hier seyn.

Per. Wohin? wohin in solcher Verwirrung?

Arist. Laß mich, ich muß eilen.

Per. In was für eine Gefahr willst du dich stürzen? Bleib! was es auch immer sey, bleib! Dich wür=

1 Will weggehen.

würde die allzugroße Sorgfalt, diese verwirrten Gesichtszüge würden dich verrathen; überlaß es vielmehr einem treuen Soldaten.

Arist. Wohlan! 1 He! Lauf jenem athenienſischen Jünglinge so geschwind, als es nur möglich ist, nach; führe ihn alsogleich zurück. 2 Aber Perikles! die Wachen sind verändert? und ohne meinen Befehl?

Per. Sie sind es auf Befehl des Alcest.

Arist. O Götter! auf Befehl des Alcest! Hat der Fürst etwa einen Argwohn auf eure Treue? hat er vielleicht etwas von der Zusammenverschwörung erfahren?

Per. So viel ich weis, noch nichts. Vielmehr dein Namen wird mit vereinten Stimmen hoch über die Wolken erhoben; es erschallt in dem ganzen Lager nichts als Aegist! Ja man saget, du habest dir den Alcest mit einem neuen Freundschaftsstücke noch mehr verbunden, da du den Uebelthäter angezeiget hast.

Arist. Aber warum sind die Wachen noch vor der Zeit abgelöset worden?

Per. Man glaubt, es müssen mehrere mit schuldig seyn. Es wurden dann nicht nur allein diese, sondern alle bey den Eingängen in das Lager ausgesteckten Wachen verändert. Man hat besonders auf einen athenienſischen Jüngling einen Verdacht.

Arist. Himmel! auf diesen Jüngling?

Per. Ja; der Fürst hat Vorsehung gemacht, damit er nicht entfliehen könne.

Arist. (Ich bin verlohren, wenn es Medon, des Kodrus Sohn ist!)

Per. Man sah ihn hier ganz verträulich mit dem Schäfer reden.

Arist. (Der ist es; ich traf ihn hier ganz allein mit dem Schäfer an.)

Per.

1 Zu einem von den Soldaten des Perikles.
2 Der Soldat geht ab.

Per. Was soll diese Furcht?

Arist. Mit diesem Jünglinge laufen wir beyde, du, und ich Gefahr.

Per. Mit diesem Jünglinge?

Arist. Ja mit ihm. Er ist der Sohn des Kodrus, Medon ist er.

Per. Und wie konnte er doch = =

Arist. Die Erzählung würde zu weitläuftig. Dieses allein wisse: den Bruder des Alcest habe ich mit dieser Hand getödtet; ich schob die Mordthat auf den Schäfer; dieser büßet nun unser Verbrechen; darauf erfuhr ich, daß dieser Jüngling Medon sey; er gieng diesen Weg, um nach Athen zu kommen; er trägt einen Brief an den Kodrus.

Per. Wer gab ihm diesen?

Arist. Wer? ich, Freund!

Per. Er ist also an die neue Wache angestoßen; er ist in Fesseln, zweifle nicht, und der Brief aufgefangen. Ist auch dein Namen unterschrieben?

Arist. Ja, Freund!

Per. Ach!

Arist. Wegen dessen sey ohne Sorge, ich unterschrieb mich Aristides, welcher Namen unter den Herakliden noch ganz unbekannt ist.

Per. Er ist hier unbekannt, es ist wahr; aber ist er es auch in Athen? Ein jeder Ueberläufer, ja dieser Schäfer selbst, von welchem = =

Arist. Von dem Schäfer zwar befürchte ich nichts; er ist nicht mehr.

Per. Weißt du es für gewiß, daß er todt sey?

Arist. Für gewiß weis ich es zwar nicht: aber mein ausdrücklicher Befehl, die Wuth der Soldaten läßt mich nicht zweifeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebenter Auftritt.

Aristides, Perikles, der Soldat, welchen Aristides kurz vorher wegschickte.

Arist. [1] Wie steht es mit dem Jünglinge?

Sol. Es ist geschehen; er ist schon in Fesseln.

Arist. Warum bist du ihm nicht geschwinder nachgeeilet?

Sol. Ich eilte, so viel es mir möglich war; er vermerkte es; er floh mit verdoppelten Schritten vor mir, und fiel in die Hände der Wache.

Arist. Ach! mich Armseligen! Ich, ich habe ihm den Weg gezeiget, ich befahl ihm zu fliehen, wenn ihm etwa wer nachsetzen sollte, ich, ich habe endlich, wenn es die Götter nicht anders vermitteln, ich habe den Jüngling unwissend getödtet! O Perikles! Wie wird diesem armen Jünglinge zu Muthe seyn, wenn er glauben wird, daß ich ihn mit Fleiß in diesen Fallstrick gelocket habe? Der arme Jüngling! welchen ich, auch mit meinem Blute = = =

Achter Auftritt.

Aristides, Perikles, Kleon.

Kle. Der Fürst verlanget deiner, Aegist!

Arist. (Ach!) Was will er mir?

Kle. Daß du hier in der Nähe bleibest. Als er seines entseelten Bruders verwundeten Leib sah, gab er augenblicklich diesen Befehl. Es werden hier alsogleich die Großen des Heers, alle Hauptleute und Befehlshaber zugegen seyn. Vor allen andern aber will Alcest, daß du zugegen seyst.

Arist. (Unglückliches Anzeigen!) daß ich vor allen andern zugegen sey? Was führet doch der Fürst im Schilde?

Kle.

[1] Zum Soldaten.

Kle. Das weis man nicht. Aber es muß was großes seyn, weil er alle Obersten berufft.

Arist. Und mich vor allen Uebrigen?

Kle. Ja, dich besonders.

Arist. Ich werde gehorchen. Ja ich werde dem Befehle zuvorkommen, und dem Fürsten entgegeneilen.

Neunter Auftritt.

Aristides, Perikles.

Arist. Wehe mir! Perikles! was deucht dir wohl, Freund? soll der Fürst unter die Sache schon gekommen seyn?

Per. Wie natürlich kann dieß nicht geschehen seyn! Anfangs ein Argwohn, dazu kam der gefangene Medon, er wird ein unbedachtsames Wort haben entwischen lassen, dann wird der Brief hervorgezogen. Ich fürchte! auch ein schwacher Argwohn kann dich stürzen. Setze vielmehr dein Leben in Sicherheit; hintergeh die Wachen, solang du noch durch dein Ansehen etwas vermagst; und entflieh zu dem Kodrus.

Arist. Freund! Mit was für einem Vertrauen kann ich mich dem Kodrus stellen, wenn ich hier seinen Sohn in Banden verlasse? Nein; ich will lieber Mitten in den Sorgen für das geliebte Vaterland, Mitten in dem Eifer für meinen König will ich lieber dieses Leben lassen. Ist vielleicht diese die erste Gefahr, mit welcher uns das Schicksal bedräuet? Ja, wenn es gleich heute unsern Anschlägen zuwider ist, Freund, so wird doch die ruhmvolle Ursache des Todes selbst seine Bitterkeit versüßen.

Per. Nicht meine, sondern deine Gefahr, Aristides! macht mich furchtsam. Wenn ich nur dir dienen kann, so ist auch der Tod ein geringes Uebel für mich. Ich habe dir in alle Zufälle meine Treue versprochen: diese will ich dir auch halten.

Arist. Ach Freund! laß uns diese wenigen Augenblicke, welche nur vielleicht mehr übrig sind, laß sie uns nicht unnütz verschwenden. Ich gehe nun dem Alcest entgegen; du steh mir immer zur Seite, und gib auf alles genaue Acht. List und Verstellung soll unserer, obschon verzweifelten Sache einen guten Ausschlag gewinnen; richten wir mit diesen nichts, so sollen es die Waffen thun. Ich muß einmal dem Kodrus seinen Sohn glücklich zurückführen, oder es soll dieses Haupt ein gleiches Schicksal erfahren.

Chor der Soldaten.

O stäts der Menschen Glück
Beneidendes Geschick!
Athens Vergnügen, Hoffnung, Leben,
Des Kodrus einzges Unterpfand,
Das ihm des Himmels Gunst gegeben!
Der Prinz ist in des Feindes Hand!
So rührt euch denn, ihr Götter! nicht,
Die zarte Jugend,
Nicht das holdselge Angesicht,
Die schöne Tugend,
Noch frömmster Sitten helles Licht?

So sieht ein Bach die Blum am Rande,
Die kaum nach aufgeschloßnem Bande
Der bunten Farben Schmelz noch weist,
Das Aug ergötzend zu sich reißt,
Von trotzigen, brausenden, stürmenden Winden
Zerknicket, frühzeitig verschwinden.
Najaden suchen dann untröstlich ihre Blum,
Bejammern sehnsuchtsvoll der Gärten zarten Ruhm.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alcest, Aristides, Feldobersten.

Alc. Freund! diesen Dank bin ich dir für deine Verdienste schuldig; auf deine Anzeige ward uns der verwegne Schäfer bekannt; ja dir, dir allein hat es Alcest zu danken, daß er den Untergang so vieler Feldherren, den Tod seines Bruders rächen könne.

Arist. Fürst! diese deine ausnehmende = =

Alc. Genug; ich habe es schon gesagt; die Soldaten verlangen dich, deine bisherigen Thaten zeigen von deiner Tüchtigkeit, die Hauptleute stimmen bey, und dem Fürsten gefällt es; du wirst in die Stelle meines umgebrachten Bruders treten, herrsche nach mir der Erste über die Herakliden; o wie minder wird mir schon der Schmerz über den Verlust meines Bruders, da er mir Gelegenheit giebt, dich größer zu machen!

Arist. (Nein; dieses erwartete ich nicht.)

Alc. Dieß mußte ich öffentlich in Gegenwart aller Feldherren kund machen. 1 Ihr habt nun meinen Willen vernommen; gehorsamet dem Aegist, und lernet aus meinem Beyspiele der empfangenen Wohlthaten ingedenk seyn.

Arist. Ach! was kann ich für so große Gunstbezeugungen = =

Alc. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. 2 Ihr übrigen Hauptleute! eilet, wohin einen jeglichen sein Amt, und die ihm anvertrauten Schaaren ruffen. 3 Aegist!

1 Zu den Feldobersten.
2 Zu den Feldobersten.
3 Es gehen einige davon ab.

Aegist! Ich will nun die Sorgen des Reiches mit dir getheilet wissen; ich habe deiner vonnöthen; der heutige Tag wird Athens, und der Herakliden Schicksal entscheiden. Das Heer rücket schon nach und nach aus dem Lager aus, es wartet auf meine Befehle. Freund! folge mir.

Arist. Und wer wird das Lager = =

Alc. Diese Sorge hab ich dem Kleon anvertrauet.

Zweyter Auftritt.

Ein Wachtmeister, ein Hauptmann, und die Vorigen.

Wacht. Fürst! Der Jüngling, auf den du uns Acht zu haben befahlst, ist in meinen Händen.

Arist. (O Unglück!)

Alc. Ich kehre alsogleich zurück. Sobald ich die übrigen Befehle meinen Soldaten werde ausgetheilet haben, will ich seine Sache untersuchen.

Arist. 1 Gut; du magst wieder gehen, es wird schon hernach dazu Zeit seyn, jetzt ist des Fürsten Gegenwart anderswo nothwendig.

Wacht. 2 Du wirst sehen, daß er schuldiger sey, als du vielleicht glaubest.

Arist. (Der Ungestümme, er geht noch nicht!)

Wacht. Hier! nimm diesen Brief, den ich in seinem Busen gefunden habe.

Arist. (Ach! auch der Brief ist schon entdecket!)

Alc. Gib her, ich muß ihn besehen.

Arist. (O, wenn er nur nichts vermerket!)

Alc. Ach Götter! Aegist!

Arist. (Wehe mir!) Hast du etwas entdecket?

Alc. Freund! Wie viel bin ich dir nicht schuldig!

Arist. Wenn ich einigen Antheil an diesem Glücke = =

Alc.

1 Zum Wachtmeister.
2 Zum Alcest.

Alc. Meine Anführer! daß ihr noch lebet, daß euch nicht alle die verruchte Hand des Meuchelmörders aufgerieben, das habt ihr dem Aegist, seiner Treue habt ihr es alle zu danken.

Arist. (Was soll dieses seyn!)

Alc. Sieh! ein Brief des Mörders an den Kodrus.

Arist. Wessen? des Schäfers?

Alc. Ja, von eben dem muß er seyn, für dessen Anzeige ich dir unendlich verbunden bin.

Arist. (Ich bin außer Gefahr: er argwöhnet noch nichts von mir; er hält ihn für des Schäfers Brief.)

Alc. [1] König! Dein Aristides lebet noch.

Arist. Aristides?

Alc. Ich entsinne mich nicht, diesen Namen jemals gehöret zu haben.

Arist. Auch mir ist er gänzlich unbekannt.

Alc. [2] Die Athenienser sollen vor der Macht der Herakliden nicht erzittern! Das Vaterland sieget, wenn doch die Götter meinen Anschlägen günstig sind; bisher waren sie noch immer günstig. Durch diese Hand fielen schon bereits die Vornehmsten des Heeres; es werden noch mehrere nachfolgen. Aristides.

Arist. Der Bösewicht!

Alc. Wir wären alle schon nicht mehr, hätte nicht deine Sorgfalt, Aegist! diesem Uebel noch in der Zeit vorgebeuget. Ja, eben diese Hand würde alle höchsten Häupter niedergefället haben, wärest du nicht gewesen, und hättest du nicht durch die Angebung des Thäters den Lauf des gottlosen Beginnens unterbrochen.

Arist. Dieses allein vergnüget mich, dich, Fürst, noch im Leben zu sehen; wie? wenn dieser Boshafte auf dein Haupt = =

Alc. Urtheile nun, ob Alcest einen Unverdienten an dir belohne.

[1] Liest.
[2] Liest.

Haupt. Fürst! Es ist schon ein Theil des Heeres aus dem Lager hinausgezogen, er wartet auf deine Befehle. Mache Vorsehung, daß ihn nicht etwa ein Ausfall aus der Stadt unbereitet überrasche.

Alc. Ich gehe schon. Aegist! du hast das Uebel entdecket; vollbringe das Werk, so du angefangen; der atheniensische Jüngling soll alsogleich dem Aegist überliefert werden. Hier ist der Brief: durchforsche alles genau, woher dieser Brief, von wem er aufgegeben, ob eben der Schäfer der Mörder meines Bruders sey.

Arist. Wie? zweifelst du auch noch von dem Schäfer? ist das blutige Schwert, das = =

Alc. Ich zweifle nicht, Aegist; aber oft unterdrücket die Unglücklichen auch nur der Schein eines Lasters; man kann hierinnen niemals behutsam genug seyn. Freund! ich verlasse mich gänzlich auf deine Treue.

Dritter Auftritt.

Aristides, Perikles.

Arist. Geliebter Fürst! Und warum kann ich mich doch nicht, o Götter, eben den gegen ihn in dem Werke bezeigen, der ich im Herzen bin! Eine beständige Treue hat mich mit Alcesten, und Alcesten mit mir verbunden; noch immer erfuhr ich an ihm ein dankbares Gemüth, und ich vergolt ihm seine Freundschaftsstücke immer mit gegenseitigen; und jetzt, da er mir das Größte, was er konnte, gab, ach! eben jetzt bin ich gezwungen, dieß entzückende Band gänzlich zu zerreißen, dieses Band, welches ich Armer hoffte, daß es ewig dauren sollte; ja es würde auch ewig gedauret haben, hätte er nicht die Waffen wider mein Vaterland gekehret. An dir, großmüthiger Freund, soll ich ein Verräther werden! ja, ich werde ein Verräther doch wider meinen Willen: so lang ich es noch ohne

Laster konnte, beförderte ich mit Freuden dein Bestes; nun aber verbeut es mir die Liebe zum Vaterlande, die Gefahr meines Königes, ja die Natur selbst verbeut es mir, welche mich zu einem Athenienser machte. Das Glück hat mich mit dir schon längst verknüpfet, aber verzeih! mein Vaterland hat mich mit sich noch ehe verbunden, Athen hat mich hervorgebracht.

Per. Endlich haben die Götter das Böse ins Gute verkehret.

Arist. Du kömmst eben zur gelegenen Zeit: sieh, Perikles, um wie viel schwerer oft die Furcht des Uebels, als das Uebel selbst sey. Ich erwartete den Untergang, und nun werde ich belohnet, und mir wird selbst die Gelegenheit, den Medon zu befreyen, an die Hand gegeben: O! daß es doch ohne Schaden des Alcest geschehen möchte!

Per. Wer hätte sich wohl so viel versprechen dürfen. = =

Arist. Freund! mir ist jetzt deine Treue nöthig, man soll den Sohn des Kodrus alsobald zu mir hieher bringen. Du übernimm ihn von der Wache, begleite ihn mit deiner Mannschaft, und führe ihn her, damit dieser königliche Prinz desto leichter entfliehen könne, wenn es die Gelegenheit zuläßt.

Per. Ich verstehe es.

Arist. Jedoch in Fesseln, auf daß kein Verdacht = =

Per. Auch dieses.

Arist. Noch eines, was mir am meisten am Herzen liegt. Medon wird ohne Zweifel glauben, ich habe ihm eine List gespielet, als ich ihm einen freyen Zurückweg versprach.

Per. Es ist leicht zu erachten.

Arist. So bring ihn dann, noch auf dem Wege, so viel es dir möglich ist, aus diesem Irrthume.

Per. Ich würde es auch ohne deine Erinnerung gethan haben.

Arist. Sage, es sey aus Unwissenheit, und nicht aus Untreue geschehen, ich bitte ihn auch wegen dieser Unwissenheit um Vergebung.

Per. Auch in diesem sollst du bedienet seyn.

Arist. Höre: ich würde das Angesicht des Prinzen, welchem ich einzig ergeben bin, nicht ertragen, wenn er mir eine Untreue, auch wider mein Verschulden, verweisen sollte; die Götter, die Bestrafer des Lasters wissen es, wie weit diese Brust von einer Treulosigkeit entfernet sey. Wie viele Sorgen kostet mich nicht das Heil des Vaterlandes! Doch, Götter! eines, nur eines begehre ich von euch zur Belohnung meiner Mühe: laßt mich den Medon seinem Vater glücklich wieder zurückstellen! Ich bin schon außer Gefahr; auf mich ist kein Verdacht des Todschlages; den Prinzen werde ich bald in meinen Händen haben; eine Gelegenheit zu entfliehen ereignet sich leicht; ein Theil der Zusammengeschwornen wird in dem ersten Treffen stehen, und das Vaterland wird an jenen, welche es als Feinde fürchtet, von aller Furcht befreyt, seine Freunde erkennen. Aber was will Kleon?

Vierter Auftritt.

Aristides, Kleon.

Kle. Ich komme vom Alcest. Er befiehlt, man solle den athenienfischen Ueberläufer an diesem Orte bewachen, auf daß er, sobald er kömmt, die Sache untersuchen könne. Er hält es nicht für sicher, sich in eine Schlacht einzulassen, bis nicht die noch unbekannten Mitschuldigen = =

Arist. Ich verstehe es; Alcest soll nur ohne Sorge seyn; ich werde keine Mühe sparen; ich werde alles aus dem Jünglinge herausbringen.

Kle. Nicht genug; er wird auch den Schäfer eben hier anhören.

Arist. (Wie? bin ich verlohren?) was nennest du mir da für einen Schäfer?

Kle. Sollte er dir wohl unbekannt seyn? er, dessen Gefangennehmung wir deiner Sorgfalt zu danken haben?

Arist. Dieser, sagest du, daß er gefangen sey? welchen die Wuth der Soldaten auf mein Zuruffen umgebracht.

Kle. Du irrest dich; der Schäfer lebet noch; ich halte ihn in Banden.

Arist. Ach! Und welcher Bösewicht hat sich unterstanden, des Aufrührers zu verschonen?

Kle. Hier sieh ihn; ja, ich habe ihn erhalten. Da der wütende Soldat den Gottlosen anfiel, gieng ich zum Glücke auf eben derselben Strasse; ich warf mich alsogleich Mitten unter die Waffen, und that ihrer Hitze Einhalt; und, ob ihm gleich ringsumher Schwerter entgegen droheten, so widerstand er doch immer ganz wild, und wollte sich den Bewaffneten durchaus nicht ergeben; endlich durch meine Anstalten, der Menge unterliegend, fiel er unverletzet zur Erde; das Schwert ward ihm dann aus der Hand gewunden, und er knirrschte mit den Zähnen, als man es ihm auswand.

Arist. Ach! was hast du gethan?

Kle. Ich sehe in der That nicht, was du hier zu tadeln findest.

Arist. Wie? zweifelst du noch daran, ob der Schäfer schuldig sey?

Kle. Der müßte wohl den Verstand verlohren haben, welcher zweifeln sollte. Das noch mit frischem Blute gefärbte Schwert, die Hitze, mit welcher er sich seinen Verfolgern widersetzte, sein wilder Grimm selbst beweisen es, daß er schuldig sey.

Arist. Und nichts desto weniger hast du ihn doch verschonet? Nämlich also rächet Kleon die Unbilden der Herakliden?

Kle.

Kle. In der That, es ist zu bewundern, daß Aegist, der in alle übrige Sachen so tief einsehende Aegist hier allein nicht wahrnehme, wie viel uns das Leben des Schäfers nütze. Glaubest du vielleicht, es sey nur ein einziger, welcher etwas so Großes unternommen hat? Warum, auf wessen Einrathen dieß geschehen sey, die Mitschuldigen, alles endlich können wir herauspressen, weil er noch lebet.

Arist. (Und dieses wird mein Untergang seyn.)

Kle. Lebete er nicht mehr, so würden auch alle diese Vortheile mit ihm auf ewig begraben liegen; wir würden in eben den Gefahren schweben.

Arist. Welch eine eitle = = =

Kle. Der Fürst endlich hat die That gebilliget.

Arist. Jetzt hast du mich wieder zu mir selbst gebracht, auch ich lobe die That; mein Gemüth war mehr von Rachbegier hingerissen, als daß es gelindere Anschläge hören konnte. Geh, halt den Schäfer in seiner engen Gefängniß eingeschlossen, bis Alcest ihn herzuführen befiehlt.

Fünfter Auftritt.

Aristides, darauf Perikles, und Medon bewachet.

Arist. Bald hätte ich mich ihm bloß gegeben. Götter! Was ist doch dieß für ein Tag für mich! Schon so oft meyne ich in den Haven einzuschiffen, als ich mich schon wieder auf das hohe Meer zurückgestoßen, unter noch ungestümmern Wogen, dem Schiffbruche, und dem Tode nahe sehen muß. Der Schäfer lebet! meine Hoffnungen sind hin. Da kömmt Medon; o, wie gerne will ich sterben, wenn ich nur diesen aus den feindlichen Händen entreiße! 1 Kann man sich auf die Treue aller dieser verlassen?

Per.

1 Zum Perikles, auf die Soldaten deutend.

Per. Rede nur frey; von ihnen hast du keine Gefahr zu befürchten.

Arist. Verzeih, o Prinz! ich habe dich unwissender Weise mit diesen Fesseln beleget.

Med. Betrübe dich dessentwegen nicht, o Aegist! Perikles hat mir schon alles berichtet.

Arist. Aber ich, ich habe dich = =

Med. Du bist ein allzu scharfer Richter wider dich selbst. Nein! was konntest du wohl anders thun, da du noch nicht wußtest, daß die Wachen verändert seyn? Glaube mir, ich bin nicht so unbillig, daß ich nicht einmal dem Schicksale verzeihen sollte. Mein Herz gewöhnet sich schon nach und nach zu diesen Unglücksfällen; diese Ketten sind mir schon keine so schwere Last mehr, Aegist; eine weit schwerere Last, als die Ketten liegt mir auf dieser Brust. (Was kann wohl einem Sohne, nach dem Tode seines so sehr geliebten Vaters noch schwer fallen?)

Arist. Hoffe, daß die Götter gegen dich vielleicht gerechter seyn werden; aber mich, ich weis es, wollen sie im Verderben sehen.

Med. Was macht dich denn verzweifeln? So viel mir Perikles meldete, so hat ja Alcest noch nicht den mindesten Verdacht auf dich.

Arist. Noch nicht den mindesten.

Med. Ja er hat dich auf die höchste Stuffe = =

Arist. Auf daß ich desto tiefer hinabstürze.

Med. Was ist wohl dieses, das dir einen solchen Fall = =

Arist. Ich will es dir eröffnen; höre: Der Schäfer, den ich glaubte, daß er mit tausend Pfeilen durchgeschossen sey, dieser Schäfer lebet noch, und er athmet noch diese Luft zu unserem Unglücke.

Med. Täusche mich nicht.

Arist. Es ist, leider! nur allzu wahr! ich will dir noch mehr sagen: er wird noch vor der Schlacht

dem

dem Alceſt vorgeſtellet werden; man wird von ihm alles auf das genaueſte ausforſchen.

Med. Iſt dieſes alles?

Ariſt. Ach, Prinz! erwarteteſt du noch mehr?

Med. Was hat denn der arme Schäfer bey dir gar ſo übels verſchuldet, daß du ſein Leben für dein größtes Unglück hältſt?

Ariſt. Ach! ſiehſt du noch nicht, liebſter Prinz! daß er die ganze Sache, ſo, wie ſie beſchaffen iſt, entdecken wird? Er wird die That läugnen, er wird behaupten, und mit Recht behaupten, daß er das Schwert von mir empfangen habe. Zudem, er iſt ein Athenienſer; es kann ihm dann dieſes Angeſicht nicht unbekannt ſeyn: er wird den Namen Ariſtides, dieſen unterſchriebenen Namen verrathen; ja, wenn ich gleich abweſend bin, ſo wird er dieſe Geſtalt, dieſe Tracht, mich endlich wird er ganz vor den Augen des Fürſten mit Worten abſchildern. Du räthſt, ich ſollte ihn mit meinem Anſehen unterdrücken; ja, unterdrücken kann ich ihn; aber dem Verdachte entgehen, dieß kann ich doch nicht; und ich werde ganz billig von dem Schlachtfelde ausgeſchloſſen ſeyn.

Med. Aber du wirſt doch leben.

Ariſt. Ich werde leben? Welch ein Quaal! Nämlich, als ein unglückſeliger Zuſeher des zuſammenſtürzenden Vaterlandes werde ich leben, welchem ich heute Mitten in der Schlacht, wenn ſie am heftigſten iſt, mit meiner Mannſchaft beygeſprungen wäre. Allein, ich ſehe es ſchon, dieſes rühret dich nicht; gehen wir: ich führe dich, da es noch die Zeit zuläßt, aus dem Lager; dann werden wir, unſers Lebens froh die Steinhaufen des Vaterlandes ſchauen.

Med. Ach! Götter! in was für Zeiten habt ihr mich aufgehoben? bleib, o Sterne!

Ariſt. Alſo erhalten wir das Leben dieſes Unſchuldigen, der ſo ſehr dein Mitleiden erreget.

Med.

Med. O, wenn du wüßtest, Freund, was dieses Herz beklemme!

Arist. Was sollte es beklemmen? Er wird leben, ich verspreche es dir, der Schäfer wird leben, das Elend des Vaterlandes rühret dich nicht, und du sollst den Kodrus, du sollst Athen, wie du verlangest, unter seinem Schutte begraben sehen.

Med. Sieh nun, wie unbillig du gegen mich seyst. Mich Armseligen! Sage, wie ich den verzweifelten Sachen aufhelfen könne!

Arist. Wie du jetzt bestellet bist, auf keine Weise.

Med. Hat die Erde einen Unglücklicheren als mich jemals hervorgebracht? (wenn ich doch die Ursache meines Schmerzens dem aufgebrachten Freunde eröffnen könnte!)

Arist. Was zauderst du?

Med. Ich bitte, lege es nicht mir zur Schuld, ich werde von diesem Orte keinen Fuß bewegen.

Arist. Sollte ich wohl Standhaftigkeit genug von dir vermuthen?

Med. Bürde mir was immer für eine Last auf; ich bin ohnedieß schon unglückselig genug, sollte ich noch das Laster des verheerten Vaterlandes tragen?

Arist. Hier kömmt Alcest zurück.

Med. Sprich also, was soll ich thun? was räthst du mir?

Arist. Ein einziger Rath ist noch übrig; aber ein sich gegenwärtiges Gemüth, eine unveränderte Farbe ist dabey vonnöthen, auf daß nicht = = =

Med. Sage ihn nur her.

Arist. Wir müssen einmal verhindern, daß der Schäfer nicht unter das Angesicht des Alcest komme, damit weder dieser fragen, noch jener sich verantworten könne; nun zu diesem habe ich einen Rath; er ist zwar nicht gar gewiß, aber er ist doch der einzige.

Med. Dem sey, wie ihm wolle, sage nur, was für einen?

Arist. Ich werde dich gefesselt dem Alcest vorstellen.

Med. Gut.

Arist. Dir werde ich schon Gelegenheit zu entfliehen mit leichter Mühe ausfindig machen. Und, wenn auch eine Gefahr seyn sollte, so habe ich doch diese mir getreue Wache.

Med. Was weiter?

Arist. Du aber unterstütze meine Worte mit den deinigen; ich werde sagen, es sey schon alles entdecket, ich habe alles von dir vernommen.

Med. Was habest du vernommen?

Arist. Daß dieser Brief von dem Schäfer: daß der unterschriebene Namen Aristides des Schäfers Namen sey, so werde er genennet: daß es eben der Schäfer sey, welcher an so viele Hauptleute, welcher heute an den Bruder des Alcest gewaltthätige Hand angeleget.

Med. Dieses nämlich sollte ich bejahen?

Arist. Ja; dieses mußt du bejahen; und bekräftigen, daß du es von ihm selbst gehöret habest. Das Uebrige werde schon ich besorgen.

Med. Ach warte!

Arist. Wanke nur nicht; ich gehe dem Alcest entgegen.

Sechster Auftritt.

Medon allein.

Was höre ich? Einem Unschuldigen, einem Könige, einem Vater endlich sollte ich so schwarze Verbrechen aufbürden? Nein, eine so greuliche That habe ich doch meinem Vater nicht versprochen. Der unschuldige Kodrus wird mit dem Tode bedrohet, welch

ein

ein schmerzvolles Schauspiel für einen Sohn! Doch ich habe es zugeschworen, ich will es ertragen. Aber, daß ich diese Zunge zu einem erdichteten Laster wider meinen Vater herleihen sollte? nein, das habe ich nicht versprochen, Kodrus selbst hat seinem Sohne keine solche Last aufgeleget, und das Vaterland kann, und wird es nicht von mir fodern, daß ich es durch ein Laster befreye. Aber Alcest nahet sich schon. Was werde ich nun sagen, wenn er mich fraget? sollte ichs bekräftigen, daß dieses wahr sey? da handle ich wider meinen Vater ungerecht. Verneine ich es: so verrathe ich den Aristides, ich hintertreibe den Tod des Kodrus, ich beleidige die Götter, durch welche ich schwur; auf beyden Seiten werde ich lasterhaft. Gütige Götter! habet ihr euch denn noch nicht mit meinen Quaalen ersättiget? Entweder nehmet dieses Leben gar hin, oder gebet mir eines, welches ich doch ohne Laster zubringen kann! Traget doch, ihr Götter! traget doch mit diesem unglückseligen Herzen Mitleiden. Daß ich meinen Eid nicht brechen werde, das ist gewiß; aber den Vater eines falschen Lasters beschuldigen, das ist diesem Gemüthe auch unmöglich. Wollt ihr mich nicht glücklich wissen, so lasset mich doch wenigstens tugendhaft seyn!

VII ~~Sechster~~ Auftritt.

Alcest, Aristides, Medon.

Arist. So ist es, o Fürst! dieses habe ich von dem athieniensischen Jünglinge erfahren; ich lockte sehr leicht aus ihm heraus, wer der Urheber dieser grausamen That sey. Hier ist er, du kannst eben dieses von ihm selbst hören.

Med. (Jetzt fängt meine Pein erst recht an!)

Alc. In Wahrheit, Aegist! wohl ein vortreflicher Jüngling! nur Schade, daß er ein Verräther ist.

Arist. Ich selbst halte dafür, man soll ihm Gnade wiederfahren lassen; aber der Schäfer ist unwürdig, daß er noch immer die Luft mit seinem verruchten Athem anstecke.

Med. (Wehe mir Elenden!)

Arist. Der noch nicht gerächte Schatten deines Bruders erwartet das Schlachtopfer: er soll es alsogleich haben.

Med. (Grausamer!)

Alc. Verhüten es die Götter! befiehl, daß auch der Schäfer herberuffen werde.

Arist. Fürst! warum dieses? der Verwegene, ich weis es, er wird die That läugnen, die Zeit wird umsonst verlohren seyn; und ich befürchte, daß nicht unterdessen, da du abwesend bist, deinen Völkern auf offenem Felde ein Schaden zugefüget werde.

Alc. Freund! sollte ich dann den Schäfer unverhört verurtheilen?

Arist. Ja, wenn Verweilen nicht gefährlich, oder die Sache dunkel wäre, da wollte ich es selbst nicht; aber jetzt, da dich dort das verlassene Kriegsheer rufft; hier aber das noch blutig gefundene Schwert den Schuldigen von sich selbst verdammet, und dieser Jüngling ganz frey gesteht, er habe von ihm den Brief empfangen, er kenne den Aristides, der Schäfer sey vom Kodrus, als ein Meuchelmörder, hergesandt worden. - -

Med. (Dieses ist falsch.)

Arist. Was sollen wir wohl mit unnützen Fragen die Zeit verschwenden, welche wir vielleicht hernach, doch umsonst, zurückruffen würden. Bey dem Schäfer ist alle Mühe verlohren, und von dem Jünglinge kann man alles erfahren. Du wirst es hören, o Fürst. Tritt herzu, Jüngling!

Med. (Was soll ich sagen?)

Arist. Kennest du den Aristides?

Med. Ich gestehe es, ich kenne ihn. Ich bilde mir ihn ein, als wenn ich ihn mit Augen sähe.

Arist. (Dieser Zusatz war zwar überflüssig.) Hat dir nicht Aristides selbst diesen Brief, dem Kodrus zu überbringen, in die Hand gegeben?

Med. Ja, er selbst.

Arist. Hat dir nicht eben der heute gestanden, daß er den Bruder des Alcest mit seiner Hand des Lebens beraubet?

Med. Auch dieses.

Arist. Ist nicht eben dieser Aristides, welcher dieses sagte, welcher alles dieses verübte, welcher dir den Brief gab, der Schäfer, den man heut gefangen nahm?

Med. (Ach, hätte er mich doch mit dieser Frage verschonet!)

Arist. Wie? du erstummest?

Med. (Götter! in was für Umstände versetzet ihr mich!)

Arist. (Ich nehme es schon wahr, alle meine Anschläge wird er mir noch zernichten.) Du sollst dich unterstehen zu läugnen, daß es Aristides sey?

Med. Aber kann ich es auch wohl ohne Laster behaupten, daß = =

Arist. Du stehst hier vor dem Fürsten der Herakliden. Ich betheurete ihm eben jetzt, daß ich es aus deinem Geständnisse habe. Oder willst du mich vielleicht in seiner Gegenwart zum Lügner machen?

Med. (Einen Rath, o Götter!) Habe doch wenigstens Mitleiden! 1

Arist. Nein; rede, du sollst mir gewiß nicht entkommen, oder = =

Alc. Aegist! laß dir doch kein hartes Wort wider ihn entfahren. Ich betrachte schon lang diesen Jüngling. Welch ein adeliches Angesicht! Sieh nur, von was für einer ehrbaren Schamröthe die Wangen glü=

1 Zum Aristides.

glühen! wie die Augen in hervorquellenden Thränen schweben! Lauter Anzeigen eines schamhaftigen Gemüthes. Und schon lange verwundere ich mich, wie er sich doch, einem schändlichen Meuchelmörder zuzugesellen, entschließen konnte. Ja dieses zarte Alter macht die Triebe des Mitleidens in mir schon rege. Ich muß es gestehen, Aegist, ich selbst wünschte es, daß er unschuldig wäre.

Arist. Ich bin deiner Meynung; allein wie oft täuschen uns nicht diese äußerlichen Züge? Gedenke nur, eines Meuchelmörders Mitgesell! einer, der sich eines Verräthers Briefe zu tragen, miethen ließ.

Alc. Freund! Die Jugend, das Beyspiel verruchter Gespänne, das Schicksal endlich, was vermögen diese nicht alles? Die größte Unschuld ist am meisten den Nachstellungen der Lasterhaften ausgesetzet; und wohin verleitet man nicht mit geringer Mühe ein zartes, ein unschuldiges Gemüth? Und endlich er dienet seinem Könige, er dienet seinem Vaterlande.

Arist. Du magst ihn auch frey entlassen, ich bin es zufrieden; aber, daß der Schäfer zugleich der Mörder sey, dieß muß er gestehen.

Alc. Er wird es auch gestehen, hoffe ich. Lieber Jüngling! Dieses wisse vor allen, und glaube es ganz sicher, daß ich dir wohlwolle; ich will mit dir wie ein Vater sprechen; obschon ich Athens und des Kodrus Feind bin, so bin ich doch der deinige nicht.

Med. Ach, Fürst! Du irrest dich, es läßt sich eines von dem andern nicht abtrennen; wer Athen, wer den Kodrus hasset, der ist auch mein Feind.

Alc. Aegist! welch eine schöne und aufrichtige Seele! O, daß hier alle gegen mich so gesinnet wären!

Arist. (Ich vergehe!)

Alc. 1 Nicht dein Herz, dein Schicksal versetzte dich in diese Umstände.

Med.

1 Zum Medon.

Med. Um wie viel mehr würdest du dieses sagen, wenn du erst alle Umstände wüßtest, in welche mich mein Schicksal versetzte; ja, wenn du sehen solltest, welche Uebel dieses Herz bluten machen, wie das Geschick wider mich wüte, du würdest dich, auch als ein Feind würdest du dich der Thränen nicht enthalten können.

Arist. (In was für Angst versetzet mich nicht dieser!)

Alc. Eröffne mir dein Herz; Alcest, du magst ihn einen Feind, du magst ihn was immer nennen, Alcest ist dir endlich gewogen. Ich gebe dir deine Freyheit wieder; du sollst dein Vaterland, daß du so sehr liebest, unverletzet wieder betreten: nur dieß allein, daß der Schäfer Aristides, und zugleich der Mörder sey, dieß allein bejahe mir.

Med. (Bejahe ich es, so bin ich gegen meinen Vater grausam!)

Alc. Oder verneine es.

Med. (So verhindere ich den Tod des Kodrus; ich werde gegen die Götter meyneidig.)

Alc. Du schweigst?

Med. Was soll ich antworten? (Götter! wie könnet ihr mich so ohne Rath verlassen, um derer Willen ich dieß alles leide!)

Alc. Nein; das ist zuviel! Du stützest dich auf meine Güte. = = = 1 Sieh! du befürchtetest mit dem Schäfer die Zeit zu verlieren, und mit diesem verlieren wir sie wirklich umsonst. Der Schäfer selbst muß um diese Sache zur Rede gestellet werden; man führe mir den Schäfer her.

Arist. Aber Fürst! die verlassenen Völker = =

Alc. Freund! Deiner Sorgfalt vertraue ich sie; wenn nur du zugegen bist, so befürchte ich für das Kriegsheer nichts. Eile nur geschwind hin; ordne nach deinem Gutbedünken das Beste an.

1 Zum Aristides.

Arist. (Es wird noch alles vor der Zeit verra- then werden!) Der Verwegene wird es läugnen, und unbeweglich läugnen, er wird lieber sein Haupt ver- lieren, = =

Alc. Aber man kann es doch versuchen? Es ist gewiß nicht ohne, daß dieser immer weinet, es muß etwas darunter seyn, welches mir, und dir verborgen ist. Ich will es versuchen. Man gehe um den Schäfer.

Arist. (Der Schäfer wird alles platt heraus- sagen!)

Alc. Du aber, Freund! verfüge dich indessen auf das Schlachtfeld.

Arist. (Ich muß ihm schon gehorchen, damit nicht = = Aber Medon bleibt gefesselt zurück!)

Alc. Was verweilest du? Du scheinest mir sehr beängstiget zu seyn.

Arist. Ach Fürst! = =

Alc. Verbanne diese Angst, besorge tapfer, was ich befohlen habe. Ich versichere dich, ich werde al- les aus dem Schäfer herauspressen.

Arist. (Eben dieses ist es. Götter! was soll ich anfangen!)

Achter Auftritt.

Alcest, Medon.

Alc. Nun frage ich dich zum letztenmale = =

Med. Ach verschone mich mit deinen Fragen; Fürst, du siehst hier den Unglückseligsten unter allen Menschen; welcher sich noch zu rathen, noch zu helfen weis; welchem die Freyheit eine schwere Last, der Tod der einzige Trost, und das Reden ein Laster ist. Fra- ge mich nicht: was du zu wissen verlangest, sollen kei- ne Quaalen, keine Martern jemals meiner Zunge abzwingen.

Alc. Aber meine Güte soll es dir abgezwungen haben, Undankbarer!

Med. Nenne mich keinen Undankbaren! Diese deine Gewogenheit, ich gestehe es dir, diese allein würde jenes bey mir vermögen, was keine Bedrohungen, keine Strafen auswirken können. Ich verehre mit zärtlichster Erkenntlichkeit das gütige, das große Herz; befiehl, was du immer anders willst, du sollst an mir immer einen Dankbaren erfahren; dieses erkenne ich, deiner Sanftmuth schuldig zu seyn; aber, verzeih, wenn mir jenes zu sagen nicht erlaubt ist, was du zu wissen verlangest. Laß mich, ich bitte dich, laß mich diese unschuldige Seele mit in das Grab tragen.

Alc. (Wie sehr rühret mich der betrübte Zustand dieses Jünglings! was es auch immer sey, das ihn so sehr betrübet, es muß gewiß was großes seyn.) Aber wie hat sich denn Aegist um dich mehr verdient gemacht, daß du ihm ganz willig, und ohne Umschweife die Sache eröffnetest?

Med. (Ach! wieder ein neuer Sturm!)

Alc. Ihm entdecktest du es ohne Scheue, und mir kannst du es ohne Laster nicht entdecken? Dieß weis ich nicht zusammenzureimen.

Med. Mich Unglückseligen! (Durch mein Stillschweigen wird die Treue des Aegist in Verdacht kommen!)

Alc. Was sagest du? wie gehen wohl diese Sachen aufeinander?

Med. (So muß ich dann selbst, wenn ich schweige, den Aegist, und das auf ihm allein beruhende Glück meines Vaterlandes stürzen?)

Alc. Oder darfst du auch vielleicht nicht einmal dieses ohne Laster erklären?

Med. Vater! Vaterland! Götter! welchem aus auch soll ich nicht untreu werden?

Alc. Das hätte dir auch vorher beyfallen sollen, als du dem Aegist = =

Med. Ach! was dem Aegist? (Der Vater soll errettet seyn!) Wann sagte ich wohl jemals dem Aegist, daß der Schäfer der Mörder sey?

Alc. Und kann ich wohl glauben, daß mich Aegist hintergangen habe?

Med. (Ach! was thue ich?) oder wenigstens will ich es für ungesagt haben.

Alc. Warum willst du es? auch dieß ist mir zu dunkel.

Med. (Ich muß schon etwas sagen, wenn sogar Stillschweigen gefährlich ist.) Fürst! deine Großmuth ist mir genugsam bekannt; du wirst mein Stillschweigen billigen, ich weis es, wenn du die Ursache hören wirst; dir, dir will ich jenes anvertrauen, was Aegist mit allen Kunstgriffen nimmer aus mir würde gelocket haben. Von diesem Schäfer (wie befürchte ich, daß ich nicht zu viel sage!)

Alc. Was stockest du? rede.

Med. (Wage etwas, mein Herz!) Von diesem armen Schäfer sieh hier einen unglückseligen Sohn.

Alc. Wie? er dein Vater?

Med. Ja, mein Vater ist er.

Alc. Wohl eines bessern Vaters würdiger Sohn!

Med. Ich glaubte schon, daß er mir durch die Wuth der Soldaten entrissen sey; jetzt aber, da ich vernehme, daß er noch lebe, glaubest du wohl, daß ich einem tüchtigen Zeugen abgeben könne?

Alc. Dieses hättest du schon lange sagen sollen, du würdest dich eher aus der Sache gewickelt haben. Jedoch es war nicht einmal vonnöthen, daß du dich, o Jüngling! so sehr um eines Meuchelmörders Willen beflissest, welcher sich zu geheimen Todschlägen schändlicher Weise aufdingen ließ.

Med.

Med. Er ist mein Vater, und dieß ist mir genug. Soll ich nun wider meinen Vater ein Zeugniß = =

Alc. Bekümmere dich nicht: Alceſt hat kein so unmenschliches Herz, daß er einem Sohne seinen Vater, ja auch einen unwürdigen Vater zu lieben verbiethen sollte. Ich billige dein Stillschweigen: erkenne, wie hoch man hier die Tugend schätzet: du bist dadurch in meinen Augen nur liebenswerther. Ich führe wider Athen, und nicht wider die Tugend Krieg. Wie sehr liebe ich dich wegen der großen Tugend, welche ich zwar gleich Anfangs an dir vermuthete, jetzt aber erkenne! Du sollst auch den Lohn, auch von einem Feinde sollst du ihn empfangen. Diese Last der Ketten soll deine Hände nicht lange mehr beschweren.

Med. Eine solche Großmuth = = =

Alc. Schweig nur; dieses Herz ist aus eigenem Triebe schon gegen dich geneigter, als es sich gegen einen Athenienser geziemet.

Neunter Auftritt.

Alceſt, Medon, Kodrus.

Alc. Aber gut, man führet den Schuldigen daher. O, wie wild! wie thürmisch! das Aussehen selbst verräth schon seine grausame That!

Med. (Ueber sein Schicksal nämlich zürnet er sich, welches ihm noch immer den Tod misgönnet.)

Kod. (Götter! Medon ist gefesselt!)

Alc. Da komm her. 1 Beyde sind in meiner Gewalt, der Vater, und der Sohn.

Kod. Was für ein Sohn? (Sind wir vielleicht verrathen?)

Alc. Läugne es nicht. Dieser selbst hat es mir entdecket, da ich nichts minder, als dieß gedachte.

1 Er steht zwischen Medon und Kodrus

Kod. Was höre ich? du unterstehst dich meinen Sohn zu nennen?

Med. (Der Vater wird glauben, ich habe alles ausgesaget!) Vater, was sollte ich sagen?

Kod. (Vom Medon werde ich verrathen! Götter! vom Medon! Kodrus ist durch die Aussage des Sohns entdecket!)

Med. Aber ich habe doch deinen Sachen = =

Kod. 1 Schweig gottloser! meyneidiger! des Vaters, und des Vaterlands Verräther!

Med. Muß ich denn auch meinen Vater mir zum Feinde haben! Wäre mein Unglück sonst nicht vollkommen? Ach! Höre doch vorher die ganze Sache!

Kod. Ich habe schon gehöret, ich habe schon so viel gehöret, daß es mein Herz vor Schmerzen unterdrücket.

Med. Ach Fürst! ich sterbe!

Alc. Ich habe Mitleiden mit dir; wohl ein Grausamer ward dir zum Vater gegeben; ich will ihm den Irrthum benehmen. 2 Irre dich nicht; dein Sohn hat sich mir entdecket; aber nicht aus Untreue, wie du argwöhnest, nein, aus kindlicher Liebe.

Kod. Aus kindlicher Liebe? ich vergehe! (aus kindlicher Liebe, nämlich, damit er meine Bemühungen hinterstellig mache!)

Alc. 3 Sein wildes Wesen bringet mich schon auf, o Jüngling! Aber deinetwegen will ich etwas gelinder mit ihm verfahren. 4 Höre: seine Liebe hat der Sache nichts geschadet; er bekannte, daß er dein Sohn sey, nur damit er das Uebrige verschweigen dörfte.

Kod. (Man spottet meiner; was konnte er mehr sagen?)

Alc. Er bath, daß ich ihn erlauben sollte, zu schweigen; ich erlaubte es: denn der aufgefangene Brief zeuget schon genug von deinem Namen, und Verbrechen.

Kod.

1 Zum Medon.
2 Zum Kodrus.
3 Zum Medon.
4 Zum Kodrus.

Kod. Was für ein Verbrechen? Was für ein Brief?

Alc. Lies!

Kod. 1 (Sterne! Aristides lebet noch!)

Alc. Wie er erstaunet!

Med. (O, wenn ich doch im geheim dem Vater auf einige Weise die Sache eröffnen könnte!)

Kod. (Wollte der Himmel! daß ich in einem Stande wäre, wo ich dem Aristides meine Dankbarkeit erweisen könnte! Ach! möchte er doch dessentwegen keine Gefahr laufen!)

Alc. Nun, wie ist dir zu Muthe? gottloser!

Kod. Ich freue mich, daß ich hier doch wenigstens einen Freund finde, der mir die Stelle eines meyneidigen Sohnes vertritt.

Alc. Der Schalkhafte! wie er sich zu verstellen weis! man sollte ihn fast für unschuldig halten. Du handelst gegen deinen Sohn ungerecht; Kodrus würde diesen Brief von dir schon in Händen haben, wäre nur dieser allein nicht gewesen.

Kod. Kodrus würde ihn von mir haben? (Weis er es vielleicht nicht, daß ich Kodrus sey?)

Alc. Unnütze Verstellung! ist dieses nicht deine Handschrift? hast du diesen Brief nicht heut dem Sohne übergeben? Ward dir nicht das Schwert, das noch vom Blute meines Bruders gefärbte Schwert aus deiner mörderischen Hand entwunden?

Kod. (Ich bin glückselig, es scheint mir, daß ich den Irrthum einsehe; ich erhalte meinen Freund, und ich finde die schon lang gesuchte Gelegenheit, zu sterben.)

Alc. Trägst du noch ein Bedenken? hältst du dich noch nicht für handgreiflich überwiesen?

Kod. Weil schon alles am Tage ist; ja, ich habe ihn geschrieben, ich habe alles dieses verwirket; und es reuet mich auch nicht.

Med.

1 Kaum als er anfängt zu lesen.

Med. (Dieß befürchtete ich.)

Alc. Verruchter Bösewicht! Es scheint dir nämlich etwas ruhmwürdiges zu seyn, daß du dich zum Meuchelmörder um Besoldung aufdingen lässest!

Kod. Nimm nur diese Fesseln von mir; und die noch übrigen Befehlshaber sollen mir mit ihrem Blute die Besoldung bezahlen.

Alc. Wie unverschämt machet doch die Verzweiflung den Menschen! Benehmet dem Jünglinge seine Fesseln. Sieh! den Bothen, den du zum Kodrus schicken wolltest, ich selbst sende ihn zurück.

Kod. (Wie glücklich macht mich nicht dieser Irrthum!)

Alc. Jüngling! du bist nun auf freyem Fuße; geh nach Athen; überbringe dieß dem Kodrus: Er habe mir durch niederträchtige Nachstellungen einige meiner Befehlshaber, sammt meinem Bruder heimlich aufgerieben; aber dieses Haupt haben die Götter noch immer geschützet: es seyen noch genug, ja zum Ueberflusse Hauptleute da, welche den Kodrus erzittern machen, und Athens Mauren erschüttern können: er soll wissen, daß seine schändlichen Ränke, und für einen König niederträchtigen Kunstgriffe offenbar seyn; er soll es wissen, und erröthen.

Kod. (Wer ist glücklicher als ich! mich erwartet der gewünschte Tod, und den Sohn die Freyheit.)

Alc. Sage ihm, dem feigen Kodrus, er soll sich wegen keiner Meuchelmörder fürchten; wie ein tapferer Mann Lorbeerreiser suchen müsse, das soll er heut von mir erlernen: das offne Feld wird es gar bald darthun, um wieviel die Waffen der Herakliden den Kunstgriffen der Athenienser vorzuziehen seyn.

Med. Fürst! du bist gegen Kodrus unbillig; diese Beschuldigungen verdienet er nicht.

Kod. Geh! vollzieh die Befehle.

Alc. Dieser Meuchelmörder zeuget von den Thaten des Kodrus. Sage dann dem Kodrus dieß alles in mei-

nem Namen. Jüngling, lebe wohl! Deine Treue verdiente einen großmüthigeren König, und deine kindliche Liebe einen bessern Vater.

Med. Und was wird mit meinem armen Vater geschehen?

Kod. (Wenn er sich doch endlich fort begäbe?)

Alc. Mache mir von dem Vater keine Meldung mehr: er wird zum Tode, den er verdienet, verdammet werden. Lebe wohl!

Med. Erlaube mir noch vorher, ich bitte dich, erlaube es dem Sohne, seinen Vater noch zum letztenmale zu umfahen.

Alc. Schäme dich, dein so edles Herz an die Brust eines schändlichen Meuchelmörders zu drücken.

Med. Aber er hat mich doch erzeuget.

Alc. Wohlan! deiner Tugend wegen gestatte ich es. 1 Nicht dir, Bösewicht, nicht dir, deinem Sohne erweise ich diese Gnade. Diesem erlaube ich, mit dir zum letztenmale zu sprechen, ihm zu einer Belohnung, dir aber zur Strafe; lerne an der Schwelle des nahen Todes, welcher dir bevorsteht, lerne bey dem Anblicke der Tugend deines Sohnes, dein niederträchtiges, und zu allen Schandthaten feiles Gemüth verabscheuen.

Zehnter Auftritt.

Kodrus, Medon.

Kod. Ach! Was zauderst du noch, Medon?

Med. Ich verlange dich noch vor deinem Tode berichtet zu wissen, daß ich nichts gethan habe, =

Kod. Ich will es nicht wissen; ich verstehe, in was sich Alcest irre; und dieß ist schon genug.

Med. Ach! wenn du wissen solltest, was ich alles ausstand!

Kod. Flieh! sage ich, flieh, da du kannst. Ich sehe den

1 Zum Kodrus.

den ganzen Irrthum ein, geliebter Sohn! Ich weis, daß Aristides, dieser angenehme Freund, noch lebe; ich werde dem Tode mit offnen Armen entgegeneilen, an welchem der Götter Verheißung, und des Vaterlandes Heil haftet. Du bist in Freyheit, du kannst ungehindert nach Athen zurückkehren! was mochte ich wohl in diesen wenigen Augenblicken meines Lebens angenehmers erwarten? Sohn! lebe wohl! die Götter haben nun meine Wünsche gekrönet. Beherrsche glücklich mein Athen, liebe das Volk, und bestrebe dich, wenn die Beyspiele des Vaters etwas bey einem Sohne vermögen, und dir die Götter Gelegenheit geben, daß man einstens sage, das Blut des Kodrus sey zum zweytenmale aus deinen Wunden für das theure Vaterland verspritzet worden.

Med. Lebe dann auf ewig wohl, liebster Vater! Ach die Thränen ersticken meine Worte. 1

Eilfter Auftritt.

Medon, Aristides, mit einer treuen Mannschaft.

Arist. 2 Ihr! traget Sorge, daß meine Befehle auf das genaueste vollzogen werden. 3 Wo ist Alcest?

Med. Er hat sich dorthin begeben.

Arist. Prinz! ach! was hast du gethan? dein hartnäckichtes Stillschweigen macht, daß das Vaterland, welchem ich so behülflich seyn konnte, ihrem Falle nahe ist.

Med. Für das Vaterland = = =

Arist. Höre; ich bediente mich der verliehenen Zeit, ich setzte auf dem Wege getreue Soldaten aus, damit wir sicher von hinnen entfliehen mögen.

Med. Diese Sorgfalt ist nicht mehr vonnöthen, = =

Arist.

1 Kodrus wird in das nächste Gezelt weggeführet.

2 Zur Scene, bey welcher er herauskömmt, gleichsam gegen die Soldaten gewendet, welche auf dem Wege ausgetheilet sind, um dem Medon eine sichere Flucht zu verschaffen.

3 Zum Medon.

Arist. Geh! oder willst du vielleicht auch itzt noch nicht = =

Med. Ich gehe; aber siehst du mich denn nicht von Banden frey? Man hat mir selbst die Freyheit angetragen.

Arist. Wer? Alcest?

Med. Er selbst.

Arist. So werde ich mich nun desto sicherer mit dir entfernen können.

Med. Du bleib vielmehr hier, und ich werde fortgehen.

Arist. Nein; diesen Lohn verhoffte ich von dir nimmer. Prinz! dir allein zu Liebe gab ich mir so viel Mühe; wegen deiner stand ich so viel Gefahren aus; und du warst erst die Ursache, daß ich verrathen würde; itzt aber verlangest du gar, mich zum Tode aufbehalten zu wissen?

Med. Wie sinnreich bist du doch, Freund! dir selbst Unglücke zu erdichten, welche doch nirgends sind. Alcest weis wegen deiner noch kein Wort.

Arist. Was? Wurde nicht der Schäfer herberuffen?

Med. Ja.

Arist. Und ward von ihm nicht alles = =

Med. So höre nur: Alcest forschte von ihm alles aus, er zog den Brief hervor, er fragte um seinen Namen.

Arist. Und der Schäfer?

Med. Und der Schäfer gestand alles.

Arist. Daß es seine Handschrift sey?

Med. Handschrift, Namen, Todschlag, alles, alles bekannte er.

Arist. Täusche mich nicht mit leeren Worten. Und dieser war eben der Schäfer, dem ich heute das blutige Schwert in die Hand gab?

Med. Ja eben der; wie oft, mein lieber Freund! muß ich dir noch eine Sache bekräftigen?

Arist. Ich kann mich nicht genug darüber verwundern. Ward er gezwungen?

Med. Freywillig, ganz froh nahm er dein Laster auf sich; er erwartet mit Freuden den Tod.

Arist. Verzeih mir, Prinz! wenn ich dir in einer so abentheuerlichen Sache hart glauben kann. Ein Fremder, ein Unbekannter soll für mich = = Entweder ist was anders darunter verborgen, oder = = Wo ward der Schäfer hingeführet?

Med. Er wird hier in der Nähe verwahret; siehst du die Wache?

Arist. In diesem Gezelte! 1 Führet mir den Uebelthäter heraus.

Med. Ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung.

Arist. Ich muß den Menschen besprechen.

Med. Wie befürchte ich wieder neue Unruhen!

Arist. Den Menschen muß ich kennen, welcher entweder sein Leben so sehr hasset, oder das meinige so sehr liebet, = = Aber hier ist er.

Zwölfter Auftritt.

Medon, Aristides mit Soldaten, Kodrus mit der Wache?

Med. Ich bebe am ganzen Leibe.

Kod. (Wen sehe ich? es ist Aristides, mein Freund.)

Arist. (Götter! träume ich?)

Med. (Er hat den Kodrus schon erkannt!)

Arist. Prinz! ich vergehe! 2 Ich habe aus dem Schäfer noch etwas zu forschen. Gehet, und besetzet geschwind jenen Eingang in das Lager, welcher gegen die Stadt ist; das Lager ist fast von Soldaten leer, fast ohne Wachen, und nicht ohne große Gefahr. 3 Diese sollen den Schul-

digen

1 Zur Wache.

2 Zur Wache.

3 Deutet auf seine Soldaten.

digen bewachen. Ich mußte diese gefährlichen Zeugen wegräumen. (Ich betriege mich nicht, es ist Kodrus.) Diese sind auf meiner, und des Kodrus Seite. Ihr möget nun ungescheuet eure Gemüthsregungen entdecken; von diesen ist keine Gefahr zu befürchten.

Kod. Aristides! Freund!

Arist. O mein König! was habe ich doch angefangen?

Kod. Ich sehe, was dein Herz beklemmet. Wie sehr müssen mich die Götter lieben, welche mich mit einer so unverhofften Freude glückselig machen? ja die Götter fügten es, daß ich dich noch vor meinem Tode lebend, und als einen Freund des Vaterlandes sehen könne.

Arist. Fürst! wie mochte ich dich in jenem Schrecken, in diesem Aufzuge erkennen?

Kod. Ich verdenke dich auch nicht; ja du hast wohl gethan; du mußtest es thun; und die unserm Vaterlande günstigen Götter wollten es.

Arist. Ach! 1 Prinz! du hättest mich wenigstens mahnen sollen.

Med. Wollte der Himmel! daß ich gekönnt hätte.

Arist. Wie schämet es mich nicht!

Kod. Hast du wohl Ursache dich zu schämen, Freund! du meynest, es sey durch deinen Fehler, aber nein, es ist durch den Rathschluß der Götter geschehen. Lebet nun beyde wohl, welche ihr mir das Liebste in dem Leben waret! Freund, und Sohn! Gegen diesen sey du beständig wohl gesinnet, und du! liebe diesen. Ich trete nun bald den Weg zu jenem allgemeinen Orte an, wohin wir noch einst alle wandeln müssen. Jedoch nicht eben der Grabstein, der meinen Leib vedecket, wird auch den Namen des Kodrus verdecken. Er wird, wie ich hoffe, noch bey der spätesten Nachkommenschaft in aller Herzen leben. Euch aber bitte ich zum letztenmale, ich, der ich noch euer König, bald aber eine kalte Asche seyn werde, vergesset doch nicht auf euren Kodrus. In dieser Brust,

 o Sohn!

1 Zum Medon.

o Sohn! in dieser Brust, o Freund! lasset dem obgleich todten Kodrus noch einigen Raum übrig!

Arist. Wohin zielen alle diese Reden, o König?

Med. Mühseliger Zustand eines Sohns!

Arist. Nein; wir werden nicht sobald voneinander getrennet werden; die Sache ist noch nicht so weit gekommen, daß der Fehler nicht verbessert werden könnte.

Kod. Wie dieses?

Arist. Ich verschaffte dem Medon einen sicheren Weg zur Flucht. König! auch du kannst auf eben diesem sicher Athen wieder sehen.

Kod. Ich sollte so zaghaft seyn? ich sollte das Leben mit einer schändlichen Flucht erkaufen? Nein, höre: ich suchte den Tod, ich fand eine Ursache, das Todesurtheil über mich zu ziehen; geziemet es sich nun auf einen König, so leichtsinnig von seinem Vorhaben abzustehen?

Arist. Ich bin des Todes! den Tod suchest du? wie? dein Vaterland verlässest du?

Kod. Oder vielmehr, ich erhalte es mit meinem Blute.

Arist. Was soll dieß für ein seltsames = = =

Kod. Beruhige dich; du wirst schon alles vom Medon hernach erfahren.

Arist. Aber meine Schuld, mein Verbrechen sollst du büßen?

Kod. Wessen lieber, als eines Freundes? Sohn! Freund! ach, wenn mir doch die Götter nur noch eine kurze Zeit vergönneten, mit euch zu sprechen! Aber nein, gehet, eure Gegenwart macht mein Herz, dieses obschon gänzlich entschlossene Herz, nur schon allzu sehr wanken.

Med. O Quaal!

Arist. Ich sollte gehen?

Kod. Eilet; eure Flucht kann dem Alcest nicht lang verborgen seyn.

Arist. Sie wird verborgen bleiben, ich hoffe es. Ich

liebte

liebte den Alceſt bis itzt beſtändig; die Liebe gegen dich, gegen das Vaterland, dieſe Liebe allein hat mich von ihm abgeſöndert. König! wenn du dich nun weigerſt, zurückzugehen, ſo iſt es ungezweifelt, du wirſt ſterben, und Alceſt würde nach deinem Tode noch übrig ſeyn. Nein, nein; er ſoll ſterben.

Kod. Ach! was ſageſt du?

Ariſt. Die Götter ſind Zeugen, wie ſchwer es dieſem Herzen fällt, ‒ ‒ Fürſt kehre nach Athen! Auch Alceſt ſoll wegen deiner umkommen.

Kod. Um der Götter Willen! du wirſt das Vaterland ‒ ‒

Ariſt. Ich werde es erhalten, ſo viel an mir iſt.

Kod. Daß doch Alceſt nicht ‒ ‒

Ariſt. Er wird ſterben.

Kod. Die Götter ‒ ‒ ‒

Ariſt. Sie wollen es.

Dreyzehnter Auftritt.

Kodrus, Medon, ein Soldat.

Kod. Sohn! lauf! heiß den Ariſtides zurück! erzähle ihm die Antwort des Orakels; ſage, es ſey um das Vaterland geſchehen, wenn Alceſt vorher unterliegt; dieß ſey der Ausſpruch des Apolls ſelbſt.

Med. Ach!

Kod. Verweileſt du noch?

Med. Ach Vater! wenn du es ſo willſt, will ich dich ſterben laſſen; aber wenn ſich ein heiterer Hoffnungsſchein von ſich ſelbſt zeiget, ſollte ich es wohl verhindern?

Kod. Ach Sohn! Ich habe das Ziel meiner Bemühungen faſt ſchon erreichet, und nun willſt du ſie alle fruchtlos machen? Alceſt wird nun gar bald, ja vielleicht itzt erfüllet er ſchon durch ſeinen Tod das Orakel! Ach! geſchwind! wenn nur noch ein Tropfen des

athenienfischen Blutes in deinen Adern wallet, so verhindere den Tod des Alcest, verhindere ihn mit deinem eignen Tode, wenn es vonnöthen ist.

Med. Ach! harter Befehl!

Kod. Diese That soll es zeigen, ob du des Kodrus Sohn zu seyn verdienst.

Med. Grausames Schicksal! - - Ja, Vater! sie soll es zeigen!

Kod. 1 Auch ihr, wenn ihr doch, was Aegist sagte, dem Kodrus zugethan seyd, gehet, laufet, erhaltet den Alcest, sein Tod würde der Untergang Athens seyn.

Sold. Fürst! verzeih, wir sind dir zugethan; allein Aegist verboth uns von deiner Seite zu gehen.

Kod. Ach! Aegist weis nicht - - grausame Sterne! den Alcest nehmet ihr ohne sein Bemühen, ja wider seinen Willen hinweg, und meinem Geiste, welcher von diesem Leibe zu scheiden verlangt, vergönnet ihr nicht, aus diesem verhaßten Kerker zu entfliehen! Freunde! nur dieß lasset euch wenigstens erbitten: wenn hier in der Nähe ein Freund des Alcest ist, so stellet mich ihm, damit ich ihm die nächste Gefahr des Alcest offenbare. Beneiden mir gleich die erzürnten Götter diesen Tod, so soll doch Athen nicht in den Wunden des Alcest seinen Untergang finden.

Chor der Soldaten.

O dem Laufe unsers Glücks,
Parzen! widrige Göttinnen!
Ihr, des menschlichen Geschicks
Grausame Beherrscherinnen!

Was

1 Zur Wache.

Was zögert eure Hand?
Sagt, was ihr den Tod misgönnet
Dem, der dieses Lebens Band
Haßt, und nach dem Tod sich sehnet?
Oder grausam dienstbare Göttinnen!
Wollt ihr lang noch seinen Faden spinnen?
Wieviel Thränen wollt ihr denn
Noch den Kodrus weinen sehn?

O dem Laufe unsers Glücks
Parzen! widrige Göttinnen!
Ihr, des menschlichen Geschicks
Grausame Beherrscherinnen!

Der dieß Leben Sorgenfrey,
Und der Freuden Honig schmecket,
Dem des Glückes Schmeicheley
Lust, Vergnügen, Trost erwecket;
Diesen reißt ihr wider Willen,
Und die kurze Fröhlichkeit
Muß die ewge Dunkelheit
Durch den frühen Tod verhüllen.
Doch seufzet schmachtend wer nach dem langsamen Grabe,
O Parzen! so versagt ihr ihm auch diese Gabe.

O dem Laufe unsers Glücks
Parzen! widrige Göttinnen!
Ihr, des menschlichen Geschicks
Grausame Beherrscherinnen!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kodrus, ein Wachtmeister.

Wacht. Wie oft muß ich dieses noch hören? Es ist umsonst, das schrecket mich nicht.

Kod. Ein Donnerkeil soll dieses Haupt auf der Stelle zerschmettern, wenn eurem Fürsten nicht eine große Gefahr bevorsteht.

Wacht. Diese allen Missethätern so gewöhnlichen Schwüre verlache ich nur.

Kod. Ach doch! ich befürchte, daß mein Sohn, als ein Fremdling und ganz allein, im Stande sey, diesen Tod zu verhindern. Vielleicht schwimmet schon Alcest in seinem eigenen Blute.

Wacht. Diese List hast du nicht gut genug ausgesonnen. Du hofftest nämlich, indessen, daß wir auf die Beschützung des Fürsten sorgfältig wären, leicht entwischen zu können? Schienen wir dir tüchtig genug dazu, daß du uns eine solche List spieltest?

Kod. Du irrest dich; ich verlange nicht zu entfliehen.

Wacht. Schweig, du hast lang genug geschwatzet.

Kod. Wo soll ich mich hinwenden? (Stirbt Alcest vor mir; so winket den Herakliden der Sieg, und das unglückliche Athen bedräut die Dienstbarkeit!) Wenn ich Leben, Reichthum, wenn ich voll des Ehrgeizes neue Reiche von euch begehrte, o Götter! so möchtet ihr billig meine Habbegierde leer von euch abweisen. Aber, da ich euch einzig um den Tod, als um das größte Geschenk anflehe, ist wohl meine Bitte übertrieben? Was verweilet ihr denn noch immer, langsame Götter! Mir habt ihr das Volk, mir habt ihr Athen anvertrauet, nach eu-

rem Ausspruche muß entweder das Vaterland, oder ich zu Grunde gehen; nun ich bin bereit, ich bin ungeduldig; was zaudert ihr, da ihr indessen dem Alcest ungebethen den Tod anerbiethet, oder vielleicht gar aufdringet?

Zweyter Auftritt.

Kodrus, Kleon mit Götzenpriestern, welche das Opfer bereiten.

Kle. Soldat! geschwind nimm dem Uebelthäter die Fesseln ab.

Kod. Auch mir sollen die Bande abgenommen werden? Nein, es ist beschlossen, ich will nicht lebend von dieser Stelle weichen. Was soll diese unverhoffte Freyheit?

Kle. Nein; nein; Treuloser! laß dir nur nichts von Freyheit träumen; Opferbinden, andere Fesseln warten auf dich, dem Herkul bestimmtes Schlachtopfer!

Kod. Was sprichst du? dahin zielet es ab? Darauf ist es angesehen?

Kle. Dieß ist die Frucht deiner Nachstellungen. Wir verehren in Mitte des Lagers den Herkul, den Urheber unsers Geschlechtes; sein Blut hast du in seinen Kindern vergossen, und mit dem deinigen must du ihn wieder besänftigen. Ich übergebe dich nun in die Hände der Priester.

Kod. Freudige Bothschaft! sieh, hier ist der Hals! wo ist der Prister? gehet, versöhnet den Herkul. (O, wenn ich doch dem Alcest durch meinen Tod zuvorkommen möchte!)

Kle. Hier erwarte den Fürsten. 1 Genieß noch einige Augenblicke der dem Opfer zugestandenen Freyheit.

1 Dem Kodrus werden die Bande abgenommen, und die Wache weichet einige Schritte zurück.

Dritter Auftritt.

Medon, Kodrus.

Med. Vater! da hast du, was du gewollt hast!

Kod. Sohn, lebet Alcest?

Med. Ja, er lebet.

Kod. Den Göttern sey es gedanket!

Med. Er lebet, und wollte der Himmel! daß er nicht durch diese Hand lebte! Als ich dich verließ, deine Befehle zu vollziehen, ermahnete ich alsogleich die Wache, welche dem Alcest immer zur Seite steht, von der nahen Gefahr ihres Fürsten; sie sollten wachbar seyn. Er war eben auf dem halben Wege hieher begriffen, als die Zusammenverschwornen dort, wo zwischen den leeren Gezeltern ein engerer Gang ist, aus dem Hinterhalte plötzlich hervorbrachen. Die Leibwache, welche durch meine Warnung in alle Zufälle bereit war, hielt den Angriff aus; sie wurden handgemein. Die meisten aus den Zusammenverschworenen wurden in dem Streite niedergehauen, oder in die Flucht gejaget; einer von den wenigen, welche noch übrig blieben, ein sehr starker Soldat drängte sich durch die Waffen bis zum Alcest hin, er zückte schon sein Schwert, ihn zu durchstoßen. Ich, deines Befehles ingedenk, kam dem Streiche zuvor, und schlug den Soldaten todt zur Erde; also endete sich der Streit, und die Gefahr des Alcest.

Kod. Itzt endlich erkenne ich dich für meinen Sohn; itzt sterbe ich getrost!

Med. Ach! wie viel lieber hätte ich das Schwert in meinen Leib versenket!

Kod. Und warum dieses, Medon?

Med. Ach! siehst du es denn nicht? Mit dieser Faust mußte ich deinen Feind erhalten, und durch dessen Erhaltung deinen Tod, o Vater! beschleunigen.

Kod. Laß es dich nicht gereuen, mein Sohn! du be-

beschleunigest hier meinen Tod, aber du erhältst zugleich dein Vaterland.

Med. Wie theuer kömmt es mir aber zu stehen!

Kod. Sehr theuer, ich weis es; allein wenn die Tugend minder kostete, glaubest du wohl, daß die Helden so seltsam seyn würden? Du verlierst einen Vater, ich aber einen Sohn, ach, welch einen Sohn! doch die Wohlfahrt des Vaterlands ersetzet zum Genügen unser beyden Verlust; den deinigen zwar mit einer süßern Belohnung, als den meinigen, da du die Früchte selbst genießen wirst; du wirst Athens Mauren mit ihrer vorigen Stärke aufrecht stehend beschauen; mir aber folget die einzige Erinnerung meiner Thaten unter die Erde nach.

Med. O! wie wünschte ich, mein Schicksal mit dem deinigen zu vertauschen! so oft ich die unbeschädigten Mauren Athens mit diesen Augen erblicken werde; so oft wird mir auch zugleich zu Gemüthe kommen: das Blut meines Vaters ist der Werth dieser Mauren. Vater! lebe zum letztenmale wohl!

Kod. Eile, Sohn! flieh, da es dir noch vergönnet ist, flieh diesen unsichern Ort.

Vierter Auftritt.

Medon, Kodrus, ein Hauptmann.

Haupt. Wohin so geschwind, Jüngling?

Med. Nach Athen.

Haupt. Verweile noch einige Augenblicke!

Med. Euer Fürst hat es mir zugestanden.

Haupt. Ich weis es; doch = =

Kod. Reuet es ihn vielleicht schon seiner Güte!

Haupt. Nein; es reuet ihn nicht; vielmehr, es ist etwas, über welches ihr beyde erstaunen werdet. Großmüthiger Jüngling! Ich wünsche dir dazu Glück, und auch dir, obschon unwürdiger Schäfer.

Kod. (Was bringt dieser für eine Bothschaft?)

Haupt. Alcest würde ohne dich schon eine kalte Leiche seyn.

Med. (Läge er nur entseelet!)

Haupt. Die Herakliden würden ohne Haupt seyn.

Med. Dieses weis ich: was darnach?

Haupt. Du wirst es erfahren, daß du dir keinen Undankbaren durch diese Gutthat verpflichtet habest. Den Verdiensten des Sohnes schenket Alcest das Leben seines Vaters.

Med. (Ach! wie wird itzt meinem Vater zu Muthe seyn?)

Haupt. Priester! bereite ein anders Schlachtopfer. [1] Ihr sollet den Fürsten auf dieser Stäte erwarten; er will dir selbst voll der Dankbarkeit diese freudige Nachricht hinterbringen.

Fünfter Auftritt.

Kodrus, Medon.

Med. Was werde ich antworten? Wie vom Donner getroffen erstaunte plötzlich mein Vater. Doch es ist noch nicht alle Hoffnung = =

Kod. Also spielet ihr euch mit uns Sterblichen, ungerechte Götter!

Med. Eben der Anschlag, welcher vor allen zu seinem Vorhaben zu seyn schien, hat ihm den Weg zum Tode verschlossen. Vater! ich bitte, lege es nicht mir zur Schuld, ich habe nur deinen Befehl = =.

Kod. Nein, Sohn, nicht dir, dem Schicksale, den erzürnten Göttern leget es Kodrus zur Schuld. Durch welch ein Verbrechen verdiente ich es, daß mir auch nicht einmal für mein Volk zu sterben vergönnet ist?

Med. Ach, wie befürchte ich, daß ihn nicht, wenn das

[1] Zum Kodrus und Medon.

das Schwert sein Leben nicht endet, mit einem noch grausameren Tode der Schmerz aufzehre!

Kod. Unglückliches Athen! verzeih deinem Könige; was er immer vermochte, versuchte er bisher alles; doch umsonst, die Götter sind mir zuwider. Sohn! geh zurück = = Ich bin außer mir, ich weis nicht mehr, was ich thun solle.

Med. Lieber wollte ich schon meinen Vater todt, als mit solchen Qaalen ringen sehen.

Sechster Auftritt.

Kodrus, Medon, Alcest, ein Hauptmann.

Alc. Liebenswürdiger Jüngling! deine That, mit welcher du dir den Alcest verbandest, heischet von mir ein dankbares Gemüth. Hast du es vernommen, was ich dir berichten ließ?

Med. Ich habe es vernommen.

Alc. Dieser verspritzte das Blut meines Bruders, und du erhieltst mir das meinige. Diese Gutthat des Sohns überwiegt die Lasterthaten des Vaters. Sieh! das größte Geschenk, welches in meiner Macht steht, gebe ich dir, ich schenke dir das Leben deines Vaters = = Aber was soll dieses seyn? Beyde schweigen. Begehrest du vielleicht noch etwas größers? rede nur: du sollst es haben. Mit einem dankbaren, und öffentlichen Geständnisse erkenne ich es, daß ich dir mein Leben, und mein Reich zu danken habe.

Med. (Ich weis nicht, was ich sagen, was ich hoffen, was ich fürchten, oder wünschen sollte!)

Alc. Er schweigt noch immer.

Haupt. Fürst! ich glaube, die unverhoffte Freude hat ihn außer sich gesetzet.

Alc. Erhole dich, mein Jüngling! es ist hart, ich weis es, das Herz von größter Betrübniß zur Freude hinüberzulenken. Dein Gemüth konnte sich nicht so viel versprechen; allein es ist mir ein besonderes Vergnügen, daß ich deine Hoffnung mit meiner Güte übertreffe. Aber unter den süßen Umfahungen wird sich dein Herz wieder erholen: sage, was verlangest du noch?

Med. Athen bald zu sehen.

Alcest. Du sollst es sehen, und wenn du hier noch etwas verlangest, sollst du es auch haben. Doch noch eins ist, was Alcest von dir begehret, und er vermeynet es von dir verdient zu haben. Du siehst dieses gegen dich verschwenderische Gemüth, du siehst meine Liebe; nun ich fodere von dir Gegenliebe. Du erhieltst mir heut dieses Leben; allein die Häupter des Aufruhrs sind noch verborgen; diese zeige mir an.

Med. (Die Stütze meines Vaterlandes, den Aegist soll ich verrathen!) Hoffe dieses nicht von mir.

Kod. So gefällst du mir.

Alc. Was sollte dieses heißen? Mein Leben ist dein Geschenk; allein ein unnützes Geschenk, wenn du die Aufrührer nicht bekannt machest! mache dann deine Gabe vollkommen.

Med. Ich gab dir schon mehr, als ich wollte; verlange nichts mehrers von mir.

Alc. Aber gedenke, daß deines Vaters Leben von dieser Hand abhange.

Med. Dieses eben ist es, welches macht, daß du von mir nichts erhalten wirst.

Alc. 1 Was sagest du dazu? siehst du nicht, wie wenig dein Sohn deiner besorget sey?

Kod. Ich sehe es, und ich liebe ihn dafür, und ich würde ihn für meinen Sohn nicht erkennen, wenn er sich anders verhielte.

Alc.

1 Zum Kodrus.

Alc. Fürwahr! itzt verstehe ich gar nicht, was ihr saget. Der eine ist seinem eigenen Leben feind, und schlägt die angebothene Freyheit aus. Der andere beut den Gefahren, dem Tode selbst wegen meiner Trotz, und die leichte Bedingniß, mit welcher er sich und seinen Vater zugleich erretten könnte, weigert er sich einzugehen. Besinnet euch eines bessern; und du zwar sieh zu, daß du nicht wider dich selbst unbillig verfahrest, du aber, daß du nicht deine so großen, so schönen Verdienste auf einmal selbst verderbest.

Kod. Ja, er würde diese schöne That verderben, wenn er dir gehorsamete: und ich würde gegen mich der Unbilligste seyn, wenn ich ihm zu reden gestattete.

Alc. Soldat! Führe diesen auf die Seite; der wilde Grimm des Vaters macht das biegsame Gemüth des Sohns so hartnäckicht. 1 Sieh! welch eine Nachsicht ich gegen dich trage; du verdienest schon lange meinen Unwillen, und nichtsdestoweniger entfuhr mir noch kein härteres Wort. Ich gebe jenen Regungen noch kein Gehör, welche, wenn du ihnen nicht bevorkömmst, in zerschmetternde Donnerwetter über euer Haupt ausbrechen werden.

Med. Laß sie nur ausbrechen, diese Donnerkeile, mit welchen du uns bedroheſt, laß sie ausbrechen; sie werden doch meine Uebel nimmer zu vergrößern vermögend seyn. Und endlich in was wird sich dein Grimm ergießen? in Plagen? in Martern? Ich leide schon itzt größere, als du mir anzuthun vermagst. In Tod! dieser wird das Ziel, das End meiner Quaalen seyn.

Alc. Unbedachtsamer Jüngling! Ich gebe dir nur allzu viel nach. Doch laß dich durch das Beyspiel deines hartnäckichten Vaters nicht verleiten. Nimm Gesinnungen an, welche deiner würdig sind. Du warnetest bevor die Wache wegen der über meinem Haupte schwebenden Gefahr; du wußtest dann von Nachstellungen;

1 Zum Medon.

gen; vorsehen aber konntest du sie nicht, ohne daß es dir einer entdeckte, dieses ist klar und untrüglich. Nun sieh! ich habe dir und deinem Vater die Freyheit geschenket; ich nehme auch mein Wort nicht zurück: nur die Aufrührer, um welche du wissen mußt, zeige mir an, oder dein Vater = = =

Med. Mich Unglückseligen! Mein Vater würde es nicht wollen.

Alc. Nicht, was dein Vater will; was dir geziemet, auf dieß mußt du Acht haben.

Med. Ja, deine Ermahnung ist billig; ich muß dann schweigen.

Alc. Nein; es ist einmal zu viel! Soldat! den Schäfer will ich alsogleich = = 1 du wirst mich noch wider meinen Willen dazu zwingen.

Med. So benimm ihm dann dieses unglückliche Leben. Ach! zu was zwingt man mich! (Grausam, ja unmenschlich wäre ich, beschleunigte ich nicht selbst seinen Tod.) Herkul soll dann sein Schlachtopfer haben!

Alc. Nein, Undankbarer! nein; der Vater unsers Geschlechtes würde so ein unwürdiges Schlachtopfer verwerfen; und dieser Tod würde dem Bösewichte noch eine Gnade seyn; dem Grimmen, der Wuth der Soldaten soll er überlassen werden, er soll es empfinden, unter tausend Wunden soll er es empfinden, daß er sterbe. Nicht die Altäre, das Grab meines Bruders, welcher immer um Rache schreyt, dieses soll von seinem schäumenden Blute reichlich getränket werden.

Med. Alcest! ich erzittere! mich armen Sohn!

Alc. Hast du etwas = = =

Med. O wehemüthiger Zustand! ich habe nichts = =

Alc. Soldaten! vollbringet den Befehl. 2

Med. Grausame Götter!

Sie=

1 Gegen Medon gewendet.

2 Die Soldaten ziehen dem Kodrus zum Tode hin.

Siebenter Auftritt.

Medon, Alcest, ein Wachtmeister.

Alc. Die Folter wird nun jenes von dir erpressen, was die Liebe nicht vermochte.

Med. Du irrest dich, Alcest! du hast schon alle deine Peinen an mir erschöpfet. Nur geringe Uebel sind es, welche mir nach des Vaters Tod noch aufstoßen können.

Wacht. Fürst! Es eilet, ich weis nicht, was für ein Bothe daher; er verlanget bey dir vorgelassen zu werden; er trägt Geheimnisse, spricht er, welche er dir allein eröffnen darf.

Alc. Ich will ihn hören, und in meinem Gezelte vernehmen, was er wolle. 1 Man lasse den Jüngling nicht entfliehen, bis ich zurückkomme. 2 Du sollst es noch fühlen, was ein verachteter Grimm, was eine aufgebrachte Liebe des Fürsten vermöge.

Achter Auftritt.

Medon.

Allzu späte Bedrohungen sind diese, Alcest! dazumal vielleicht würden sie einen Eindruck gemacht haben, als mir noch nicht das Uebermaaß der Quaalen alle Empfindung benommen hatte, oder als mir meine Kräfte noch eine längere Lebensfrist versprachen; itzt aber, da ich diese Hand schon selbst zum Untergange meines liebsten Vaters bewaffnen mußte, da Aegist Gefahr läuft, da das Vaterland der nahe Sturz = = 3 Mein Gemüth unterliegt dieser Last = = auch die Verheißungen der Götter können es nicht mehr aufrichten. Wer soll den Göttern mehr trauen dörfen, welche ein Wohlgefallen tragen, mit so verschiedenen Qaalen ein unschuldiges

Herz

1 Zur Wache. 2 Zum Medon.
3 Er setzet sich ganz ohnmächtig zum nächsten Gezelte.

Herz zu zerfleischen. Ich sehe dich zum letztenmale, o Licht! o daß ich dich doch niemals angeblicket hätte! Ich fühle den kommenden Tod!

Neunter Auftritt.

Medon, Aristides, Perikles.

Alc. So viel soll sich der verwegene Jüngling unterfangen haben? Wie? er den Alceſt beschützen, da ich ihm nach dem Leben stelle; da es um das Heil des Vaters zu thun ist?

Per. Ich kann mich nicht genug verwundern! du solltest ihn nur gesehen haben, wie beherzt, wie unerschrocken er kämpfte! den Kodrus selbst hätte er mit größerer Tapferkeit nicht beschützen können.

Arist. Wir wären Obsieger, hätte nur des Jünglings Unbedachtsamkeit unsere Sache nicht gänzlich verderbet.

Med. Verweilest du noch immer, gewünschter Tod!

Arist. Ist Medon hier?

Per. Und zwar in Fesseln.

Arist. Dieses nämlich vergalt ihm Alcest dafür? 1 Prinz!

Med. Höre ich dich, o Freund? Ach, flieh!

Arist. Also hast du meine Bemühungen, da schon alles in Sicherheit war, = =

Med. Ich weis, was du mir verweisest; doch ich bin ohne Schuld; was ich that, geschah wider meinen Willen; Kodrus befahl es.

Arist. Und was ist mit dem Kodrus = =

Med. Zum Tode ward er hingerissen.

Arist. Auf welchen Ort? Ich will ihm zu Hülfe eilen.

Med.

1 Zum Medon.

Med. Halt ein, Aristides! in seinem Namen bitte ich dich; vermehre nicht noch mehr die Drangsalen des armen Vaters! Wenn dir Kodrus lieb ist, so laß ihn, laß diesen unglückseligen König sterben. Um dieses bath er so oft, mit weinenden Augen bath er die Götter darum, dieses befahl er mir auf das nachdrücklichste an, und dieses allein würde er von dir, wenn er zugegen wäre, durch das süße Band der Freundschaft, durch diese Hand begehren.

Arist. Und was macht ihn so sehr nach dem Grabe sehnen?

Med. Ich will es dir sagen. = =

Per. Befiehlst du sonst nichts?

Arist. Ach! welche Sorgenlast! Kodrus, Medon, die Mitverschwornen, die Schlacht, Athen selbst, was greife ich am ersten an?

Per. Alcest kömmt.

Arist. Wie zur ungelegenen Zeit! die Truppen der Zusammenverschworenen stehen im ersten Treffen, und dieß ist auch nothwendig; sie zurückruffen ist weder leicht noch rathsam; ich bin hier von wenigen begleitet; hat Alcest etwas von mir gemerket, so ist Kodrus, Medon, wir alle, Freund! sind verlohren. Dieses allein ist in dieser fast schon verzweifelten Sache noch übrig; schicke, wenn es möglich ist, heimlich einen Bothen nach Athen, berichte die Bürger von der Gefahr des Kodrus und des Medons; sie sollen einen plötzlichen Ausfall thun, und da der Fürst noch abwesend ist, in das Heer der Herakliden einbrechen; wenn du nun den Meinigen ein Zeichen wirst gegeben haben, Perikles, so ist den Atheniensern der Sieg ungezweifelt.

Zehnter Auftritt.

Medon, Aristides, Alceſt, hernach ein Hauptmann.

Alc. Der Kern meines Kriegsheeres ſoll allſogleich von dem erſten Treffen in das Lager zurückweichen.

Ariſt. (Dieſes iſt meine Mannſchaft, o Götter! dieſe rufft er zurück!)

Alc. Aegiſt iſt noch in dem Lager? ich glaubte, er wäre ſchon längſtens auf dem Schlachtfelde.

Ariſt. Deine Gefahr, Fürſt, machte mich wieder hieher kehren.

Alc. Wollte der Himmel, daß ich ihr nicht entgangen wäre! ich ward dem Tode, aber es ward auch zugleich unſern Händen der Ruhm der Herakliden, der Sieg, das Glück entriſſen.

Ariſt. Was wird dieſes ſeyn? hat dich denn nicht dieſes Jünglings Liebe dem Schwerte der Aufrührer entzogen?

Alc. Ich war bisher noch dieſer Meynung, aber nun iſt ſein Abſehen aufgedeckt: er vertheidigte mein Haupt, um Athen zu dienen?

Ariſt. Wie? er ſollte dich beſchützet haben, um Athen zu dienen?

Alc. Ja; höre nur: Kodrus befragte den pythiſchen Gott um den Ausgang des Krieges, und der Gott antwortete:

Das Kriegsheer, deſſen Fürſt durchs Schwert des Feindes fällt,
Iſts, dem der Götter Schluß den Siegeskranz beſtellt.

Er fürchtete nämlich, daß ich nicht durch meinen Tod den Sieg der Herakliden befeſtigte. Dieß war ſein Abſehen, dieſes war ſeine Liebe.

Ariſt. (Itzt endlich ſehe ich es ein, warum Kodrus den Tod ſuchte.)

Alc. O, wie selig würde ich gestorben seyn, Aegist! ich hätte euch als Obsieger verlassen. Allein der Schaden soll ersetzet seyn.

Arist Verachte die Mährchen einer ungegründeten Sage = =

Alc. Es ist keine ungegründete Sage, Aegist; eben itzt hinterbringet es mir ein Bothe von gewisser Treue.

Arist Von Athen aus, wahrscheinlich.

Alc. Nicht von Athen, dawider wird schon Kodrus Vorsehung gemacht haben; von Delphis selbst berichten es mir meine Freunde. Ich eilte alsogleich hieher, dieses Haupt dem Herkul auf seinem Altare zu opfern. Ich werde gleich im ersten Treffen an die Feinde anlaufen, und mit meinem Blute, als dem von den Göttern gesetzten Preise den Sieg erkaufen. Auch Kodrus, ich weis es, wird das seinige nicht verschonen. Ich werde ihm aber in dieser Heldenthat bevorkommen. Bisher hat noch der Ruf den Kodrus allein als einen Vater und wahrhaften Liebhaber seines Volkes ausgeschrieen; aber heute wird Alcest zeigen, daß dieser Ruhm nicht auf ihn allein eingeschränket sey.

Arist. Meine Soldaten werden dich schon wider den Tod beschützen.

Alc. Dieses befürchtete ich eben; allein diesem ist schon vorgebeuget; ich rief die Deinigen in das Lager zurück; sie werden bey der Schlacht nicht zugegen seyn.

Arist. (Unwissender Weise befördert er selbst meine Anschläge; ich würde diese Mannschaft selbst zurückgezogen haben, wenn ich gekonnt hätte.)

Alc. Was ists, Aegist?

Arist. Dein Heil, o Fürst, macht mich sorgfältig.

Alc. Es ist beschlossen; die Schwächesten an Tapferkeit und Stärke sollen zu meiner Seite stehen, auf daß sie meinem ruhmvollen Tode zu keiner Hinderniß seyn.

Haupt. Es sind von Athen Gesandte angekommen.

Alc. Gesandte von Athen?

Arist. (Sie konnten zu keiner ungelegneren Zeit gekommen seyn.)

Alc. Es lohnet wohl die Mühe, daß man sehe, was sie wollen; man führe sie alsogleich hieher. 1 Was meynest du, sollen die Gesandten hier, da man vielmehr streiten soll?

Arist. Was? Um den Frieden werden sie dich vor deiner Macht zitternd anflehen.

Alc. Wie? Kodrus soll nach diesem Orakel um Frieden flehen? Kodrus der großmüthige, und wie ich höre, sein Volk äußerst liebende König! Eine Schlacht wird er liefern wollen: du wirst ihn in die Mitte feindlicher Schaaren hinein stürzen sehen; aber auch Alcest wird nicht zaghafter seyn, ich werde schon den Tod zu verachten, und mit meinem Blute diesen Ruhm zu erringen wissen.

Eilfter Auftritt.

Zween Abgesandte von Athen, und die Vorigen.

Arist. Ich sehe die Gesandten schon heran kommen. Ich will indessen nach deinem Befehle meine Soldaten zurückziehen.

Alc. Sie werden ohne dieß bald ankommen; ich habe schon Befehl ertheilet; du mußt hier zugegen seyn, und mir, wenn es vonnöthen ist, mit Rathe beyspringen.

Arist. (Wenn meine Soldaten nur nicht verweilen! ich habe ihrer nöthig.)

1. Ges. Das unglückselige, und von einem so langwierigen Kriege schon entkräftete Athen weicht endlich der Obermacht, o Fürst! es erkennet deiner Stärke nicht gewachsen zu seyn, und es schämet sich auch nicht, einen

Ei-

1 Zum Aristides.

Enkel des Herkuls zu ihrem Obsieger zu haben. Athen sendet uns dann öffentlich zu dir ab, und wir tragen dir den athenienſiſchen Thron und Zepter an, wir unterwerfen dir das Volk; aber nur, daß du wegen der Unbilden nimmer einige Rache auszuüben suchest, o Fürst, und die Athenienser vielmehr einen gütigen Beherrscher an dir verhoffen lässest.

Med. (Götter! so erfüllet ihr euer Versprechen! Kodrus stirbt, und Athen wird übergeben!)

Alc. Ich verstehe es nicht, was du für ein Abgesandter seyst, was du sagest, was du bringest; alles ist mir dunkel. Du sprichst, daß man dich öffentlich abgeschicket, daß man mir die athenienſiſche Krone anbeut, und von dem Könige machest du mit keinem Worte einige Meldung; gleich als wenn das Volk bey euch die Obergewalt hätte. Hat sich Kodrus seines Rechts zum Throne begeben? gebührte es sich nicht, daß ihr von ihm abgesandt wäret? muß nicht der den Zepter, der ihn führet, antragen? Sollte Alcest den königlichen Purpur von der Hand eines aufrühriſchen Pöbels zum Geschenke annehmen? Oder machet vielleicht den Kodrus das seinem Leben drohende Orakel furchtsam?

2. Ges. Habt auch ihr schon etwas von dem Orakel = =

Alc. Ich weis um das Orakel, und ich begehre keinen Frieden; wenn gleich Kodrus vor dem Tode erbebet, so ist doch Alcest begierig mit seinem Blute den Sieg zu erkaufen.

Ges. Nein, Alcest! du betriegst dich; wir kommen nicht vom Kodrus; du wirst auf einen freywillig verlassenen Thron eingeladen. Kodrus vernahm kaum den Götterschluß, so floh er schon, und verließ mit seinem Sohne die Stadt.

Alc. Kodrus mit seinem Sohne?

Arist. (O! wenn nur die Soldaten da wären! der Betrug wird an den Tag kommen.)

Alc. Aegist! entweder betriegt mich alles, oder Kodrus hat uns alle betrogen. 1 Saget an, wohin? warum? wann entfloh er?

1 Ges. Gestern sahen wir unsern König zum letztenmale.

Alc. Aegist! wie sehr befürchte ich! 2 Wie hat er die Wachen hintergehen können.

1 Ges. Das weis man nicht; es gieng Niemand aus der Stadt, ausgenommen gegen den Abend ein Schäfer.

Alc. Ein Schäfer?

1 Ges. Man glaubt, und es ist ganz wahrscheinlich, daß sich der König so verkleidet habe.

Alc. Er ist es, o Götter! er ist noch meiner Sorgfalt zuvorgekommen. Eilet: erhaltet den Schäfer bey dem Leben, wenn es noch möglich ist; der Vortheil der Herakliden erfodert es, daß er lebe.

Haupt. Sie eilen umsonst; er ist nicht mehr.

Alc. (Es ist um uns geschehen!)

Med. (Armer Medon!)

Haupt. Ich sah ihn sterben. Die wütenden Soldaten, welche dein Befehl noch kühner machte, fielen ihn an, ich selbst entblößte mein Schwert, um an dem Ruhm, deinen Bruder gerächet zu haben, auch Theil zu nehmen. Aber, verzeih! bey dem Anblicke des Gesichts dieses Sterbenden erstarrete mir ganz kraftlos diese Hand. Fürst! du solltest es gesehen haben, mit was für einem Angesichte, mit was für einer Unerschrockenheit er seine Brust den ringsumher blinckenden Schwertern darstreckte! vergnügt, würdest du sagen, und fröhlich gieng er dem Tode entgegen, wenn nicht die in Thränen schwimmenden Augen eine gewisse Traurigkeit verrathen hätten. Er empfieng die ersten Wunden aufrecht, und unbeweglich. Einer aus den Soldaten, welchen Grimm und Muth etwas mehr, als die übrigen entzündete, schäumete

1 Zu den Gesandten.
2 Zu den Gesandten.

mete vor Zorn und Unwillen darüber, trat hinzu, und stieß ihm das Schwert bis auf das Heft in die Brust hinein; das Schwert ward herausgezogen; alsogleich ergoß sich aus der weiten Wunde ein ganzer Strom von Blute, welcher seinen Leib überschwemmete. Er lag ausgestreckt auf der Erde, als er noch einmal seine starrenden Augen gegen den Himmel erhob, und gleichsam im Triumphe, so viel er wegen der Wunde vermochte, rief: Du hast überwunden, Athen! dein König stirbt. Auf diese Worte vergaß der erzürnte Soldat seiner Wuth, und ein innerlicher kalter Schauder lief uns allen durch die Glieder. Dann flossen häufige Thränen über die ersterbenden Wangen herab; endlich, da ihm die Stimme schon gebrach: den Sohn, o Götter! sprach er, und den Freund nehmet in euren Schutz! da verließ den armseligen zugleich die Sprache, und das Leben.

Med. 1 Lasset mich!

1 Ges. Medon! o Götter!

Med. Lasset einen unglücklichen Sohn seinen Vater umfangen!

Alc. Haltet den Jüngling zurück.

Med. Wenn ich meinen Vater nimmer mehr in dem Leben genießen kann, so erlaube mir doch seine kalten Glieder wenigstens mit einem Kuße zu verehren.

Alc. Gieb dich zur Ruhe; es wird dir erlaubet werden.

Med. Ich sterbe!

Alc. Welch eine Wunde versetzet mir nicht, Aegist, diese Nachricht!

1 Ges. 2 Ist dieß nicht Aristides?

2 Ges. 3 Wenn ich nicht wüßte, daß er schon mehrere Jahre todt sey, = =

1 Er will durch die Wache forteilen.
2 Zu dem andern Gesandten.
3 Zu dem ersten Gesandten.

Ges. 1. Ich argwöhnete es schon lange, daß es eine Erdichtung sey.

Alc. Freund! Man muß noch nicht verzweifeln. Wie oft spielen die Götter nicht mit uns Sterblichen durch ihre zweydeutigen und dunkeln Aussprüche?

Arist. Aber ist wohl hier etwas zweydeutig, oder dunkel?

Alc. 2 Und wenn auch alles sonnenklar wäre, hat sich nicht Herkul, dieser Ueberwinder so vieler Abentheuer, trotz der Göttin Juno auf jenen Gipfel des Ruhms hinan erschwungen, welchen ihm diese Gottheit unersteiglich machen wollte? und sollen wohl seine Nachkömmlinge einen Lorbeer trotz dem Phöbus erringen zu können verzweifeln? Medon ist in meinen Händen, Athen ergiebt sich mir freywillig. Nein, es ist hier nichts zu befürchten; dieses ist gewiß: entweder bedeutet das Orakel etwas anders, oder Apoll strauchelte in seinem Ausspruche.

Med. Höre mich, Alcest! Kodrus ist nun todt. Ich bekenne hier vor allen, daß er mich erzeuget habe, und obschon ich dein Gefangener bin, so bin ich der Nachfolger des Kodrus auf dem Throne, ich herrsche in Athen. Ihr, überbringet dieses alsogleich den Bürgern, saget, daß ihr König da sey: ich verbiethe, die Stadt zu übergeben, die Athenienser sollen tapfer streiten, das noch ungerächte Blut des Kodrus soll ihren Muth, und der Götter Verheißungen sollen ihre Hoffnungen aufleben machen.

1 Ges. Prinz, verzeih! die von Drangsalen geschwächte und erschöpfte Stadt ist voll banges Schreckens, und die Hoffnung des Siegs ist eine eitle Hoffnung; du handelst wider die Deinigen unbillig, wenn du aus Rachbegierde deine Bürger aufgerieben, und dein Vaterlande vom Grunde verheeret zu sehen verlangest.

Arist.

1 Zu dem andern Gesandten.
2 Zu den Gesandten.

Arist. (Zaghafte!)

Med. Himmel! So reden die Athenienser! Dieses nämlich ist die Frucht des für euch verschwendeten königlichen Blutes? So vertrauet man in Athen auf euer Versprechen, unsterbliche Götter!

1 Ges. Die Frucht, welche Kodrus durch seinen Tod gewann, wird diese seyn, daß unser Blut verschonet werde. Die Götter erfüllen ihr Versprechen, da wir das aufgebrachte Gemüth eines mächtigen Feindes mit Erhaltung der Bürger überwinden.

Med. Wohl unglückseliger Kodrus! die Dienstbarkeit des Vaterlandes trägst du zur Belohnung von den Göttern davon? Undankbare!

Alc. Aber Medon, was sollten sie wohl anders thun, da du in Fesseln, und das Vaterland ganz entkräftet ist?

Med. Ich würde nur Zeit und Worte mit ihnen verlieren. Um dieses allein bitte ich dich, Alcest! geselle mich zu dem Vater, ich werde dem Kodrus dort die Zaghaftigkeit seines ungetreuen und undankbaren Volkes hinterbringen.

1 Ges. Lege es nicht auf eine Untreue aus, Prinz! bisher rieth ich nur, was die Umstände, was unsere Bedrängnisse zu rathen schienen; beweget dich aber dieses nicht, so werden wir auf deinen Befehl zurückkehren. 1 Weil mein König dawider ist, so ruffe ich alles, was ich gesaget habe, wieder zurück. Athen wird dir noch widerstehen.

Alc. Es widerstehe nur, es verschließe dem Alcest seine Thore, ich werde schon durch die eingestürzten Mauren einen Eingang finden. 2 Weil es nun Medon also beschlossen hat, so wirst du, mein Freund, dem ich mich gänzlich anvertraue, die ersten Werkzeuge zur Einbrechung der Mauren anführen, verheere, tödte, verschone keines Bluts; der Steinhaufen des einstens gestandenen

1 Zum Alcest, 2 Zum Aristides.

Athens soll der Beweisthum der Macht der Herakliden seyn.

1 Ges. Himmel! diesem wird die Verheerung Athens aufgetragen?

Arist. (Er kennet mich!)

Alc. Und ich zweifle nicht, er wird sie auch in der That vollbringen.

Med. 1 Schweig! (Sie werden noch den Aristides verrathen!)

1 Ges. Ich soll schweigen? Herr! ist es dir nicht genug, daß wir bereitet sind, unser Leben auf deinen Befehl dem Tode auszusetzen? Verlangest du auch, daß Athen durch die verrätherischen Hände des Aristides zusammenstürze?

Alc. Des Aristides?

1 Ges. Dieser Athenienser soll seine Hände in dem Blute seiner Vaterstadt waschen?

Med. 2 Schweig!

1 Ges. Ich kann meinen Unwillen nicht bezäumen.

Alc. Aristides! Eben dieser Namen Aristides, glaube ich, ist in dem Briefe unterschrieben. 3 Ja eben der.

1 Ges. Verstelle dich nicht; schon lange betrachte ich dich, Verräther des Vaterlandes!

Arist. (O, wenn nur die Soldaten ankämen!)

Alc. Dieser ist Aristides?

1 Ges. Er soll mich gewiß nicht betriegen, Alcest! ich kenne diesen Menschen, er war vormals täglich in der Hofstadt des Kodrus, und der ausgesprengte Ruff von seinem Tode machte, daß er bisher noch verborgen blieb.

Alc. Der Brief stimmet damit überein; er berichtet dem Kodrus, daß er noch lebe. Was sagest du zu allen diesen?

Arist. Und du glaubest es?

Alc.

1 Zum Gesandten. 2 Zum Gesandten.
3 Er schauet in den Brief hinein.

Alc. Ich habe auch keine Ursache, es nicht zu glauben.

Arist. (Wo zaudern sie denn?)

Alc. Du erzitterst?

Med. 1 Ach! was hast du angefangen?

Alc. Wenn gleich dein Mund schweigt, so verräth dich doch dein Angesicht.

Zwölfter Auftritt.

Perikles, und die Vorigen.

Per. 2 Die Soldaten sind hier, wie du befahlst.

Arist. Endlich begünstigen die Götter mein Vaterland.

Alc. Am allerersten nun, Perikles, soll Aegist = =

Arist. Fürst! bezäume deine Wuth. Die Wache des Alcest soll die Waffen ablegen.

Alc. 3 Was, Treulose?

Arist. Verbirg nur, Alcest, verbirg dieß unnütze Schwert, alle diese Soldaten, Perikles selbst gehorchet meinen Befehlen. Ich bin Aristides, der dir getreue Aristides, so lang ich es ohne Nachtheil meines Vaterlands seyn konnte; erkenne das Schicksal, erkenne die großen Götter, welche Athen begünstigen, und den Tod des Kodrus belohnen. Du selbst hast diese, welche ich auf meine Seite brachte, wider dich herberuffen.

Alc. Von einem Freunde werde ich verrathen!

Arist. Dieses allein, Alcest, zerfoltert mein Herz. Deine großen Verdienste gegen mich, ich gestehe es, erfodern von mir ein erkenntliches Gemüth; ich hatte es bis auf diese Zeit, du kannst es nicht läugnen; allein itzt, verzeih; Athen steht in Gefahr. Deiner Freundschaft bin ich Liebe, aber dem Vaterlande bin ich Treue schuldig.

Drey=

1 Zum Gesandten. 2 Zum Aristides.
3 Zieht den Degen.

Dreyzehnter Auftritt.

Kleon, und die Vorigen.

Kle. Flieh! o Fürst! Ganz Athen hat sich durch die offnen Thore ergossen, es begehret in voller Wuth ihren König zurück. Sie warfen das ganze Kriegsheer über den Haufen. Nichts war zu sehen, als Niederlag und Flucht der Unsrigen. Ich bemühte mich, ihnen den Eingang in das Lager zu versperren, aber alles umsonst, sie drangen ein.

Alc. Götter!

Arist. Fürchte dich nicht; die Götter haben das Schicksal erfüllet. Du wirst frey und unbeschädiget die Deinigen wieder sehen: ich muß dich heut zugleich meinen Feind und meinen Freund nennen. Dem Feinde riß ich den Sieg aus den Händen, dem Freunde schenke ich das Leben und die Freyheit. Lebe wohl!

Alc. Ich muß dem Geschicke weichen; dieser Tag soll der letzte meines Lebens seyn.

Letzter Auftritt.

Medon, Aristides, die Athenienser, aus denen nur einer redet.

Ath. Fürst! wir suchten dich durch das ganze Lager, sieh deine Athenienser zu deinem Befehle bereit.

Med. Bürger! wie sehr erfreuet es mich Unglückseligen, daß ich euch als tapfere Ueberwinder umfangen könne.

Ath. Was sollen diese Thränen? = =

Med. Verzeihet; diese Thränen fließen wider meinen Willen. Ihr werdet dieses einem unglücklichen Sohne vergeben. Diese eure Glückseligkeit kostet mich das Blut meines liebsten Vaters. Wie sehr zertheilen dieses Herz

Freude

Freude und Traurigkeit! Die Freude bemächtiget sich meiner als eines Atheniensers, und die Wehmuth als eines Sohnes. Ich allein bin hier betrübt, aber auch mich allein betrifft dieser blutige Sieg.

Arist. Nein, Prinz! nein, nicht dir allein ward diese Wunde geschlagen. Auch diese verlohren heute ihren so sehr geliebten König, ich sammt dem Könige einen Freund, alle einen Vater. Allein es ist dem Ruhme des Kodrus nachtheilig, seinen so herrlichen Tod mit Zähren und Seufzern zu beklagen. Sieh! dieses Volk, diese Bürger sind nun dein Volk, deine Bürger; ahme dem großen Vater nach; und, da du den athenienſischen Thron besteigst, wird Athen noch an dir den Kodrus lieben, und die Feinde werden noch an dir den Kodrus fürchten.

Med. Einer so großen Tugend gleichzukommen, so viel sich auch immer ein Herz bestrebet, haben es die Götter doch nicht einem jeden zugestanden. Wenn ich gleich wollte, so kann ich doch nicht den Thron, welcher mit meines Vaters Blute besprenget ist, ich kann ihn nicht betreten. Lasset uns dann vielmehr das Vaterland mit gemeinschaftlichen Rathschlüssen beherrschen. Euer Wohlstand ist das Geschenk meines Vaters, gebet also zu, daß die Liebe des Sohns dieses Geschenk vollkommen mache. Athen soll hinführo von dem königlichen Joche befreyet, dem Kodrus sein Heil, und dem Medon seine Freyheit zu danken haben.

Chor der Athenienser.

Verbannet die Sorgen des Krieges,
Und jauchzet Gesänge des Sieges!

Hoch über dem Lager, hoch über Athen,
Dort zwischen den Sternen, und zwischen der Sonne
Glänzt Kodrus in göttlicher Wonne,
Sein Namen wird nimmer vergehn.
Der uns die Sicherheit,
Der sich die Ewigkeit
Mit seinem Tode erzwungen.
Mit seiner Tugend errungen.
O schöner Tod! beglückte Wunden!
O wahrer Helden Unterricht!
Wo Kodrus ewgen Ruhm gefunden.
Beweinen wir denselben nicht;
Nein: solch ein Scheiden
Ist zu beneiden.

✣ ✣

Verbannet die Sorgen des Krieges,
Und jauchzet Gesänge des Sieges!
O schöner Tod! beglückte Wunden!
O wahrer Helden Unterricht!
Wo Kodrus ewgen Ruhm gefunden.
Beweinen wir denselben nicht;
Nein: solch ein Scheiden
Ist zu beneiden.

✣ ✣

So lang des Cekrops Mauren
In keinem Joche trauren,
Wird auch zur spätsten Zeit
Des Kodrus Tapferkeit,
Und seines Sohnes Namen,
Sein Fleiß und sein Bemühn
Dem Vater nachzuahmen
In aller Herzen blühn.

✣ ✣

Verbannet die Sorgen des Krieges,
Und jauchzet Gesänge des Sieges!

Ju-

Julius der Märtyrer,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

übersetzt

von A. S.

An den Leser.

Daß Julius noch in seiner Jugend umgekommen sey, bezeugen seine heiligen Gebeine, die noch heut zu Tage aus allerhöchster Freygebigkeit in dem Profeßhause der Gesellschaft Jesu einer öffentlichen Verehrung ausgesetzet sind. Sein Vaterland, seine Aeltern, der Ort, die Gattung, und die übrigen Umstände seines Todes liegen tief in der Dunkelheit jener Zeiten vergraben, die für die Kirche nur betrübt, und trauervoll seyn konnten. Dieses alles mußte man nun hinzusetzen, so, wie man auch den Plinius als Proconsul hinzugesetzet hat, der aus so vielen anderen nur darum erwählet wurde, weil ohnedem bekannt ist, daß Plinius also beschaffen gewesen sey, wie man hier einen Richter zu haben wünschte; ein Mann nämlich, der von der Grausamkeit, und Verfolgung der Christen weit entfernet war. Wem sind wohl jene Briefe unbekannt, durch welche er bey dem Kaiser Trajanus auswirkte, daß in seiner Provinz die Christen nicht zum Tode aufgesuchet würden? (Man sehe hierüber seinen 97, und 98 Brief aus dem 10. Buche.)

Ob nun Plinius Proconsul, oder Prätor zu nennen sey, scheint mir eine Sache zu seyn, bey welcher man sich nicht aufzuhalten hat. Ich erwählte also, was bequemer war, und nannte ihn Proconsul. Sollte auch Bithynien, und Pontus nur einen Prätor gehabt haben, so war doch die Gewalt eines Proconsuls mit dieser Stelle gewiß verbunden.

Personen.

Plinius, der römische Proconsul.

Julius,
Cirinus,
Faustus,
Valerius,
Fulvius,
} Edelknaben des Plinius.

Sergius, römischer Quästor.

Phraates, vormals gewesener König von Armenien.

Polykarp, ein christlicher Priester.

Christliche Knaben.

Soldaten.

Der Schauplatz ist zu Nikomedien, in dem Vorsaale des Pallastes.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Mitten in dem Vorsaale sind Krone, Purpur, und andere königliche Zierrathen auf einem Tische, gleichsam zur Schau, ausgestellet, rings umher stehen einige römische Soldaten, die dieses unlängst herbeygebracht hatten. Julius neben dem Tische stehend, beschauet alles insbesondere, so, wie ihm ein jedes Stück von dem Sergius gewiesen wird.

Julius, Sergius.

Jul. Wie schön, wie glänzend ist nicht dieser Purpur? Natur, Kunst, und Witz scheinen daran gleichsam ihre Kräfte erschöpft zu haben.

Serg. Wie gut stünde nicht dir dieser Purpur an, liebenswürdigster Jüngling?

Jul. Nein Sergius, nur die Wohlverdienten zieret der Purpur.

Serg. Und eben aus dieser Ursache würde er dich vor allen übrigen am schönsten auszieren: da du es auch an Zahl der Verdienste, und anderen vortreflichsten Eigenschaften allen übrigen Jünglingen bevorthust.

Jul. Ach!

Serg. Du erröthest?

Jul. Ich erröthe bey unverdienten Lobsprüchen.

Serg. Verzeih mir, Julius. Du fliehst die Lobeserhebungen: ich weis es; aber eben diese deine Eingezogenheit macht dich nur in unsern Augen immer mehr

des Lobes würdig, diese setzet zu deinen übrigen Eigenschaften noch einen unaussprechlichen Glanz hinzu.

Jul. Verschone mich mit diesen Reden, Sergius: willst du anders nicht, daß ich = =

Serg. Bleib nur, ich rede davon kein Wörtchen mehr. Du siehst hier diesen Zepter, diese Krone, sammt allen übrigen Kostbarkeiten. Was dünkt dich, Julius?

Jul. Was mich düncke, fragest du? Dieses, daß hier alles groß, alles prächtig sey. Aber was sollen wohl diese königlichen Zierrathen?

Serg. Die wurden dem Proconsul von Rom aus zugesandt. Gestern ist dieser theure Schatz mit dem Briefe des Kaisers zu Nikomedien angelangt.

Jul. Hier, wie ich sehe, führt man etwas großes im Schilde. Es ist fast schon ein Jahr verflossen, daß ich in diesen herrlichen Wohnsitz des Proconsuls aufgenommen bin: hier sind mir nun die meisten Sachen nicht unbewußt: aber von diesen vermerkte ich bisher nicht das Geringste.

Serg. Nur mir, als Quästor, wollte der Proconsul dieses wichtige Geheimniß eröffnen. Solche Rathschläge, welche die feindlichen Bestrebungen der Nebenbuhler leicht in ihrem Fortgange verhindern könnten, mögen niemals zuviel verschwiegen werden. Nun, da die Sache schon ausgemacht ist, wird endlich der heutige Tag ein Geheimniß aufdecken, das man bisher mit Rechte verhalten hat.

Jul. Wenn man es also endlich wissen darf, wessen Stirn wird wohl diese Krone zieren?

Serg. Phraates ein alter Freund unsers Proconsuls, ist durch ein feindseliges Schicksal von seinem königlichen Throne verstoßen worden. Schon funfzehn Jahre sind es, daß er verborgen, und unbekannt, und von seinem eigenen Reiche ausgeschlossen, unstätt herumirret. Zu seinem Glücke hat der Proconsul die Sache

seines geliebten, itzt aber unglücklichen Königs auf sich genommen: er hat ihm die Gnade des Kaisers endlich zuwegegebracht, und er wird ihn auch im Namen des Kaisers wieder in sein Reich einsetzen.

Jul. In was für ein Reich aber?

Serg. In das benachbarte Armenien.

Jul. Ach! in Armenien, sprichst du?

Serg. In Armenien. Dieses beherrschte Phraates schon vormals, und heute wird er aus kaiserlicher Güte davon wieder Besitz nehmen.

Jul. Ach! so geschwind? Soll Phraates noch heute = =

Serg. Noch heute erwartet man ihn. Siehst du hier dieses armenische Schwert hervorglänzen? Nur aus diesem Geschenknisse kannst du die Größe Roms, und den Reichthum des Kaisers schon genug einsehen. Welch eine Verschiedenheit hellschimmernder Edelgesteine! Wie künstlich ist nicht alles ausgearbeitet? die Hand eines Meisters zeiget sich hier. Aber was ist dieses? = = du weinest, deucht mir?

Jul. Es ist nichts.

Serg. Es mögen nun Thränen der Freude, oder Thränen des Schmerzens seyn: Thränen sind es gewiß, die sich deines Auges bemächtigen.

Jul. Verzeih mir.

Serg. Umsonst verstellest du dich, geliebter Jüngling: diese schon zuviel benetzten Augen, diese vergebens unterdrückten Seufzer, die mit Gewalt aus deiner Brust hervorbrechen, diese sind die Verräther, weis nicht, welcher innerlichen Bewegungen, die dein Herz im Geheim bestürmen.

Jul. Ach! Sergius.

Serg. 1 Euer bedarf ich nun nicht mehr: geht nur, und besorget, was noch zu thun übrig ist.

1 Zu den Soldaten.

Zweyter Auftritt.

Julius, Sergius.

Serg. Itzt hast du nichts mehr zu scheuen, Julius: wir sind allein; wenn du nun von meiner freundschaftlichen Liebe keinen Zweifel trägst, so verbirg mir die Ursache deiner Verwirrung nicht. Welche Anmuthungen macht in dir das Glück des Phraates rege? Sollte ich diese Thränen, als Zeugen der Gewogenheit, oder als Zeugen des Hasses gegen diesen neuen König ansehen?

Jul. Nein, Sergius: nichts kann dem Phraates, weder meinen Haß, noch meine Liebe zuziehen; Phraates ist mir unbekannt; und wäre auch dieses nicht, ihn zu hassen wenigstens würde ich niemals im Stande seyn. Glaube mirs Sergius: dieses Herz kennet den Haß, und die schädliche Misgunst nicht. Wäre er auch mein Feind, würde darum sein Glück wohl vermögend seyn, mir einen Seufzer, oder einzige Thränen abzuzwingen? Wahrhaftig, u fügest mir eine Unbilde zu, wenn du mich einer solchen Unmenschlichkeit fähig zu seyn glaubest.

Serg. Ach! um der Götter Willen! Julius! ich glaube es nicht: niemals hat dich mein Herz eines so schwarzen Lasters beschuldiget. Ich kenne dein Gemüth. Ja eben dieses Gemüth, das gegen alle so mild, so dienstfertig ist, diese Liebe zur Gerechtigkeit, dieses edle Herz, das die Erinnerung der Unbilden nicht zu behalten weis, die Treue, die du deinem Fürsten, und die Ehrerbietigkeit, die du allen übrigen erweisest, deine Leutseligkeit endlich, und, weis nicht, welche andere Tugenden, sind es, mit denen du meines, des Proconsuls, aller Menschen Herzen schon längstens an dich gezogen hast.

Jul. Dieß ist nur die Frucht eurer Güte, die sich auch Unverdiente zu erstrecken pflegt.

Serg. Dem sey nun wie ihm wolle; daß du geseufzet habest, als nur eine Meldung des Königes von Armenien geschah, ist einmal unläugbar. Wie hart fällt es mir nicht, diese weinenden Augen anzusehen? deine Wunde, ob sie mir schon noch unentdecket ist, rühret mein eigenes Herz auf das empfindlichste. Rede doch um der Götter Willen! Julius.

Jul. Ach! du weißt nicht, Sergius, wie du mich selbst durch diese deine Güte kränkest.

Serg. Sage es doch frey heraus, geliebter Julius! setze diese jugendliche Furcht beyseite, der du an anderen Gemüthsgaben schon über dein Alter hinweg bist.

Jul. Wie könnte ich dir wohl etwas verhalten, Sergius? oder, wie könnte ich mich scheuen, dir mein Herz ganz zu eröffnen? Nein? so undankbar, so deiner Liebe, und deiner Wohlthaten vergessen bin ich nicht. Mich hat zwischen dem Gebirge des rauhen Hyrkaniens ein armer, und unedler Vater an das Licht gebracht: du hast mich am ersten aufgenommen, da ich an allen Sachen Mangel litt: durch deine Fürsprache habe ich hier in dem Hause des Proconsuls meine schlechte Kleider mit diesen römischen vertauschet: durch dich habe ich Ueberfluß statt der Armuth, die Freyheit statt der Dienstbarkeit, und, was das größte ist, die Gnade des Proconsuls, Geschenknisse, und den ersten Rang unter dieser Hofjugend erworben.

Serg. Du verdienest es auch.

Jul. Kurz: an dir habe ich immer einen großmüthigen Fürsprecher, und an den Proconsul immer einen liebreichen Vater gefunden.

Serg. Und beydes wirst du auch hinführo finden.

Jul. 1 Hinführo? Ach! itzt kannst du sehen, Sergius, ob mein Schmerz gerecht, und ob ich zu trauren befugt sey. Hinführo wird mir ein neidiges Schicksal so liebenswerthe Gönner entziehen; zwar werde ich auch ab-

1 Weinend.

abwesend immer mit dankbarem Gemüthe meinen Fürsprecher, und meinen Vater ehren: aber sie zu sehen, nein, dieses wird mir hinführo nicht vergönnet seyn?

Serg. Was fällt dir ein, werther Jüngling? Kenne ich anders das Gemüth des Proconsuls, so wird er dich gewiß niemals von seiner Seite lassen.

Jul. Wie, wenn mir der Proconsul selbst zu entweichen Befehl gäbe?

Serg. Das wird er niemals thun: sey versichert, ich weis es.

Jul. Ach! er hat es schon gethan, Sergius: er befahl es wirklich.

Serg. Glaube es doch nicht; du erkennest noch zu wenig, wie voll die Höfe von falschen Ersinnungen der Neider sind.

Jul. Dieß sind keine falschen Ersinnungen. Selbst aus dem Munde des Proconsuls vernahm ich itzt mein Urtheil, das diesem Herzen so eine tödtliche Wunde versetzet hat.

Serg. O Himmel! Was sprichst du?

Jul. Eben das, was nur allzuwahr ist. Vor einigen Augenblicken geschah es, daß ich mich bey anbrechendem Tage, meiner Gewohnheit nach, in das innere Gemach verfügte: kaum ersieht mich der Proconsul, als schon seine Stirn, jene Stirn nämlich, die für mich bisher immer heiter zu scheinen pflag, eine düstre Wolke verfinsterte. Alsogleich wandte er seine Augen von mir ab: Hüte dich, spricht er, Julius, hüte dich, hinführo vor mein Gesicht zu kommen, bald wirst du in die Dienste des Königs von Armenien treten. Wie glaubest du wohl, daß mir zu Muthe gewesen sey, als ich diesen Ausspruch so plötzlich, so wider alles Verhoffen hörte? Eben derjenige, der mir bisher noch mit keinem unfreundlichen Worte begegnete, eben derjenige will mich nun in einem Augenblicke aus seinen Augen, aus seinem Hause, aus ganz Bithynien verbannet wissen! durch was für ein

Laster muß ich wohl diese Strafe verdienet haben?

Serg. Du bringst mir so unerwartete Nachrichten bey, Julius, daß sie fast alle Wahrscheinlichkeit übersteigen.

Jul. Ach Sergius! nicht anders, als wenn ich von einem Donnerschlage wäre gerühret worden, blieb ich starr, und unbeweglich vor ihm stehen. Die Bittschriften einiger Nothleidenden, die ich ihm eben zu überreichen Willens war, fielen mir in meiner Betäubung aus den Händen nieder: endlich verließ ich dieses Zimmer, da ich gleichsam mir selbst entrissen war. Kaum aber erholte ich mich wieder aus dieser Verwirrung, als ich gleich bey mir selbst zu überlegen anfieng, wer doch jener König von Armenien wäre, oder wann ich in diese so betrübte Dienstbarkeit sollte überliefert werden; hier nun kamst eben du mir entgegen, du entdektest mir alles, und du sagest mir, daß er noch heute zugegen seyn würde. Ach! dieses vermuthete ich nicht, daß mein Uebel schon so nahe sey.

Serg. Ich muß sehen, was darunter stecke.

Jul. Hüte dich vielmehr, daß du nicht etwa den Proconsul noch heftiger in den Harnisch bringest; Besorge dich für mich nicht: ich werde mir mein Elend, so viel es seyn kann, erträglich machen.

Dritter Auftritt.

Cirinus, und die Vorigen.

Cir. Eben dich, Julius, suchte ich. Hier sendet dir der Proconsul diese Bittschriften zurück.

Jul. Mich Armseligen! 1 Diese sind eben jene Bittschriften, die mir in jenem Schrecken aus der Hand entfielen; diese ließ ich im Weggehen, schon auf mich selbst vergessen, zerstreuet auf der Erde liegen. Hier

1 Zu dem Sergius.

siehst du schon die erste Wirkung seines Zornes! er erhöret meine Bitte nicht, er verwirft, er verachtet sie. Ach! die Klagen der Nothleidenden sind hierinnen enthalten, die mich vormals, da ich noch an diesem Hofe in Gnaden stand, immer um meine Hülfe ersuchten; und in jenen glücklichen Umständen war sie ihnen auch oft nicht unnütz. Die Unglückseligen! welchen Fürsprecher werden sie wohl hinführo finden?

Serg. 1 Aber, was sagest du uns doch von dem Proconsul?

Cirin. Ich weis nicht, welche Sorgen ihn beunruhigen: niemals sah ich ihn mehr verwirret.

Jul. Du, o Sergius! denn ich weis, du kannst es, wolltest du doch statt meiner die Sache dieser Elenden, und ihre Beschützung auf dich nehmen! Nimm diese Bittschriften; aus deiner Hand werden sie gnädiger aufgenommen werden. 2 Hier flehet eine arme Wittwe um Hülfe. Hier ein Knab, der aus einem nicht unedlen Hause entsprossen ist; aber ein frühzeitiger Tod seiner Aeltern macht ihn schon deiner Erbarmniß würdig. Du solltest ihn nur sehen, Sergius, wie zart, wie hoffnungsvoll schon seine Kindheit, und was in ihm für ein ehrliebendes Gemüth sey: wie elend er aber itzt, und sammt seinen väterlichen Gütern zugleich aller Hülfe beraubet sey: ich weis es, du würdest dich der Thränen nicht enthalten können.

Serg. (Wahrhaftig, einen mächtigen Beschützer hatten sich an ihm die Armen erworben. Es wundert mich nicht, daß der Proconsul seinen Bitten so oft ein Genügen leistete.)

Jul. Hier ist die Schrift eines Soldaten, den die Last des Alters und der äußersten Noth gleich zu beschweren scheinen: nach so vielen Jahren seines, in diesem Stande zugebrachten Lebens, schleppt er kaum noch seinen

1 Zu dem Cirinus.

2 Er zeiget ihm die Bittschriften nach der Ordnung.

nen ausgedienten, und von Wunden zerfleischten Körper. Ach! der erbarmenswürdige Alte! Jener verdienet wohl ein günstigers Schicksal, der sein eigenes Leben schon so oft für den Kaiser gewaget hat. Dieser, der unschuldig in den Kerker = =

Serg. Was? soll ich für alle diese = =

Jul. Dieser kömmt nur um eine mildere Strafe ein. Dieser sucht für seinen Vater Gnade, daß er ihn wieder aus dem Elende = =

Serg. Und um alles dieses verlangest du mich besorgt zu wissen? ich lobe deine Gesinnungen, o Jüngling: ja, es gefällt mir an dir diese Dienstfertigkeit gegen die Dürftigen. Aber mich, der ich dem Proconsul, als Quästor zugegeben bin, beschäftigen weit andere Dinge.

Jul. Andere Dinge, sprichst du? Ach Sergius! welche Geschäfte können wohl so groß seyn, daß sie dich von der Erbarmniß gegen diese Elenden gänzlich abziehen? Ach! wohin werden sich die Unglücklichen wenden? Es ist wahr, viele Dinge beschäftigen dich als Quästor: aber möchten doch die Bitten, und Seufzer dieser Nothleidenden, die ihnen ein unabläßliches Elend, ein Elend, das ihnen schon alle Hülfe benommen hat, abzwingt, möchten doch diese ihre kläglichen Stimmen durch die Menge deiner Geschäfte zu dringen fähig seyn! auch sie sind Menschen, Sergius, aber elende, aber unglückliche Menschen sind sie! soll nicht ein Mensch dem andern, wenn er es thun kann, die Thränen abtrocknen? Wir müssen die wilden Tyger an der Unmenschlichkeit, und an Härte selbst die Steine übertreffen, wenn uns bey ihrem Anblicke nicht ein erbarmendes Mitleiden rühret. Allein, warum rede ich dieses? ich weis, daß dein Herz weit anders beschaffen sey: ich kenne das edle, das zarte Gemüth des Sergius. Ja, ich selbst bin ein Beyspiel, ein alter Gegenstand deiner Güte: und was wäre ich wohl, wenn nicht du gütig gewesen wärest? Aber

diese gütige, diese liebreiche, diese auch den Niedrigsten zu helfen so geneigte Natur habe ich nicht erschöpfet: ein Ueberfluß der Güte, der sich auf unzähliche zu erstrecken fähig ist, ist noch in diesem so liebvollen Herzen übrig. Und daher haben nun diese Unglücklichen allein ihr Augenmerk gerichtet, um diese flehen sie dich das letztemal durch meine Stimme an, und durch eben diese deine Güte bitten sie dich, daß du sie doch ohne ihre Schuld nicht wollest unterdrücken lassen. Die Bedrängnisse so vieler Jahre kannst du mit einem einzigen Worte ganz aufheben: thu es doch, und versage ihnen diese geringe Hülfe nicht. Aber was sehe ich? dein Gemüth scheint erweicht, und meiner Bitte geneigt zu seyn. O, mich Glückseligen! Sergius! Was könnte wohl deiner Würde, und deinem Herzen anständiger seyn, als dem Armuth zu helfen?

Serg. Liebster Julius! 1

Jul. Wenn ich dir lieb bin, Sergius, so erbarme dich dieser Elenden, laß sie an dir einen Vater, einen liebreichen Vater finden. Es hat dich der Himmel in einen Stand versetzet, in welchem du ihnen zu helfen fähig bist: hüte dich Sergius, daß es Gott einer umsonst mitgetheilten Gabe nicht wieder reuen müsse. Möchtest du doch immer ein über allen Neid erhabenes, und eben so dauerhaftes Glück genießen! Der Himmel weis es, daß ich dir dieses von Herzen wünsche. Aber, auf welch einem schwachen Grunde beruhet nicht alles, was nur menschlich heißt? Sieh nur dessen an mir ein Beyspiel: gestern, wie du weißt, konnte ich hier noch alles auswirken, und heute verwirft man mich. So groß du immer bist, Sergius, auch du, möchte es doch der Himmel niemals geschehen lassen! aber sagen muß ich es dennoch = = auch du kannst noch unglücklich, und eines fremden Arms bedürftig werden! Laß doch jene Hülfe, die du damals für dich selbst erbitten würdest, laß sie itzt diesen Elenden zukommen.

Serg.

1 Er umfahet ihn.

Serg. (Wer wird wohl eines so harten Herzens seyn, daß er hier noch widerstehen könne?) = = Du verdienest ein günstigers Glück, o Jüngling!

Jul. Nein: ich verdiene nichts dadurch; ich thue nur, was die Pflicht eines Menschen ist.

Serg. Gib mir diese Bittschriften.

Jul. Ach! wie ergötzest du mich, Sergius! nimm sie also von meinen Händen an. Wie gütig, wie liebreich bist du nicht?

Serg. Schweig nur: ich versichere dich, daß ich für alle diese sorgen wolle.

Jul. Aber hüte dich, von mir nur ein Wort zu reden. Wer weis, könntest du nicht diese gerechte Sache durch die Meldung eines vielleicht schon verhaßten Namens auf einmal hinterstellig machen?

Serg. Ich werde auch um dieses besorgt seyn.

Jul. Itzt verlasse ich dich, Sergius: daß ich nicht, etwa dem erzürnten Proconsul unter das Gesicht komme.

Serg. Aber geh nicht zu weit von hinnen, daß, wenn ich deiner etwa vonnöthen hätte = =

Jul. Hier vor der Thüre will ich stehen bleiben. Sieh doch, wie eitel, und zergänglich der Schimmer des Glückes sey: der mich gestern noch über alles liebte, dem muß ich heute schon sogar zu begegnen fürchten.

Vierter Auftritt.

Sergius, Cirinus.

Serg. Ich muß euch für unbillig halten, ihr Götter! wenn ihr eine so schöne Seele durch Unglück betrüben lasset. Nein, er verdienet, jener Gnade nicht verlustig zu werden, die er nur zum Nutzen der Elenden immer angewandt hatte. Ach, Cirinus! allezeit finde ich an diesem Jünglinge mehr zu bewundern. Wie wußte er mir nicht die Thränen auszupressen? wie inständig

ständig bittet er? und wie beredsam ist er nicht für andere? Er würde nicht mehr haben thun können, wenn er seine eigene Sache hätte besorgen müssen.

Cir. Dieses sehen, und erfahren wir täglich. Aber was höre ich? Soll sich Julius von uns entfernen müssen?

Serg. Würde dich dieses auch betrüben?

Cir. Ach! wen sollte es nicht betrüben, Sergius? Kein Sklave, kein Freygebohrner ist in dem weiten Umfange dieses Hauses zu finden, Niemand ist so der Gerechtigkeit, und Tugend feind, daß er seine Abreise nicht beweinen würde: Niemand, dem nicht Julius nützlich gewesen wäre. Diesem hat er die Gnade seines Herrn zuwegegebracht, jenen der verdienten Strafe entzogen. Diesen erwarb er Geschenknisse, jenen theilte er sie von dem Seinigen mit: er hat schon oft Zwistigkeiten beygelegt, und feindselige Gemüther wieder miteinander vereiniget; er allein thut endlich bey einer solchen Menge der Hausgenossen allem Diebstahle, allen Eidschwüren, aller Ausgelassenheit Einhalt. Und was bey einer solchen Gemüthsbeschaffenheit am wunderbarsten ist, er weis scharf zu bestrafen, ohne, daß es Jemanden empfindlich falle, von ihm bestraft zu werden. In Wahrheit: es scheint der Proconsul nicht genug zu erkennen, was für einen Verlust er leide, wenn er diesen Jüngling von sich läßt.

Serg. Wie ich hoffe, wird er ihn nicht von sich lassen. Ich werde sein Gemüth unter einem fremden Vorwande auszuforschen, und zu lindern trachten. Geh nun, und berichte dem Proconsul, daß ich zugegen sey, daß ich alles, was zur Krönung des Königs von Armenien gehörig ist, herbeygebracht habe, und daß ich ihn hier erwarte, wenn er anders noch was zu befehlen hat.

Cir. Gut. Möchte doch dieses Ungewitter dem Julius zum Besten ausschlagen.

Serg.

Serg. 1 He, Cirinus!

Cir. Ist etwas = =

Serg. Bleib, ich bitte dich und verweile nur noch einen Augenblick. 2 Was soll dieses seyn? Diese Schrift ist von dem Proconsul unterzeichnet worden. Hier sehe ich ihn wieder unterschrieben. Auch hier.

Cir. Es ist ein Wunder, wenn er von dem erzürnten Proconsul doch etwas erhalten hat.

Serg. Etwas, sprichst du? er stimmt in alle seine Bitten ein. Sieh nur selbst die Handschrift des Proconsuls, und seinen Namen an.

Cir. Es ist ungezweifelt. Ja, ich selbst sah ihn schreiben: aber was er schriebe, oder woher diese Schriften wären, war mir gänzlich unbekannt.

Serg. Unterschrieb er sie nicht in Gegenwart des Julius?

Cir. Nein, sage ich. Julius war schon aus dem Zimmer entwichen, und gählings rufft man mich hinein, da ich von allen noch unberichtet war. Hier heißt mich nun der Proconsul diese Bittschriften, die auf dem Boden zerstreuet herumlagen, zusammenglauben: dann schreibt er darinnen etwas weniges, dann giebt er sie mir, um selbe dem Julius zuzustellen.

Serg. Ach! Cirinus, dieses ist kein Zeichen eines abgeneigten, sondern eines gütigen, eines wohlwollenden Proconsuls.

Cir. Ja, Sergius: mir kömmt es eben so unbegreiflich, als dir, vor.

Serg. Soll mich Julius betrogen haben?

Cir. Was hier darunter stecke, weis ich nicht. Aber das weis ich; betrogen hat er dich gewiß nicht.

Serg. Wie weißt du dieses, Cirinus?

Cir. Fragest du noch wie ich dieses wisse? Soll Julius eines Betruges fähig seyn? Nein Sergius, nie=

1 Nachdem er eine Bittschrift eröffnet hatte.
2 Er besieht die übrigen Bittschriften.

niemals wirst du von ihm eine Lüge herauslocken. Ja, dieses dünkt mich, stimmet schon genug überein: es schien mir der Proconsul voll der ungewöhnlichsten Sorgen, und vor Verwirrung kaum bey sich selbst zu seyn: nur wenig Worte entfielen ihm, und, wenn ich mich anders seiner damaligen Gesichtsbildung noch zu erinnern weis, er konnte die Thränen, welche ihm unter dem Schreiben hervorbrachen, nicht verdecken.

Serg. Eilends ruff mir den Julius zurück. Er muß draußen gleich in der Nähe seyn. Wie hängt wohl dieß zusammen? Er behauptet, daß er verachtet, und aus dem Hause verworfen werde, und doch erhält er alles so leicht von dem Proconsul.

Fünfter Auftritt.

Julius, und die Vorigen.

Serg. Bist du hier Julius? nimm sie zurück.

Jul. Wie, Sergius? reuet es dich schon eines so heiligen Vorhabens?

Serg. Undankbarer! Wie? du unterstandest dich, mich zu hintergehen, und also meiner zu spotten?

Jul. Dieß mangelte mir noch zur Fülle meines Unglücks, daß ich auch von dir gehasset würde.

Serg. Nimm diese Schriften zurück.

Jul. Ach! bin ich gegen dich wohl undankbar?

Serg. Nimm sie, sage ich.

Jul. O mich Unglücklichen, Sergius! habe ich mich an dir unbedachtsamer Weise versündiget, so laß deinen Zorn nur auf mich fallen: mich, mich allein mußt du bestrafen. Wie gern will ich mich nicht jeder Strafe unterziehen, wenn nur diese Unschuldigen mein Verbrechen nicht zu büßen haben!

Serg.

1 Erstaunt.

Serg. Sie werden nichts zu büßen haben: du erhieltst ja alles. Siehst du nicht, wie hier der Proconsul seine Befehle unterzeichnete?

Jul. Wie ist wohl dieses geschehen? Verzeih mir, Sergius! ich bemerkte es nicht. O, wie werden sich die Elenden darüber freuen! ich muß geschwind zu ihnen eilen. 1

Serg. Aber welche Mährchen erzähltest du mir von dem Zorne des Proconsuls? von der Abreise mit dem Könige von Armenien? So spottetest du meiner, Julius?

Jul. Nein Sergius! dieß sind keine Mährchen: ich spottete deiner nicht, und ich würde dieses niemals unterfangen dörfen. Du magst mich immer, anderer Verbrechen beschuldigen, aber betriegen kann dieses Herz, und diese Zunge nicht.

Serg. Ich glaube es, Julius; und die Erfahrenheit selbst giebt mir von deiner Aufrichtigkeit das sicherste Zeugniß. Aber wie, um der Götter Willen! ist es möglich, daß er, da er sich also gegen dich verhält, dich dennoch von seinem Angesichte wolle entfernet wissen? = =

Jul. Erlaube mir, Sergius, daß ich die Freude dieser Elenden beschleunige. Ich muß zusehen, daß ihnen diese Befehle geschwind überbracht werden.

Serg. 2 Das kann nachmals geschehen. Laß uns vor allen auf deine eigene Sache = =

Jul. Für mich werde ich noch genug bedacht seyn. Sieh Sergius, diese Schaar kann ich in einem Augenblicke glücklich machen. 3

Sechster Auftritt.

Sergius, Cirinus.

Serg. Was soll nun dieses seyn, Cirinus?

M Cir.

1 Er wird vom Sergius zurückgehalten.
2 Wie zuvor.
3 Er entzieht sich auf das geschwindeste.

Cir. Man muß ihm verzeihen, Sergius, er ist so von Natur beschaffen: wenn er nur einem verhülflich seyn kann, so gedenket er nicht an sein eigenes Ungemach, nicht an die Gefahren, die ihn zu bedrohen scheinen. Wie oft, wir selbst sahen es, hat er nicht, da er für andere besorget war, Speise, und Trank, und Schlaf, und gleichsam sich selbst vergessen?

Serg. Wohl ein Jüngling, der nicht genug zu schätzen ist? Aber, je weniger er für sein eigenes Heil sorget, desto mehr muß ich darauf bedacht seyn, daß er nicht irgendswo einen Schaden leide.

Siebenter Auftritt.

Julius, und die Vorigen.

Jul. Du wirst mir vergeben; ich hatte ehe nicht darauf gedacht. Hier ist dein Ansehen vonnöthen: dieses kann vor allen anderen ein würdiger Gegenstand deiner Besorgniß seyn. 1 Einem gewissen Mithridates wird hier von dem Proconsul die Freyheit zugestanden.

Serg. Ich sehe es. .

Jul. Dieser abgelebte, und von seinem Alter schon gebeugte Greis, fremd, und in dieser Gegend unbekannt, wurde einer Mordthat, die an der Strasse verübet ward, beschuldiget, und darum hält man ihn noch heute gefesselt.

Serg. Kennest du diesen Menschen?

Jul. Ich kenne ihn nicht: aber soviel erfuhr ich, daß er unschuldig sey. Der Thäter ist selbst zugegen, er gesteht alles, und spricht also diesen von dem ihm zugemutheten Verbrechen los.

Serg. So werde dann Mithridates wieder auf freyen Fuß gestellet.

Jul. Ja, wenn es die Geldgierde der Wächter zuließe. Dieses muß dein Herz, dein erbarmungsvolles

1 Er zeiget ihm eine aus den Bittschriften.

Herz rühren, ich weis es. Der arme Alte hat keine Mittel an der Hand, die Begierde der Soldaten zu sättigen, und sich eine Freyheit zu erkaufen, die ihm ohnedieß mit allem Rechte zusteht.

Serg. Weise nur die Befehle des Proconsuls auf.

Jul. Es ist umsonst, Sergius, sie hören mich nicht: ja sie werden mich zurücktreiben, sie werden seine Befreyung noch lange aufschieben. Unterdessen wird vielleicht der armselige Greis vor Elend verschmachten müssen.

Serg. Wer soll dich zurücktreiben?

Jul. Die Wächter, die Soldaten; glaube es einem, der ihre Wuth schon oft erfahren hat.

Cir. Seine Furcht ist nicht ungegründet, Sergius. So angenehm die Gegenwart des Julius bey allen übrigen, so verhaßt ist sie bey dem Soldatenvolke. Sie sind ungemein misvergnügt, daß ihnen durch seine Fürsprache schon so manche Beute aus der Hand entgieng. Und, wie sich die Güte dieses Jünglings auf alle zu erstrecken pflegt, so läßt er sogar den Christen seine Hülfe zukommen. Selten werden sie itzt zur Strafe gezogen, und für die Anzeiger derselben ist keine Belohnung mehr ausgestellet: man sieht sie nicht, wie bevor, verfolget, oder ganze Schaaren vertriebener Christen von Lande zu Lande fliehen; dem räuberischen Soldaten ist nun alle Hoffnung zur Beute abgeschnitten. Daher kömmt ihr Haß gegen ihn, und die Verbitterung ihrer Gemüther, die er befürchtet, her.

Serg. Ich weis, wie rauch, und unerbittlich diese Leute sind.

Jul. Die Ursache davon ist mir unbekannt: dieß ist gewiß = =

Serg. Fürchte nur nichts, Julius: ich will diese Sorge auf mich nehmen, ich will alles, was du verlangest, in das Werk setzen.

Jul. So thu es also.

Serg. Muß es denn alsogleich geschehen? Itzt bin ich für dich selbst besorget.

Jul. Ach! wie sehr, Sergius, wie sehr bin ich dir nicht für diese Sorge verbunden, die du wegen meiner auf dich nimmst! Aber dieses kann man nachmals, jenes soll man itzt bewerkstelligen. Es ist ja bey dieser Sache nicht viele Mühe nöthig; befiehl es nur den Deinigen, mache, daß es eilends vollzogen werde, itzt gleich.

Serg. Werden sie nicht eine kleine Weile ertragen? sie, denen man hier Gnade mittheilet?

Jul. Sie werden es vielleicht ertragen, aber wir, Sergius, wir müssen diese Weile nicht ertragen wollen. O, wie lange drücket sie schon ihr Elend! auch itzt nach so langen Plagen wird ihnen dieser Trost nur allzu spät zukommen. Zudem befürchte ich noch, daß nicht der Proconsul, wie er heute besonders verwirret ist, etwas in seinen Befehlen verändere. Mir steht nun die Reise in Armenien bevor, wer wird nachmals = = Ach Sergius! versage ihnen diese Hülfe nicht.

Serg. Ich muß dir endlich gehorchen, Julius.

Jul. Nicht mir, Sergius: nein, gehorche nur deinem eignen Herzen, deinem so gütigen, und gegen alle so liebreichen Herzen.

Serg. Nun ich will dir folgen, wie du es verlangest, Julius. 1 Wie glücklich wäre nicht das menschliche Geschlecht zu nennen, wenn die Welt mehr seines gleichen hervorbrächte!

Chor der Edelknaben.

Cirinus, Faustus, Valerius.

Faustus.

Wie? soll ichs glauben, was man spricht?

Valerius.

Was spricht man denn? was soll geschehen?

Alle

1 Im Weggehen.

Alle.

Ach! furchtbar, trauriges Gerücht!
O Götter! höret unser Flehen!

Faustus.

Soll Julium denn dieß Verhängniß treffen?
Vielleicht will man uns nur mit Lügen äffen.

✣
✣ ✣

Ach, soll Bithynien
Sich ohne Zierde sehn!
Welch Ungeheuer wird mit aufgesperrtem Rachen
Ein End dem schönsten Leben machen?

Alle.

Wollt ihr uns diese Tugend rauben,
Dräut dieser Unschuld Elendsnacht:
Wer wird, o strenge Götter! glauben,
Daß ihr fürs Wohl der Menschen wacht?

Faustus.

Soll Julium denn dieß Verhängniß treffen?
Vielleicht will man uns nur mit Lügen äffen.

Valerius.

Armenien erwartet ihn?
Zeigt ihm denn dort sein Schicksal hin?

Alle.

Nein, nein: dorthin solls ihm nicht zeigen,
Wir wollen noch die Götter beugen;
Doch laßt ihr diese Tugend rauben,
Dräut dieser Unschuld Elendsnacht:
So wird, o Götter! Niemand glauben,
Daß ihr fürs Wohl der Menschen wacht.

Cirinus.
Erst ließ sich diese Sonne schauen,
Schon birgt sie wieder ihren Stral.
O, weint, ihr Felder! weint, ihr Auen!
Ihr schauet sie das letztemal.
Alle.
Wollt ihr uns diese Tugend rauben, u. s. f.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cirinus, Faustus, Valerius, Fulvius.

Ful. Wo ist Sergius? Schon lange hätte er, weis nicht welche königliche Zierrathen herbeybringen sollen.

Cir. Hat er sie doch herbeygebracht; stehst du sie nicht hier liegen?

Ful. Und dann gieng er wieder, ohne den Proconsul davon Bericht zu geben?

Val. Julius führte ihn hinweg = =

Cir. Still von dem Julius.

Faust. Nun, Sergius wird gleich zugegen seyn: ich gehe, ihn herbeyzuruffen.

Zweyter Auftritt.

Cirinus, Valerius, Fulvius.

Ful. Warum soll man von dem Julius still seyn, wenn er den Sergius hinwegführte?

Val.

Val. Es ist gut, daß er uns daran erinnerte; itzt muß man sich hüten, von dem Julius nur eine Meldung zu machen, so lange noch etwas den Proconsul zum Zorne reizen kann.

Ful. Eine ungewöhnliche Nachricht ist mir diese. Soll das, was Julius thut, den Proconsul zum Zorne reizen? Er wird vielmehr alles gutheißen, und wäre auch dieses nicht, was könnte er wohl hieran misbilligen?

Cir. Ach, du weißt es nicht, Fulvius: wenn dir Julius lieb ist, so hüte dich, auf ihm die Schuld einer auch so geringen Sache beruhen zu lassen. Du weißt nicht, wie aufgebracht der Proconsul sey: auch den geringsten Zufall befürchte ich, daß er nicht das Uebel vergrößere.

Ful. Daß der Proconsul aufgebracht sey, weis ich wohl: aber, wenn sein Zorn den Julius beträfe, so schmerzte es mich, und die Ursache davon würde ich gar nicht begreifen können.

Val. Auch mir ist sie gänzlich unbekannt: aber = =

Cir. Was ich itzt, da ich mit dem Sergius sprach, hörete, ist dieses. Kaum hatten wir diese königlichen = =

Ful. Schweig. Der Proconsul selbst nähert sich uns.

Val. Ach! sein Gesicht kündigt uns schon Zorn oder Betrübniß an. Wie fürchte ich nicht!

Cir. Ich muß dem Uebel bevorkommen. Ich werde ihn durch verschiedene Gespräche zu unterhalten suchen, bis Sergius zurückkömmt.

Dritter Auftritt.

Plinius, und die Vorigen.

Cir. Hier, Proconsul, ist der königliche Putz, den du verlangtest, zugegen.

Plin. (Er antwortet nichts: sondern still, und, gleich als dächte er einer traurigen Sache nach, heftet er seinen Blick, der innere Verwirrung verräth, an den königlichen Zierrathen.)

Cir. 1 Diese Krone, der Purpur = = dieß ist es, dünkt mich, was du begehrtest. 2 Geschwind, rücke einen Sitz herzu.

Plin. (In seiner vorigen Stellung nimmt er die Krone in die Hand: dann giebt er sie dem Cirinus, gleich, als dächte er andern Dingen nach, wieder ohne Antwort zurück, und setzet sich auf den herzugerückten Sitz nieder)

Cir. 3 Hier ist ein Zepter, der in Wahrheit einem jeden Könige zur Zierde seyn könnte. Mir wenigstens scheint er ein Meisterstück der Kunst zu seyn.

Plin. Wo ist Sergius?

Cir. Dieses Schwert, das, weis nicht = =

Plin. 4 Hörest du? wo ist Sergius?

Cir. 5 (Ach!) Er wird gleich zugegen seyn. Er gieng nur, etwas anderes, meyne ich, noch zu bewerkstelligen. 6 Auch diese Binde = =

Plin. 7 Heb dich mir aus den Augen! den Sergius will ich. 8

Cir. Zum Glücke kömmt er schon. 9 Geschwind Sergius.

Vier=

1 Er bezeiget eine sorgenvolle Dienstfertigkeit, um eine Antwort herauszulocken.
2 Zu dem nächsten Edelknaben.
3 Wie bevor, dienstfertig.
4 Heftig.
5 Erschrocken.
6 Er nimmt eine Binde von dem Tische, und zeiget sie ihm.
7 Verdrüßlich.
8 Er steht auf, als wollte er weggehen.
9 Zum Sergius.

Vierter Auftritt.

Sergius, und die Vorigen.

Serg. Hier ist auf deinen Befehl dieser königliche Putz = = =

Plin. Ich sah es.

Serg. Auch dieses?

Plin. Ich sah es, ich sah es: peinige mich nicht. 1 Einen Sitz für den Sergius. 2

Serg. (Ich finde ihn so beschaffen, wie es mir Julius vorsagte.)

Plin. So läßt sich Phraates noch nicht sehen, mein Freund?

Serg. Nirgends kömmt er zum Vorscheine. Er scheint diesen Tag, der doch zu seiner Verherrlichung ausgesetzet ist, und dem er längstens hätte zuvorkommen sollen, vielmehr zu vernachlässigen.

Plin. Dieß ist noch nicht, was mich ängstiget, er kann sich immer verweilen: es wird diese Krone meinem Freunde Phraates niemals entrissen werden, so lange sie in meinen Händen ist. Aber es ist etwas anderes, was seine baldige Ankunft erfodert.

Serg. Welch eine dringende Nothwendigkeit soll nun diese seyn? = = Du erzitterst.

Plin. Ach Freund! du weißt, daß ich allzeit die Bedrohungen der Wahrsager verlachte. Die von dem Schicksale einem jeden bestimmten Zufälle, welche sie in dem Eingeweide der Thiere zu sehen glauben, die Erscheinungen, das Loos, die Ausdeutung nächtlicher Schattenbilder, und was immer die Gemüther der Menschen unter dem Deckmantel der Religion zu schrecken pflegt, hielt ich immer für leere Erdichtungen.

1 Er setzet sich.
2 Diesem wird ein Sitz gebracht, und er setzet sich.

Serg. Und für was soll man sie anders halten? Dieses kann nur den Pöbel zittern machen; denn der allein weis sich in seiner Einbildung so niederträchtige Götter zu entwerfen, daß er ihre Achtsamkeit überall, auch bey unsern geringschätzigsten Handlungen befürchten könne.

Plin. Auch ich dachte vormals also. Aber itzt = = mich selber = =

Serg. Was?

Plin. Es schämt mich zu sagen.

Serg. Was soll dich schämen, einem Freunde zu eröffnen?

Plin. 1 Was ich niemals möglich zu seyn glaubte: mich, mich selber schrecken die Träume schon.

Serg. Wie? den Proconsul Plinius sollen Träume schrecken?

Plin. Wollte der Himmel, daß sie eitel wären! Aber jenes mir noch tief eingedrückte Schattenbild, jene nächtliche, und betrübte Gestalt, jenes ungewöhnliche Schrecken, daß mich sogar bey Erinnerung meines Traums überfällt, und das sich, je mehr ich mich bemühe, selbes auszuschlagen, nur immer tiefer in mein Herz eingräbt: alles dieses überredet mich, es müsse hierunter eine Wahrheit verborgen seyn, die mich zittern macht.

Serg. Und eben dieß soll die Ankunft des Phraates erfodern?

Plin. Eben dieses: höre nur. Es hatte schon ein tiefer Schlaf meine Augen geschlossen, als ein ganz ungewöhnlicher Traum mein Gemüth zu beunruhigen anfieng. Hier auf dem Platze von Nikomedien schien sich ein Grabmaal zu erheben. Ein Marmelstein, der aber noch vom frischen Blute rauchte, bedeckte es. Kunst und Natur schienen es gleichsam um die Wette auszuzieren; Palmzweige, Lorbeer, und andere Siegeszeichen, die

1 Heftig.

die ringsumher künstlich in Stein gehauen waren, brachten auch dem Werke, oder vielmehr dem schon entseelten Einwohner dieses Trauergerüstes eine nicht geringe Zierde bey. In den Stein selbst war mit güldnen Buchstaben diese Inschrift hellschimmernd eingegraben: Dem Besieger der Römer unter dem Proconsul Plinius. Wer, dachte ich erstaunt bey mir selbsten, hat hier, so lange ich Proconsul bin, die Römer besieget? wem ist dieser unsterbliche Ruhm nach seinem Tode aufbehalten? wessen Blut ist dieses? wem hat Nikomedien dieses Denkmaal, dieses meiner, und des römischen Namens Ehre so nachtheilige Denkmaal errichtet? Sieh hier: war es ein Schatten, oder ein lebloses Bild eines Jünglings: der Sieger zeiget sich mir aus dem Grabe hervorsteigend; sein Haupt umgaben Lorbeer, und ein Palmzweig war das glänzende Siegeszeichen, daß er in seiner Rechten trug: sein Aug selbst zeigte ein heiteres, und von allem Kummer freyes Gemüth an. Die Stellung, das Angesicht, die Gestalt des Ueberwinders, alles schien mir einen noch frischen, und jüngst erfochtenen Sieg anzukünden. Sorgfältig fieng ich nun an, diesem Gesichte nachzuforschen, da mir ein angstvoller Kummer den Schlaf vertrieb, mit dem Schlafe floh auch dieses nächtliche Gesicht vor meinen Augen hinweg: aber seine Bildniß ist noch tief in meine Seele eingeprägt. Voll der schreckbarsten Vorstellungen, kündiget mir mein Gemüth weis nicht was fürchterliches an, das mich schon im voraus martert.

Serg. Dieß scheint mir wenig übereinzustimmen.

Plin. 1 Dem Besieger der Römer unter dem Proconsul Plinius! Was deucht dir, Sergius? werden wir nur wider heimliche Nachstellungen, oder im offenen Felde zu kämpfen haben? welch ein Sieg wird wohl jener seyn, von dem die Schmach auf uns, als Ueberwundene fallen soll?

Serg.

1 Bey sich selbsten.

Serg. Verzeih mir; vor so eitlen Bedrohungen einer nächtlichen Beunruhigung des Geblütes weis ich nicht zu zagen.

Plin. Auch Plinius wußte es vormals nicht: aber itzt zwingt ihn ein geheimer Trieb wider seine eigene Neigung dazu. Hättest du es nur gesehen, Sergius, oder fühltest du, was ich empfinde, und was mich, troz allem Widerwillen, ein noch bevorstehendes Uebel befürchten heißt.

Serg. So soll denn diese nächtliche, diese plözlich entstandene, diese ungewisse, und unbekannte Gestalt des Siegers bey dir Glauben finden?

Plin. Nein, mein Freund, keine ungewisse, keine unbekannte Gestalt ist sie: ich kenne das Gesicht desjenigen, den mir mein Traum zeigte; noch immer ist er mir gegenwärtig, immer schwebt mir noch jener Ueberwinder vor meinen Augen herum.

Serg. Und wer soll wohl dieser seyn? Ich bin begierig es zu wissen.

Plin. Julius ist es, mein Freund; Julius.

Serg. Der Jüngling nämlich, den du an deinem Hofe erhältst?

Plin. Er ist es. Ich kenne sein Gesicht. Zweifle nicht.

Serg. Er soll also jener Besieger der Römer seyn?

Plin. Er ist derjenige.

Serg. Er, der aus seinem Grabmaale schon wieder auferstanden?

Plin. Er selbst, wenn mich anders mein Traum nicht täuschet.

Serg. In Wahrheit! nur ein Traum mußte es seyn, der den Julius zum Besieger der Römer machte. Einen zarten Jüngling, allein, unbewaffnet, einen Fremdling? = =

Plin. Ich weis alles: aber was können nicht oft auch die geringsten Dinge in Bewegung setzen?

Serg. Sey doch darum unbekümmert. Du siehst ja, daß dich dein Traum getäuschet habe; Julius lebet noch: er ist noch weit von seinem Grabe, und von dem Hasse des römischen Namens entfernet.

Plin. Was heute nicht ist, kann der morgende Tag mit sich bringen: und wie veränderlich ist nicht alles? Zudem sind ja diese nicht Zeichen der schon gegenwärtigen Uebel: zukünftige, noch entfernte verkündigen sie uns.

Serg. Um der Götter Willen bitte ich dich: welche Uebel können dir wohl solche Erscheinungen vordeuten? Laß hierunter immer etwas göttliches verborgen seyn; aber du sahst doch das Grab des Julius? Glaubest du nun deinem Traume so muß Julius umkommen, und kömmt er um, so besieget er gewiß die Römer nicht.

Plin. Ach mein Freund! wie viele starben nicht mitten aus ihrem Siege, als Ueberwinder dahin, die nachmals sich selbst einen unsterblichen Ruhm, den Besiegten aber eine immerwährende Schmach zurückgelassen? Es wird auch die Sache nicht ohne Blutvergießen ablaufen. Ach, Sergius! welch eine Menge Bluts umströmte nicht das ganze Grabmaal?

Serg. War es das Blut der Römer, oder des Julius? das weißt du nicht?

Plin. Keines aus beyden will ich. Ich wollte nicht das Blut der Römer ohne Ruhm verspritzet wissen: aber ich wollte auch nicht, daß das Leben des Julius, und mit ihm so ein Zusammenhang von Tugenden, von Treue gegen uns, von Leutseligkeit, und anderen ungemeinen Zierrathen ein blutiges Ende nehmen sollte. Was nun aus beyden immer sey, so steht doch entweder den Römern von ihm eine Gefahr bevor, oder ihm von den Römern, oder man muß beydes zugleich befürchten. Der sonst dunkle Traum lehret uns dieses gewiß: es müsse Julius mit den Römern übel zusammenschauen. Bleiben sie also noch länger untereinander, so steht mir, diesem nächtlichen Gesichte nach, ein herber Schmerz bevor,

vor, und mein Gemüth bekräftiget es durch die fürchterlichsten Vorstellungen.

Serg. Ruff doch, ich bitte dich, die Vernunft zu Hülfe.

Plin. Du bearbeitest dich umsonst, Sergius: es hat sich schon eine höhere Gewalt meines Herzens bemächtiget, als daß noch darinnen ein anderer Rath Statt finden könnte. So lange Julius unter den Römern seyn wird, werde ich nimmermehr ruhig seyn können. 1 Es ist beschlossen, er soll sich mit dem Phraates in Armenien begeben, und dieß ist, warum ich seine baldige Ankunft wünsche.

Serg. So soll denn Julius aus dem Gebiete der Römer entweichen müssen?

Plin. Sein eigenes Heil, die Ehre der Römer, meine Zufriedenheit erfodert dieses.

Serg. Nicht umsonst also war sein Schmerz, nicht ohne Ursache waren die Thränen des Jünglinges.

Plin. Von welchen Schmerzen redest du? von welchen Thränen?

Serg. Von denen, die ich den Julius, als er von dir heraus kam, vergießen sah.

Plin. Was sollte er weinen? was sollte ihn betrüben können?

Serg. Wie? kannst du wohl noch fragen, was ihn betrüben könne? Wenn er ohne seine Schuld diese Strafe, das Elend, den Verlust deiner Gnade = =

Plin. Himmel! dieß wollte ich nicht. Ich bin nicht so der Tugend feind, Sergius, daß ich einen, der sich um mich sowohl verdient machte, wolle betrüben lassen. Geh zu dem Jünglinge, benimm ihm seinen Irrthum, tröste den Armseligen, sage, daß ich ihm vielmehr eine vornehme Stelle an dem Hofe des Phraates zubereite, wo er zugleich jener Gefahr entgehen, mit der ihn das Schicksal von Seite der Römer zu bedräuen schei=

1 Er steht auf.

scheint, zugleich aber auch mich von diesem nagenden Kummer befreyen kann.

Serg. Wie viel besser wäre nicht, wenn du dieses selbst auf dich nähmest?

Plin. Ich kann nicht, Sergius.

Serg. Er wird gleich zugegen seyn, wenn du es verlangest.

Plin. Ich kann nicht. Du weißt, wie angenehm mir dieser Jüngling sey. Wie empfindlich würde es nicht diesem Herzen fallen, ihn noch in eben jenem Zeitpuncte zu sehen, da er schon im Begriffe steht, sich von mir zu scheiden? Ach! hier mußt du meine Stelle vertreten.

Serg. Wird er mir wohl Glauben beymessen? wird er dieses nicht für einen falschen Trost halten, wenn du ihn verschmähest?

Plin. Ich verschmähe ihn nicht, o Götter!

Serg. Ich weis es. Aber wer wird den Jüngling davon überzeugen können, der sonst immer so gütig von dir aufgenommen wurde, heute aber an deinem Angesichte nichts, als Haß, und Widerwillen gegen sich vermerkt zu haben glaubet.

Plin. Es war kein Haß, um der Götter Willen! Es war Schmerz, Verwirrung, üble Vorbedeutungen auf ihn selbsten waren es.

Serg. Auch dieses weis ich. Aber überwinde dich doch; seine Treue gegen dich, sein dienstfertiges, und tugendhaftes Gemüth verdienen ja, daß du seinem bedrängten Herzen zu helfen suchest, ach! er ist unglücklich, ohne daß er es jemals zu werden verdienete.

Plin. Ach! was begehrest du, Sergius?

Serg. Was billig ist, was seine Verdienste, was deine eigene Güte von dir zu begehren scheint. = = Du kannst mir dieses nicht versagen, ich sehe es. Gleich wird Julius zugegen seyn: er wartet schon vor dieser Thüre. 1

1 Er geht ab.

Plin. Du weißt nicht! wie überlästig du mir durch diese dienstfertige Sorgfalt seyst. Wie fürchte ich nicht, daß diese Unterredung etwa nicht ohne Nachtheil meiner Würde möge vollbracht werden, und daß nicht jene innerliche Zerrüttung, die mein Gemüth fast wider alle Vernunft empöret, mit Gewalt hervorbreche!

Fünfter Auftritt.

Plinius, und Julius, den Sergius herbeyführet.

Jul. O, wie fürchte ich nicht, Sergius!

Serg. Du hast nichts zu befürchten. 1 Sieh hier den Julius: deinen Zorn befürchtet er: ich bezeugte ihm nun, daß du ihm, wie bevor geneigt seyst. Und nicht wahr? du bekräftigest es.

Plin. (Wie überlästig ist er mir nicht!) Setze deine Furcht bey Seite, Julius. 2 Was thatest du Sergius? 3 Die Strafe die du befürchtest, ist keine Strafe, kein Elend. Halt es für einen Zufluchtsort, der dir zu deiner Sicherheit bestimmet ist.

Jul. Ach! du irrest dich, Proconsul. Nicht dieses, nein, keine Strafe, kein Elend ist es, das ich befürchte. Dein Gemüth beleidiget zu haben, die Schuld, das Verbrechen selbst, durch welches ich mir vielleicht deinen gerechten Zorn zugezogen, dieses kränket, dieses ängstiget mich; wie gern will ich alles ertragen, was mir immer von einer so theuren Hand zukömmt, wenn nur du mit mir wieder versöhnest bist! Habe ich mich gegen dich versündiget, ach! so muß ich mich selbst, mich Undankbaren verabscheuen, der ich einen so gütigen, und gegen mich so freygebigen Herrn jemals habe beleidigen können.

Plin.

1 Zum Plinius. 2 Zum Sergius.
3 Zum Julius.

Plin. Du hast mich niemals beleidiget, Julius, und du hast auch mir nichts zu danken. Was dir immer vortheilhaftes von mir zugeflossen, hast du nur dir und deiner Tugend zu danken, welche dir den römischen Proconsul selbst verbindlich machte.

Jul. Ach! was sprichst du?

Serg. 1 Herr! sollen wohl die Römer von einem so unschuldigen Gemüthe etwas zu befürchten haben?

Plin. 2 Wenigstens hat dieses Gemüth, von den Römern gewiß etwas zu befürchten. 3 Julius, dir steht von Rom aus eine Gefahr bevor.

Jul. Ach! welche?

Plin. Dich verlange ich sicher, unbeschädigt, beglückt zu wissen: nirgends kannst du dieses gewisser, als bey dem Phraates, erhalten. Er hat mir sein Leben, sein Glück, seine Krone, alles zu danken. Für so grosse Geschenknisse will ich von seiner Freundschaft nur dieß erfodern, daß er auf deine Sicherheit bedacht sey. 4

Sechster Auftritt.

Julius, Sergius.

Jul. Welche Gefahr, um des Himmels Willen! soll mir denn von euch bevorstehen, wenn ich hier bleibe?

Serg. Ach! nichts ist es.

Jul. Allein der Proconsul = =

Serg. Träume sind es, leere Furcht, Schattenbilder.

Jul. Dieß wäre etwas ungewöhnliches bey dem Plinius: aber sollte ihn auch ein leerer Schatten beunruhigen, so müßte man ihm seine Furcht geschwind zu benehmen trachten.

1 Zu dem Proconsul allein. 2 Zum Sergius allein.
3 Zum Julius. 4 Er geht ab.

Serg. Ich that schon, was ich immer konnte: aber vergebens. Die Bilder, welche ihm in dem Traume vor Augen kamen, werden durch die Erinnerung nur noch tiefer in sein bedrängtes Gemüth eingedrücket: mit der Zeit werden sie doch wieder durch ihre Nichtigkeit selbst verschwinden.

Jul. Aber welche Bilder? o Sergius! welche ungewöhnliche Gemüthskrankheit hat den Proconsul - -

Serg. Laß hierüber nur allen Kummer fahren. Du siehst, daß er dir günstig sey: was kannst du noch mehr verlangen? Wäre nur Phraates schon zugegen! du solltest sehen, wie alsogleich ganz Nikomedien auf Befehl des Plinius in Jubel und Freudengeschreye hervorbreche, welche Pracht der römische Proconsul seinem Freunde dem Könige schon lange bestimmet hat. Ich weis es, die allgemeine Freude, das Zuruffen des Volks, und die prächtigen Opfer, wie man sie nach römischer Art vollbringen wird, werden dir allen Kummer aus dem Herzen verjagen.

Jul. Opfer, sprichst du?

Serg. Opfer zur Krönung des Königes, der vor dem Altare des Jupiters dem Kaiser die Treue schwören wird. Du wirst erstaunen über die Menge der Schlachtopfer, es werden die Altäre einen hellen Schimmer von sich geben, um und um wird man Jubelgesänge anstimmen, das vor Freuden taumelnde Volk wird seine Wünsche für das Heil des Kaisers dem neuen Könige beylegen. Aber zu was sage ich dir Dinge, die du selber sehen wirst? Wenn nur Phraates endlich einmal ankäme. 1

Jul. Ich werde sie sehen, Sergius?

Serg. Wie? sollst du sie nicht sehen? du wirst selbst einen nicht geringen Theil dieses heiligen Gepränges ausmachen. Es wird ja die Hofjugend dem Proconsul

1 Im Weggehen wird er von dem Julius zurückgehalten.

consul zur Bedienung an der Seite stehn, unter dieser wirst du nun der Erste = =

Jul. Ich soll bey dem Altare des Jupiters dienen? ich unter den Ersten bey diesem Opfer zugegen seyn?

Serg. Halt mich nicht auf.

Jul. Ach! soll dieses Opfer heute noch gewiß vollbracht werden?

Serg. Wenn Phraates nur ankömmt. 1

Siebenter Auftritt.

Julius.

2 Itzt, wie ich merke, ist mein letzter Kampf schon nahe. Bald werde ich bey einem abgötterischen Opfer zu erscheinen haben, und da würde es ein Verbrechen seyn, wenn ich länger verborgen bliebe. Ja, was ich bisher mit großer Behutsamkeit verhielt, wird vor dem Altare des Jupiters die Ankunft des Phraates aufdecken. Dort werden diese, was sie niemals würden geglaubet haben, an dem Julius einen Feind der Götter, und einen Bekenner Christi finden. Von nun an hat für mich die Gnade der Römer, die Geschenknisse des Plinius, seine Gunst, alles hat schon für mich sein Ende; bald wird sich dieses schimmernde Glück von mir abwenden, und Drohungen, und Bande, und Folterrahmen werden mir, als Rächer ihrer verachteten Gottheiten statt seiner zu Theil werden: der Streit ist nahe. Wenn ich mich nicht bevor durch die Flucht außer Gefahr setze = = die Flucht hält kein Laster in sich = = = aber was sollte ich fliehen? Warum wollte ich länger verborgen bleiben? Habe ich bisher wegen meiner den christlichen Namen verdeckt gehalten? Suchte ich dadurch mir eine Gunst zu erwerben? oder vielmehr den Elenden beyzuspringen, und da ich einmal die Zuneigung

1 Er geht ab. 2 Nach einigem Stillschweigen.

des Plinius gewonnen hatte, durch eben dieses Mittel die grausamen Befehle des Kaisers, die er wider uns ergehen ließ, zu lindern? Nein, o Gott! ich fliehe, ich vermeide diese Gelegenheit nicht, die sich mir, für dich zu sterben, an die Hand giebt. Die Macht, den Deinigen zu helfen, hat bey mir schon ihr Ende genommen, itzt will ich mir selbst durch den Tod verhülflich seyn. Dir kömmt es nun zu, diesem schwachen Alter Stärke mitzutheilen, und diese jugendlichen Kräfte mit deiner mächtigen Hand zu unterstützen. Was verweile ich noch? gleich soll es Sergius hören, Plinius, alle Römer sollen es wissen, daß ich ihre Opfer verabscheue, daß ich Folterrahmen, daß ich Peinen, daß ich den Tod verlange. 1 Aber man zwingt mich noch nicht zu dem Opfer, Phraates ist noch nicht zugegen. = = Was hat dieß zu sagen? Ich will zuvorkommen; was damals eine Nothwendigkeit seyn wird, soll itzt die Wirkung eines freyen, und des Todes nur spottenden Gemüthes seyn. Bisher haben die Christen nur meinen Beystand erfahren, nun müssen sie an mir auch ein Beyspiel sehen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julius, der gegen das Zimmer des Plinius zueilet, und vom Sergius zurückgehalten wird.

Serg. Wo eilest du hin, Julius? hüte dich dem Plinius = =

Jul. Auch dem Plinius will ich es eröffnen.

1 Er geht einige Schritte fort, und bleibt wieder zurück.

Serg. Daß du Christum, als einen GOtt ehrest?

Jul. Und daß ich ihn bisher immer geehret habe.

Serg. So habest du nämlich bisher den Proconsul hintergangen?

Jul. Weit sey dieses von mir, Sergius! selbst der Gott, den ich ehre, wollte es nicht.

Serg. Was hast du wohl anders gethan?

Jul. Ich schwieg, weil ich niemals um meinen Glauben befraget wurde.

Serg. Was es immer sey, sieh doch, welche Gefahr du laufest.

Jul. Diese sah ich lange bevor.

Serg. Höre mich, ich bitte: nur eine kleine Zeit höre mich. Ich bin allzeit, so viel mir immer möglich war, auf dich, und deinen Nutzen bedacht gewesen, = =

Jul. Und ich werde auch mit dankbarem Gemüthe sterben.

Serg. Sterben wirst du? (ich vergehe!) Ja, du wirst sterben, es ist nicht anders, du wirst sterben, wenn du also fortfährst. Aber Julius! hat denn ein abergläubischer Unsinn eine so schöne, eine so edle Seele also beflecken können, daß du kein Bedenken trägst, den schmählichsten Tod einem ruhmvollen Leben vorzuziehen? Ich kenne die Raserey, die euer Gesetz mit sich bringt. Der Gebrauch dieses kostbaren Lebens, das auch Tyger zu erhalten suchen, kömmt euch schlecht, und verächtlich vor.

Jul. Aber Tyger wissen auch von einem besseren Leben nichts.

Serg. Von einem besseren? Ach, unbedachtsamer Jüngling! laß dich nicht mit so eitlen Hoffnungen abspeisen: möchte dich doch der falsche Schimmer eurer Mährchen nicht hinter das Licht führen! Was immer unter allen Geschöpfen diese Luft athmet, liebet aus Antriebe der Natur selbst ihr Leben: höre doch auch du die Natur an.

Jul. Ich thue noch mehr: ich höre den Urheber der Natur selbsten an.

Serg. (Ach! er hat ihr Gift schon tief hineingesogen)

Jul. Verzeih mir: es wundert mich sehr, daß du hier auf einmal zu einem so eifrigen Verfechter des Lebens werdest, da du doch selbst dieses Leben, trotz allen Befehlen der Natur, schon so oft den Feinden darbothest.

Serg. Ja, ich that es: aber für das Vaterland, für den Kaiser, für die Ehre der Römer that ich es.

Jul. Und ich für die Frömmigkeit, für ein besseres Vaterland, für Gott, für die Heiligthümer unsrer Religion; für die allerhöchsten und göttlichsten Gesetze, die derjenige geschrieben hat, von dessen Hand wir alle, die Krone des Kaisers, und die Beherrschung der Welt selbst abhängt.

Serg. (Ich bemühe mich vergebens.) Du hast vortreffliche Lehrer gefunden, Julius.

Jul. Möchten sie vielmehr einen gelehrigen Schüler an mir gefunden haben!

Serg. Ach! nur allzu gelehrig war er. So ist es denn beschlossen, Julius, dich dem Plinius zu verrathen?

Jul. Es ist beschlossen.

Serg. Und mit welchen Gesinnungen, glaubest du, wird er diese Nachricht anhören?

Jul. Mit eben denen, die ihm derjenige einflößen wird, in dessen Händen die Herzen der Fürsten sind.

Serg. Sage vielmehr, die ihm sein beleidigtes Gemüth, die ihm ein gerechter Zorn einflößen, und die ein um Rache ruffender Grimm noch mehr entzünden wird. 1 Warte.

Jul. Was verlangest du?

Serg. Itzt verbiethe ich dir zu dem Proconsul zu gehen.

Jul. Warum dieses, Sergius?

Serg.

1 Julius geht dem Zimmer des Plinius zu.

Serg. Ich will vorkommen.

Jul. Und was gedenkest du bey ihm zu thun?

Serg. Was ich für gut befinden werde; nachmals kannst auch du zu ihm kommen.

Zweyter Auftritt.

Julius, Polykarp.

Jul. Er gieng zornig hinweg. Ach! daß doch dieser Zorn jenes glückliche Ende beschleunigte, das itzt der einzige Gegenstand meiner Wünsche ist. Aber hier sehe ich den Polykarp. 1 Bist du hier, Priester des Allerhöchsten! laß mich diese theure Hand mit einem Kusse verehren, die mich schon vormals mit dem heiligen Brunnen abgewaschen, und dann zu einem besseren Leben angeführet hat.

Pol. Ach! steh auf, Julius: hüte dich, daß nicht etwa ein beobachtendes Aug = = 2

Jul. 3 Ach! ja. Es ist gut, daß du mich erinnerest.

Pol. Niemand hat bisher an mir den Priester erkennet: lassen wir ihnen dieses auch hinführo ein Geheimniß seyn, wenn wir anders auf die Sicherheit der Christen bedacht sind.

Jul. Ich erkenne es: aber verzeih mir, eine unverhoffte Freude riß mich dahin. O! daß du doch eben zur rechten Zeit zugegen bist! Wie besorgt war ich nicht um dich! wie seufzete ich nicht eben itzt nach dir, da ich unter so vielen Gefahren mir selbst überlassen bin! Ja, itzt habe ich deiner Gegenwart, deiner Worte, deiner Ermahnungen nöthig.

Pol. Ach Sohn! du hast ja überall, ich weis es, die Tugend zur Geleitschaft, und Gott zum Schützer. Aber

1 Er wirft sich vor ihm auf die Kniee nieder.
2 Er sieht sorgfältig herum.
3 Steht erschrocken auf.

Aber gib doch einem Alten diese geringe Nachsicht, den die Last seiner Jahre nicht mehr eilfertig seyn läßt. Nicht allein unter diesen Mauren, wie es dir selbst wohl bewußt ist, nicht allein unter diesen Mauren sind die Gläubigen verborgen: mir steht es zu, allen nützlich zu seyn, und auch daraußen flehen die zerstreuten Schafe ihren Hirten um seine Gegenwart an. Dieß ist schon das vierte Monat, daß ich durch Bithynien kraftlos herumziehe: ach! der wievielte Theil dieser Zeit wäre mir nicht in meiner Jugend zulänglich genug gewesen!

Jul. (Der gute Alte!) Ach! ich bitte dich, ruhe doch ein wenig auf diesem Sitze aus; ich sehe wohl, daß deine Glieder diesen ausgemergelten Leib kaum noch ertragen können.

Pol. Nein, mein Sohn: diese Glieder werden, so oft ich dich nur ansehe, wieder von ihrer vorigen Kraft beseelet. Nein, ich kann es nicht aussprechen, was mir mein Gemüth großes von dir weißaget, aber nicht allein mein Gemüth, auch jene Bitten weißagen es, die alle Gläubigen in ganz Bithynien für dich, und deine Wohlfahrt sorgfältigst zu Gott abschicken.

Jul. O mich Glückseligen! denken sie noch an mich?

Pol. Fragest du noch, mein Sohn! ob sie an dich denken? Die gedrückte Christenschaar hat ja auf dich allein ihr Augenmerk gerichtet: auf dir beruhet ihr Heil und ihre Hoffnungen. Und wie sollten sie diese nicht auf dir beruhen lassen? wer weis nicht, daß Plinius von dir besänftiget, daß durch deine Bestrebung die grausamen Befehle des Kaisers aufgehalten, durch deine Verdienste endlich der Kirche ein längst erwünschter Fried zurückgestellet sey?

Jul. Ach! deine Worte jagen mir nur die Schamröthe in das Gesicht.

Pol. Nein, mein Sohn, nichts ist, was dich dieses verdiente Lob fliehen hieße. Dieß sind keine irdischen Lobeserhebungen, die das Gemüth durch eiteln

Stolz

Stolz aufgeblasen machen sollten. Dieß muß in dir nur den Glauben vermehren, daß du nämlich immer für gewisser glaubest, es lebe noch jener mächtige Herr des Himmels, der vormals an dem Hofe des Aßverus das ganze Jüdenvolk durch die Hülfe eines Weibes erhalten konnte, und itzt durch deine schwache Hand, o Jüngling! die römischen Schwerter von seinem Volke abwendet. Dieses wird in dir nicht den Stolz, sondern nur ein dankbares Gemüth, und die Liebe desjenigen rege machen, der dir so vieles anvertrauet, der durch seine Vorsehung gemacht hat, daß die Ruhe der Kirche von dir allein abhienge. Dieses muß endlich keinen eiteln Geist, sondern nur die Hoffnung einer unaussprechlichen Herrlichkeit in dir erwecken, welche dir in jener glückseligen Zukunft wegen so vieles erhaltenen Christenbluts aus Güte desjenigen bevorsteht, der auch einen kalten Trunk Wasser, welchen man einem Durstigen darreichet, mit Ueberflusse zu belohnen pflegt.

Jul. Ach! wie wenig, wie nichts ist alles, was ich gethan habe! noch sind die grausamen Befehle des Kaisers nicht aufgehoben, Niemand darf öffentlich den christlichen Glauben bekennen: heimlich, und in den Finsternissen unterirdischer Klüfte müssen wir dem Urheber des Lichtes opfern.

Pol. Wenig hast du vielleicht gethan, wenn du deine Thaten nach deinem Eifer abmissest; aber du hast viel gethan, Julius, wenn man den betrübten Anblick der vergangenen Jahre dieser gegenwärtigen Zeit entgegenhält. Freylich sind die Befehle des Kaisers noch nicht aufgehoben, aber sie liegen kraftlos: wir sind verborgen, aber man läßt uns doch verborgen seyn. Der Blutdürstende Soldat dringt nicht, wie vormals, unversehens in die Wohnungen der Gläubigen ein: die Nachstellungen der Aufseher, und die Wuth der Kriegsknechte höret schon auf, unsre heiligen Zusammenkünfte zu zerstreuen, oder die Gott geweihten Altäre noch in ihrem

Sturze mit Blut zu beflecken, jene vormals täglichen Beyspiele barbarischer Grausamkeit übet man nun nicht mehr aus. Verborgen, aber doch ungestöret heben wir unsre Hände ganz sicher gegen den Himmel auf: und dieses ist dein Werk, mein Sohn, deine Gabe ist es. Ach Julius! Diese heitern Tage hat die bithynische Kirche nur dir zuzuschreiben. Diese uns so erfreulichen Früchte, wie gering sie nun immer scheinen mögen, brachte uns jene Gnade hervor, die du bey den Römern besitzest, und deren du dich sowohl zu gebrauchen weißt.

Jul. Ach! hinführo wird die Gunst der Römer = =

Pol. Gebrauche sie nur immer so, mein Sohn! 1

Jul. Liebster Vater, ich habe noch etwas mit dir zu sprechen.

Pol. Bald werde ich dich anhören: ich komme gleich wieder zurück.

Jul. Was thust du?

Pol. Was dir angenehm, und gefällig seyn wird.

Jul. Ach! du weißt nicht = =

Pol. Ich weis alles, der ich dich aus langem Umgange sehr wohl kenne.

Jul. Nur diese kurze Zeit schenke mir noch = =

Pol. Gleich komme ich zurück, sage ich. Du wirst bekennen müssen, daß ich wahr geredet habe.

Dritter Auftritt.

Julius.

Was will er? Ach! er weis nicht, der gute Alte! daß jene Gunst der Römer, die er so hoch anpreiset, für mich schon zu erlöschen anfange. Er weis nicht, daß ihre Donnerkeile, die ich bisher von andern abwenden konnte, schon auf mich, auf mein Haupt abzielen. Aber ich sehe schon, was er thut: er führet mir die zarte

1 Er will weggehen.

zarte Jugend, diese erbarmungswürdigen Söhne armer Aeltern zu; dieß war mir vormals gewiß angenehm, da mir noch die Güte des Plinius Mittel an die Hand gab, auch gegen sie freygebig zu seyn. Allein itzt, ach! was soll ich thun? soll ich sie leer von mir lassen? wie hart fällt mir dieses nicht?

Vierter Auftritt.

Julius, und Polykarp, der eine Schaar Knaben herbeyführet.

Pol. Folget mir nach, meine lieben Söhne: hier, sehet, ist die Zuflucht der Elenden; kommet herzu zu eurer Stütze, zu eurem Beschützer, zu eurem Vater. Sieh, Julius, dieser ihre Aeltern haben unlängst die Zahl der Gläubigen vermehret. Sie sind elend, und eben darum die Deinigen. Diese stelle ich dir nun nach Gewohnheit, und befehle sie deiner Vorsicht an. Ich weis, daß dir nichts angenehmers seyn kann, als wenn du nur im Stande bist = = Aber wie? ich sehe nicht jene gewöhnliche Heiterkeit auf deiner Stirn blinken: vormals hat ja ihr Anblick = = Kommet herzu, ihr Kleinen! verzeih Julius; ihr so zartes Alter läßt sie noch nicht die Größe ihres Unglücks vollends einsehen. Durch mich wollen sie = =

Jul. Ehrwürdigster Vater! schon lange sagte ich dir, du wissest nicht, was ich wollte! = = O ihr lieben Knäblein! ihr zarten Sprossen der Kirche! = = Für euch sind mir nur noch Thränen übrig. = = Wollte Gott! daß ich auch durch mein Blut = = Ach Vater! diese haben nun nichts mehr auf meinen Beystand zu hoffen. Nein, ich bin nicht mehr, wie vormals, jener von dem Proconsul so begünstigte Julius. Itzt steht mir schon ein besseres Glück bevor, bald wird ein erwünschtes Ende meine Tage schließen. Dieß wollte ich dir nun zu wissen

sen thun: durch deine Ermahnungen verlangte ich itzt zum letztenmale ermuntert, durch deine Worte gestärket, durch dein Gebeth unterstützt zu werden. Schon rüste ich mich zum letzten Kampfe aus: segne, o Vater! segne deinen neuen Kämpfer, und ich werde unerschrocken dem Tode entgegensehen.

Pol. Was höre ich!

Jul. O meine Söhne! Nimm dieses wenige, was mir noch vom Gelde übrig ist. 1 = = Ein Mehrers, meine Söhne, werde ich euch, wie ich hoffe, von demjenigen aus zusenden, zu dem ich nun abreise, und der einen jeden Proconsul an Reichthümern übertrifft.

Pol. Ach! bist du bey dem Proconsul schon verrathen worden?

Jul. Wenn ich noch nicht verrathen bin, wird es bald geschehen, ich weis es.

Pol. Wie?

Jul. Durch meine eigene Anzeige: gleich werde ich selbst zum Proconsul gehen.

Pol. Ist es schon nothwendig? oder welche Ursache treibt dich dazu an?

Jul. Die Nothwendigkeit ist noch nicht vorhanden. Diese hängt von der Ankunft des armenischen Königs ab.

Pol. So verschieb es also, dich selbst anzugeben, so lange es sich ohne Verbrechen thun läßt.

Jul. Ach Vater! was soll ich es verschieben? soll ich nicht vielmehr einer Sache aus eigner Wahl bevorkommen, zu der ich vielleicht bald werde gezwungen werden?

Pol. Vielleicht! Und wie, wenn du nicht gezwungen würdest? wie, wenn jener armenische König, von dem du sprachst, nicht ankäme?

Jul. Ich werde dennoch sterben: und ich werde mich darum desto glückseliger schätzen, daß ich ohne Zwang, und

1 Er giebt dem Polykarp einen Beutel in die Hand.

und Schüchternheit einem freywilligen Tode entgegeneile.

Pol. Glückseliger? wenn du dein Leben freywillig einem gewaltthätigen Tode darbeutst? Um des Himmels Willen! welch eine Entschließung ist nicht diese? Nein, mein Sohn! bleib, ich bitte dich, so lang es seyn kann, verborgen, verhalt den christlichen Namen, so lang es nur möglich ist: nein, so verwegene Rathschläge gefallen dem Höchsten nicht.

Jul. Was sagest du, mein Vater? Wie? ist nicht jenes Schlachtopfer Gott weit gefälliger, das nicht eine fremde Gewalt zum Altare hinreißt, sondern das selbst ihr Leben dem, der es gegeben hat, freywillig wiederschenket?

Pol. Nein, sage ich; glaube mirs, mein Sohn! ach! bisher gehorchtest du noch immer meinen Ermahnungen; laß doch nichts durch Uebereilung geschehen seyn!

Jul. Hast du nicht selbst dieses Herz zu einem so herrlichen Tode angeeifert? machtest du mir nicht vielmal die Kronen der Märtyrer durch ungemeine Lobeserhebungen beneidenswürdig? Dieß, sagtest du, sey aus allen der größte Dienst, den ein Sterblicher seinem Schöpfer leisten kann.

Pol. Ja, ich sagte es, mein Sohn, ich sagte es. Ich lobe an dir die Erinnerung dieser Lehrsätze, und deine Tapferkeit: nur jenen Eifer lobe ich nicht, der sich inner den Gränzen der Tugend nicht zu halten weis. Liebe nur, wünsche, begehre von dem Himmel jene Siegeskrone auf das inständigste: ja ergreif sie auch, wenn sich dir eine Gelegenheit darbeut, wenn es die Ehre Gottes erfodert. Aber nicht dieser Tod, nein, dein Leben ist itzt der bithynischen Kirche nothwendig, welche sich durch deine Sorgen kaum ein wenig erholet hat, und uns schon die schönsten Früchte von sich hoffen läßt. Gott übergab dir dieses Schiff, um selbes unter allen Gefahren aufrecht zu erhalten, und du willst es freywillig, nach

ver-

verlaßnem Steuerruder dem Grimmen der Wellen überlassen? Was glaubest du? werden sich wohl die Römer an deinem Blute sättigen? wird es nicht Plinius mit Schmerzen ansehen, daß du, den er so sehr liebte, dem Dienste seiner Götter entzogen seyst? wird nicht in ihm der Zorn, der Haß des christlichen Namens aufbrinnen? Wird nicht ein gemeinschaftliches Elend alle Christen drücken, so viel ihrer immer in Bithynien zu finden sind? Da werden nun jene fürchterlichen Befehle des Kaisers, jene grausamen Verfolgungen, unter welchen die Kirche schon oft geseufzet hat, gleich wieder aufleben. Sollen denn schon wieder die zerstreuten Schafe Christi Wildniße, unzugängliche Berghöhlen, und wilder Thiere Aufenthalt erfüllen müssen? sollen wieder zwischen rauhen Steinklippen, oder auf dürrem Sande die elenden Mütter, und ihre Säuglinge an ihrer Brust verschmachten? wollen wir wieder unsre Gottesdienste entunehret, unsre Altäre geplündert, überall Kreuze und Scheiterhaufen, ganz Asien endlich vom Blute der Christen schäumend ansehen? Sind diese jene großen Hoffnungen, die sich das christliche Bithynien von dir gemacht hat? Ist dieses jener Zuwachs des Christenthums, den nur diese Neulinge zu versprechen schienen? Kommet herzu, ihr Kleinen! bittet den Julius, daß er sich selbst, oder vielmehr euch verschone, daß er nicht an euch die Hoffnungen einer nachwachsenden Kirche mit sich selbst wolle zu Boden fällen lassen. 1

Jul. 2 Ach Vater! in welche Bangigkeit versetzest du mich? Mich Unbesonnenen! ja mich Gottlosen! mich Lasterhaften, der ich der Kirche so vieles Unheil zugezogen!

Pol. Nein, mein Sohn! du bist nicht lasterhaft: bisher, wie ich sehe, hält dieser dein Fehler noch kein

La=

1 Die Kleinen werfen sich dem Julius zu Füßen.
2 Verwirrt.

Laster in sich; du hast der Kirche noch kein Unheil zugezogen; aber bald, bald wäre es geschehen!

Jul. Mich Unglückseligsten!

Pol. Was ist dir, mein Sohn?

Jul. Du, o Gott, der du alle Gesinnungen dieses Herzens einsiehst, du weißt es, Allwissender! dieß sah ich nicht bevor, ich wollte nicht = =

Pol. Ich weis es: und, zweifle nicht, Gott ertheilet gewiß deinem Vergehen Nachsicht.

Jul. Was soll ich thun?

Pol. Verschweig nur, was du dem Plinius ungezwungen entdecken wolltest.

Jul. Wenn es nur auch Sergius verschwiege!

Pol. Wie? Sergius?

Jul. Ach! diesem habe ich schon alles eröffnet!

Pol. Ach!

Jul. Hier ist er.

Pol. Hätte ich doch diese Kleinen in Sicherheit!

Fünfter Auftritt.

Sergius, und die Vorigen.

Serg. Julius! hier hast du den Plinius zu erwarten: bald wird er selbst hieher kommen. Was wollen diese hier?

Jul. Ach Sergius! diese haben hieher = = [1] Kömmt dir dieses noch fremd vor? = = daß die Dürftigen durch mich den gütigsten Proconsul um Beyhülfe ansuchen?

Serg. Dieß kömmt mir zwar nicht fremd vor. Aber dieses ungewöhnliche Stocken, dieses furchtsame Wanken, das ich an deinen Augen, und Worten wahrnehme; dieses scheint an dir einige Furcht zu verrathen.

Jul. (O Himmel!)

Serg.

[1] Er kann aus Verwirrung nicht fortkommen.

Serg. Also nämlich haben wir bisher durch deine Vermittelung nur Feinde der Götter ernähret? Wer soll noch zweifeln, daß diese eine christliche Jugend sey? An diesen treibt ein alter Aberglauben, den man schon so oft auszureuten trachtete, immer neue Sprossen hervor: und dieses durch dich, Julius, durch deine Beflissenheit.

Jul. Ach!

Serg. Wer ist dieser Alte hier?

Jul. Aus Erbarmniß gegen diese Kleinen führte er sie mir herzu.

Serg. Auch ein Christ ohne Zweifel? Ja, ich besinne mich schon: vormals war dieser in der Zahl deiner Vertrautesten, und nicht selten hat man ihn bey dir gefunden. Nun was sprichst du? ist er auch ein Christ?

Jul. Gedenke, Sergius, daß der Proconsul verbothen habe, eine Untersuchung wider die Christen vorzunehmen, wenn sie sich nicht selbst schuldig geben.

Serg. Hinführo wird er es nicht mehr verbiethen. Und diesen verräth ohnedieß schon sein furchtsames Stillschweigen, daß er ein Christ sey.

Pol. Nein Sergius: diesem grauen Alter, diesen Jahren, die ich in dem heiligen Gesetze zubrachte, würde die Furcht nur zur Schande seyn. Ich habe geschwiegen, so lange es die Ehre Gottes erfoderte, und so lange ich es ohne Verbrechen thun konnte: wollte der Himmel, daß auch Julius geschwiegen hätte! Ja, ich bin ein Christ: und ich schäme mich eines Namens nicht, der mich aus der höllischen Dienstbarkeit losgerissen, und in jene wahre Freyheit übersetzet hat, die nur ein Erbtheil der Kinder Gottes ist. Diese gebrochnen und ausgedörrten Glieder sehen ohnedieß schon mit marternder Sehnsucht dem erwünschten Haven, der immerwährenden Ruhe entgegen. Ich befürchte eine Strafe nicht, die mich aus diesem elenden Kerker entledigen, und meine Arbeiten mit einem glückseligen Ende bekrönen wird.

Serg. Ich habe genug gehört: von diesem muß ich nun dem Plinius Bericht geben. Unterdessen entferne sich Niemand nur einen Schritt weit. Wache! daß keiner entfliehe!

Jul. Ach Sergius! laß doch nicht diese Kleinen, diese Unschuldigen büßen.

Serg. Sorge du für dieses nicht.

Jul. Sieh nur: kaum kennen sie dieses Leben noch.

Serg. Gut. Diese schädliche Brut muß man gleich in dem Saamen aufreiben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen außer dem Sergius.

Jul. Ach! was habe ich angefangen! Verzeih mir, o Vater! verzeihet mir ihr Kleinen! ich, ich Unbesonnener habe mich, ich habe die Kirche wieder in die vorigen Uebel gestürzet. Wie wird es noch mit mir aussehen? Durch mich ward die Ruhe der Gläubigen gestöret, durch mich hat die bithynische Kirche einen gewaltigen Stoß gelitten, durch mich wanket, durch mich beugt sie sich schon ihrem Sturze zu. O welche Ströme Bluts werden nicht überschwemmlich herfließen!

Pol. 1 Was ist dieß, Julius?

Jul. Auf mich, o ihr unschuldigen Seelen! auf mich allein wird die Schuld eures vergoßnen Blutes fallen.

Pol. Welch niederträchtige Gesinnungen sind nicht diese? Jtzt lässest du auf einmal allen Muth sinken, da deine Umstände am meisten ein sich selbst gegenwärtiges, ein tapferes, und unerschrockenes Gemüth erfodern?

Jul. Ach! welch ein drohendes Gewitter zieht sich furchtbar über die Kirche her!

O Pol.

1 Scharf.

Pol. Ist dieß wohl etwas ungewöhnliches, Julius? Wir sahen schon öfters stürmende Wellen aufsteigen, wir sahen schon ganze Ströme unschuldiges Blutes fließen.

Jul. Aber itzt durch meine Schuld!

Pol. Durch dein Versehen, sage ich, mein Sohn, nicht durch deine Schuld.

Jul. Dieß hätte ich vorhinein sehen sollen!

Pol. Nein; der heilige Eifer läßt ein Gemüth, das er zu großen Unternehmungen antreibt, nicht immer auch auf die Zukunft bedacht seyn. Gib dich zufrieden, mein Sohn!

Jul. Ach! wenn doch der Sache noch könnte abgeholfen werden! aber was für ein Mittel ist wohl noch übrig? was ist zu thun?

Pol. Dieses, daß du alles, was dir der Himmel zusendet, großmüthig überträgest. Glaube nur nicht, daß dieses dein Versehen, dieses, was dich itzt so sehr peiniget, ohne besonderen Rathschluß einer anbethenswürdigsten Vorsehung geschehen sey. Durch geheime, und den menschlichen Augen unerkannte Wege führet Gott die Seinigen zu ihrem Ziele hin. Er wird noch stäts auf den Nutzen seiner Kirche bedacht seyn, die schon so oft gedrücket, und selbst von dem Blute der Ihrigen, das sie befeuchtete, fruchtbarer, nur immer ansehnlicher unter den Verfolgungen ihr frohes Haupt erhob: nun aber auch von unserm Blute, von deinem Blute, Julius, einen gleichen Zuwachs hoffet.

Jul. Der Himmel gebe es.

Pol. Er wird es geben, mein Sohn. Laß nur alles der Treue desjenigen über, von dessen mächtigster, aber zugleich recht väterlicher Hand alle unsre Zufälle herstammen: der gütige, der getreue Gott! Wirf dich nur mit Zuversicht in den Schooß seiner Vorsicht hin; und wo könntest du wohl an einem besseren Orte seyn?

Jul.

1 Gelinder.

Jul. Ach! verlaß mich nicht, mein Vater!

Pol. Dieses, Sohn, steht nicht mehr in meiner Macht. O mein Ruhm! mein einziger Trost in diesen Umständen! Aber es wird ungezweifelt nur eine kurze Zeit seyn, die uns hier noch beysammen sehen wird. Lasset uns also, so lange wir Zeit haben, in diesen furchtvollen Umständen einander aufmuntern, und jenen täglichen Gesang, welchen ich euch zu diesem Ende gelehret habe, mit gewöhnlichem Eifer und Munterkeit, vielleicht zum letztenmale anstimmen.

Chor.

Polykarp, Julius.

Großer Schöpfer dieser Welt!
Menschenvater! die auf Erden
Deines Sohnes Blut erhält,
Daß sie nicht verlohren werden:
Von den Keilen, die uns dräun,
Kann dein bloßer Wink befreyn.

✤
✤ ✤

Unser Loos bey dir beruht.
Wunden, Tod, Tyrannenwuth
Sucht umsonst uns zu betrüben.
Wir, die glauben, hoffen, lieben,
Treten hurtig jene Bahn
Mit getrosten Schritten an,
Die du, Gott! uns vorgesetzet,
Die des Sohnes Blut benetzet.

Polykarp allein.

Sagt, ihr Kleinen! was euch deucht.

Die Kleinen.

Ja, wir gehn: die Bahn ist leicht,
Die du, Gott! uns vorgesetzet,
Die des Sohnes Blut benetzet.
Ja, wir treten diese Bahn
Mit getrosten Schritten an.

⁂

Wer vertraut nicht jener Rechten,
Die man nur sieht Kränze flechten?
Kränze, derer Ewigkeit
Uns vergilt ein kurzes Leid.
Gott, dem keine Kenntniß fehlet,
Der stäts unsern Nutzen wählet:
Bald auch, wenn es ihm beliebt,
Was er kennt, und wählet, übt.

⁂

Unser Loos auf dich beruht, u. s. f.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sergius, und die, welche im Chore zugegen waren.

Serg. He! Soldaten! daß diese alle gleich in der Nähe bewachet werden; so befiehlt es der Proconsul. Geht. 1

Ein Knab. Vater! was wollen diese?

Pol. Mein Sohn, was Gott immer gefällig seyn wird.

Knab. Ach Vater!

Pol. O meine Söhne! der oben in dem Himmel für uns alle wachet, der wird allzeit euer Vater seyn.

Jul. Sieh herab, o Gott! sieh herab über dieses unschuldige Alter!

Serg. 2 Du bleib hier zurück.

Jul. Ach! ich bitte dich, Sergius: wolle doch nicht, daß dieser Tag diejenigen voneinander trenne, die eine gemeinschaftliche Sache schon lange verbunden hat.

Serg. Der Proconsul hat es anders für gut befunden: hier will er sich mit dir besprechen; nachmals kannst du dich jener Macht gebrauchen, die er dir selbst wird gegeben haben. 3

1 Die Knaben fliehen zu dem Polykarp.
2 Zum Julius, der ihnen nachfolgen will.
3 Er geht mit den Gefangenen ab.

Zweyter Auftritt.

Julius.

Was soll dieses seyn? Diese wirft man in das Gefängniß, und mit mir will sich der Proconsul besprechen. = = Aber der Proconsul ist Plinius: o GOtt! hier wollte ich lieber wen immer andern haben! Wie hart muß es nicht diesem Herzen fallen, den beleidigten Plinius anzusehen, den ich allzeit als einen Vater geehret, der mich Fremden und Unverdienten allzeit als seinen Sohn erzogen hat, von dessen Güte und Menschlichkeit endlich schon so viele Gnaden auf mich herflossen, = = aber schweiget ihr zarten Empfindungen, die ihr nur geschickt seyd, jenen Muth zu schwächen, mit dem sich ein christliches Herz eben in diesen Umständen bewaffnen muß. Ich habe dem Proconsul vieles zu danken, es ist wahr; aber dir, o höchstes Wesen, dir habe ich alles zu danken. Auch mit Hindansetzung des Vaters muß ich deinem Ruffe, deinem heiligen Gesetze nachfolgen. Ach! ich meyne, er kömmt schon; ja er ist es. Du, o göttlicher Geist, ohne welchen keine menschliche Tugend bestehen kann: komm herab, Allmächtigster! komm herab in diesem Zeitpuncte, mein Herz, mein Gemüth, mich ganz zu erfüllen. Du stärke mich, du lege mir die Worte in den Mund, daß nicht etwa eine menschliche Empfindung jene Treue wanken mache, die ich dir unverfälschet zu erhalten schuldig bin.

Dritter Auftritt.

Plinius tritt, von einigen Edelknaben begleitet, aus seinem Zimmer hervor, aus denen einer ein sehr kostbares Kästchen auf den Tisch setzet, der andere dem Proconsul einen Sitz herzu rücket, von der anderen Seite kömmt auch Sergius wieder zurück.

Pli=

Plinius, Julius, Sergius.

Plin. 1 Geht nur alle wieder. Du bleib hier stehn, Julius. 2

Jul. (Nun fängt sich mein Kampf schon ernstlich an.)

Plin. 3 Wie steht es nun um dich, Julius?

Jul. Herr! ich bin begierig zu wissen, was du von mir wollest.

Plin. Was ich von dir wolle? Sergius hat mir einige Nachrichten beygebracht.

Jul. Was dir Sergius gesagt habe, weis ich nicht; wenn er dir aber meine Reden hinterbracht hat, so sey es weit von mir, daß ich dem Proconsul dasjenige abläugne, was ich schon dem Quästor eröffnet habe.

Plin. Wirst du es nicht läugnen? Wirst du wohl, ohne den römischen Proconsul, diese Macht, diese römischen Ehrenzeichen, die Befehle des Kaisers zu scheuen, auch vor meinem Angesichte den Namen eines Christen bekennen dörfen?

Jul. Ach Plinius, warum soll ich dieß nicht dörfen? Ich ehre zwar mit der gebührenden Unterwürfigkeit die Größe des Kaisers; dich, Proconsul, deine Würde, deine Ehrenzeichen, alles ehre ich; möchtet ihr doch noch lange diese Aemter bekleiden! ich wünsche es; aber verzeih mir, du wirst es selbst nicht läugnen können: diese römischen Ehren- und Siegeszeichen, ihre Heerschaaren, ihre Macht, und was immer die Sterblichen in Erstaunung setzen kann, dieses alles wird noch einmal, wollte der Himmel, daß es spät geschehe! aber einmal wird es doch den Plinius verlassen. Jener Schimmer, der dich itzt umgiebt, wird sich wieder von dei-

1 Zu den Edelknaben.
1 Er setzet sich, und tief nachsinnend heftet er seinen Blick auf den Julius.
3 Nach einigem Stillschweigen.

deiner Seite verlieren: dieß ist ein glänzender, aber ein gewisser Raub eines unvermeidlichen Todes. Es wird noch ein Tag kommen, welcher dem Kaiser selbst seine Krone entziehen, und seine Gebeine durch das Feuer verzehren wird. Ach! welch ein enger Sarg wird einsmals die ganze Herrlichkeit des Kaisers in sich fassen! Wo ist nun Julius der Vater? wo euer Pompejus? die eine ganze Welt zwischen Sieg und Bewunderung getheilet ließen. Wo sind so viele andere gekrönte Obsieger, welche Rom mit Erstaunen ansah, und die überwundenen Völker, wie ihre Götter, ehrten? Von einem so ansehnlichen Glücke ist kaum noch ein Stein, der ihren Namen trägt, übrig. Wo sind endlich so viele Fürsten, welche so viele bisher verflossene Zeitläufte aneinander hervorbrachten? Wo jene unzählige Menge Könige? In dem Staube suche man sie, der die Knechte mit ihren Herren vermischet hält. Eben diejenigen, welche vormals eine ganze Welt mit Schrecken erfülleten, eben diejenigen sind itzt, ohne daß sich ihnen jemals ein Mensch widersetzet hat, zum Spiele leichter Winde geworden. Nur jener Herr allein ist von seiner Macht versichert, der mit unumschränkter Gewalt, der durch den weiten Raum unendlicher Ewigkeiten über Himmel und Erde herrschet. Der dort hoch auf seinem Throne sitzend, als Beherrscher der Könige, und der Kaiser höchster Richter, die Reiche, die er selbst geschaffen hat, nach seinem Wohlgefallen austheilet; dessen Werk wir Menschen sind; der die Sonne, die Sterne, und was wir immer in den Geschöpfen schönes bewundern, der Himmel und Erde mit einem Worte aus ihrem Nichts erhob: und der Himmel und Erde wieder mit einem Worte, wenn er wollte, vernichten könnte. Diesen ehret nun, diesem ergiebt sich gänzlich ein jedweder, der auf den erhabnen Namen eines Christen stolz ist. Eines solchen Herrn, dächte ich, werden wir uns vor Niemanden zu schämen haben; ja ich zweifle nicht: du, Plinius, jeder gerechte Richter, der Kaiser

selbst

selbst wird es uns zugeben. Wenn du nun ihn frey zu bekennen für verwegen hältst, wenn seine Ehre dem Kaiser zur Unbilde gereichet: so hast du hier einen Schuldigen, der sein Verbrechen bekennet; ich bin ein Christ, Plinius, und ich suche die Strafe nicht von meinem Haupte abzuwenden; vollführe nur die Befehle des Kaisers, ich folge den göttlichen.

Plin. Sachte, Julius! du wirst noch nicht zur Strafe gezogen werden. Ich will dir meine Gedanken eröffnen: dieß bildete ich mir schon ein, sobald ich vernommen hatte, daß du ein Christ seyst: ich erwartete keine andere Antwort. Julius, tritt näher. 1 Es muß dir das Gemüth des Plinius noch wenig bekannt seyn, wenn du glaubest, daß er so gäh zum Strafen sey; wäre er auch sonst gäh, gegen dich würde er es gewiß nicht seyn. Den Julius habe ich bisher allzeit hochgeschätzet, und den Julius liebe ich noch, obwohl er ein Christ ist. Ja, ich werde die Befehle des Kaisers vollführen; aber dich will ich außer Gefahr, meinen Julius will ich unbeschädigt wissen.

Jul. Ach! die Befehle des Kaisers vollführet, und mich unbeschädigt? = =

Plin. Höre mich. Sowohl meine Liebe gegen dich, als jenes erhabne Gemüth, welches ich in dir vermerke, und welches die verborgensten Eigenschaften der Sachen tief einzusehen scheint, räth es mir, daß ich offenherzig mit dir handle. Jedes Land hat seine Gottheiten; der Syrer bethet den Moloch, der Aegyptier den Osiris und die Isis an, den Thuist und die Herta der Deutsche: das aufgeklärte Griechenland ehret eben sowohl, als das unstäte Scythien ihre gewissen Götter: Rom nimmt alle an.

Jul. Rom nimmt alle an! nur jenen ausgenommen, den allein zu ehren die Vernunft räth, nnd die Natur befiehlt.

1 Er nimmt ihn sanft bey der Hand.

Plin. Du irrest dich.

Jul. Ich bitte dich, Plinius: von wem soll ich mir wohl einbilden, daß er diese für wahre Götter halte?

Plin. Der unwissende Pöbel hält sie dafür: aus den Weisen Niemand.

Jul. Aber auch ihr Weisen ehret sie.

Plin. Mit Schlachtopfern, nicht mit dem Herzen.

Jul. Kann eine zum Schein angestellte Religion = =

Plin. Zum Schein: was liegt daran? wenn sie nur die Herzen der besiegten Völker den Römern gewinnen, und ihr Joch lindern kann. Ach! du weißt nicht, welch ein kräftiges Band der Gemüther eine gemeinschaftliche Religion sey.

Jul. So verachtet ihr den, der über alle Dinge so hoch erhaben ist!

Plin. Wir verachten ihn nicht. Wer immer die Lehrsätze des Sokrates, oder jenes göttlichen Plato liest, wird dir gewiß zugeben, daß alles von einem höhern, obwohl unbekannten Geiste beherrschet werde. Aber einem Weisen steht es zu, in dieser Sache dem Volke nachzugeben, damit man es desto sichrer beherrschen möge; mit einigen Weihrauchkörnern die Herzen so vieler Völker sich verbindlich zu machen, und die Beherrschung einer ganzen Welt zu erkaufen.

Jul. Aber Plinius, ein Holz, unbeseelte Steine = =

Plin. Gib dich zufrieden; dem gemeinen Wesen ist viel daran gelegen, daß dieses Holz, diese Steine verehret werden, und der Kaiser befiehlt es. Auch ich ehre diese geschnitzelten Gottheiten, die ich bey mir selbst verlache; folge meinem Beyspiele nach. Ich verhindere dich nicht, ein Christ, oder was immer zu seyn: nur öffentlich bey den Altären gehorche dem Kaiser, was dein Herz dabey gedenke, achte weder ich, Julius = = Rom selbst achtet es nicht. 1

Jul.

1 Er steht auf.

Jul. Aber derjenige, der seine Ehre keinem andern geben will, jener eifernde Gott wird es achten, was ich immer thun werde.

Plin. Das soll er achten? Schwachheiten!

Jul. Keine Schwachheiten = =

Plin. Schweig, und verleih mir nur ein wenig deine Aufmerksamkeit. Siehst du hier, was in diesem Kästchen verschlossen ist? 1 Schau hinein. Siehst du es.

Jul. Ich sehe einen ungemeinen Schatz von Gold und Edelgesteinen.

Plin. Dieß ward mir neulich von Arabien aus zugesandt: ein Geschenkniß, das eines Königs, und eines Proconsuls wohl würdig ist. Ich hatte es schon für meinen Freund den Phraates bestimmet: aber itzt ist es dein: hier übergebe ich dir die Schlüssel dazu.

Jul. Ach! vielmehr dem Phraates = =

Plin. Für den Phraates wird es den Plinius nicht an einem neuen Geschenke mangeln. Nimm sie.

Jul. Was sollen mir so große Reichthümer?

Plin. Damit dir an dem Hofe des Phraates nichts zu einer königlichen Pracht mangle.

Jul. Ich soll eine Pracht = =

Plin. Dieß ist noch nicht alles. Phraates hat keinen Sohn, und sein hohes Alter scheint ihm nur noch wenige Jahre zu versprechen; wir Römer theilen nach unserm Gutbedünken jedem Reiche seine Beherrscher aus. Wisse: der itzt dem alten Phraates diese Krone aufsetzet, kann nachmals bald mit eben dieser auch den Julius auszieren. Du kennest mich, und du warst allzeit verständig genug; ich weis, daß du mehr auf dich selbst bedacht seyn wirst, als daß du dir dein Glück, die Krone Armeniens, die Gunst des Kaisers endlich mit so wenigem Weihrauche zu erkaufen vernachläßigest. Nimm diese Schlüssel.

Jul.

1 Er geht zu dem Tische hinzu, und eröffnet das zuvor herbeygebrachte Kästchen.

Jul. Ach Plinius! du setzest mir nur Verlust, nicht einen Gewinn vor.

Plin. Nimm sie, sage ich, und schweig.

Jul. Ich will schweigen, wenn du es so verlangest, aber, daß ich diese hinterlistigen Geschenknisse annehme, = =

Plin. Zaudre nicht länger; ich werde keine abschlägige Antwort = =

Jul. Verzeih mir, Proconsul!

Plin. Undankbarer! an dem ich schon so viele Gutthaten verschwendet habe!

Jul. Sage doch dieses nicht, Plinius! Gott nehme ich zum Zeugen, der alle Gesinnungen dieses Herzens einsieht, = =

Plin. Du machst mich nur immermehr aufgebracht. Nimm diese Schlüssel. Durch alle Götter schwöre ich dirs! du wirst dir, und euch allen nur ein gedoppeltes Uebel, auch wider meinen Willen zuziehen.

Jul. Ich will sie also annehmen; aber mit dieser Bedingniß, daß mir etwas weniges zu reden gestattet werde.

Plin. Was sollst du zu reden haben? = = rede doch.

Jul. Aber wirst du es auch mit Gelassenheit übertragen, wenn ich frey rede?

Plin. Ich will es übertragen. (Dieser ersten jugendlichen Hitze muß man schon ein wenig nachgeben.) Ja, ja, ich will es übertragen.

Jul. Ich will alles in wenig Worte einschließen. Aber wirst du mich hören, Proconsul? Du wirst mir in die Rede fallen, ich weis es.

Plin. Auf mein Wort, Julius: ich will dich hören, ich will dir nicht in die Rede fallen.

Jul. Auf dieses Versprechen nehme ich getrost die Schlüssel an. Nun höre, was mir mein Herz eingiebt.

Plin. [1] (Umsonst wird man sich bemühen einem reißenden Strome Einhalt zu thun: läßt man ihm freyen

Lauf

[1] Im Niedersetzen.

Lauf, so verliert er sich selbst in seinem Fortfließen, und mit ihm seine Kräfte.)

Jul. 1 Sergius! weil du hier die Stelle des Kaisers vertrittst = =

Serg. Ich die Stelle des Kaisers?

Jul. Des Kaisers, sage ich.

Plin. (Was fängt er an?)

Serg. Zu dem Proconsul wolltest du dieses sagen?

Jul. Nicht zu dem Proconsul, mit dir rede ich, Sergius, nicht mit dem Plinius. Herr! befiehl, daß mir auch Serigius nicht in die Rede falle.

Plin. 2. Höre ihn.

Jul. 3. Weil du hier die Stelle des Kaisers vertrittst, so bin ich dir schon aus dieser Ursache die größte Ehrerbiethung schuldig, und jene Gutthaten, die du mir erwiesest, erfodern neben diesem alle meine Dankbarkeit. Du hast mich in diesen Hof aufgenommen, du mich zu dieser Stelle erhoben, du ernährtest mich immer königlich, du überhäuftest mich mit Reichthümern, aus deiner Freygebigkeit ist mir eben itzt wieder so viel Goldes zugeflossen.

Serg. Ich ernährte dich hier? ich habe dir Reichthümer? ich dieses Gold? = =

Jul. Ach: ich bitte dich, = =

Plin. Du bist von Sinnen gekommen, deucht mir.

Jul. Nein Plinius: ich rede mit Vernunft, mit Wissen rede ich es. 4 Von deiner Hand allein hängt mein, des christlichen Volkes, und des ganzen Bithynien Schicksal ab.

Serg. Schweig doch mit diesen = =

Plin. Erhole dich einmal von deinen Ausschweifungen, Julius! Ist dieses die Macht des Quästors, oder des Proconsuls?

Jul.

1 Zum Sergius.
2 Zum Sergius,
3 Wie bevor zum Sergius.
4 Zum Sergius.

Jul. Ich weis alles: laß mich nur; du versprachst mir ja still zu schweigen. 1 Auf dich allein haben die benachbarten Könige, auf dich alle Völkerschaften ihre Augen gerichtet: und mit ihnen ehre ich an dir jene Herrlichkeit des Kaisers, die du deiner Würde nach vorstellest.

Plin. Jüngling! dir ist zu reden gestattet worden, nicht meiner Würde zu spotten.

Jul. Ich spotte nicht. 2 Du bist mein Proconsul, mein Alles; du hast unumschränkte Gewalt über Tod und Leben = =

Plin. Er verlachet mich nur!

Jul. 3 Wenn du nicht hier wärest, wenn uns nicht deine wachsame Obsorge, deine Tugend, dein Ansehen zu statten käme, welch eine Aussicht würden nicht diese Länder schon lange gewonnen haben? Du allein erhältst noch die Ehre des römischen Namens.

Plin. Dieß vor meinem Angesichte? ihr Götter!

Jul. 4 Laß mich nun, weil dir vor allen diese Ehre zusteht, = =

Plin. Verwegner! He, Wache!

Jul. Laß mich hier zu deinen Füßen mein Glück, und Heil, und Leben = =

Plin. 5 Geschwind reißet mir den Gottlosen von meinem Gesichte hinweg. = =

Jul. Was habe ich gethan?

Plin. Reißet ihn fort, sage ich.

Jul. Proconsul!

Plin. Sergius ist dein Proconsul: er hat für dich unumschränkte Gewalt über Tod und Leben; ihn mußt du anruffen.

Jul. Nein Plinius: du bist Proconsul, deine Gewalt ist diese, du kannst alles.

Plin.

1 Zum Sergius. 2 Zum Sergius.
3 Zum Sergius. 4 Zum Sergius.
5 Zu den Soldaten, die auf seinen Befehl gekommen waren.

Plin. Zu spät widerruffest du es.

Jul. Es ist nicht zu spät, wenn du mich nur anhörest.

Plin. Ich habe schon mehr gehört, als meiner Würde, und dem Ansehen des Proconsuls gemäß ist. Machet nur.

Jul. Du hast noch nicht alles gehört.

Plin. Er muß von Sinnen gekommen seyn.

Jul. Setze doch deinen übrigen unzähligen Gutthaten noch diese einzige hinzu; höre mich, und dann magst du mit mir verordnen, was dir gefallen wird.

Plin. Plinius könnte vielleicht noch mehr anhören; der Proconsul kann es nicht.

Jul. Er wird es können; ich verspreche es. Ich werde Dinge vortragen, die Plinius erdulden kann, und die dem Proconsul nicht unanständig seyn sollen.

Serg. Herr! du siehst ja, daß er nicht recht bey sich selbsten sey. Er wird schon wieder = =

Plin. Aber Sergius! = =

Serg. Bald wirst du diesen Jüngling nach deinem Wunsche beugen können: so ein Gemüth ist nicht unüberwindlich, welches das erste Schrecken schon so sehr verwirren konnte.

Plin. Hoffest du es?

Serg. Ich bin überzeugt davon. 1 Geht nur wieder zurück.

Plin. Aber entfernet euch nicht zu weit von hinnen, und seyd auf jeden Wink achtsam.

Serg. Sie werden vor der Thüre stehen bleiben. 2 Nun rede vernünftiger.

Jul. Ich werde reden; aber auch du mußt weggehen, Sergius!

Serg. Ich soll weggehen?

Jul. Auch du. Es ist etwas, das ich dem Proconsul im geheim sagen muß.

Serg. Ich gehe; aber sey doch itzt vernünftig.

Vier=

1 Zu den Soldaten. 2 Zum Julius.

Vierter Auftritt.

Julius, Plinius.

Jul. Herr! Nicht aus Aberwitz, wie es dir vielleicht scheinen wird, nicht aus Unsinn entfielen mir diese Reden. Mit Wissen, mit Willen erwies ich diese Ehre dem Sergius.

Plin. Fängst du wieder an? He! Wach = =

Jul. Nein, Plinius: wer wird so unsinnig seyn, daß er nicht erkenne, du seyst diesem Lande, so weit es sich erstrecket, vorgesetzet? du seyst Proconsul, du der Gesandte des Kaisers. Ich weis auch, daß es eben diese deine Hand sey, die mich aus meinem Nichts hervorgezogen, mit Reichthümern überhäufet, und ohne meine Verdienste erhöhet hat: ich weis, daß Sergius, als Quästor, dir unterworfen sey.

Plin. So? du weißt? du erkennest es? eben dieses ist, was dein Verbrechen größer, und die Unbilde mir empfindlicher machen muß.

Jul. Keine Unbilde. Ich weis, daß dir Sergius lieb, daß er dein Freund sey.

Plin. Was folget hieraus? Er ist mir lieb; ich habe einen Freund an ihm.

Jul. Laß mich also deine Würde, und deine Gutthaten erkennen; aber dafür deinem Freunde dem Sergius alle Ehre, alle Dankbarkeit erweisen.

Plin. Fährst du fort zu spotten? 1 He = =

Jul. Gib dich zur Ruhe, Plinius! Ein weit höheres Wesen hat sich schon meines Herzens bemächtiget, als daß ich Wächter, und Bande befürchten solle. Du kannst es nicht mit gelassenem Gemüthe erdulden, daß eine Ehre, die dir zusteht, auch nur deinem Freunde erwiesen werde; und derjenige, den dich dein Plato und Sokrates gelehret hat, den du selbst erkennest, jener höchste Schöp=

1 Er will die Soldaten herbeyruffen.

Schöpfer aller Dinge soll es gleichgültig ansehen, wenn man die ihm allein gebührende Ehre dem Holze, und den Steinen beyleget? Er ist derjenige, dem unumschränkte Macht über alles beywohnet: dieß bekanntest du mir selber; er hat eure siegenden Heerschaaren, er eure Fahnen angeführet; er hat den Römern ihr Glück, er die Beherrschung der Welt geschenket; aber Tempel, und Altäre richtet man dem Jupiter, und den übrigen, wie du sie selbst nanntest, geschnitzelten Gottheiten auf. Er spendet die Siege aus: diese bereichert ihr mit dem Raube besiegter Völkerschaften, diesen opfert ihr Weihrauch auf: diesen zu dienen reißet ihr eine ganze Welt, welche er in eure Hände gegeben hat, mit Feuer und Schwert bewaffnet, zu ihren tauben Altären hin. Jener, der dir nicht unbekannt ist, den dich deine Weisen gelehret haben, dessen Macht du erkennest, aber seine Verehrer ausrottest, jener, jener höchste Geist höret uns beyde, er erfüllet alles, er umgiebt uns hier, und = = zittre Plinius! vielleicht ist seine Langmuth von so vielen Unbilden schon ermüdet, vielleicht = = Ach! ewiger Gott! erhalte mir, erhalte den Plinius, dem ich so viel zu danken habe = = Aber der Kaiser befiehlt es. Soll der Kaiser etwas befehlen, das seinen Schöpfer beleidiget? oder soll ich es in das Werk setzen? Du willst, ich soll es nach deinem Beyspiele thun? Verzeih mir: du sollst dich vielmehr dieses Beyspieles schämen; wohl ein ansehenswürdiges Schauspiel! wenn man den Proconsul sehen muß, sich vor einem steinernen Gotte auf die Kniee werfen, und dem Jupiter, den er sich unlängst eingeschaffet, die römischen Ehrenzeichen zu Füßen legen. In diesem Beyspiele nun ladst du mich zur Folge ein; für dieses trägst du mir Gold, Kronen, und weis nicht welche Geschenke an? Ich verabscheue diesen verächtlichen, diesen lästerlichen Preis; wenn ich Kronen wünschte, würde ich sie weit anständiger von dem begehren, der eurem Kaiser, der Rom die Herrschaft ertheilet hat. Ich

rede mehr, als ich mir vorgenommen hatte, aber noch viel weniger, als die Sache erfodert. Verlangst du mich dir dankbar zu wissen? ich werde es seyn. Dem Kaiser gehorsam? er soll befehlen, was billig ist. Wenn ihr mein Blut, wenn ihr mein Leben fodert, so werde ich den Befehlen meiner Fürsten mit meiner Dienstfertigkeit noch zuvorkommen; aber dieses begehret nicht, daß ich demjenigen eine Unbilde zufüge, dem ihr selbst alles zu danken habt. Aber, o Himmel! du scheinest durch meine Reden gerühret zu seyn: diese dringen in das Gemüth des Plinius, in dieses so edle, und sonst der Tugend so sehr beflissene Gemüth ein. Itzt erkenne ich an dir den Weisen, den Helden, den wahren Römer. Siehst du endlich, daß ich die Wahrheit sage? Vielleicht schämt es dich schon, daß jemals ein römischer Proconsul vor einem tauben Steine auf den Knieen liegend, seine Bitte habe thun können? vielleicht erfreuet es dich auch, daß ich so frey mit dir geredet habe? Dank sey dir Plinius, daß du mich wenigstens itzt reden ließest: dieß macht mich hoffen, daß dein Gemüth durch meine Worte schon geändert sey: aber was sage ich durch meine Worte? Nein, nicht meine Worte sind diese, sondern jenes Geistes, der mir unberedtem alles eingab, der sein gütiges Aug auf dich gewendet hält, der diese zur Tugend gebohrne, diese wahrhaft römische Seele nicht länger mit einem so niederträchtigen, so schändlichen Irrthume wollte beflecket seyn lassen. Er, er redet dir von innen zu, sein Werk ist diese Röthe, die sich über deine Wangen ausgießt, von ihm rühren diese heimlichen Antriebe, und die Vertheidigung unsers unverfälschten Glaubens her.

Plin. (Von den Reden des Julius bewogen, bleibt er still, und tief nachsinnend.)

Jul. Was dünkt dich, Proconsul?

Plin. (Schweigt, wie bevor, nachsinnend.)

Jul. Verzeih, wenn ich etwas härter - -

Plin. Ach Julius! kreuzige mich nicht.

Jul.

Jul. Ich will dich itzt ein wenig allein lassen!

Plin. Sey mir nicht von hinnen.

Jul. Wie es dir gefällig ist. Ich will hier bleiben; möchte ich doch auch zu deiner Beruhigung etwas beytragen können!

Plin. Oder geh vielmehr.

Jul. Wohl: ich gehe.

Fünfter Auftritt.

Plinius.

Welch eine Weltweisheit ist diese, ihr Götter! mit welchen Gesinnungen von jenem höchsten Wesen ist nicht dieser Jüngling erfüllet! welch schändliche Dinge wirft er nicht den Römern vor! Aber wie unwidersprechlich, wie klar ist nicht alles? Welch eine Standhaftigkeit? welch eine Verachtung aller Dinge in Vergleich der Tugend? Ist dieß das Laster, welches Rom in den Christen strafet? ist es diese Tugend, welche die grausamen Befehle des Kaisers verfolgen, auf welche meine bedräuenden Träume abzielen, welche von allen Seiten ein blutiger Untergang zu bedrohen scheint? Nein, so lang ich Proconsul seyn werde, soll er nichts zu befürchten haben.

Sechster Auftritt.

Plinius, Julius, Sergius.

Serg. Herr! rette das Leben des Julius!

Plin. Wie?

Jul. Daß doch wegen meiner = =

Plin. Ist hier eine Gefahr vorhanden?

Serg. Eine verwegene = =

Jul. Nichts, = = ach Sergius!

Serg. Eine verwegene und grausame That des Soldaten!

Jul. Es ist nicht so viel = =

Serg. Widersprich mir nicht: begib dich vielmehr auf einige Zeit in die inneren Theile des Hauses, bis nach hinweggeführtem Schuldigen alles wieder in voriger Ruhe ist.

Jul. Aber ich bitte, daß doch diesem Elenden = =

Plin. Gehorche, Julius!

Jul. Ach!

Siebenter Auftritt.

Plinius, Sergius.

Plin. Nun rede, Sergius!

Serg. Eine blutige Leiche würdest du itzt an dem Julius haben; hätte ihm nicht diese Hand aus der Gefahr geholfen.

Plin. Götter!

Serg. Kennest du den Soldaten Lentulus?

Plin. Jener stürmische = =

Serg. Er; weis nicht von welcher Wuth eingenommen zückte er sein entblößtes Schwert auf den Julius, als er kaum von hier hinaus getreten war. Zum Glücke kam ich eben zur Thüre hinein, da dieser Verruchte schon seine Hand erhob, um den tödtlichen Streich auf dieses unschuldige Haupt zu vollführen. Voll des Schreckens fiel ich alsogleich dem Wütenden in die Arme ein, ich hielt den Streich auf: und kaum ward ihm endlich durch Hülfe des Tribunen das Schwert aus seinen gottlosen Händen entwunden.

Plin. Der Vermessene!

Serg. Es war um ihn geschehen, wenn nicht mich sein günstiges Glück ihm zur Hülfe gesandt hätte.

Plin. Und dieses in dem Hause des Proconsuls? aus was Ursache?

Serg. Diese kann man leicht errathen. Mithridates, ein gewisser fremder Greis = =

Plin. Ich weis es: er ward unbilliger Weise in dem Kerker aufbehalten. Julius hat mir alles entdecket; ihm bin ich dafür Dank schuldig.

Serg. Aber eben dieß ist, dünkt mich, was dem Jünglinge bald seinen Untergang zugezogen hätte. Die Wächter merken schon aus langer Erfahrung, wer der Anzeiger ihrer Verbrechen sey. Lentulus, als welcher unter ihnen der Verwegenste ist, wollte sich also, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Haß und Rachbegierde dieses überlästigen Anzeigers entledigen. Aber bald wird man gewissere Nachrichten einholen können. Unterdessen freuet es mich doch, daß Julius der Gefahr entgangen sey.

Plin. Er sey der Gefahr schon entgangen, sagest du?

Serg. Man hält den Schuldigen schon in Fesseln.

Plin. Diesen hält man in Fesseln: aber sind nicht andre übrig, welche eine gleiche Wuth bewaffnen kann?

Serg. Wirst du von einem jeden etwas übels befürchten?

Plin. Ich fürchte, daß mir mein Traum nicht allzu wahr vorgedeutet habe!

Serg. Kömmst du wieder auf deinen Traum zurück?

Plin. Wie es immer sey. Setze mir den Julius in Sicherheit.

Ser. Wo könnte er wohl sicherer, als in diesem Hause, unter deinem Schutze seyn?

Plin. Er muß vielmehr dieses Haus, er muß Bithynien, er muß die Römer fliehen.

Serg. Mit dem Phraates nämlich?

Plin. Dieß geht mir schon allzu langsam her. Phraates zaudert noch immer. Ich wollte nicht, daß das drohende Schicksal meinen Sorgen zuvorkäme. Für den Julius befürchte ich alles. Hättest du ihn nur itzt gesehen, hättest du ihn reden gehöret, Sergius! Aber geh nur, und trag Sorge, daß er sich alsogleich auf die Reise mache. Verschaffe ihm Geld, und Gefährten dazu. Er muß die Römer fliehen, so geschwind es seyn kann.

Serg. Wo soll er hin fliehen?

Plin. Wo er immer hin will: wenn er nur aus unsern Gränzen, aus diesen für ihn so ahndungsvollen Gränzen weicht.

Serg. Was wird er aber entfernet = =

Plin. Ich will die Tugend lieber entfernet, als unglücklich wissen. Auch auf den Abwesenden wird sich die Güte des Plinius erstrecken. Diesen Dienst verlange ich nun von dir, o Sergius: unsre Freundschaft, und die Tugend des Julius sollen mit gemeinschaftlichen Trieben deine Beflissenheit aneifern.

Achter Auftritt.

Sergius, Julius.

Serg. Der erbarmenswürdige Proconsul! Es ist schon nahe, daß ich selbst glaube, es müsse unter jenem nächtlichen Gesichte etwas göttliches verstanden seyn, welches so viel vermochte, daß es auch dem Plinius, diesem weisen Plinius ein so ungewöhnliches Schrecken einjagte.

Jul. Ist der Proconsul schon hinweggegangen?

Serg. Komm herzu, Julius: ich habe dir eben von ihm etwas beyzubringen.

Jul. Sage mir doch, ich bitte dich: wie ist der Proconsul itzt gesinnet?

Serg. So, daß er den Julius sicher, unbeschädigt, und außer aller Gefahr wissen wolle. Phraates zaudert ihm zu lange. Du mußt noch heute abreisen: mache dich nur geschwind zur Reise fertig.

Jul. Aber was für ein Schicksal steht itzt dem Polykarp bevor?

Serg. Dieses weis ich nicht. Mir steht es zu, darauf bedacht zu seyn, daß du nicht dürftig, oder ohne Geleitschaft abreisest. Für dieses sorge ich. Du weißt den Befehl. Eile nun!

Jul. Ich will gern gehorchen, wenn nur Polykarp --

Serg. Gib dich zufrieden.

Neunter Auftritt.

Phraates in einer schlechten, und barbarischen Kleidung, Cirinus, und die Vorigen.

Serg. Was will dieser hier?

Cir. Er nennet sich Mithridates.

Jul. Mithridates?

Cir. Er verlanget auf das inständigste mit dem Proconsul zu sprechen. Man konnte ihn nicht von der Thüre hinwegbringen.

Serg. Und du unterfängst dich in diese Säle einzudringen? du die Ansprache des Proconsuls zu begehren? mit diesem Wuste? mit diesem Unrathe? du aus dem Haufen des niedrigsten Pöbels verächtlichster Barbar!

Jul. Ich bitte dich: mache ihm doch sein Elend durch diese Vorwürfe nicht bitterer.

Phra. Diesen Wust, diesen Unrath habe ich euch zu danken, ihr Römer! Bin ich aus dem Haufen des Pöbels einer? Ich erwarte ein gerechteres Urtheil von dem Plinius.

Serg. Plinius hat nicht Zeit dich anzuhören. Geh, Barbar!

Jul. Ach Sergius! ehre doch wenigstens sein Alter an ihm.

Serg. Wer bist du also, daß du dir so viel zutrauest?

Phra. Derjenige bin ich, welchen eure Wache neulich von den Gränzen Bithyniens, aus Verdacht einer verübten Mordthat, ohne dieses Alter zu scheuen, mit Fesseln beladen, hieher geführet hat.

Jul. Der unglückselige Alte!

Phra. Derjenige bin ich, welchen ihr, ob ich gleich schon frey gesprochen war, dennoch in dem scheußlichsten Kerker aufhieltet.

Jul. Dieß scheint mir der nämliche Mithridates zu seyn, dessen Befreyung du heute auf meine Bitten über dich nahmest.

Serg. Der nämliche ist es, dünket mich. 1 Aber itzt bist du endlich frey, was verlangest du noch mehr?

Phra. Frey bin ich? Nachdem ich durch so lange Zeit von Hunger und Scheußlichkeit des Kerkers fast schon aufgerieben bin, lasset ihr mich kaum endlich heute los, Unmenschen!

Serg. Er ist der nämliche.

Jul. Wie billig sind nicht seine Klagen, Sergius? tröste den Elenden.

Serg. Dazu ist weder mir, noch dir Muße übrig. Mache dich nur zur Reise fertig, bis ich indessen um das Uebrige = =

Jul. Ein wenig verweile noch. 2 Lieber Greis, wie sehr dauert uns nicht dein Schicksal! Aber schreib doch jene Unmenschlichkeit, welche an dir die Geldbegierde der Soldaten ausübte, nicht dem Proconsul, nicht den Römern

1. Zum Phraates. 2 Zum Phraates.

mern zu. Sieh, hier ist derjenige, [1] durch dessen Hülfe du wieder auf freyen Fuß bist gestellet worden.

Phra. Durch seine Hülfe? Wenn es so ist, sage ich Dank dafür.

Serg. [2] Nicht mir, dem Julius bist du diesen Dank schuldig; er hat mich durch seine Bitten dahingebracht, daß ich dir diese Hülfe leistete. [3] Allein die Zeit geht vorüber, und die Reise ist nahe: habe Acht, daß an dir keine Hinderniß sey.

Jul. An mir wird keine seyn.

Zehnter Auftritt.

Julius, Phraates, Cirinus.

Phra. Den Bitten des Julius bin ich diesen Dank schuldig?

Jul. [4] Setze dich, geliebter Fremdling!

Phra. Hier soll ich mich niedersetzen? ich mit diesem Wuste? ich aus dem Haufen des niedrigsten Pöbels verächtlichster Barbar? Willst du, daß ich wieder den Stolz der Römer fühle!

Jul. Dieses mußt du dem Sergius nachsehen: schreib nur diese Reden nicht einem ehrsüchtigen Stolze zu. Wenn das Gemüth von verdrüßlichen Sorgen voll ist, entfallen dergleichen Reden oft auch wider Willen.

Phra. Dieß legest du zwar sehr gütig aus.

Jul. Es ist nicht anders. Aber ich bitte, setze dich. (Ach! kaum schleppet er noch seinen von Alter und Mühseligkeiten ganz ausgesaugten Körper fort.) Ich werde dich nicht länger stehen lassen: werther Freund!

1 Er deutet auf den Sergius.
2 Im Weggehen.
3 Zum Julius.
4 Rücket dienstfertig einen Sitz herzu.

Phra. [1] Unendlichen Dank, geliebter Jüngling!

Jul. O, hätte ich nur einiges Labsal bey der Hand!

Phra. Es ist unnöthig. Wie sehr finde ich dich nicht an Milde über die andern Römer erhaben! Es ist unnöthig, mein Lieber! Mache nur, daß ich den Plinius sprechen könne.

Jul. Ich will es thun: und gerne zwar will ich es thun.

Phra. Liebenswürdiger Jüngling!

Jul. Cirinus! geh zu dem Proconsul! denn mir gestatten es itzt meine Umstände nicht. Bitte ihn, daß er diesen Fremden seiner Ansprache würdige. Sage ihm, daß es derjenige sey, der so lange unschuldig in den Banden = = und was du hier alles gehöret hast. Aber halt nur immer an, wenn du mich liebest: laß nicht ab zu bitten.

Phra. Die Götter wollen es dir mit Gutem vergelten!

Jul. Sey nur gutes Muths, geliebter Fremdling! Du wirst anders von den Römern zu denken anfangen, wann du den Plinius kennen wirst.

Phra. Wann ich ihn kennen werde! Ach! schon lange kenne ich den freygebigen, den großmüthigen, den milden, und weisen Plinius.

Jul. Ach wo? wann? wer bist du denn? Verzeih meinem Nachforschen; weis nicht welch ein geheimer Trieb macht mich an deinen Umständen Theil nehmen. Wer bist du wohl, daß du die Sitten des Plinius schon so gut kennest? = =

Phra. Verzeih mir. Ich kann es nicht über mein Herz bringen, daß ich dich, einen Jüngling von so aufrechten Gesinnungen mit leeren Worten betriege. Aber mein Zustand, und die umstehenden Gefahren leiden es auch nicht, daß ich einem andern, als dem Plinius die Wahrheit sage. Zudem, antwortete ich dir auch, würde es

[1] Setzet sich.

es dir dennoch wenig Vortheil schaffen: vielmehr eröffne du mir itzt, was mir anliegt; welcher aus euch ist derjenige Julius?

Jul. Was fällt dir ein, um den Julius zu fragen?

Phra. Auf seine Bitten, wie ich höre, trete ich aus jenem wüsten Aufenthalte wieder an dieses Taglicht hervor. Wer er nun immer sey: es ist billig, daß ich ihm meine Dankbarkeit bezeige, nachdem er sich um mich so wohl verdient machte.

Jul. Dieß ist für gering zu schätzen; er hat gethan, was er thun mußte.

Phra. Was er thun mußte? Ist er mir etwa durch Verwandschaft, oder eine andere Bündniß verbunden? oder kennet er mich?

Jul. Er hat dich niemals gesehen, ich weis es: aber er hat erfahren, daß du wider Recht gedrücket werdest; er ist dir durch keine Bündniß verbunden: aber soll denn hiezu nicht jenes allgemeine Band genug seyn, welches alle Menschen zu einer gegenseitigen Hülfe verbunden macht?

Phra. Ach! wie wenig, glaube mirs, der ich es aus Erfahrung weis, wie wenig sind nicht, die sich durch dieses allgemeine Band verbunden zu seyn glauben! Aber wie es dem immer sey, mache nur, daß ich den Julius, diesen so großmüthigen, so gütigen Julius kenne.

Jul. Verzeih, lieber Alter! die Reise dringt in mich: wie hart scheide ich nicht von dir! Lebe wohl.

Eilfter Auftritt.

Phraates, Valerius, oder ein anderer Edelknab, der eben zur Hand ist.

Phra. Wohin? warum so eilends?

Val. Ach! du wußtest es nicht: eben dieser ist derjenige Julius, den du suchtest.

Phra.

Phra. Ach! laß mich ihm nachfolgen! laß mich dieses theure Haupt umfassen! o welch schöne Eigenschaften treffe ich nicht an dem Jünglinge schon in so kurzer Zeit an!

Zwölfter Auftritt.

Fulvius, und die Vorigen.

Ful. Wo ist der Fremde itzt? der Proconsul wird gleich hier seyn.

Phra. 1 Ich muß ihn also erwarten. Aber warum, um des Himmels Willen! hat er seinen Namen nicht eröffnet? was scheuete Julius? warum entriß er sich meinen Umarmungen, da er doch von mir nichts denn Lob, Ehre, und Dankbezeigungen mit Fuge verhoffen konnte?

Val. Eben dieß ist die Ursache: du kennest die Eingezogenheit des Julius nicht; so sehr er sich bestrebet, Dank unb Lobeserhebungen zu verdienen, mit so großer Beflissenheit flieht er sie.

Phra. So eine Erniedrigung seiner selbst in einem Römer!

Val. Julius ist zwar kein Römer. Aus der Gnade des Proconsuls, die er sich durch seine Leutseligkeit erworben hatte, mußte er seine barbarische Kleidung und Namen ändern. Vormals nannten wir ihn Demetrius.

Phra. Demetrius? (Meines Sohnes Namen ist dieser!)

Val. Nimmt dich wohl ein Namen Wunder, der in diesen Gegenden gar nicht seltsam ist?

Phra.

1 Zum Valerius.

Phra. Ich weis es; aber sage mir doch: aus was für einem Vaterlande? von welchen Aeltern ist er gebürtig?

Val. Aus einem sehr niedrigen Stande hat er, wie er vorgab, zwischen den rauhen Bergen Hyrkaniens, das erstemal dieses Licht erblicket.

Phra. (Was höre ich?) Kannte er seine Aeltern?

Val. Diese kannte er niemals: durch ihre äußerste Dürftigkeit geschah es, daß er noch in seiner Kindheit dem alten Polykarp übergeben wurde.

Phra. Ach!

Val. Der Namen seines Vaters, wie er ihn von dem Polykarp hörete, = =

Phra. (Diesen allein erwarte ich noch.)

Val. Itzt fällt er mir nicht bey.

Ful. Arbaces, sagte er.

Phra. Unsterbliche Götter! (Unter diesem Namen hielt ich mich damals zur Zeit meiner Verweisung verborgen.)

Val. Kennest du ihn vielleicht?

Phra. Ob ich ihn kenne? Sein Geschlecht, seine Aeltern, alles kenne ich. Führet mich nur geschwind zu ihm.

Ful. Bleib zurück: es kömmt der Proconsul.

Phra. Ach! = = (Wie gerne, o ihr Götter! will ich dem Geschicke seine Unbilden nachsehen, da ich meinen Sohn, und zwar so einen Sohn finde!)

Dreyzehnter Auftritt.

Plinius, Cirinus, und die Vorigen.

Plin. 1 Ist dieser derjenige Mithridates, von dem du mir sagtest?

Cir.

1 Beym ersten Anblicke des Phraates erschrocken, und sich gegen den Cirinus umwendend.

Cir. Er ist es.

Phra. Dank sey dem Himmel! itzt, nachdem ich durch so viele widrige Unglücksfälle lange genug herumgeworfen ward, itzt kann ich endlich einmal in den erwünschten Haven einschiffen. Sey es mir nun erlaubet, zu den Füßen des Plinius mein Leben, oder wenigstens mein Elend zu enden.

Plin. Cirinus! ward dieser unbilliger Weise in den Fesseln aufbehalten?

Cir. Dieser, sage ich, zweifle nicht mehr.

Plin. Fremdling! rede nur frey heraus: wenn ich deinen Mühseligkeiten = = 1 Aber weißt du es für gewiß?

Cir. Aus seinem eigenen Munde habe ich alles gehöret, was ich dir immer sagte.

Plin. Habe Vertrauen auf mich. Wisse, daß dem Plinius nichts erwünschlicher sey = = Aber träume ich? = = Fremdling, sage es mir um der Götter Willen! warst du in Ketten?

Phra. Viele Tage habe ich hier mühselig zugebracht.

Plin. Ich hielt dich für einen anderen: fahr nur fort. Wisse, daß ich den Nothleidenden allzeit = = (Aber die Stimme, das Gesicht, die Augen = =)

Phra. Ich weis, was dich wanken macht, Proconsul! Nein: deine Augen betriegen dich nicht.

Plin. Bist du = =

Phra. Ich bin Phraates, zweifle nicht: der ich schon in das sechszehnte Jahr von meinem Reiche ausgeschlossen, vertrieben, und nothleidend, nur zwischen den steilen hyrkanischen Bergklippen mich noch unter dem Namen Arbaces verborgen hielt.

Plin. Ihr Götter!

Phra. Der ich, da ich zur verheißnen Krone hineilte, nur Kerker, und Ketten fand.

Plin.

1 Zum Cirinus.

Plin. Was hast du gethan, Freund Phraates! warum verhieltst du deinen Namen so lange? den Arbaces hätte ich gekannt: aber zu was mußtest du dich durch einen neuen Fund Mithridates nennen?

Phra. Eine neue Furcht zwang mich zu einem neuen Funde.

Plin. Ach! kanntest du den Plinius nicht?

Phra. Den Plinius kannte ich wohl: aber die Uebrigen alle zu fürchten, haben mich sowohl meine vergangenen Glücksumstände, als die nächst gelaufene Gefahr gelehret. Noch war der Haß der Meinigen nicht ganz verloschen: aus Furcht der Nachstellungen, trat ich heimlich und unbekannt, wie du mich selbst in deinem Briefe ermahntest, meine Reise an; kaum hatte ich die Gränzen Bithyniens erreichet, als schon ein wilder Armenier mich fast Waffenlosen mit dem Schwerte anfiel. Die gütigsten Götter haben es angeschicket, daß damals von ungefähr ein Wanderer meinem Alter in dieser Gefahr zu Hülfe kam; nachdem er den Räuber getödtet hatte, nahm er seinen Weg weiter fort: ich, von dem gefährlichen Kampfe ermüdet, setzte mich. Sieh hier: die Wächter, welche auf die Gränzen ausgesetzet sind, treffen den entseelten Leib des Armeniers an, mich finden sie noch mit frischem Blute bespritzet. Von Banden und Ketten schwer, wurde ich alsogleich in die Stadt hineingerissen, noch unwissend: war es ein bloßer Zufall? oder stellte man mir mit Bedacht nach dem Leben? oder sind die Römer selbst mit meinen Feinden im Verständniß? Auf das Zeugniß des Wanderers ward ich endlich von der Schuld, aber noch nicht von den Fesseln entlediget.

Plin. Die Gottlosen!

Phra. Mußte ich nicht bey diesen Umständen meinen Namen verdeckt halten? mußte ich nicht, da mir mein Geschick ganz unbewußt war, auch das Sicherste befürchten? Ich glaubte es zu meiner Sicherheit noth-

wendig zu seyn, daß ich Niemanden, als dem Plinius, meinen Namen, mich, mein Glück anvertraue.

Plin. Ach Freund! wie empfindlich wird nicht dieses Herz von deinen Zufällen gerühret! die Grausamkeit, welche die Wächter an dir ausgeübet, nehme ich als meine eigene Unbilde auf: mir steht es zu, dich zu rächen.

Phra. Wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig, Plinius! (Gütigste Götter! ein Tag giebt mir itzt meinen großmüthigen Freund, und meinen mit so schönen Gemüthsgaben ausgezierten Sohn zurück.) Itzt habe ich dir noch etwas anderes zu eröffnen, Plinius: das neueste Geschenk eines günstigen Glückes, eine ungemeine, und nicht einmal verhoffte Freude.

Plin. Ich werde es mit Lust anhören. Allein diese erschöpften Kräfte erfodern Ruhe, und Labniß; laß uns in diese inneren Gemache verfügen.

Phra. Ach! du weißt nicht, welch ein theures Unterpfand meiner Liebe in diesem Hause verborgen sey.

Plin. Dieses erfreuet mich zwar: allein, ich bitte dich, laß doch itzt die Erquickung dieses geschwächten Körpers deine erste Sorge seyn. Zweifle nicht, was immer in diesem Hause, was immer in der Gewalt des Plinius ist, wird seinem Freunde Phraates zu Diensten stehn.

Phra. Meinen Sohn, ihr Götter! werde ich hier umfassen!

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Plinius, Phraates, Cirinus.

Plin. Bleib doch, ich bitte dich.

Phra. Laß mich, Proconsul: nein, einen so werthen Sohn kann ich nicht länger missen. Daß er ein Christ sey, wie du sagtest, hat nicht so viel zu bedeuten, daß ich darum mein Geblüt verwerfen solle.

Plin. Ich verlange es auch nicht: itzt soll er nur der Gefahr entgehen; nachmals kannst du ihn zu dir in Armenien beruffen, wann es dir immer belieben wird.

Phra. In Armenien? Ach! das väterliche Herz erträgt diese Verzögerung nicht. Schlag mir doch dieß nicht ab, Plinius!

Plin. Ach doch! = = Cirinus! Wenn Julius die Reise schon angetretten hat, laß ihn geschwind zurückruffen.

Cir. Bisher hat er sich noch nicht auf den Weg = =

Plin. Wenn er noch nicht abgereiset ist, soll er alsogleich hier seyn.

Zweyter Auftritt.

Plinius, Phraates.

Plin. Siehst du nun, wie ich dir gehorche, obschon darüber mein ganzes Herz erzittert?

Phra. Vor was sollst du erzittern? Ich zittre gewiß nicht. Jene schreckenvolle Träume, die du mir erzähltest, verlachen wir nur in Armenien.

Plin. Aber ein christlicher Jüngling hat den Kaiser zu befürchten.

Phra. Ich fürchte den weit entfernten Kaiser nicht, wenn Plinius zugegen ist. Mache nur, daß ich bald meinen Sohn umfasse.

Plin. Du wirst ihn umfassen können, weil du es verlangest.

Dritter Auftritt.

Julius, und die Vorigen.

Jul. Sieh hier nach deinem Befehle ⸗ ⸗

Phra. (Meinen Demetrius sehe ich hier!) 1 Wie groß, wie liebenswürdig finde ich dich nicht! Mich Glückseligen! glückseliges Armenien! da du noch übrig bist. Welch ein großer Theil würde mir nicht ohne dich zur Fülle meines Glückes mangeln!

Jul. Freund! wenn du mich für einen würdigen Gegenstand deines Scherzes hältst, bin ich dir nicht zuwider; wenn du es aber im Ernste ⸗ ⸗

Phra. Es ist kein Scherz, um der Götter Willen! 2 (Er erkennet an mir noch nicht seinen Vater, Plinius.) Nein, ich sage es nicht aus Scherze; du bist der Trost dieses Alters, du meine Stütze, meine Zierde, mein Beystand, mein ⸗ ⸗ was soll ich sagen? ⸗ ⸗

Jul. Wenn du dieses aus Ernste redest, so wirst du vielleicht einen andern ⸗ ⸗

Phra. Nein, nein: keinen andern, dich will ich, 3 (Plinius! ich will ihm noch nicht entdecken, daß ich Vater sey;) ja, dich will ich; du bist für mich der größte Theil jenes Glückes, welches nun endlich einmal den unglückseligen Phraates günstig ansieht.

Jul.

1 Er eilet ihn zu umarmen. 2 Zu dem Plinius allein.
3 Wie zuvor.

Jul. Wie? Phraates!

Plin. Ja, Phraates ist er.

Phra. 1 (Nur kein Wort von dem Vater.)

Plin. (Ich verstehe es.) Laß dich weder durch den erdichteten Namen Mithridates, noch durch diesen Unrath, und diese schlechte Kleidung betriegen. Die Nachstellungen, und die Zeitumstände dieses unglücklichen Königes erfoderten es also.

Jul. Das wußte ich nicht. Du wirst mir vergeben, König! wenn ich die Ehre = =

Plin. Höre nur weiter: diesem übergebe ich dich, dieser wird gegen dich hinführo, sowohl von meiner Freundschaft, als von deinen Verdiensten angetrieben, immer ein recht väterliches Herz spüren lassen.

Phra. Also ist es, Julius! allzeit, ich verheiße es dir, allzeit werde ich dir an Liebe, an Sorgfalt, an Geflissenheit, und Treue statt eines Vaters seyn. Aber werde ich mir auch ein Gleiches von deinem Herzen versprechen können? darf ich Gegenliebe hoffen? wirst du eine kindliche Liebe = =

Jul. Ach, höre auf!

Phra. Verschmähest du vielleicht einen bisher unglücklichen Alten?

Jul. Ach, was sprichst du, o König!

Phra. Betriege ich mich etwa?

Jul. Ob du dich betriegest? Ach, daß du doch das Innerste dieses Herzens sähest!

Phra. Was würde ich sehen?

Plin. Sage es frey heraus!

Phra. Sage, was würde ich sehen?

Jul. Du würdest sehen, daß das Glück für mich nichts Anziehendes habe, und das ich einen Alten nicht verschmähen könne, welchen ich, wenn du nicht König wärest, = =

Phra. Fahr fort, Julius! was?

1 Wie bevor zum Plinius.

Jul. Die Ehrfurcht verbeut mir zu sagen, was mein Herz fühlet.

Phra. Was Ehrfurcht? was, wenn ich nicht König wäre?

Jul. Ich darf nicht = =

Phra. Ach Julius! dein Schweigen macht mein Herz bluten.

Jul. Wenn du also willst = = Aber verzeih = =

Plin. Rede Julius: was, wenn Phraates nicht König wäre?

Jul. Ich wollte mir keinen andern Vater wünschen. Schon bey dem ersten Anblicke des Phraates hat gleich mein Gemüth Liebe, Ehrfurcht, eine gewisse Zuneigung, und weis nicht welche zärtliche Empfindungen = = Noch itzt ist mein ganzes Geblüt = = Aber mich Vermessenen!

Phra. 1 (Ach Plinius! dieß wollte ich; was nicht die Natur vermag!) Fahr fort, Julius.

Jul. Verzeih meiner Vermessenheit, o König!

Phra. Hier ist nichts = =

Jul. Ich weis, wer ich sey.

Phra. Wer bist du denn?

Jul. Der Sohn eines armen, und elenden Vaters aus Hyrkanien.

Phra. Ist dein Vater in Hyrkanien?

Jul. Vormals war er gewiß darinnen; wo, und was er itzt, ob er noch im Leben, oder todt sey, ist mir leider! gänzlich unbewußt. Nur von seiner vormaligen Armuth konnte ich Nachricht einholen; um seine übrigen Umstände frage ich schon lange vergebens nach.

Phra. Meynest du denjenigen, der einsmals seinen noch zarten, und vor Hunger fast schon erblaßten Sohn dem Polykarp auf dem Wege übergeben hat?

Jul. Um des Himmels Willen! ist er dir bekannt, o König?

Phra. Ich kenne ihn.

Jul.

1 Zum Plinius allein.

Jul. Ach wie? lebet er noch? wo ist er itzt? in welchen Glücksumständen? Mache mir doch nicht = =

Phra. Er lebet noch, aber von Alter, von Dürftigkeit, und von unendlichen Sorgen, die ihm sein mühseliges Leben beybringt, schon halb aufgerieben.

Jul. O mich Unglücklichen! wo werde ich itzt den armen Alten finden? Zeige mir den Namen, zeige mir den Ort an, o König!

Phra. Was ist dir itzt an ihm gelegen?

Jul. Fragest du noch? ich werde mich zu ihm verfügen, ich werde ihn besuchen, ihn trösten, und so viel es sich von mir thun läßt, dem unglückseligen Alten beyspringen. 1 Du wirst es ja zulassen, Proconsul, daß ich mich auf den Weg mache.

Phra. (O welche Lust!)

Plin. 2 Die Götter wollen dir dieses Gemüth erhalten!

Jul. So sage es doch, mein König, wo führet noch mein unglückseliger Vater sein elendes Leben?

Phra. Laß ihn fahren.

Jul. Dieß kann ich nicht; es würde Verbrechen seyn.

Plin. Itzt ist Phraates dein Vater: itzt wartet der armenische Hof deiner.

Jul. Fürchte dich nicht; ich verheiße es, nachmals werde ich dir gewiß in dein Armenien nachfolgen. Ich werde nach deinem Hofe kommen, wenn du es also willst; aber mit mir wird auch mein Vater dahin kommen.

Phra. Ihn wirst du mir nach Hofe bringen?

Jul. Ja, ich selbst will ihn dir aufführen.

Phra. Fort mit einem Hyrkanier von dem niedrigsten Pöbel!

Jul. Aber er ist doch mein Vater.

Plin. Wird es dich nicht schämen?

Jul. Nein, niemals wird es mich schämen.

1 Zu dem Plinius. 2 Den Julius umfassend.

Phra. (Wem soll dieses nicht Thränen auspressen!)

Jul. Was kehrest du dein Angesicht von mir ab, o König? Wenn du den Vater verschmähest, verzeih mir: so hast du den Sohn nicht zu gewarten. Ich werde mit meinem Schicksale zufrieden, dem dürftigen Vater, trotz meiner eigenen Dürftigkeit, unter die Arme greifen. Der Proconsul, denn ich kenne seine Güte wohl, wird mir schon einige Beyhülfe für den lieben Alten an die Hand geben. Nicht wahr, Herr? du versprichst es mir?

Phra. O Julius! Julius! warum hat dich mir der Himmel so lange misgönnet?

Jul. Ach König! habe ich mich jemals um dich verdient gemacht, so laß die Verdienste des Sohnes dem Vater nützlich seyn; du kannst ihn glücklich machen, den unglücklichen Alten, den Vater des Julius.

Phra. 1 Genug, mein Sohn: genug. Nicht ich, nein, du allein kannst den Vater des Julius glücklich machen?

Jul. Wie soll ich dieß verstehen?

Phra. Sieh hier deinen Vater! sieh jenen Alten, den du verlangest; für welchen du so zärtlich, so eifrig bittest! der dich = = unendlichen Dank, mein Sohn! = =

Jul. Ist dieser nicht Phraates, der König aus Armenien?

Plin. Und der nämliche, Julius, ist zugleich dein Vater.

Phra. Ja, so ist es, mein Sohn! hier siehst du deinen Vater wirklich: und zwar den glücklichsten aller Väter siehst du hier; er bedarf nun keiner Hülfe mehr, da du noch übrig bist. In diesem süßen Augenblicke, da er dich umfasset, glaubet er nicht, daß ihm noch etwas zur Fülle seines Glückes möge hinzugesetzet werden.

Jul. Was ich hiezu sagen solle, weis ich in Wahrheit nicht.

Phra.

1 Mit häufig hervorbrechenden Thränen den Julius umfassend.

Phra. Du darfst nichts mehr sagen; du hast schon genug, zum Ueberflusse genug gesaget: ich hörete alles, was mein Herz mit Trost, und Freude überschüttet hat, und ich danke dir dafür.

Jul. Liebster Vater! denn itzt darf ich dich schon Vater nennen, da mir Plinius, du selbst, jene geheime Zuneineigung endlich, die mir von innen überzeugend zuredet, davon das sicherste Zeugniß giebt.

Phra. Unsterbliche Götter! wie konnte wohl dein zartes Herz von so heftiger Liebe gegen einen elenden, einen unbekannten, und noch niemals gesehenen Vater entzündet werden?

Jul. Ach Vater! muß denn nicht jedes Herz von jener Liebe brennen, welche die Natur einräth, das heilige Gesetz Christi befiehlt, und Polykarp mich gelehret hat?

Phra. Polykarp lehrte dich dieses?

Jul. Wenn du etwas an mir findest, Vater, was dir zum Vergnügen dienen kann, so hast du es dem Polykarp zu danken. Nachdem mir das Unglück dich entzogen hatte, habe ich von meiner Kindheit her, an ihm allein einen Schützer, einen Ernährer, einen Meister, einen Vater gefunden; er allein lehrte mich, Gott durch die Uebungen der Religion, meinen Fürsten und meine Aeltern durch kindliche Zuneigung, die Uebrigen durch Liebe und Treue zu ehren. Was nun hier immer an mir gefehlet ist, ist nur meine Schuld, nicht seine Nachlässigkeit.

Phra. Es ist nichts an dir gefehlet, wie ich sehe, und es hat auch Polykarp seiner Seits nicht ermangeln lassen Mache, daß ich ihn sehen könne; ich will einen um mich so wohl verdienten Freund mit Lust umfassen.

Jul. Dieses kann leicht geschehen, wenn es Plinius zuläßt.

Plin. Ich habe nicht Ursache, die Umfahung eines so geliebten Mannes meinem Freunde abzuschlagen;

wollte der Himmel, daß ich ihn auch von Seite des Kaisers aus, schadlos halten könnte!

Phra. Ist wohl Gefahr hierunter?

Plin. Ach! du weißt nicht, mein Freund!

Jul. Es ist dir noch unbekannt, Vater.

Phra. Was es immer sey; ich werde es schon nachmals hören: ruff ihn nur unterdessen herbey, weil es Plinius zuläßt.

Jul. Mit meinen eigenen Händen werde ich dir den Polykarp aufführen.

Phra. Du bist recht daran. Mein Sohn! Polykarp hat dich also so groß, so tugendhaft gemacht? hat er dich alles gelehret, was du thust, was du sagtest?

Jul. Was ich gesaget habe, ist der Hauptbegriff unsers Gesetzes. Dieses rieth er mir bis auf den letzten Athemzug zu vertheidigen; ich versprach es ihm, und sollte es die Gelegenheit geben, so will ich ihm auch mit Vergießung des Blutes meine Treue prüfen.

Phra. Was mit Vergießung des Blutes? wendet doch alle Ahndung ab, ihr Götter! lebe mein Sohn! lebe! deine Tugend würde mir in Vergießung dieses Blutes allzu theur zu stehen kommen.

Vierter Auftritt.

Plinius, Phraates.

Phra. Ach Plinius! glücklich ist der Verlust meiner Krone, glücklich meine Flucht, glücklich jene Gefahr, die mich, da ich von aller Hülfe entblößet war, gezwungen hat, meinen Sohn dem Polykarp zu übergeben, ob er mir schon damals nicht genug bekannt war. Mit welch ungemeinem Zuwachse kömmt mir nicht mein Demetrius zurück! Glaubest du wohl, Plinius, er würde bey besseren Glücksumständen eben so geworden seyn?

hät=

hätten wohl königliche Schätze, und jener Pracht, dem die Tugend feind ist, so ein Gemüth jemals bilden können?

Plin. Ich wünsche dirs, daß du dieses Trostes noch lange genießen mögest! aber ich fürchte = =

Phra. Was fürchtest du doch immer?

Plin. Alles. Du weißt nicht, daß Polykarp in den Fesseln, daß er des christlichen Namens, und eben darum des Todes schuldig sey; dein Sohn ist in eben dieser Sache mit verwickelt; seine Standhaftigkeit läßt sich weder durch Drohungen, noch durch Liebkosen, nicht mit Golde, oder einiger Hoffnung beugen. Es kann dieses den Wächtern schon nicht mehr verborgen seyn. Hier muß man dem Proconsul Nachsicht ertheilen, der von Rom, der von den Befehlen des Kaisers gebunden ist. Wenn er nicht dem Uebel durch die Flucht vorbeugt, so fürchte ich alle traurige Vorbedeutungen; seine Standhaftigkeit selbst, Rom, den Kaiser fürchte ich.

Fünfter Auftritt.

Sergius, und die Vorigen.

Serg. Herr! fälle deinen Schluß über die Christen!

Phra. Ach!

Serg. Ich war deinem Befehle nach eben beflissen, dem Julius Mittel, und Gefährten zur Flucht zu verschaffen, als ich unter den Römern ganz ungewöhnliche Bewegungen wahrnahm; ich hatte Acht darauf, und die Bewaffneten liefen schon vor deinem Pallaste von allen Seiten zusammen; itzt verfluchen sie, was immer den Namen eines Christen führet; sie drohen uns die äußersten Uebel an, wenn sich noch wer unterfangen sollte, dieses den Göttern so verhaßte Menschengeschlecht in seinen Schutz zu nehmen.

Plin. Und dieses die bisher so geruhigen Römer?

Serg. Die Römer, wundre dich nicht: es ist noch ein altes Rachfeuer, das schon lange unter der Asche glimmte. Es ist schon lange, daß deine Güte dem Soldaten die Plünderung der Christen einstellte; dieß nimmt er nun für seine Unbilde auf; zu dem hat nun der Verrath des Polykarp, und die bey ihm gesehenen Knaben die alte Wunde wieder aufgeritzet.

Plin. Aber warum itzt so unversehens?

Serg. Itzt am meisten; itzt hat diese christliche Jugend die ohnedieß schon wunden Gemüther noch mehr erbittert. An diesen sehen sie durch die Schuld des alten Polykarp so die Hoffnungen der Christen nachwachsen, als die ihrigen abnehmen. Lentulus, als der geschworne Feind des Julius machet aus Furcht der Strafe das Uebel noch größer: er beruffet sich auf den Kaiser. Sie klagen öffentlich, daß die kaiserlichen Befehle vernachlässiget, die Tempel geplündert, und die Götter des Vaterlandes frey verspottet werden; sie hören keinen Rath, sie hören nicht einmal die Stimme des Tribunen an.

Plin. Die Vermessenen! 1

Serg. Bleib Herr! wolle doch nicht durch deine Gegenwart die Ehre und das Ansehen eines Proconsuls ihrer blinden Wuth aussetzen!

Plin. Diese wird sie vielmehr zu paaren treiben.

Serg. Glaube es doch nicht, Proconsul! deine Gegenwart wird sie nur mehr erbittern - Ach! um der Götter Willen! hüte dich zu erfahren, was ein von Geldgierde angetriebener Soldat, was ein Volk vermöge, welches auf den Befehl des Kaisers trotzet, und von einem blinden Religionseifer gänzlich entzündet ist.

Plin. Gegen mich?

Phra.

1 Er eilet dem Aufruhre zu, wird aber von dem Sergius zurückgehalten.

Phra. Hüte dich = = Er redet die Wahrheit; ich weis es; ich selbst habe die Wuth des unbändigen Soldatenvolkes längstens gefühlet.

Serg. Mit Drohungen wirst du die Wuth dieser rohen Leute nur mehr entzünden, mit Nachgeben kannst du sie besänftigen.

Plin. Mit Nachgeben?

Serg. Wirf den Rasenden einige Christen vor; auf diese Weise wird ihr Grimm vom Blute satt endlich wieder abtoben.

Plin. Wird er abtoben?

Serg. Ich hoffe es. Wenn du ihnen einige Preis giebst, so wirst du wenigstens ihren Mordthaten ein gewisses Ziel setzen. Aber erbitterst du sie, so werden sie die Unschuldigen mit den Schuldigen vermischen, ihr unsinniger, und zügelloser Grimm wird wütend um sich herum schlagen, und ohne Mäßigung Leichen mit Leichen häufen.

Plin. Das werden sie nicht unterfangen.

Serg. Sie werden es nicht unterfangen, sprichst du? ach! sie haben es schon, und nur allzuviel haben sie unterfangen! schon itzt machen sie zu ihrer Unmenschlichkeit den Anfang. Weis nicht welchen Christen, den sie fast unter dem Thore dieses Pallastes erwischet hatten, reißen sie schon zu den nächsten Altären hin.

Phra. Vielleicht den Polykarp,

Serg. Ich konnte es nicht ausnehmen; so ein dichter Schwarm unbändiger Soldaten umgab den Elenden. Zweifle nicht, dieser wird zum ersten Schlachtopfer ihres Grimmes werden: ihm werden noch unzählige nachfolgen, wenn du ihnen nicht etwelche wenige zulässest.

Phra. Nur von dem Julius wendet alles Uebel ab, ihr Götter!

Plin. Itzt darf sich Julius nicht mehr verweilen; er muß noch diesen Augenblick von hier fliehen.

Serg. Itzt muß er vielmehr hier bleiben: die Umstände erfodern es. Fliehen kann er ja nicht; durch so ein Heer von Bewaffneten steht dem Julius kein sicherer Weg mehr offen.

Phra. Wissen sie auch von ihm, daß er ein Christ sey?

Plin. Ist es etwa schon kund gemacht?

Serg. Alle wissen es.

Phra. Mich Armseligen!

Serg. Die Wächter vermerkten es hier: von diesen kam der Ruff zu den Uebrigen.

Phra. Ich erzittere.

Serg. Eben dieß ist, was ihre Gemüther noch mehr entzündet, und diesem verheerenden Feuer den letzten Zuwachs verschaffet hat. Sie, die sich immer von dem Raube der Elenden nährten, haßten allzeit an dem Julius die Ursache deiner Barmherzigkeit. Daher entstand jene vermessene That, das Verbrechen des Lentulus. Kaum hatten sie eine Spur hievon, als gleich ihr zügelloser Grimm, alle Furcht hindangesetzet, in helle Flammen ausbrach; sicher unter dem Rechte, das ihnen der Haß des christlichen Namens zu verschaffen scheint, und auf die Befehle des Kaisers trotzend, verfluchen sie den Julius öffentlich, auf dich schmähen sie.

Plin. Auf mich?

Serg. Ja, auf dich. Verzeih mir Proconsul, und sieh zu, was du zu befürchten habest. Der ganze Platz erschallet von dem Geschreye der Bewaffneten; sie klagen frey heraus, daß die Altäre der Götter verlassen, und die Anzahl der Christen vermehret werde: und dieß zwar aus Eingebung des Julius, und deiner Nachlässigkeit; daß du dich von einem Jünglinge, und zwar von einem christlichen Jünglinge beherrschen lässest; daß du die Götter des Vaterlandes außer Acht setzest, die verabscheuenswürdigsten Opfer deines Schutzes würdigest, und die Befehle des Kaisers verachtest, um einem Kinde zu gehorchen. Ich suchte die aufgebrachten Gemüther mit

Wor-

Worten zu besänftigen: und nicht ohne Gefahr versuchte ich es; aber es war alles vergebens. Glaube mirs, diese blutgierigen Gemüther wird schon nichts mehr, als Blut, und Beute besänftigen. Nein, nein, schreyen die Rasenden, wer den Julius schützet, kann durchaus kein Freund des Kaisers seyn.

Phra. Ach!

Plin. Ich soll ihrer Wuth den Julius vorwerfen? diesen Vermessenen?

Phra. Die Götter verhüten es! lieber dieses Haupt.

Serg. Dieses wollte ich nicht sagen; nur andere Christen, wer sie immer seyn, verdamme zum Tode, damit du den Ruff einer allzu großen Güte von dir ablehnest; zugleich aber auch die Wuth dieser Tyger ersättigest. Julius muß unterdessen in dem Innersten des Hauses verborgen bleiben, nur mir und dir bewußt; ich will ausgeben, er habe sich schon durch die Flucht in Sicherheit gesetzet, sobald er die Gefahr vermerkte.

Phra. Wie bin ich dir nicht für deinen Rath verbunden, mein Freund!

Serg. Was liegt dir hieran?

Plin. Es ist dir noch unbewußt; ich habe in Erfahrung gebracht, daß dieser Phraates, und zugleich der Vater des Julius sey.

Serg. Verzeih; dieß wußte ich nicht. Aber was ich immer wider dich gesündiget, werde ich durch meinen Fleiß, durch meine Besorgniß für den Julius zu ersetzen trachten.

Phra. O theuerster meiner Freunde! ja; um dieß allein bitte ich dich.

Serg. Du darfst mich darum nicht bitten, zu welchem mich schon meine eigene Neigung genugsam antreibt. Seine Tugend redet für ihn: und ich bin nicht so unmenschlich, daß ich so ein helles, so ein liebenswürdiges Tugendlicht durch eine grausame Hand wolle erlöschen lassen. Aber wo ist Julius? daß uns die Zeit nicht umsonst vorüber gehe.

Phra.

Phra. Er gieng auf Einwilligung des Plinius, den Polykarp herbey zu ruffen.

Serg. Er wird ja nicht aus dem Pallaste getretten seyn?

Phra. Ich hoffe nein. Die Götter wollen es nicht!

Plin. Julius soll kommen; bisher hat er den Befehl schon geben können.

Val. Er hat keinen Befehl gegeben; er wollte deinen Willen selbst ankündigen.

Serg. Himmel!

Val. Voll des Verlangens eilete er zur nächsten Wache hin.

Serg. Ich vergehe! kam er unter die Wächter, so ist es aus mit ihm. Verzeihet mir, itzt kann ich nicht mehr verweilen. Wenn er anders noch im Leben ist, will ich ihn dir auch mit meiner eigenen Lebensgefahr unbeschädigt zurückstellen. 1

Sechster Auftritt.

Plinius, Phraates, Valerius.

Phra. Verzeih mir Plinius! nun = =

Plin. Wo wirst du dich hin begeben?

Phra. Ich weis es nicht. = = Ach! ich bitte = = = Führet mich! wohin?

Val. Wo soll man dich hinführen?

Phra. Ach! geschwind zu meinem Sohne; wo die Gefahr = =

Plin. Wem soll es in dieser Verwirrung bekannt seyn?

Val. Wer weis, ob ihn die Wuth der Soldaten hinweggerissen, oder ob er sich selbst durch die Flucht gerettet habe? es ist gänzlich unbewußt.

Phra.

1 Er geht eilends ab.

Phra. Mich Unglücklichen!

Val. Alles ist voll mit Bewaffneten.

Phra. Plinius! ach! meinen Sohn erhalte mir! 1 Ich vergehe!

Plin. 2 Freund! richte dein Gemüth wieder auf! es ist noch alles ungewiß. Sergius wird uns bald gewissere Nachrichten beybringen.

Phra. Aber wenn indessen = =

Plin. Deiner und deines Sohnes wegen will ich alles thun. Auch in der höchsten Gefahr werde ich meinem Freunde Phraates dienen. Ich verweile mich auch nicht; ich will helfen, so viel mir möglich ist. 3

Siebenter Auftritt.

Cirinus, und die Vorigen.

Cir. Proconsul! König! leget alle Sorgen ab.

Phra. Wo ist Julius?

Cir. Dieses weis ich nicht.

Phra. Was also?

Cir. Setzet nur alle Furcht bey Seite. Julius kann sicher hieher kommen: es ist für ihn keine Gefahr mehr übrig.

Phra. Er ist doch ein Christ.

Cir. Obschon ein Christ; heute hat kein Christ etwas zu fürchten.

Phra. Hüte dich, mich mit leerer Freude = =

Cir. Ich betriege dich nicht.

Plin. Aber eben itzt haben die Bewaffneten = =

Cir. Ich weis es, was du sagen willst: allein die Wuth der Bewaffneten ist schon gestillet, alles ist besänf=

1 Er fällt ihm zu Füßen, und umfaßt seine Kniee.

2 Den Phraates aufhebend.

3 Er will weggehen: aber bey Ankunft des Cirinus bleibt er zurück.

sänftiget. Auch mich hat diese unverhoffte Sache in Erstaunung versetzet, aber als ich am meisten zitterte, sah ich gählings durch den ganzen Haufen Stille, und Ruhe herrschen. Weis nicht welches Schrecken nahm auf einmal die betäubten Soldaten ein; theils standen sie vor Erstaunung unbeweglich: theils giengen sie mit traurigem Angesichte von dem Platze hinweg. Ich sah einige die Waffen von sich werfen: andere den Gott des Julius groß preisen. Sogar die Kerker der Christen werden schon selbst von den Wächtern eröffnet.

Phra. Ich lebe wieder auf, wenn du wahr redest.

Cir. Du wirst erfahren, daß alles wahr sey.

Phra. Ich fasse es kaum.

Cir. Bald wirst du es fassen. Sieh hier einige Soldaten = =

Plin. Götter: der Soldat dringt hier ohne mein Wissen ein.

Achter Auftritt.

Einige Soldaten, und die Vorigen.

Sold. Verzeih uns, Proconsul: wir sind unbewaffnet hier,

Plin. Was soll dieses seyn?

Sold. Sieh hier die Urheber des heutigen Aufruhres!

Plin. Seyd ihr jene Vermessenen = =

Sold. Ja wir sind die Vermessenen: wir die Unsinnigen: wir die Gottlosen. Wie du uns immer nennest, du wirst niemals zu viel sagen können. Wir unterwerfen uns der Strafe willig, wir entschuldigen unser Verbrechen nicht. Ja, wenn du ein neues Laster hören willst, so gestehen wir es frey heraus: wir sind Christen.

Plin. Welch ein neuer Zufall ist dieser?

Phra.

Phra. Ach! nun erhole ich mich wieder.

Sold. Zudem, was dir, o Proconsul, vielleicht empfindlich fallen wird; was mir, was meinen Mitgespännen den bittersten, aber nur allzu späten Schmerzen beybringet, den Julius = = grausame Lasterthat! = =

Phra. Ach!

Plin. Was den Julius?

Sold. O! könnte ich dem unschuldigen Jünglinge mit meinem eigenen Blute das Leben zurückstellen!

Phra. Was höre ich? ist Julius umgekommen?

Sold. Er fiel: das beweinenswürdige Schlachtopfer unsrer unsinnigen, unsrer blinden Wuth! Laß uns nur Proconsul! laß uns itzt zum Tode hinreißen. Daß wir ihn verdienet haben, siehst du schon; alles verdammet uns: der Aufruhr, der christliche Namen, der Mord des Julius.

Phra. 1 Nehmet dieses Leben hinweg, ich bitte euch! Geschwind, Grausame! Setzet zu dem geliebten Sohne auch den Vater hinzu;

Sold. War er dein Sohn?

Phra. Uud zwar mein einziger; mein bisher unbekannter Sohn, den ich itzt fast in einem Augenblicke zugleich gefunden, zugleich durch eure Grausamkeit wieder verlohren habe.

Sold. Wenn es also ist, hast du an diesem Sohne gewiß einen bitteren Verlust gelitten: allein, ich nehme den Himmel zum Zeugen, uns fällt der Tod eines so theuren Jünglings noch weit bitterer.

Phra. Warum habt ihr also dem Unschuldigen den Tod angethan? wer zwang euch die blutgierigen Hände = =

Sold. Frage nicht. Unsinn, blinde Wuth war es; weis nicht, welches Religionsgespinst = =

Phra. Itzt ihr Gottlosen! itzt verfluchet ihr eure That, da kein Mittel mehr übrig, = =

1 Zu den Soldaten.

Sold. Jtzt Zweifelsohne, da jener herrliche Tod den Nebel zerstreuet hat, der uns zuvor umhüllet, und auf Irrwege verleitet hat. Hättest du nur gesehen, was uns von dem Glücke zu sehen vergönnet war! Eben damals, als noch in dem ersten Feuer des Aufruhres die aufgebrachten Gemüther am heftigsten wüteten, läßt sich, weis nicht, durch welch ein Schicksal, der unglückliche Jüngling vor dem Thore des Pallastes sehen. Kaum erblickte man ihn, als gleich ein überlautes Geschrey einen allgemeinen Auflauf erregte; augenblicklichs umgab ihn ein wütender Schwarm der Bewaffneten; allein, und waffenlos ward er zum nächsten Altare hingerissen; rings um ihn her sah man nichts, denn Schwerter blinken; um und um ertönete das Geräusch der Waffen, um und um Drohungen. Anfangs hat dieser unerwartete Anfall dem Julius Schrecken eingejaget, sein ganzes Angesicht ward blasse: aber selbst in diesem Schrecken zeigten seine, obwohl erstarrten Augen noch immer etwas freyes an, ein mildes, aber zugleich standhaftes, und ruhiges Gemüth leuchtete, weis nicht wie aus seinem blassen Gesichte hervor. Diese liebreiche, und zugleich so erhabene Gestalt des unglücklichen Jünglings hat alle unsere, obschon wider ihn aufgebrachten Gemüther in Erstaunen versetzet; war es Verwunderung, war es Ehrfurcht, oder war es Erbarmniß? wir erstauneten alle, die schon gezückten Schwerter blieben hoch über ihn her aufgehoben, in der starren Hand zurück. Als er hier Zeit zu reden gewann, erholete er ein wenig seine Kräfte wieder: Römer! spricht er, und alle schwiegen schon: ich sehe, fuhr er fort, daß ihr nach meinem Blute durstet. Habe ich durch ein Verbrechen den Tod verdienet, so beruffe ich mich auf den Kaiser. Aus königlichem, was euch vielleicht noch unbewußt seyn wird, aus königlichem Geblüte entsprossen, verlange ich einen gerechteren Richter, und der meinem Stande gemäß ist. Wenn ihr aber, was ich argwöhne, den christlichen Namen

men an mir bestrafen wollet, bin ich euch nicht zuwider: dieser Tod, von was immer für einer Hand er mir zukomme, wird mir allzeit erwünscht zukommen. Dann entblößet er seine Brust: seht mich hier bereit, spricht er, wenn ihr eure Götter zu rächen Willens seyd. Aber verschonet doch den übrigen! wollet doch eurer Wuth an mir ein Ziel setzen! durch meinen Tod beraubet ihr einen alten, unglücklichen König seines Sohnes, Armenien seines Kronerben; aber lasset wenigstens itzt eurer Grausamkeit genug gethan, genug Christenblutes vergossen seyn, wenn dieß vergossen ist. Hier entfielen schon den meisten die Schwerter, einigen auch Thränen aus den Augen: das königliche Geschlecht, das blühende Alter, sein zartes, und zugleich so standhaftes Gemüth, sein zu allem bereitwilliges Herz, dieses in Wahrheit königliche, und des Todes nur spottende Herz hat auch den Grausamsten die Waffen aus den Händen gewunden; Niemand unterstand sich an ihn nur Hand anzulegen, geschweigen, so eine schöne Seele gänzlich von dem Leibe zu trennen. Lentulus allein, der unlängst aus dem Kerker entlassen war, kömmt eilends herbeygelaufen. Mit hoch erhobenem Schwerte dringt er wütend durch den Schwarm der Umherstehenden: o träge Rächer eurer Götter! spricht er, zugleich senket er sein grausames Schwert tief in die unschuldige Brust hinein. Ströme des Blutes überflossen den zusammensinkenden Julius, mit dem Blute ist auch sein großer Geist von ihm geflohen.

Phra. Genug erzörnte Götter! genug. 1
Cir. Geschwind! der König fällt in Ohnmacht.
Plin. Freund! Phraates! lebe!
Phra. 2 Julius ist nicht mehr.

1 Er fällt in Ohnmacht; Plinius, und die Edelknaben halten ihn mit Herbeyrückung eines Sitzes auf.
2 Mit gebrochener Stimme.

Neunter Auftritt.

Polykarp, und die Vorigen.

Plin. Bist du hier? Polykarp!

Pol. Und zwar von euren Soldaten selbst auf freyen Fuß gestellet.

Phra. [1] Polykarp!

Pol. Sehe ich dich, o König! hier?

Phra. Mein Sohn!

Pol. Herr! er gieng den Weg, den er gehen mußte.

Plin. Ich verspreche es: die Urheber dieser vermessenen That sollen meinen gerechten Zorn fühlen.

Pol. Hüte dich, Plinius: Julius selbst wollte dieses nicht. Du Proconsul! mußt deine Rache, euren Schmerzen müßt ihr beyde mäßigen. Ein entheiligtes Blut würde für diese unschuldige Seele keine hinlängliche Genugthuung seyn. Er ist zum ersten Schlachtopfer eures ungerechten Grimmes geworden; wollte Gott, daß er auch das letzte wäre!

Plin. Nein, so lang ich leben werde, ich schwöre es = =

Pol. Ich kenne deine Güte, Plinius; aber ich kenne auch die Deinigen; und auch hinführo, ich sehe es vorhinein, auch hinführo werden noch ganze Ströme unschuldiges Blutes fliessen; aber diese Erde, so weit sie sich in ihrem Umfange erstrecket, wird endlich vom christlichen Blute satt, sich ihrer unwürdigen Herren entschütten. Von dem rauhen Norden her sehe ich schon barbarische Völkerschaften, als Werkzeuge des rächenden Himmels herannahen. Ach! mit welch einem Knalle werden nicht damals jene Schlößer, die itzt einer ganzen Welt Gesetze vorschreiben, zu Boden stürzen! der capi=

[1] Auf den Namen des Polykarp seine Kräfte erholend.

capitolinische Jupiter wird selbst unter dem Schütte seines zerstörten Roms mit begraben seyn, und die vom Blute der Römer schäumende Tyber wird ihre Götter mit sich dem Meere zuwälzen. Dort, von wo man itzt zu unserm gänzlichen Untergange so viel schreckliche Donnerkeile auf uns abschicket, eben dort werden endlich, nach zerstreutem Gewölke, die Siegeszeichen des Himmels glänzen: ewige, unerschütterte Siegeszeichen, die Gott selbst festgesetzet hat! = = Indessen bestatte nur den geheiligten Leib des Julius: und es schäme dich nicht, Proconsul, seine Wunde mit Thränen der Menschlichkeit zu benetzen. Es werden noch einmals Könige, und Weltbezwinger seine obschon ausgetrockneten Gebeine hoch in Ehren halten. Dir, König! verbiethe ich nicht zu trauren; aber der Ruhm des sterbenden Sohnes soll deinen obschon gerechten Schmerzen lindern. Er gab dem Urheber aller Dinge Zeugniß, da er mit unbeugsamer Standhaftigkeit den Anfall römischer Schwerter aushielt. Nun schmücket schon ein unverwelklicher, obschon durch Blut erkaufter Lorber seine Rechte aus; durch einen unsterblichen Triumph verherrlichet, und hoch über die menschliche Zufälle erhaben, sieht er schon mit herrschendem Blicke über dieses weite Erdrund, schon über die Sonne selbst, und alle Sterne herunter. Was könnte ihm noch dieses königliche Geblüt, was die Krone Armeniens, oder einer ganzen Welt Reiche zu seiner Größe, zu seiner Glückseligkeit, zu seinem Glanze hinzusetzen?

Chor.

Frohloket, ihr Himmel! mit munteren Glänzen!
Die Zahl eurer Lichter ist wieder vermehrt.
Wie blinken die Stralen von Julius Kränzen,
Die christliche Starkmuth auch Knaben beschert.

✠

✠ ✠

Den Purpur, den Julius blutend gefärbet,
Verehret Bithynien itzt zwar allein!
Doch seht in die Freudige Zukunft hinein:
Seht, wie diese Zier einst der Donaustrand erbet.

Penelope

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorerinnerung.

Es ist zwar unlängst eine Uebersetzung dieses Trauerspieles in Versen an das Licht getreten; weil aber dieselbe aus einer noch etwas mangelhaften Abschrift ist verfertiget worden, schien es nicht allerdings überflüßig zu seyn, eine neue Uebersetzung, und zwar gleich den vorhergehenden, in Prose vorzusetzen: wie dann das lateinische Orginal selbst in ungebundener Rede verfasset ist.

Personen.

Ulyß, König } von Ithaka.
Penelope, Königinn. } von Ithaka.
Telemach, ihr Sohn.
Iphikrat, Bruder der Penelope.
Tyndar, Reisegefährt des Telemach.
Ein Priester.
Ein Hirt.
Jungfrauen, aus dem Gefolge der Königinn.
Soldaten des Antinous, Fürstens von Leukadien.
Chor der Furien.

Die Handlung geht an dem Gestade des Meeres, zwischen den Grabmälern der Könige vorbey.

Zur Linken muß ein ganz neues, und vor allen übrigen ansehnliches Grabmal vorgestellet werden, mit der Aufschrift: Für Ulyssen Penelope.

Der Vorredner.

Ein Priester.

Dort auf der Anhöhe jenes Hügels, auf welchen man mitten durch die Grabmäler der Könige von Ithaka, und durch dicke Gesträuche auf einem steilen Wege hinan klettert, steht ein Altar; er ist dem höchsten Jupiter schon von uralten Zeiten her aufgerichtet, und geheiliget; und ich als der Priester dieser Gottheit trage schon bis in dieses graue Alter die Obsorge darüber. Niemals hat sich der donnernde Gott, mit so fürchterlichen Zeichen den Sterblichen geoffenbaret, seitdem ihm Ulyß, bevor er sein Vaterland verließ, zum letzenmale opferte. Schon dazumal ahndeten mir Ulyssens, dieses unglückseligen Königs, widrige Zufälle vor. Noch meine Warnungen, noch die Thränen einer zärtlichen, einer jungen Gemahlinn konnten ihn in seiner Entschließung wanken machen; er folgte, wohin in eine gemeinschaftliche Rachbegier des ganzen Griechenlands rief, welches sich gleichsam von ihrem Sitze gehoben, und dem trotzigen Troja einen gänzlichen Umsturz geschworen hatte. Zehn Jahre hindurch vereitelte das mächtige Troja, trotz so vielen Königen, unsere Rache; zehn Jahre stand es unerschüttert, und verlachte die Bemühungen des beschämten Griechenlandes. Ja die Griechen würden auch unverrichteter Sachen abgezogen seyn, hätte nicht Ulyssens schlaues nnd rathschlägiges Gemüth ihrer langwierigen Unternehmung ein Ende gemacht. Durch Ulyssen liegt

Ilion

Ilion zerstöret. Durch Ulyssen genießt Griechenland der so viele Jahre vermisseten Ruhe wieder. Durch Ulyssen segelte die Flote nach einem langen Kriege jauchzend zurück. Durch Ulyssen besuchet ein jeglicher seine Hausgötter, und umarmet in süßester Entzückung seine Aeltern, Kinder, Gemahlinn, nach denen er sich so lange schon gesehnet, wieder: und Ulysses allein, der Urheber der allgemeinen Ruhe, Ulysses allein kann keine Ruhestatt finden. O unglückseliger König! unglückliches Haus Ulyssens! da die Uebrigen alle zurückkehren, ist Ulysses allein noch abwesend, und ich befürchte, daß er nicht auf ewig abwesend seyn wird. Es sind bereits schon wieder andere zehn Jahre verstrichen, daß das zerstörte Ilion in ihrem Schutte begraben liegt, und man hat noch bisher keine Fußtapfe von Ulyssen entdecket. Venus nämlich verfolget den Unschuldigen; Venus die Mutter des Aeneas, die Schutzgöttinn Helenens, und des Paris, will der Niederlage der Ihrigen nicht ungerächet zusehen, welche mit Trojen ein gleiches Schicksal dahinriß. Dieses ist die Ursache, daß die Göttinn wider Ulyssen unversöhnlich wütet; daß sich so viele Ungewitter von Unglücksfällen über das ganze Haus Laertens zusammenzogen; daß Ulyß, und was immer Ulyßens ist, den Untergang der Günstlinge der Venus büßet. Ach! wie viele Thränen kostet nicht schon der beklagenswürdigen Penelope die Erwartung des abwesenden Gemahles? Telemach, welchen sie gleich nach seiner Abreise gebahr, Telemach war noch bisher der einzige Trost der gekränkten Mutter. Der Anblick des Telemach machte ihr noch den Verlust ihres theuren Gemahles erträglich; und er stellet auch in den Gesichtszügen, und in seinen vortrefflichen Gemüthsgaben ein vollkommenes Bild seines Vaters vor. Aber ach! eben dieser war ihr noch der Stoff zu neuen Thränen. Kaum erreichte der Jüngling ein gestandneres Alter, als ihn ein jugendlicher Trieb nach seinem noch unbekannten Vater von dem Schooße der

Mut-

Mutter hinweg riß; und des festen Entschlusses entweder seinen Vater zu finden, oder in aufstoßenden Gefahren das Leben zu verlieren, reisete er in weitentlegene Länder hin. Dieses ist schon das dritte Jahr, daß er abwesend ist. Und die arme Penelope zerfließt indessen fast in Thränen über den Verlust des Gemahles, und des Sohnes. Ein Schwarm von Mitbuhlern, welche auf Ulyssens Reich, und Ehebett stutzen, umringt sie unaufhörlich, und machet ihr Unglück vollkommen. Sie, als ein Muster der ehelichen Treue, und über ihr schwaches Geschlecht erhaben, hat noch immer ihre Kunstgriffe, ihre Bedrohungen standhaft überwunden: aber ich besorge sehr, ob sie auch noch lange so gewaltigen Strömen von Uebeln zu widerstehen mächtig sey. Auf dieser Mitbuhler Anstiften hat schon wirklich das Volk der Königinn auferleget, sich einen Gemahl, und dem Reiche einen König zu erwählen. Und der heutige ist jener für Penelopen so unbeglückte Tag, welchen die Großen von Ithaka, nachdem sie sich so oft hintergangen sahen, zum letzten Ziele ihrer Erwartungen gesetzet haben. Ich habe Befehl, Schlachtopfer zuzubereiten; wen sie sich aber zum Gemahle erlesen, ist mir noch gänzlich unbewußt. Allein sie kömmt selbst schon, in Geleitschaft weniger Jungfrauen daher. Sie redet ganz sorgfältig mit ihrem Bruder allein, und ohne Zeugen. Ich eile zu den Altären.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Pen. So glaubest du denn, Iphikrat, ich habe ihm dieses im Ernste zugesaget?

Iph. Wie soll ich dieß nicht glauben? ich habe es ja selbst gehöret, wie du dem Fürsten von Leukadien, dem Antinous die Treue zuschwurest.

Pen. Was schwur ich dem Antinous?

Iph. Dieses, daß er die lang erwünschte Hand der Penelope heute endlich gewiß erhalten würde. Auf dieß Versprechen getrost, stellet er schon öffentliche Gastmahle, hochzeitliches Gepräng, und Spiele an.

Pen. Ein Aschenkrug, eine traurige Leichenbegängniß, dieses ist, was Antinous anstellen sollte, wenn er vernünftig dächte.

Iph. Ach! wie?

Pen. Ja, er soll sie haben, die Hand der Penelope; aber nur ihre starre, nur ihre leblose Hand soll er haben. Weit anders, mein Bruder, weit anders habe ich vormals meinem Ehegemahle die Treue zugeschworen, als uns noch in der ersten Blüthe unsers Ehestandes das Schicksal Trojens, dieses leider! schon allzu langwierigen Trojens, voneinander riß. Mein beklemmtes Herz unterliegt dem überwiegenden Schmerzen, wenn ich an jenen trauervollen Tag zurück gedenke. Ach, theurer Ulyß! dich mußte ich noch als eine neue Ehegattinn, und fast noch als eine Braut verlassen! Wie ich damals eben mit dem Telemach schwanger gieng, folgte

ich meinem Gemahle Ulyß, der sich selbst der Thränen nicht erwähren konnte, mit Weinen zum Gestade nach, der mir bevorstehenden Uebel noch gänzlich unbewußt. Wie oft hat ihn nicht die Schaar seiner Mitkrieger aus meinen Umarmungen hinweggerissen? mein Gemüth stellet es mir noch als gegenwärtig vor, mein Bruder; endlich sah ich ihn das Schiff besteigen, das trauervolle Schiff, das uns auf ewig trennen sollte! von da aus wendet er sich wieder mir zu, hier reichet er mir zum letztenmale seine Hand dar: ich ergreife sie, und so standen wir einige Zeit sprachlos und unbeweglich. Endlich hat doch bey ihm die Standhaftigkeit obgesieget, und diese so langwierige als betrübte Stille unterbrochen; noch einmal drücket er mir die Hand auf das zärtlichste, und: Penelope! spricht er, dich, dieses Gemüth, dieses erste Unterpfand unserer Liebe, das du würklich unter deinem Herzen trägst, dieses mußt du dem Ulyß erhalten. Ich aber, was ich damals unter den Seufzern, welche meine beklemmte Brust fast schon ersticket hatten, noch vorzubringen im Stande war: durch die Götter des Vaterlandes, sprach ich, durch die Götter des Vaterlandes, mein theurer Ehegemahl! durch die Juno selbst, die unser Ehebett schützet, schwöre ichs dir: du warst der erste, und wirst auch der letzte Gegenstand meiner Liebe seyn. Ich sprach es: und schon rissen den Ulyß seine Gefährten aus meinen Armen hin; das Schiff segelte ihm wider Willen ab, und noch sah ich die fortfliegenden Segel meines Gemahles an, aber ach! zum letztenmale sah ich sie. Und itzt, Iphikrat! itzt soll Antinous ein Ehebett betreten, das bey den Göttern und der Juno einem andern zugeschworen ist?

Iph. Hast du ihn also nur mit leerer Hoffnung aufgezogen?

Pen. Was hätte ich anders thun sollen? Siehst du nicht, daß Antinous dem Volke schon alle Hoffnung von der Zurückkunft des Ulyß und Telemach benommen

habe?

habe? daß er auf die Gunst seiner Freunde trotzend ein fremdes Heer aus Leukadien herbeygeholet, und Ithaka schon mit seinen Truppen besetzet halte? Umsonst wirst du dich also bemühen, dem Pöbel ein besseres einzurathen, wenn er nicht seinen Herrn selbst gegenwärtig und vor seinen Augen sieht. Niemand wird itzt mehr dem Fürsten von Leukadien den Zepter aus der Hand reißen. Den Worten nach wartet er nur auf meinen Wink, in der That selbst hält er schon alles fest. Er buhlet nicht soviel um Penelopen, als er, nur den Titel ausgenommen, schon über Ithaka als König herrschet. Wie werde ich eine offenbare Gewalt anders, als durch List und Verstellung von mir abkehren können? ich, unter so vielen Freyern, die auf das Ehebett des Ulyß, und auf sein Reich herrschsüchtig losstürmen! ich, eine Wittwe, allein, meines Gemahles, und meines Sohnes beraubt! O mich Unbesonnene! die ich den Telemach, das einzige Unterpfand unsrer keuschen Liebe, die zarte Hoffnung des väterlichen Thrones aus meinem Schooße entließ, daß er den Vater durch Meere und Wellen aufsuchte: dieß ist nun die Frucht des verwegnen Anschlages, daß ich itzt meinen Gemahl nicht minder vermisse, und von der Zurückkunft des Sohnes, der nun gleichen Gefahren ausgesetzet ist, billig verzweifeln könne!

Iph. Daß Ulyß schon umgekommen sey, zweifelt Niemand mehr. Aber warum verzweifelst du auch von der zurückkunft des Telemach, den du doch unlängst verhoffet hast?

Pen. Ja, ich hoffte ihn; gewisse Nachrichten gaben mir den Stoff zu meiner Hoffnung; aber leider! entweder hat ihn das Schiksal, da er schon in der Nähe war, der Welt entrissen, oder er kömmt, wie du selbst siehst, schon allzu spät an. Du weist, daß das Weiberjoch dem Volke schon unerträglich sey; die Großen des Reiches, welche schon so oft von mir leer abgespeiset wurden, halten dieses nur für List und Erfindungen, sie

drin-

dringen in mich; daß ich mir endlich einen, zugleich zum Gemahle, und zugleich zum Könige von Ithaka ernennen solle. Beydes kann ich nicht: jenes wegen der Treue, die ich meinem ersten Gemahle zuschwur, dieses wegen des Sohnes, den ich erwarte. Bisher habe ich noch von Tage zu Tage verzögert, zwischen Angst und Hoffnung meinen Telemach erwartend: dieser Tag ward endlich meiner Verzögerung zum Ziele gesetzet, an diesem soll ich als Königinn den Befehlen meines Volkes gehorsamen.

Iph. Was wirst du thun? wirst du also gehorsamen?

Pen. Ich? was sprichst du? Penelope soll nach Ulyssen noch einem andern die Hand reichen? und, da vielleicht der Sohn noch übrig ist, ihrem Reiche einen neuen König ernennen?

Iph. Und was wirst du wohl anders thun?

Pen. Sterben.

Iph. Himmel! was höre ich von dir?

Pen. Es ist beschlossen.

Ihp. Setze doch zu so vielem Unheile nicht auch dieses hinzu.

Pen. Wir sind nicht in solchen Umständen, mein Bruder, daß ich den Tod für das Uebermaaß meines Unheiles halten könnte. Der so lange herumgeworfenen, der schon schiffbrüchigen Penelope steht an dem Tode nur ein erwünschter Haven, die einzige Linderung so vieler Schmerzen bevor: durch diesen entgehe ich dem Anblicke des neuen Königes; durch diesen mache ich so vielen bangen Sorgen ein Ende! zu meinem Gemahle endlich werde ich mir durch den Tod einen Weg bahnen.

Iph. Hüte dich, durch einen übereilten Entschluß = =

Pen. Durch einen übereilten, sprichst du? Ich habe schon zwanzig ganze Jahre, seit der Abreise meines Ehegemals, zwischen Furcht und Hoffnungen hindurch gebracht; drey Jahre sind es, daß ich meinen herumirrenden Sohn mit Sehnsucht vermissen muß: jenem

habe ich meine Treue, diesem, so lange ich es thun konnte, auch den Thron erhalten; da mir nun diese Gewalt schon benommen ist, beschloß ich bey mir, dich in diesen vom Geräusche der Menschen entfernten Ort zu ruffen, daß ich dir von meinem Vorhaben Nachricht mittheilen, und meinen letzten Willen vor dem nahen Tode meinem Bruder noch eröffnen möge.

Iph. Wie aber, wenn das Volk deine Verbindung selbst noch länger aufschieben, und die Zurückkunft des Telemach wenigstens noch diesen Tag erwarten wollte?

Pen. Ob mir schon das Leben schwerer als der Tod selbsten ist, und alle Tage in meinen Augen Jahre zu seyn scheinen, würde mir doch diese Verzögerung meines Sohnes wegen noch erträglich seyn; allein die Hoffnung ist eitel. Solltest du auch das Volk dahin bringen können: wer darf wohl von dem herrschsüchtigen Antinous diese Weile hoffen? Würde er wohl einen Verzug erdulden, der seinen Anschlägen so nachtheilig seyn kann? Wird er so viele Tücke, so viele Kunstgriffe, durch welche er sich den Weg zur Krone gebahnet hat, umsonst verschwendet seyn lassen? Unsern gegenwärtigen Umständen nach wird Antinous, auch trotz meinem Widerwillen, den Thron noch heute besteigen wollen: und er kann es auch.

Iph. Was hindert uns die Sache zu versuchen? Aber wer nähert sich uns hier?

Pen. O! wie zur Unzeit! ich habe dir noch nicht alles gesaget, was ich wollte; ich habe dir noch nicht meinen letzten Willen eröffnet.

Iph. Betriege ich mich: oder ist dieß Tyndar, der Reisegefährt des Telemach?

Pen. Was sprichst du? Tyndar? den ich meinem Sohne bey seiner Abreise zum Gefährten gab?

Zweyter Auftritt.

Tyndar, und die Vorigen.

Tyn. Ja, Königinn! er ist es.

Pen. Ist mein Sohn gekommen? ist Telemach hier?

Tyn. Eben gestern erreichten wir den Haven.

Pen. Schon gestern? und er ist noch nicht zugegen? er kömmt noch nicht seine sehnsuchtsvolle Mutter zu umarmen? konnte er es so lange ausdauren? Er soll kommen, er soll herzu eilen: er soll sich seine Mutter, er soll sich sein Reich erhalten. 1 Nun lebe ich wieder von neuem auf, Iphikrat, nun hast du meinen Tod nicht mehr zu befürchten. Durch die Ankunft des Sohnes empfängt schon das frohe Ithaka seinen König wieder; itzt ist die Ursache, mir einen neuen Gemahl zu erwählen, schon gänzlich aufgehoben.

Tyn. Ach! Königinn!

Pen. Geh, sage ich, eile. Zauderst du noch?

Tyn. Höre doch!

Pen. Ich höre nichts: vollführe nur einmal dieses; dann magst du reden, was dir immer belieben wird.

Tyn. Ja, ich würde es vollführen, wenn Telemach noch lebete.

Pen. Was sagest du? ist mein Sohn umgekommen?

Tyn. Telemach ist todt. Mit diesen Augen sah ich selbst sein zartes Haupt von dem Rumpfe abschlagen.

Pen. Ach! Iphikrat! 2

Iph. Um des Himmels Willen! Schwester! kann ein einziges Wort des Tyndar dein erhabenes Herz also niederschlagen!

Pen.

1 Zum Iphikrat sich wendend.

2 Sie ergreift ihn ohnmächtig mit der Hand, und sinkt unter seinen Armen auf einen Stein nieder.

Pen. Ach, Bruder! = = Telemach ist nicht mehr!

Iph. Die Sache ist noch nicht außer allem Zweifel.

Pen. 1 Hast du ihn also geschützet, Tyndar?

Tyn. Wollte der Himmel! daß ich dir, o Königinn! entweder deinen Sohn gesund hätte zurückstellen, oder daß ich zugleich mit ihm hätte sterben können!

Pen. Was habe ich wohl so großes wider euch gesündiget = = grausame Götter!

Iph. 2 Daß dich die Götter mit dieser trauervollen Bothschaft = =

Pen. Laß ihn zufrieden, mein Bruder! er hat geredet, was er reden mußte; oder soll er etwa den Tod des Sohnes der Mutter verschwiegen halten? tritt näher Tyndar! = = Gib mir itzt von dem Tode meines, leider! nur allzu unglücklichen Telemach genauere Nachricht. Wo? warum ist er umgekommen? wer unterstand sich an den königlichen Prinzen Hand anzulegen?

Tyn. Ach, Königinn! welch eine schmerzliche Wunde befiehlst du mir wieder aufzuritzen!

Pen. Ach! weit bitterer, Tyndar! zweifle nur nicht, weit bitterer fällt es mir, dieses anzuhören, als dir, herauszusagen. Mein Geblüt war er, die einzige Hoffnung und Freude seiner verwaisten Mutter, das einzige Unterpfand, das ächte Bild meines Ulyssens. Ach wie waren nicht seine Gesichtszüge dem theuren Vater gleich! wie brannte er nicht nach Ruhm, und Ehren! wie sehr liebte er nicht immer sein Vaterland! Dieser einzige Trost übrigte noch der von allen Seiten gedürckten Penelope. Welch eine empfindliche Wunde der Tod meines Telemach diesem Mutterherzen geschlagen habe, kannst du leicht schliessen, = = wenn du doch weißt, wie zärtlich die Liebe einer Mutter ist.

Tyn. Wenn du es also befiehlst, o Königinn! so will ich es erzählen, wie ichs gesehen habe. Als wir gestern Abends in dem Haven einliefen, und Telemach

1 Zum Tyndar. 2 Zum Tyndar.

aus dem Schiffe stieg, = = Ach, Königinn! der unglückselige Prinz!

Pen. Nein: ich bin vielmehr unglückselig, daß ich den besten Sohn überleben muß. Allein, fahr nur fort, ich bitte dich.

Tyn. Da tödtete ihn eine mir unbekannte Schaar Soldaten,

Pen. O mich Unglückseelige! ist er denn allein aus dem Schiffe gestiegen?

Tyn. Nein, o Königinn! es waren mehrere in diesem Schiffe gefahren. Allein, indessen, daß ich unsere Sachen auf dem Hintertheile zusammensuchte, bestieg Telemach, voll Ungeduld, mit einem einzigen Bedienten ein kleines Boot, um an das Ufer zu landen. Einige an dem Gestade sich befindende Soldaten liefen alsogleich herzu, und einer aus ihnen: Was für ein Fremdling, rief er uns von weiten, was für ein Fremdling kömmt hier an? Den Telemach, antworteten die Schiffleute mit freudigem Geschreye, den Telemach führen wir. Die Bewaffneten schienen hierüber voll der Freude zu seyn; doch der Ausgang lehrete uns, daß es nur Verstellung war. Kaum als Telemach aus dem Boote stieg, und den Fuß an das Land setzete, da zücket unversehens ein Meuchelmörder das Schwert, =

Pen. O Himmel!

Tyn. Und schlägt dem königlichen Prinzen das Haupt ab.

Pen. Der Grausame!

Tyn. Der unschuldige, und ach! noch ungerächte Leichnam sank zu Boden, und färbete dann mit häufigem Blute das Ufer. Die Soldaten wälzten den Körper, wie er vom Staube und Blute entstellet war, ganz eilig in das Meer; sein Haupt aber, dieses mir so heilige Haupt haben sie, auf einem Spieße erhaben, und noch vom frischen Blute triefend, gleichsam im Triumphe hinweggetragen.

Pen.

Pen. Iphikrat! ich vergehe! ach Tyndar! geh, und indessen, da ich bey dem Altare, der auch dir bekannt ist, das Opfer verrichte, eile geschwind zu dem Haven, und den nächsten Ufern hin: durchsuche alles, sieh, ob du nicht einiges Ueberbleibsel von meinem Sohne findest, daß die Wellen vielleicht wieder aus ihrem Schooße hervorstießen; gelingt es dir, so bring mir selbes an diesen Ort her: hier will ich, was mir immer von meinem Sohne übrig ist, der Asche seiner Väter beysetzen. Nach vollendetem Opfer werde ich hier deiner warten. Eile nur.

Dritter Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Iph. Auf, Schwester! dein Schmerz ist zwar billig, aber er nutzet zu nichts; Rache, Rache fodert die grausame Lasterthat.

Pen. Welch eine Rache, Bruder?

Iph. Wirst du wohl den Schatten Telemachs ungerächet herumirren lassen?

Pen. Merkest du noch nicht, aus wessen Befehle dieß geschehen sey?

Iph. Ich sehe wohl, daß Antinous der Urheber dieser Hinterlist gewesen sey, und schon brenne ich vor Rachbegierde, schon hat diese Leidenschaft bey mir sogar die Empfindung des Schmerzens besieget. Der Gottlose! er wollte sich nämlich die Hoffnung zur Ehe und Krone durch die Ankunft Telemachs nicht entrissen sehen; darum mußte der Erbe durch eine grausame Mordthat aus dem Wege geräumet werden, nur daß der Tyrann desto ungehinderter den Thron bestiege. Aber er soll ihn nicht besteigen. Dieser Arm, ich verheiße es dir, Schwester! dieser Arm wird heute noch zum Rächer deines Sohnes werden.

Pen. Hat wohl die Welt jemals eine unglücklichere Königinn, oder Gemahlinn, oder Mutter hervorgebracht!

Vierter Auftritt.

Ein Priester, und die Vorigen.

Prie. Königinn! ich komme mit einer traurigen Bothschaft.

Iph. Welch ein neues Unglück? verschone doch o Priester! verschone Penelopen mit deinem Berichte; sie ist erbarmungswürdiger, als daß du sie noch mit neuen Abentheuern schrecken solltest.

Pen. Ach, Bruder! was es auch immer sey: mich kann nichts mehr schrecken. Nach jenen Schmerzen, die ich schon ausgestanden habe, und denen ich nun würklich unterliege, kann wohl zu so grossen Uebeln noch etwas hinzugesetzet werden? Ulyssen verlohr ich längstens, itzt werde ich auch, leider! meines Sohns verlustig; was kann ich noch mehr verlieren, als dieses unglückliche Leben, das ich mühselig fortziehe? Rede nur, Priester! ein Gemüth, welches so, wie das meine, mit Unglücke überhäufet wird, ist schon wider alle neue Anfälle der Uebel erhärtet: ich werde es unerschrocken anhören, was mir die Götter immer verhänget haben.

Prie. Das Schlachtvieh, das du mir für das Heil des Reiches zu opfern befahlst, o Königinn! hat die Bande zerrissen, und ist unsern Händen entflohen; Die Erde, von einer geheimen Gewalt erschüttert, fieng zu beben und zu zittern an, ein klägliches Brausen, ein fürchterliches Geräusch erfüllete den Hayn; ich besorgte schon, daß nicht das Innerste des Tempels von der Grundfeste ausgehoben über einander stürzte;

ein kalter, und noch nie gefühlter Schauder lief mir durch alle Glieder, und zugleich drang eine traurige Stimme aus dem innersten Heiligthume zu meinen Ohren.

Pen. Und was für eine Stimme?

Prie. Eine Stimme, welche zwar wenige, aber doch für mich schmerzliche, und für dich unglückliche Worte heraus stieß.

Pen. Sage es ungehindert; wie lauteten dieselben?

Prie. In dem Grabe ist Heil.

Pen. In dem Grabe ist Heil?

Prie. Dreymal erschollen eben die Worte in meinen Ohren.

Pen. In dem Grabe ist Heil? = = Priester! kehre eilends zurück, bereite ein neues Schlachtopfer, bald werde ich selbst zugegen seyn.

Fünfter Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Pen. Nun, Iphikrat! ist für mich nur der Tod mehr übrig.

Iph. Ach, Himmel!

Pen. Hast du es nicht gehöret? In dem Grabe ist Heil: in dem Grabe allein habe ich das Ende aller Uebel zu hoffen; Gemahl und Sohn ruffen ihre Penelope zu sich; ich muß ihnen nachfolgen. Dieses erfreuet mich am meisten, daß mir die Götter eben jenes auferlegen, was ich auch ohne ihren ausdrücklichen Befehl würde gethan haben.

Iph. Was wird dir aber der Tod nützen?

Pen. Das Heil, das Ende aller Uebel finde ich durch ihn.

Iph. So lange noch das Leben übrig ist, = =

Pen. Von dem Leben kein Wörtchen mehr = = Es ist beschlossen.

Iph. O Schmerz;

Pen. Itzt vernimm meinen letzten Willen. Hier zur Linken siehst du ein Grabmaal künstlich aufgerichtet; bey diesem hielt ich, so viel ich es thun konnte, die Leichenbegängniß meines obschon fernen Ehegemahls. Ach geliebter Ulyß! da dir die Treue deiner Ehegattinn zu Hause ein Denkmaal aufrichtet, hält dich vielleicht das Meer tief in seinem Schlunde versenket, oder du bliebst etwa, von den Zähnen wilder Thiere zerrissen, weit von mir in fernem Sande liegen! Du, Iphikrat! sammle die Gebeine deiner Schwester, die nun bald erkaltet seyn werden, und, damit nicht der ganze Ulyß ungeehret bleibe, lege sie in dieses Grabmaal nieder. Sollte es sich zutragen, daß noch einmal etwas von Ulyssen gefunden werde; so habe Sorge, mein Bruder! daß es meinen Gebeinen beygesetzet werde; meine obschon todte Asche wird sich noch mit Lust dem Gemahle beygesellen, was mir in diesem Leben von dem neidischen Schicksale nicht mehr vergönnet ist.

Iph. Und dieses wäre die Ursache, warum du mich hieher beruffen hast? daß du mich nämlich mit solchem Schmerzen überhäuftest?

Pen. So viel wollte ich dir berichtet wissen; nicht mir, nein, nur den Göttern mußt du die Schuld geben, welche auf das Geschlecht Ulyssens, und auf Penelopen zürnen.

Iph. Wohin eilest du doch? Heute werde ich durchaus nicht von deiner Seite gehen.

Pen. Gleich als könnte deine Gegenwart dasjenige hintertreiben, was du befürchtest. Tausend Wege stehen mir zum Grabe offen, tausend, durch welche ich diesem verhaßten Leben entgehen kann. Ich werde entwischen, wie du immer wachest; nur mit diesem Nu-

tzen, daß du dir die Mühe, und mir den Schmerzen mehrest.

Iph. Um der Götter Willen bitte ich dich: was für ein Ort, welch eine Zeit, welche Gattung des Todes wird es seyn, die dich mir = =

Pen. Du wirst alles vernehmen, wenn ich zurückkomme.

Iph. Wirst du zurückkommen?

Pen. Ja, ich werde zurückkommen, Iphikrat. Dort auf jenem geheiligten Hügel steht mir itzt ein geheimes Opfer bevor, bey dem die Gebräuche des Vaterlandes nur die Gegenwart seiner Könige, mit Ausschliessung aller Uebrigen, fodern. Dort werde ich zum letztenmale den Göttern opfern; und dann will ich dich noch einmal vor meinem Tode sprechen.

Iph. Vor deinem Tode? Ihr Götter! Aber, o Schwester! diesen elenden Trost wirst du doch dem treuen Bruder gönnen, daß er wenigstens, so lang es seyn kann, der so theuren Schwester zur Seite gehen könne? Wir sind noch nicht an dem heiligen Hayne: laß mich diesen noch übrigen Weg mit dir zurücklegen! bis an den Fuß des Hügels darf man ungehindert auch den Königen nachfolgen.

Pen. Was würde dir diese wenige Zeit nützen?

Iph. Ach Schwester! da dein Tod schon nahe ist, da uns bald ein bitteres Schicksal auf ewig trennen wird; muß mir nicht jeder Augenblick theur und kostbar seyn?

Pen. Ich unglückliche Schwester! wie sehr bin ich dir nicht für diese Gesinnungen verbunden? Liebster Iphikrat! nur das Verlangen nach dir machet mir diesen sonst so erwünschten Tod bitter. Laß doch dein Gemüth, um dieses allein bitte ich dich noch, durch meinen Tod nicht geändert seyn! behalt diese Liebe, behalt sie immer auch meiner Asche auf! Wenn noch, auch jenseits des Grabes ein Theil von uns übrig ist,

so soll mein Schatten immer ein treuer Gefährt des geliebten Bruders seyn. Ach! 1

Iph. Ach Schwester! die du mir werther, als dieses Leben bist! = = ach! meine eigene Standhaftigkeit wanket!

Pen. Es ist Zeit zu gehen, Iphikrat! folge mir nur, weil du es verlangest! folge, so weit es dir gestattet ist, deiner unglücklichen Schwester nach! aber an dem Fuße des heiligen Hügels mußt du zurückbleiben, es würde ein Verbrechen seyn, sich weiter hinan zu nähern.

Iph. Ich werde dir gewiß gehorsamen. Mich Unglückseligen! wie rührend ist nicht der Anblick einer so tugendsamen, und zugleich so unglücklichen Schwester!

Chor der Jungfrauen.

1.

Thränen! brecht, wie Ströme, los;!
Und benetzt den bangen Schooß!
Augen! fließt, zerfließt in Quellen!
Werdet leere, düstre Höhlen;
Schlaget, schlaget an die Brust,
Und bejammert den Verlust!

Ach! der Keuschheit Blum,
Unsers Reiches Ruhm,
Diese Himmelsgabe,
Ach! Penelope,
Diese Zier der Eh,
Ach! sie eilt zum Grabe!

2.

1 Sie weinet.

2.

Sonne! flieh, und schein uns nicht!
Flieh, o schimmernd Angesicht!
Weich, o Licht! bey diesem Blicke,
Weit weich hin von uns zurücke?
Werde vor des Mitleids Macht
Schwarz, o Tag! wie düstre Nacht!

Denn der Keuschheit Blum, u. s. f.

3.

Dürstet dich noch stäts nach Blut?
Stillte denn nicht deine Wuth,
Tod! Ulyssens kalte Leiche?
Ist denn nichts, was dich erweiche,
Hartes Schicksal? Telemach,
Ach! er folgt dem Vater nach!

Und der Keuschheit Blum, u. s. f.

4.

Wogen! die ihr hier anfließt,
Und die heilgen Stäten küßt!
Ihr Bewahrer der Gebeine
Unsrer Könige, o Steine!
Wogen! Steine! saget: wann
Saht ihr solche Leichen an?

Ach der Keuschheit Blum, u. s. f.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulyß wirft sich aus einem zerbrochnen Schiffe, auf welchem er gefahren kömmt, auf das Gestade hinaus; allwo er liegend, und die Erde seines Vaterlandes gleichsam umarmend dieses redet:

Sey mir willkommen! o sey mir willkommen, Erde meines Vaterlandes! Endlich erreiche ich dich, mein Ithaka! nachdem du dich immer von deinem Könige zu entfernen schienest. Endlich nach zwanzig Jahren, o nur allzu sehr verzögerndes, doch auch so mir noch theures Ithaka! nach zwanzig Jahren nimmst du endlich Ulyssen wieder auf! Nun will ich ganz getrost sterben, da meine von so vielen Beschwerden ermüdeten Gebeine in deinem Schooße werden ruhen können. Endlich wird es mir gegönnet seyn, Penelopen und unsern Sohn, den Telemach zu sehen. Ach, Götter! mit Freuden will ich sterben. 1 Aber das Boot, welches ich ungefähr im Schwimmen ergriff, hat mich eben recht zu diesen Grabmälern geführet. Ihr Aschen meiner Voraltern! auch ihr seyd mir willkommen, denen der Söhne kindliche Pflicht hier die Grabstäten aufgerichtet hat; genießet der Ruhe, die euch das glückliche Schicksal verliehen, und die euch Ulyß, welcher schon alle Hoffnung verlohr, sein Vaterland jemals mehr wieder zu erblicken, so oft beneidet hat. = = Aber wer liegt unter diesem neuen Steine? Laertes ist es, wie ich sehe. So bist du also nicht mehr, geliebter Vater! und deinem Sohne, der dich

1 Er stehet auf, und sieht herum.

dich so zärtlich liebete, war es nicht einmal erlaubet, mit diesen Händen deine Augen zuzuschliessen, noch deine Gebeine beyzusetzen. Doch in diesem schätze ich dich noch für glückselig: du wirst die betrübten Zufälle deines Ulyß nimmer vernehmen müssen. = = Aber was lese ich hier? Auch meinen Namen! Für Ulyssen Penelope. Und zwar auf einem Grabmaale! wie? mein Namen, der ich noch lebe, der ich noch athme! = Ja, so ist es, ich irre mich nicht. Für Ulyssen Penelope. = = Meine Gemahlinn richtet mir noch im Leben eine Grabstäte auf. Also nämlich empfängt Penelope ihren zurückkommenden Ehegemahl? Eine solche Wohnung bereitete sie für Ulyssen? Götter! mußtet ihr mich dessentwegen bisher so vielen Nachstellungen, dem Feuer, dem Abgrunde entreißen? = = Allein auch dieses Grab nehme ich als ein großes Geschenk an, weil es in meinem Vaterlande steht. = = Aber doch: Penelope für mich ein Grabmaal! = = Ich weis nicht, was für abwechselnde Gedanken mein Herz bestürmen. Sollte es eine leere Furcht seyn? die Liebe pflegt das Gemüth leider! nur allzu sehr furchtsam zu machen. Ist es also nur ein eitler Argwohn? = = Penelope richtet mir ein Todtengerüst auf! = = 1 Entweder glaubet sie, daß ich todt sey, oder sie wünschet es. = = Fort beunruhigende Wahnsinnigkeiten der Liebe! Ach, wie sind doch wir Sterblichen so leichtsinnig! könnte ich wohl gegen die Tugend der Penelope so ungerecht, gegen die Götter so undankbar seyn? welche, da sie Ulyssen aller übrigen Güter berauben, doch einen so grossen Verlust, und so viele Drangsalen mit der einzigen Tugend meiner Penelope schon überflüßig ersetzen. Was verweile ich also die Meinigen zu umarmen? warum eile ich nicht der Stadt zu? O wie erwünschet werde ich, endlich nach Verlauf so vieler Jahre, der zärtlichen Gemahlinn und dem zärtlichen Sohne entgegenkommen?

1 Heftig.

Zweyter Auftritt.

Ulyß, Tyndar.

Tyn. He! ist die Königinn noch nicht hier?

Uly. Ich bitte! ist Penelope irgendwo in dieser Gegend?

Tyn. Dort auf jenem Hügel stattet sie dem Jupiter ihre jährlichen Opfer ab, und sie muß auf diesem Wege = =

Uly. Wenn du die Königinn suchest, so erlaube es einem Fremden, dir zu folgen; ich suchte sie eben auch.

Tyn. Wollte der Himmel! geliebter Fremdling, daß du zu einer gelegneren Zeit angekommen wärest! denn itzt befürchte ich, = =

Uly. Ist vielleicht etwas = =

Tyn. Ich befürchte, daß sie vielleicht nicht Muße haben wird, einem Fremdlinge Gehör zu geben, da Antinous seine Braut erwartet.

Uly. Götter! was für ein Antinous? was für eine Braut? (Soll es wahr seyn, was ich befürchtete?)

Tyn. Verzeih; ich muß die Königinn aufsuchen. 1

Uly. Du wirst mir nicht von der Stelle kommen, bis ich nicht weiß, was ich zu wissen begehre.

Tyn. Fremdling! was soll dieses seyn? Ich habe Befehl von meiner Königinn.

Uly. 2 Rede; oder du sollst mir mit dem Leben nicht davonkommen.

Tyn. Dieses ist Gewaltthätigkeit; wenn ich nicht ohne Waffen wäre, = =

Uly. Laß dieses bey Seite! wer ist Antinous? was für eine Braut erwartet er?

Tyn.

1 Er will abgehen, wird aber von Ulyssen zurückgehalten.
2 Drohet ihm mit dem Schwerte.

Tyn. Antinous der Fürst von Leukadien erwartet die Königinn als seine Braut.

Uly. Was für eine Königinn?

Tyn. Unsere Königinn; die Königinn von Ithaka.

Uly. Die Penelope?

Tyn. Die Penelope. Aber warum? o Götter; 1

Uly. (Penelope ist durch eines andern Liebe gefesselt!)

Tyn. (Ich kann es nicht verstehen, wie sich doch der Fremdling so sehr darüber entsetzeu kann.)

Uly. (Dieß ist die Hand der Venus, ich kenne sie. Die Grausame! an diesem Haupte allein rächet sie das Schicksal ihres Sohns Aeneas, und ihres Paris!)

Tyn. (Ich weis nicht, was doch unter dieser so heftigen Bestürzung verborgen seyn soll.)

Uly. (Durch so viele Jahre, zu Wasser, und zu Lande muß ich schon den Untergang von Troja büßen; und doch ist die Wuth der Göttinn noch nicht gestillet; bis in das väterliche Haus, ach! bis in das Ehebett verfolget die Unversöhnliche Ulyssen! Können wohl göttliche Herzen eines solchen Zornes fähig seyn?)

Tyn. 2 Freund! die Neuigkeit der Sache befremdet dich, wie ich sehe, und du hast Recht. Aber was mag doch dein Gemüth so sehr = =

Uly. Ich bitte, schweig von diesem. Sage: wann wird die Vermählung seyn?

Tyn. Ach! ich kann es ohne Entsetzen nicht sagen. Heute, noch diesen Tag; wenn die Sonne die Hälfte ihrer Laufbahne wird erreichet haben, dieses ist die zum hochzeitlichen Gepränge bestimmte Zeit.

Uly. Ach, Himmel!

Tyn. Ich kann kaum diesen Augen, kaum diesen Ohren glauben. Die ganze Stadt erschallt vom feyerlichen Jauchzen; die Altäre glänzen vom vielen Feuer; über=

1 Voll Erstaunen geht er auf die andere Seite der Schaubühne.
2 Zum Ulyß hinzugehend.

überall ertönen Gesänge, und durchaus herrschet die Fröhlichkeit; das Volk ist von Freuden trunken; man rufft auf allen Seiten mit lauten Stimmen den Hymenäus an; die Stadt wartet schon voll Ungeduld auf die Zurückkunft der Königinn, der Braut des Antinous.

Uly. Und was saget Telemach zu allem diesen?

Tyn. Erwähne des Telemach nicht. Laß mich, ich bitte dich.

Uly. Bey den Göttern! ich lasse dich nicht, wenn du mir nicht auch von dem Telemach = =

Tyn. So wisse es; gestern ward er durch Nachstellung umgebracht.

Uly. 1 (Ich bin des Todes!)

Tyn. (Ich weis nicht, was ich von diesem Menschen halten solle.)

Uly. (Gestern ward der Sohn umgebracht? heute ist die Vermählung? die Treulose! nämlich durch den Tod des Sohnes versichert sie sich ihres neuen Ehebettes. = = Ihr Trojen rächenden Götter! ihr habt überwunden!)

Tyn. Fremdling! darf ich es wohl wissen, was dich = =

Uly. Nur eine kurze Weile, Tyndar!

Tyn. Du nennest mich bey meinem Namen? = =

Uly. Ich kenne den Tyndar; seine Treue, seine Liebe gegen Ulyssen ist mir sehr wohl bekannt.

Tyn. Unfruchtbare Treue, welche dem königlichen Schatten nichts mehr nützen wird! unglückliche Liebe! die ich nur behalten zu haben scheine, um Ulyssen zu beweinen, und als ein betrübter Zuseher das zusammenstürzende Haus Ulyssens zu schauen. 2 (Was thut er?)

Uly.

1 Heftig und verzweiflend.
2 Ulyß entdecket sein Haupt.

Uly. Hast du dieses Angesicht nicht einst vor Troja gesehen?

Tyn. Götter! träume ich? = = Eben diese Nase, die Augen, und fast auch die Stimme = = aber ganz mit grauen Haaren bedecket = = welch eine Farbe? die Stellung = = doch = =

Uly. Was zweifelst du?

Tyn. Ach Jupiter! er ist es. 1

Uly. Was ists? Tyndar!

Tyn. Wo sind die Bürger? wo ist Ithaka? euer König ist zugegen! wo ist Penelope?

Uly. Schweig Tyndar! um der Götter Willen! schweig, daß du nicht = =

Tyn. Was sollen wir noch verweilen? zeige dich dem Volke, Antinous soll zu Grunde gehen!

Uly. Willst du mich in den Tod stürzen?

Tyn. Nicht dich! deine Feinde, den Zerstörer deiner Ehe will ich in den Tod stürzen.

Uly. Sey gehorsam.

Tyn. Ach, König! was befiehlst du mir?

Uly. Daß du schweigest.

Tyn. Ich schweige; aber ich kann es nicht einsehen, was dich in die Stadt zu gehen verhindere.

Uly. Tyndar sieht es zwar nicht ein, aber Ulyß sieht es ein. Gestern, sagtest du, sey mein Sohn meuchelmörderischer Weise umgekommen?

Tyn. Diese unglücklichen Augen sind Zeugen davon.

Uly. Und heut werden die Anstalten zur Hochzeit gemacht?

Tyn. So ist es.

Uly. Wie? wenn ihnen die Gegenwart des Sohnes zu überlästig war, wie werden sie die Anwesenheit des Ehegemahls übertragen können?

Tyn. (Er hat nicht Unrecht.)

1 Sprachlos, und auf die Erde fallend, umfahet er die Knice des Ulyß.

Uly. Glaubest du nicht, daß diese Neuvermählten ein sorgfältiges Aug haben werden, damit ihnen Niemand ihre neue Liebe, ihre lasterhaften Anschläge bey dieser neuen Regierung zerstöre?

Tyn. Es ist in der That so, wie du sagest; o mich Unbedachtsamen! die Soldaten des Antinous haben alle Zugänge mit Waffen besetzet. Ich erkenne in dir, o König, die vorige Vernunft. Drangsalen, Alter, haben den ganzen Ulyß verändert, sie haben Ulyssen die Gestalt gänzlich benommen, aber das Gemüth konnte dir das Schicksal nicht benehmen, jenes kluge, jenes behutsame, jenes vorsichtige Gemüth; mit welchem du mehr, als ganze Kriegsheere = = =

Uly. Genug; Tyndar! weder diese Sache, noch dieses durch die Unbild aufgebrachte Herz leidet einigen Verzug. Ich muß zur Penelope.

Tyn. Ach mein König! ich bitte, verfahr nicht zu scharf mit ihr. Ich weiß nicht, was vielleicht darunter verborgen ist.

Uly. Für dieses laß nur mich sorgen.

Tyn. Daß sie bedaurenswürdig sey, das weis ich; und daß Penelope den Tod des Telemach nicht gewollt habe, glaube ich gewiß. Du solltest sie nur gesehen haben, wie sie bey der Nachricht dieses Todschlages bleich, ohne Farbe, und fast ohnmächtig wurde.

Uly. Mein Freund! Eine schwache Seele erzittert nicht selten über die Abscheulichkeit ihrer Missethat: ein Weib ist kühn genug, was immer zu unternehmen; aber oft verläßt die weichlichen, und zaghaften Gemüther, selbst in der Ausübung des Lasters ihre Standhaftigkeit.

Tyn. Herr! du bist weiser, als ich; aber in der Penelope kann ich mir unmöglich ein solches Weibsbild vorstellen. Ja ich glaube, daß auch diese Heyrath ohne Schuld sey.

Uly. Wie? diese Heyrath solle ohne Schuld seyn?

Tyn. Schmeicheleyen, Gewaltthätigkeiten, Ungestümme des Volkes, Verzweiflung über deine Zurückkunft können sie dazugezwungen haben.

Uly. Was für Schmeicheleyen? was für Gewaltthätigkeiten können wohl so groß seyn, sie von ihrer Treue, die sie mir so oft zugeschworen, = = die mich Unglückseligen unter so vielen Bedrängnissen noch einzig tröstete, = = Ach! mich Armseligen! = =

Tyn. Sie hat auch wirklich durch zwanzig Jahre dem Schwarme von Freyern unüberwindlichen Widerstand geleistet.

Uly. Allein itzt hat die Treulose den durch so viele Jahre erworbenen Ruhm auf einmal ausgelöschet. 1 In dem Tempel des Jupiters, sagtest du, ist sie?

Tyn. Ach, Herr! sieh doch zu, daß es dich nicht nochmals einer übereilten That gereue.

Uly. Du erwarte mich hier, wenn ich dich etwa vonnöthen hätte.

Tyn. Habe Mitleiden mit einer vielleicht unschuldigen Gemahlinn.

Uly. Gehorche.

Dritter Auftritt.

Tyndar allein.

Was soll ich thun, gerechte Götter? was gedenket Ulyß? was führet er im Schilde? unglückselige Penelope! wenn sie auch nicht unschuldig wäre, so würde sie jtzt alles Mitleiden in mir rege machen. Wie viele Thränen vergoß sie um ihren Gemahl? Wie viele Nachstellungen mußte sie von den Buhlern, welche Ungestümme, wie viele Drohungen mußte sie von dem Volke übertragen? Nun ist die Frucht so grosser Müh-

1 Im Weggehen.

seligkeiten gänzlich dahin, Ulyssens Zorn allein ist ihr noch zu gewarten übrig. Wie ungleich ist doch der Anfang mit dem Ende! wie glücklich war nicht einstens dieses Paar Eheleute! und ach! wie beweinenswürdig ist es nicht itzt! Und diese so kurze Glückseligkeit, mit was langwierigem Leiden müssen sie selbe entgelten; Kaum schmeckete noch diese Neuvermählte die Süßigkeit des ersten Ehebandes, so verschwand sie ihr auch schon; ein betrübter Wittwenstand folgte nach, und Thränen, und Trauer, und Drangsalen machen die Geschichte ihres übrigen Lebens aus! Wie unbillig zertheilen doch die Götter das Uebel unter uns Sterblichen! Kaum zeigen sie uns von weitem einen lächelnden Anblick, so häufen sie schon wieder mit vollen Händen Unglück auf Unglück. O unbeglückte Tugend der Königinn! welche, da sie in Mitte der Widerwärtigkeiten ihre Jahre durchgelebet hat, vielleicht itzt als ein trauervolles Opfer fällt, und durch dessen Hände fällt, von dem sie es am wenigsten verdienet, den sie bisher einzig liebte! Ach Penelope! jene Hand dräuet dir den Tod, von der du deinen Trost, und dein Glück erwartetest. Wenn ihr auch, unbarmherzige Götter! wenn ihr auch Penelopens Tod wolltet, mußtet ihr denn wider die Armselige selbst den Arm ihres aufgebrachten Gemahls bewaffnen? Warum mußte die Zurückkunft des unglücklichen Königes eben auf diesen Zeitpunct verschoben seyn, in welchem er die väterliche Erde noch mit dem frischen Blute des Sohnes befeuchtet sehen, in welchem er sich über die wankende Treue der vielleicht noch immer unschuldigen Gemahlinn bestürzen, in welchem er endlich selbst, durch die Nachstellungen seiner Feinde unterdrücket, zu Grunde gehen soll? O Zurückkunft! bitterer, als immer ein schmerzlicher Tod! Wo sind nun alle jene vortrefflichen Hoffnungen hin, die uns des Sohns Jugend machte? Wo ist er hinverschwunden, jener ungemeine Ruhm, den sich Ulyß

durch

durch seinen Witz, den sich Penelope durch ihre Keusch-heit erworben hat? Noch dieser Tag wird dieß alles in ewige Fünsternisse einhüllen! Laertens Haus, wenn es doch untergehen mußte, verdiente auf eine gelindere Art unterzugehen! Aber, was ist dieß? Ulyß kömmt schon wieder zurück! wie er eilet! ach, mit entblößtem Schwerte in der Hand! nämlich dieses befürchtete ich! Penelope ist getödtet, ich zweifle nicht.

Vierter Auftritt.

Tyndar, Ulyß,
mit entblößtem Schwerte.

Tyn. Mein König!

Uly. 1 Da hast du das unnütze Schwert, Tyndar!

Tyn. Herr! was hast du gethan?

Uly. Weniger, als ich wollte.

Tyn. Himmel! und die Königinn? - -

Uly. Ach, Tyndar! da ich unter dicken Gesträuchen heimlich den geheiligten Hügel hinanstieg, sah ich sie zurückkommen; ich erkannte sie an dem Gesichte, welchem die Zahl der Jahre fast noch nichts von seinem Reitze bennommen hat.

Tyn. Sie wird ganz mit Thränen benetzet gewesen seyn?

Uly. Wollte der Himmel! daß ich eine Zähre gesehen hätte!

Tyn. Aber doch betrübt?

Uly. Auch dieses nicht. Ja, Freund! eben dieses war es, was ich suchte, als ich von dir weggieng. Eine Zähre, auch das geringste Anzeigen einiger Traurigkeit auf ihrer Stirn wurde dieses wunde Herz befriediget haben.

1 Wirft voll Unwillen das Schwert von sich.

Tyn. Was also?

Uly. Fröhlich, wer sollte es glauben? ganz lächelnd kam sie ihrem Bruder am Fuße des Hügels entgegen.

Tyn. Ihr Götter!

Uly. Selbst auf ihrer Stirn würdest du die Sehnsucht einer Braut, und den Sieg des Antinous gelesen haben.

Tyn. (Ich zittere am ganzen Leibe!)

Uly. Ha! mit einer heiteren, mit einer aufgeklärten Stirn geht sie einher, da sie Ulyssens Ehebett verläßt, da sie gegen die Götter meyneidig wird, da noch der Leichnam des umgebrachten Sohnes blutet!

Tyn. Ach, Herr! das Gemüth, du weißt es, das Gemüth hat seine unerforschlichen Gänge! nicht allzeit ist die äußere Gestalt ein allzu getreuer Dollmetsch des Herzens: die betrüglichen Gesichtszüge! sie täuschen sehr oft.

Uly. Aber Ulyssen selten.

Tyn. Was geschah demnach?

Uly. Ich schäme mich dessen; ich zückte das Schwert.

Tyn. Himmel!

Uly. In voller Wuth wollte ich die treulose Brust durchstoßen: aber, ach! eben jenes Angesicht, welches mein Herz mit Wuth entzündete, hat auch zugleich die alten Liebesflammen gegen die Unverdiente wieder erwecket, und jene Liebe, ach! jene einstens so beglückende Liebe wieder aufleben gemacht: mit einem Worte: die ohnmächtige Hand erstarrte. Freund! ich hatte nicht soviel Muth, jene Brust anzufallen, jene Brust, von der ich verrathen werde, genug zu hassen.

Tyn. Den Göttern sey es gedanket, König! erhalt dieses zarte Gefühl deines Herzens! diesen Empfindungen, welche eine gütige Gottheit in dir rege macht, diesen folge nach! gedenke auf jene ersten Zeiten deines Ehestandes zurück! gedenke auf jene unverfälschten Thränen zurück, mit welchen sie dort ihres

hin=

hinwegziehenden Ulyssens Schooß benetzte! auf jene Tage, welche sie mühselig, allein, und noch als eine junge Braut durchweinte, denke zurück; durch eben jene Götter, durch welche sie dir die ewige Treue zuschwur, hast auch du ihr geschworen! Wenn sie gleich nicht bis an das Ende standhaft verblieb, doch die so langmüthige Treue, Sorgen, Mühseligkeiten, die sie dir zu Liebe ausstand, die Götter selbst, durch welche du schwurest, verdienen es, daß du sie wenigstens nicht, ohne sie angehöret zu haben, bestrafest.

Uly. Ach Tyndar! du weißt es nicht; dieses Gemüth spricht für sie viel heftiger für, als es immer deine Zunge vermag. Freund! dieses Herz solltest du sehen können! die Götter ruffe ich zu Zeugen! Schon wünschete ich selbst, daß ich mich in dieser Sache betröge.

Tyn. Aber anhören kannst du sie ja dennoch.

Uly. Laß sie nur kommen, ich will es versuchen.

Tyn. Sie wird bald hier seyn; aber, Herr! entschließ dich doch ehe zu nichts, bis du alle Gesinnungen der Königinn genau wirst eingesehen haben.

Uly. Ach! daß ich nur in der Untersuchung nicht jenes entdeckte, was ich lieber nicht wissen wollte!

Tyn. Herr! daß du dich nur nicht übereilest, daß dich keine gähe Wuth - -

Uly. Freund! da noch ein jugendliches Feuer in diesen Gliedern wallete, hast du dazumal Ulyssen gekannt?

Tyn. Wie sollte ich dich nicht gekannt haben?

Uly. Wußte ich nicht schon in jenem zarten Alter den Zorn zu verbergen, die erste Hitze zu dämpfen, ganz unvermerket auf die Wahrheit zu kommen, und die Rache auf eine gelegene Zeit hinauszuschieben?

Tyn. Ich muß es gestehen, Herr! noch als ein Jüngling thatest du es schon an Witze, Scharfsinnigkeit, und Verstellung grauen Alten weit bevor. Aber

der Zustand der unglückseligen Königinn macht mich itzt fürchten.

Uly. Aber itzt befürchtest du etwas von Ulyssens Bescheidenheit? itzt bey diesem Alter? bey diesen grauen Haaren? Freund! eine kalte Asche kann immer die verborgene Glut besser verwahren.

Tyn. Die Götter erhalten dir dieses Gemüth! Ach! da kömmt Penelope. Wie sehr besorge ich? - Götter! lasset doch die unglückliche Königinn Hülfe, lasset meinen König Beruhigung finden.

Fünfter Auftritt.

Penelope, Iphikrat, und die Vorigen.

Pen. Also ist es, Bruder! itzt sehe ich schon mit Freuden meiner Vermählung entgegen; itzt werde ich mit Lust vor dem hochzeitlichen Altare erscheinen.

Uly. (O Himmel! was höre ich?)

Tyn. (Ach!)

Iph. Den Göttern sey es gedanket, daß sie dir einmal solche Gesinnungen einflößen!

Tyn. 1 Königinn! ich durchsuchte auf deinen Befehl das Gestade; allein umsonst; ich konnte vom Telemach nichts entdecken.

Pen. 2 Nichts? - (Ach!) Nun: die Götter haben es also beschlossen; ich gebe mich zufrieden.

Tyn. Frau! dein Unglück geht mir zu Herzen.

Pen. Ach Tyndar! itzt hat alles Leid ein Ende.

Tyn. Ich weis es, wie sehr der Verlust eines so theuren Sohnes dein Herz betrübe, eines Sohnes, welcher allein das Schicksal des unglücklichen Ulyß - -

Pen.

1 Zur Königinn hinzugehend.
2 Sie stellet sich zur Gleichgültigkeit an.

Pen. Laß nun das betrübte Andenken des Ulyß bey Seite.

Uly. (Götter! nicht einmal meinen Namen will sie mehr anhören?)

Pen. Wenig fehlte es, daß er nicht durch seine Reden mein Gemüth erweichet, und diese ohnedieß übel gegründete Standhaftigkeit gänzlich zu Boden gestürzet hätte.

Tyn. Königinn! verzeih, ich kann mich der Thränen nicht mehr enthalten. = =

Pen. Ich habe es schon gesagt, Tyndar: ich will nicht, daß man diesen Tag durch Weinen verunehre.

Uly. (Und so redet Penelope!)

Tyn. 1 Sey ruhig, ich bitte dich; entferne dich ein wenig.

Pen. 2 Wer ist hier zugegen?

Tyn. Ein Fremdling, wie du siehst, o Königinn; dich suchte er.

Pen. Verzieh nur noch eine kurze Zeit, Fremdling! ich habe mit meinem Bruder etwas im geheim abzuhandeln. Nachmals will ich dich gerne anhören. Du kannst indessen mit dem Tyndar entweder in diesen Hayn zurücktreten, oder meiner dort an dem Gestade warten.

Sechster Auftritt.

Penelope, Iphikrat.

Sie setzet sich auf einen Stein nieder; und er redet stehend mit der Küniginn.

Pen. Es nahet endlich ganz gemach die Stunde heran, welche zur Hochzeitfeyer bestimmet ist! bald wirst

1 Zum Ulyß.
2 Auf den Ulyß zurückschauend.

wirst du mich mit meiner völligen Einwilligung dem Antinous in die Hände liefern.

Iph. So gefällst du mir.

Pen. Warum dieß, Iphikrat?

Iph. Die Ungestümme nämlich ist nun wieder gestillet?

Pen. So ist es.

Iph. Und dein Gemüth ist ruhig?

Pen. Ueberaus ruhig.

Iph. Schon aus deinem Gesichte kann man eine innerliche Fröhlichkeit abnehmen.

Pen. Und dieses Zeichen betrügt auch nicht; mein Herz schwimmt schon in süßesten Freuden.

Iph. Wer wird mir noch läugnen können, daß ihr alles im Stande seyt, gütigste Götter! da ihr die betrübten Anschläge der Penelope so gählings habt verändern können?

Pen. Was, mein Bruder? welche Anschläge sind verändert worden?

Iph. Du wirst ja vor den Altar treten?

Pen. Dieses werde ich thun.

Iph. Und fröhlich zwar?

Pen. Wie sollte ich hiebey nicht fröhlich seyn, da schon das Ende alles Unheils nahe ist? Durch diesen Dolch wird sich mein bedrängter Geist von diesen schon allzu schweren Banden losreißen.

Iph. Ach, Himmel!

Pen. Vernimm itzt meinen ganzen Anschlag. Wann das geheiligte Feuer schon auf den Altären brinnen, wann die Hochzeitfackeln ihren feyerlichen Schimmer verbreiten werden; wann ich schon hoch über das zusehende Volk erhaben, am Altare stehen werde; wann das Volk meinen Entschluß, und Antinous meine Hand fodern wird; dann wird dieser Dolch meine Brust durchstoßen, und der so lange gedrückten Penelope Heil und Ruhm verschaffen.

Iph.

Iph. Ich bin meiner vor Entsetzen kaum mächtig. So willst du denn deinem Volke zu einem so grausamen Schauspiele werden? wirst du, ohne die den Göttern geweihten Tempel zu scheuen, so wider dich selbst wüten? das Heiligthum der Gottheit, ach! die Altäre selbst die deinem Feste geweihet sind, wirst du mit Blute verunreinigen?

Pen. Nein, ein keusches Opfer, dächte ich, verabscheuet die Gottheit nicht. Dieses erwartet mein Ehegemahl, dieses wird das Volk in Erstaunen setzen, dieses wird endlich den Frauen später Nachkommenschaft immer ein ruhmvolles Beyspiel seyn. Ein Blut, welches für Ulyssen noch so rein wird vergossen werden, wird die Altäre nicht verunreinigen. Ach, Bruder! was kann mir das Leben glücklichers, als diesen Tod verschaffen? Bald werde ich, als ein ruhmvoller Schatten, Ulyssen und Telemach umfassen können. Und soll dieses Herz nicht voll der süßesten Freude seyn?

Iph. Ach der bittern Freude! so nennest du die letzten Unterwindungen des gedrückten Geistes, mit denen er sich itzt noch zu trösten suchet, da er schon seiner Auflösung nahe ist.

Pen. Laß mich es immer Freude nennen. Sey es, daß ich mich betriege: diesen Trost wenigstens wirst du deiner sterbenden Schwester nicht misgönnen wollen, daß ich die wenigen Augenblicke, die mir noch vom Leben übrig sind, in Ruhe zubringe.

Iph. Welch ein schreckenvoller Tag hat mir heut nicht scheinen müssen!

Pen. 1 Die Zeit ist nahe, Bruder; lebe glückselig! Wie hart scheide ich nicht von dir! die Götter wissen es. Allein die Treue, die ich Ulyssen geschworen habe, die Götter selbst, die mir in diesem Leben nimmer versöhnet seyn werden, diese, Bruder! ruffen mich zum Tode hin.

1 Sie steht auf, als wollte sie weggehen.

Siebenter Auftritt.

Ulyß, Tyndar, und die Vorigen.

Tyn. 1 Ach! nicht doch, ich bitte dich.

Uly. Ich muß sie sprechen, bevor sie hinweggeht. 2 Königinn!

Pen. Freund! sage es mit wenigen: es sind keine geringen Sorgen, die mich itzt beschäftigen.

Uly. Verzeich; ach! eine nur allzu schwere Sorgenlast, ich weiß es, drücket die, welche Länder beherrschen, Glückselig diejenigen, welche dir gleichen, welche sich mit Sachen beschäftigen, die eine ganze Welt in Verwunderung setzen. Ganz Griechenland ist von dem Namen der Penelope voll, und auch barbarische Völker kennen schon Ulyssens Gemahlinn. Dieser Ruff zwang mich, Creta und meine Vaterstadt zu verlassen, nur um den Anblick jener Königinn zu genießen, deren Namen durch die Lobsprüche der Griechen schon weit über die Sterne erhoben wird.

Pen. Wie? Griechenland soll den Namen eines schwachen Weibes achten?

Uly. Achten, sagest du? eines schwachen Weibes? die du weit über die Stärke deines Geschlechtes hinaus bist, die du bey diesen Jahren, bey dieser Schönheit doch niemals einer neuen Liebe in deiner Brust Platz gabest? deren Treue gegen den, obschon verblichenen Ehegemahl durch keine Schmeicheley, und deren Standhaftigkeit durch keine Gewalt, noch Drohungen konnte wankend gemacht werden? (Die Treulose! sie erröthet nicht über diese unverdienten Lobsprüche!)

Pen. 3 Ach, Bruder! wie entzückend sind nicht, auch im Anblicke des schon nahen Todes die Reden dieses

1 Zum Ulyß. 2. Zur Penelope.
3 Mit fröhlicher Stirn zum Iphikrat.

dieses Fremdlinges! groß war das Elend, welches ich übertragen habe, aber es war nicht unfruchtbar, wenn ich so einen Ruhm hieraus einärnte.

Uly. (Ich glaube, sie lachet.) Fahr fort, o Königinn! lauf nur immer diese Tugendbahn, wie du sie angefangen hast; behalt immer für Ulyssen dieses Gemüth, und die spätesten Zeiten werden den Namen der Penelope besingen.

Pen. 1 Wann er mich wird sterben sehen, dann wird er es recht bekräftigen.

Uly. (Was wird sie wohl antworten?)

Pen. Du weißt nicht, Freund! wie sehr du mir durch diese Nachricht das Andenken meiner Uebel versüßest. Ein für mich so vortheilhaftes Urtheil Griechenlandes schmeichelt meiner Ruhmbegierde zu sehr, als daß ich es nicht mit Vergnügen hören sollte; aber du weißt noch nicht, wie ich sehe, was noch heute in Ithaka vor sich gehen wird?

Uly. Und wie sollte ich es wissen, der ich eben itzt, nach einer sehr langen Reise dieses Gestad betrete?

Pen. Du bist eben zur Zeit angekommen; folge mir nur nach: es wird dir vergönnet seyn, eine Sache anzusehen, welche Griechenland niemals würde verhoffet haben. 2

Uly. (Wie unverschämt!) Königinn! ich sah schon genug, da ich an dir die Zierde des Frauenvolkes, das Beyspiel der Standhaftigkeit, die getreue Wittwe Ulyssens sah.

Pen. Du hast Penelopen als eine Wittwe gesehen: nun mußt du sie auch als eine Braut sehen.

Uly. Als eine Braut! (ich vergehe!)

Pen. Was entsetzest du dich?

Uly. Du scherzest, Königinn!

Pen.

1 Zum Iphikrat.

2 Sie will weggehen, bleibt aber auf die Antwort Ulyssens wieder zurück.

Pen. Nein: ich scherze nicht, Fremdling! der geheiligte Rauch breitet sich schon über die hochzeitlichen Altäre aus, das Volk wartet meiner; dort werde ich mich nun der schon allzu schweren Last des Wittwenstandes entledigen, ich werde mich auf ein neues mit dem Gemahle verbinden.

Uly. Unsterbliche Götter! wer hat dich Unglückselige zu einem solchen Entschluße dahingerissen? wer hat dir etwas, deiner Tugend, deinem Ruhme, deinem Namen so nachtheiliges einrathen können?

Pen. Du betriegst dich: Niemand hat mich dahingerissen: mein Entschluß ist dieser; willig, ja sehnsuchtsvoll kann ich kaum die Stunde erwarten, welche die traurigen Jahre meiner Wittwenschaft schließen soll. Folge mir.

Uly. Ich kann nicht, Königinn!

Pen. Ich weis es, auch du wirst dich dem zuruffenden Volke beygesellen.

Uly. Bleib um der Götter Willen! o Königinn! ruff deine Tugend in das Gemüth, ruff deinen in der ganzen Welt ausgebreiteten Namen, deinen Ruhm in das Gedächtniß zurück; laß doch nicht die ruhmvollen Früchte so vieler Jahre verlohren seyn! fürchte Ulyssen, auch aus dem Reiche der Todten fürchte ihn noch, als einen Rächer.

Pen. Es ist nichts zu befürchten: für meinen Ruhm habe ich schon genug gesorget. Ich werde einmal die Bedrängniße so vieler Jahre enden, ohne die Frucht derselben zu verlieren; hier fürchte ich auch Ulyssens Urtheil nicht. 1

Uly. 2 (Unverschämte! Ehrvergessene! Tyndar! ach, mich Unglücklichen! dieses soll ich erdulden? dieses soll ich leiden? hier ist der ganze Ulyß vonnöthen, damit ich mich verstehen könne.) 3 Bleib, Königinn! ich

1 Sie geht ab. 2 Heftig.
3 Er führet die Penelopen zurück.

ich bitte dich, geh zurück! ich habe dir etwas zu entdecken, das dir zu wissen nützlich ist, das zu deinen Umständen trefflich wohl tauget.

Pen. Freund! ich bin dir für deinen Rath unendlich verbunden, ich sehe wohl, daß du um meine Ehre besorget seyst. Allein das Wesentlichste der Sache ist dir unbewußt, du irrest dich, dein Zureden wird gänzlich unnütz seyn; niemals wirst du mich von meinem Vorhaben abwendig machen können.

Uly. Nein: nein, o Königinn! ich will dich von deinem Vorhaben nicht abwendig machen; vielmehr, ich entdecke dir eine Sache, nach deren Anhörung du viel freudiger zu dem Altare eilen, und mit größerer Zuversicht dich in die Arme des neuen Bräutigams werfen wirst.

Pen. Was wird dieses seyn? 1 Warte indessen hier, mein Bruder, bis ich diesen Fremden werde angehöret haben.

Uly. Wenn du stäts in deinem gefaßten Vorhaben fest verharret wärest, so würde ich die Standhaftigkeit deines Gemüthes nimmer mit einer so betrübten Zeitung versuchet haben: nun aber, da du zur Vermählung entschlossen bist, gebe ich dir ein Mittel an die Hand, wie du dich dessentwegen vor der Welt entschuldigen, und ohne Laster, ohne Scheue dem neuen Gemahle übergeben kannst.

Pen. (Was fängt er an?)

Uly. Ulyß, was dir vielleicht unbewußt seyn wird, hält sich in der Hofstadt des cretensischen Königes auf.

Pen. O Himmel! was hinterbringet mir dieser? ach Ulyß lebet noch?

Uly. Ja, er lebet noch; und, was deine Heyrath von aller Schuld losspricht, ist, daß er der Erste die Treue gebrochen hat. Schon lange haftet er dort in

1 Zum Iphikrat.

in den Armen der Chariklea, weder seines Ithaka, noch seiner Penelope ingedenk.

Pen. Heb dich mir aus den Augen, du lügest, Bösewicht! ich kenne zu sehr das Gemüth Ulyssens: nein, auf seine Penelope konnte er nicht vergessen; alsogleich mache dich aus diesen Gegenden hinweg, oder = =

Uly. Ich gehorche.

Pen. Aber, mich Elende! wenn dieses wahr wäre = = Höre = = aber soll ich einen unverschämten, einen Lügner anhören? = = entweich.

Uly. (Ich habe den empfindlichen Ort getroffen.)

Pen. Komm her, Fremdling: gesezt auch, es wäre wahr, was du sagest, wie hat es Ulyß über sein Herz bringen können?

Uly. Was Wunder, Königinn? Der Chariklea Jugend, Gestalt, Leutseligkeit haben sein Herz gefesselt. = =

Pen. Allein, bin ich nicht thörricht, daß ich ihn noch anhöre?

Uly. (Die Treulose! sie soll es empfinden, was eine beleidigte Liebe vermag.)

Pen. Dieß soll Ulyssen von seiner Treue abwendig machen können? (Hat eine so langwierige Standhaftigkeit diesen Lohn verdienet, gerechte Götter? kann Ulyß seine Penelope mit so vielen, mit so unaufhörlichen Uebeln kämpfen, kann er sie so lange vergebens seufzen lassen?) Soll ich mir an Ulyssen ein so grausames Herz vorstellen?

Uly. Was beängstiget dich die Untreue des Ehegemahls, welche dich nun von aller Bekümmerniß befreyet? Eile hin zu dem Altare; was dir sonst die Welt vielleicht zur Schuld würde geleget haben, das wirst du itzt mit dem schönen Namen der Rache bemänteln.

Pen. Ja, ich werde vor den Altare treten; aber möchte ich doch auch ihn zum Zuseher haben! (Ach, Ulyß! dieses Blut würdest du heute für dich vergossen,

für

für dich würdest du es aus der durchbohrten Brust fließen sehen; ich weiß es, der Anblick einer verlaßnen, einer elenden Ehegattinn würden dein felsenhartes Herz erweichen müssen.) Freund! ich bitte dich: sieh, es schämet mich nicht, auch als Königinn zu bitten; redest du die Wahrheit?

Uly. Dieses, was ich mit mir trage, soll statt meiner reden. 1

Pen. Ach Himmel! dieß ist meine Bildniß, welche ich Ulyssen auf die Reise mitgab.

Uly. Er befahl es mir zurückzustellen, dieses nunmehr unnütze Unterpfand.

Pen. Ach! ich sterbe! 2

Iph. Um des Himmels Willen! 3 Was hast du gethan? ist der Königinn wieder ein neues Unglück aufgestoßen?

Pen. Bruder! - - Ulyß hat Penelopen verlassen können!

Iph. Laß doch den Geist Ulyssens ungestöret ruhen, Schwester! - Ach! kaum athmet sie noch, und ein kalter Schweiß hat sich schon über ihre Stirn ergossen. Komm, Tyndar! eilet herzu ihr Jungfrauen! bringet eure Frau in die nächste Schäferhütte. Welche Schmerzen hat uns nicht schon dieser unglücksvolle Tag gebracht! 4 So nämlich lohnet ihr die Tugend, die Treue, ihr Götter! Da den Lasterhaften alles nach Wunsche geht, muß diese, ob sie schon ein Beyspiel ehelicher Treue, ein zärtlich liebende Mutter, gegen euch fromm, und ehrfurchtsvoll ist, dennoch unter sol-

1 Er zieht die Bildniß der Penelope hervor.

2 Sie sinkt zur Erde; Iphikrat, der zuvor in einer Entfernung stand, und wartete, läuft herbey, und unterstützet sie.

3 Zum Ulyß.

4 Das folgende redet er, da indessen Tyndar, und die Jungfrauen die Königinn hinwegtragen.

chen Mühseligkeiten ihr Leben durchbringen, die einst auch späten Nachkömmlingen Thränen des Mitleids abzuzwingen fähig sind: ja, ihr lasset sie nicht einmal ein Leben, das voller Kümmernisse war, in Ruhe schliessen. Wer wird sich noch hinführo zur Tugend schlagen, wenn ihr Penelopen zu einem so bedaurenswürdigen Beyspiele derselben werden lasset?

Achter Auftritt.

Ulyß.

Was ist wohl dieses? ist es Liebe? ist es Verdruß wegen der verachteten Schönheit? der diesem Geschlechte angebohrne Verdruß? = Wenn nicht alles meine vielfältige Erfahrenheit täuschet, so fand ich in ihrem Angesichte Kennzeichen einer wahrhaften Liebe. = = Doch sie bekannte ja selbst ihren Meyneid, sie gestand es, daß sie mit Freuden, über alle Verzögerung ungeduldig, kaum mehr die Zeit der Vermählung erwarten könne. = = Sie soll sterben, die Gottlose! = Aber durch meine Erdichtungen, durch die von mir erdichteten Uebel unterdrücket, soll sie sterben? = nein, dieses ist zu grausam. Könnte ich wohl die kalte Leiche meiner Penelope ansehen? = = Ach! sie ist nicht mehr die Meinige; des Antinous ist sie. = = Warum habet ihr mir kein härteres Herz gegeben, o Götter! oder eine getreuere Gemahlinn? Was es immer sey: daß ich die Ursache ihres Todes seyn solle, geziemet sich nicht! ich will meine Worte widerruffen, und ihren schon dahinfliehenden Geist noch zurückhalten. = = Was thue ich? dem Antinous soll ich seine Braut erhalten? = = Ach, mich Elenden! was soll ich thun? was soll ich nicht thun, o Götter? hier gebricht selbst Ulyssen die Rathschlägigkeit; ich habe nicht Muth genug, die Sterbende zu erhalten, noch auch sterben zu

lassen.

lassen. Geliebte Penelope! Antinous! Liebe, und Haß, und Furcht, wie sehr zerfoltern sie wechselweise diese Brust! Heilige Schatten meiner Voraltern! ihr, die ihr diese Grabstäten bewohnet, euch ruffe ich um Hülfe an! = = Was sehe ich? den Schatten der Penelope? wie? hat sie den mir geliebten Geist schon aufgegeben? meinen Betrug, meine Erdichtungen verweiset er mir, mit denen ich der Elenden den Tod verursachte. Ey! Träume, Schattenbilder sind diese. = = Ach! welche Finsterniß! welche Nacht!

Die Schaubühne wird hier mit schwarzen, und düstern Wolken überzogen. Ulyß setzet sich mit dunkelsehenden Augen, und verwirrtem Gemüthe auf dem nächsten, dem besten Orte nieder; und indessen, als die Furien den folgenden Chor machen, dräbet er sich ganz unruhig, und gleichsam von ihnen rasend gemacht, auf alle Seiten.

Chor.

Dieser bestehet aus Furien, welche auf Befehl der Venus Ulyssen beunruhigen. Anfangs dringen zwo aus der Erde heraus; nachmals mehrere, und von diesen herausberuffen, kommen sie von allen Seiten zusammen.

Eine Furie.

Verderben, Tod, höllische Mächte,
Auf! Rachegöttinnen! auf! auf!
Auf! lasset dem Wüten den Lauf!
Vertilget Ulyssens Geschlechte!

* * *

Die andere Furie.

Argwohn, und Schrecken, und Neid,
Zwietracht, und Unruh, und Leid,
Schlaflose Nächte voll Kummer,
Schreckliche Bilder im Schlummer,
Der Liebe Albernheit,
Haß, bange Furchtsamkeit,
Sorgen, vereitelte Ränke,
Nagend Gewissen, Gezänke,
Eifernde Sucht,
Elend und Flucht,
Angst, und Betrüge,
Innere Kriege,
Und, wenn noch sonst je ein Schmerz
Menschliche Herzen zerrissen;
Stürmt alle über Ulyssen,
Peiniget, foltert sein Herz!

* * *

Beyde.

Dieses will Venus, der Menschen und Götter Bezwingerinn,
Um für Aeneas und Troja die Thäter zur Straf zu ziehn.

* * *

Eine Furie.

Griechenlandes Augenmerk,
Trojens Burg, Apollens Werk
Liegt dort durch List dieses schlauen Betrügers
Wüst, und zerstöret vom Schwerte des Siegers.

* * *

Ithaka soll nun erzittern, erbeben!
Rachegöttinnen! Penelopens Leben,
Nein, auch Penelopens Tugend und Treu
Sey von der tödtenden Rache nicht frey!

Alle.

Verderben, Tod, höllische Mächte! u. s. f.
Ithaka soll nun erzittern, erbeben! u. s. f.

Nach vollendetem Chore verschwinden plötzlich die Wolken, und die Furien.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulyß.

Gleichsam vom Schlafe erwachend, sieht er sich herum, ungewiß, ob es ein Traum, oder ein wahres Gesicht war, was er gesehen hat.

Ist dieses ein wahres Gesicht? - wo sind sie hin? - oder schrecket die verwirrte Einbildungskraft mein Gemüth mit leeren Schattenbildern? Ach! welch ein Feuer wütet in mir! bist du denn, unbillige Venus! bist du denn noch nicht satt, mich zu quälen? hast du noch nicht deines Aeneas, noch nicht deines Paris Untergang zur Genüge gerächet? Wenn es ein Laster ist, die Feinde Griechenlands vertilget zu haben, so

ist dieses mein Laster; was hat denn Telemach, was hat Penelope verschuldet? ist dir dieses noch nicht genug? alle Fackeln, die ich in Trojen hineinwarf, alle Fackeln fühle ich in diesem Herzen. So mußte denn des Paris unreiner Schatten mit Telemachs unschuldigem Blute versöhnet werden? so mußte der ungetreuen Helena Strafe durch Penelopens Tod vergolten seyn? Wenn die Wuth einer unversöhnlichen Göttinn so viel vermag, wo seyd denn ihr Schutzgötter Griechenlands? wo seyd ihr Götter, die ihr mich Unglückseligen, Trojen zu verheeren, antriebet, die ihr, selbst wider Ilium bewaffnet, mit mir strittet? Unter eurer Anführung, auf euren Befehl ward Troja verheeret; und Ulyssens Haus wird bestrafet! Ihr Grausamen! alles, was diesem Herzen angenehm war, alles habt ihr mir entrissen! Ich habe nun von euch nichts mehr zu begehren, sorglose, träge Götter! der einzige Trost, der Ulyssen noch übrig ist, beruht auf seinem Schwerte. 1

Zweyter Auftritt.

Ulyß, Telemach.

Tel. Was ist dieß?

Uly. Laß mich!

Tel. Nein; dieß kann ich nicht zulassen. 2

Uly. Jüngling, wer du immer bist, wenn du mit diesem Alter, wenn du mit diesem grauen Haare Mitleiden trägst, so laß mich Alten und Elenden, diese Seele von ihrem Kerker befreyen. Du bist grausam, wenn du nur einen Augenblick mein Leben verlängerst.

Tel.

1 Er setzet das Schwert an die Brust, wird aber von Telemach zurückgehalten.

2 Er windt Ulyssen das Schwert aus der Hand.

Tel. Was hat dich so sehr = =

Uly. Frage nicht. Was immer die Wuth der Menschen, was der Zorn der Götter vermag, = = muß dieses Herz = = ach, mich Unglücklichen! = =

Tel. Darf ichs wissen, = =

Uly. Nein, du darfst es nicht wissen: den Göttern allein sind die Quaalen dieser Brust bekannt! den Göttern allein, welche sie über mich verhängten, und deren ich noch bey den unterirdischen Seelen ihre Ungerechtigkeit verweisen werde.

Tel. (Dieser zwar wäre zu meinem Anschlage nicht untauglich.) Lieber Greis, wenn es = =

Uly. Frage mich um nichts, sage ich. = =

Tel. Ich frage nicht, höre nur! wenn es so ist, wie du sprichst, laß dich hier ein wenig nieder, bis sich dein Gemüth wieder von der Verwirrung erhole. = =

Uly. Es wird sich nicht erholen. Ich muß sterben.

Tel. Ach! so höre doch. Ich stehe dir ja nicht im Wege, ich lade dich vielmehr zu einem gewissen Tode ein; ich gebiete dir nicht zu leben, sondern zugleich mit mir zu sterben.

Uly. Wohlan! lasset uns miteinander sterben.

Tel. Habe nur ein wenig acht; wir werden gewiß unter den Pfeilen erliegen, zweifle nicht. Ich führe eine große, eine kühne That führe ich im Schilde. Du wirst ruhmvoller fallen, und von den Göttern ihre Gunst erhalten.

Uly. Die Götter haben sich um mich nicht so verdient gemacht, daß ich mich so sehr um ihre Gunst bewerben sollte.

Tel. Weißt du, daß Antinous heute auf Ulyssens Thron und Ehebett einen Einfall wagen werde?

Uly. Ich weis es, und ich verabscheue den Gottlosen.

Tel. Um so viel lieber will ich mich dir anvertrauen. Ich habe bey mir selbst festgestellet, den Antinous durch Hinterlist zu überfallen.

Uly. Wenn du dieses gedenkest, so hast du mich zu deinem Befehle bereit; eben dieses ist, was ich am meisten wünschete.

Tel. Ich allein = =

Uly. Ich sehe, du suchest nämlich einen Mitgesellen zu diesem Unternehmen. = =

Tel. Und zwar einen solchen, der kühn sein Leben waget.

Uly. Und einen solchen hast du auch gefunden. Mit Freuden werde ich sterben, wenn Antinous in seinem Blute schwimmt. Nur fort, wir haben nicht zu verweilen. Wir müssen uns einen zum Hinterhalte bequemen Ort erwählen, auf daß der Streich nicht fehle.

Tel. Verzeih, lieber Greis, daß ich dieses graue Alter einem gewissen Tode aussetze. = =

Uly. Du erweisest mir vielmehr dadurch eine Gnade.

Tel. Wir werden beyde miteinander sterben. Aber der Ruhm, daß wir Ulyssens Ehebett geschützet, wird uns jenseits des Todes unsterblich beywohnen.

Uly. Jüngling! wie sehr muß ich diese deine Tugend lieben und bewundern!

Tel. Sollten wir vielleicht, was wir doch wegen der Menge, und wegen der Macht unserer Feinde nicht verhoffen können, sollten wir aber unbeschädigt davon kommen, so wirst du mir den Thron, und dir einen ungemeinen Lohn erhalten.

Uly. Was höre ich? Jüngling! ich werde dir dadurch den Weg zum Throne bereiten? Ich, ich sollte einen Aufrührer unterdrücken, um einem andern Tyrannen auf den Thron zu helfen?

Tel. Fürchte nichts; ich habe dich nicht zum Gehülfen des Lasters oder der Herrschsucht gewählet. Möchte es mir doch gelingen, daß ich itzt den feindlichen Schwertern entgehen konnte! du würdest an mir nicht einen Tyrannen, sondern den rechtmäßigen Kronerben auf den Thron seiner Väter setzen.

Uly. Himmel!

Tel. Aber, du siehst es selbst wohl, auch für ein mir gebührendes Reich ist mir nicht einmal ein Schein der Hoffnung übrig; nur in einem ruhmvollen Tode will ich dich zum Gefährten haben. So werde ich den Vater rächen, Penelopen in Freyheit setzen, Ulyssens Stammen aber großmüthig dahinsterbend, mit mir zu Grabe tragen.

Uly. Was sagest du mir da?

Tel. Schäme dich nicht, geliebter Freund; du folgest dem Telemach, dem letzten Sprossen aus dem Hause Laertens, du folgest dem Sohne Ulyssens nach. Gehen wir.

Uly. Ewige Götter! dieser soll Telemach seyn!

Tel. Zweifle nicht. Oder schämet es dich vielleicht unter solchen Fahnen zu streiten?

Uly. Ach! es schämet mich nicht.

Tel. Oder zweifelst du vielleicht, ob ich wahr geredet habe?

Uly. Nein doch, ich zweifle nicht. Mein vor andern tief einsehender Geist entdecket an dir Beweisthümer, so deine Worte bekräftigen. Dein über den Pöbel weit erhabenes Gemüth, diese Sorgfalt für Ulyssens Ehebett, und für Penelopen, welche mehr der zärtlichen Liebe eines Sohnes, als eines gemeinen Bürgers Liebe eigen ist, dieses überführet mich. Das Alter stimmet überein. Die Augen verrathen den Geist des Vaters, und das Angesicht weiset die Züge der Mutter. Jedoch verzeih, wenn ich in einer so wichtigen Sache noch zweifle. Man saget ja, erst gestern = =

Tel. Ich sehe schon, an was du dich irrest. Daß nämlich Telemach gestern, gleich an dem Gestade, durch Hinterlist um das Leben gebracht wurde.

Uly. Ja, eben dieses.

Tel. Was diese Sorge betrifft, magst du immerhin ruhig seyn; du siehst ja, daß ich noch lebe; folge nur.

Uly. Nein, bey den Göttern! nein. Du sollst mich nicht von dieser Stelle bringen, bevor ich nicht alles umständlich = = =

Tel. Vielleicht stehen die Neuvermählten schon am Altare, = =

Uly. Es ist nicht zu befürchten. Penelope ist hier in der Nähe, ich weiß es gewiß. Sie wird auch schwerlich zurückkehren, oder sie kehret gewiß auf diesem Wege zurück.

Tel. Mich Elenden! So höre dann. Schon drey Jahre sind es, daß ich den unglückseligen Vater durch alle Meere und Weltgegenden vergebens aufsuche. Als ich nun betrübt nacher Ithaka zurückschiffte, da fällt mir dieses bey: die unbeständige Treue der Grossen und des Volkes: zudem das schwache Geschlecht der Mutter, die Menge der Freyer; was kann nicht bey den Mächtigen entweder Geldgierde, oder Ehrgeitz, oder eine unbändige Liebe auswürken? wie? wenn sich zu Hause die Umstände geändert hätten? wenn dem Sohne Ulyssens bey seiner Zurückkunft unerwartete Gefahren bevorstünden?

Uly. (Ein vernünftiges, und des Sohns Ulyssens würdiges Mistrauen!)

Tel. Was braucht es viel? ich landete bey später Dämmerung an; ich trat aus dem Schiffe in ein kleines Boot über, und, nachdem ich meine Kleidung eilends mit einem geschickten Knechte vertauschet hatte, hieß ich ihn vor mir her gehen. Kurz: die Dunkelheit der Nacht, der Aufzug, und die dem Leibe

nicht

nicht ungemäße Kleidung betrog die Mörder; statt des Telemachs brachten sie den Knecht um das Leben: durch Hülfe der Wellen und der Dunkelheit entkam ich schwimmend an das Ufer, diese Nacht endlich habe ich in einer entlegenen Hütte, wo ich mich für einen Schiffbrüchigen ausgab, zugebracht; und hier bekomme ich nun von der Hochzeit der Königinn Nachricht.

Uly. Genug. Ich erkenne das scharfsichtige, das rathschlägige, das weise Gemüth Ulyssens: jenes Gemüth, welches so vielen andern, welches dem ganzen Griechenlande zustatten kam, ihm aber, nur ihm allein den Neid der Menschen, und den Haß der Götter zuzog.

Tel. Itzt folge einmal.

Uly. Ach, Telemach! der Himmel verhüte es, daß ich dich jemals in eine so große Gefahr stürzen lasse!

Tel. Wie so?

Uly. Wenn nur du einmal in Sicherheit bist, Telemach! Ich werde dir den Weg zum Throne finden = = Himmel! = wer ist im Gesträuße? flieh = = die geringste Bewegung der Luft erschüttert dieses Herz, da du in Gefahr bist.

Tel. Bist du von Sinnen gekommen?

Uly. Nein, ich bin nicht von Sinnen gekommen! ich werde dir eine wichtige Sache entdecken; itzt aber muß dein Heil die erste Sorge seyn.

Dritter Auftritt.

Ulyß, Telemach, Tyndar.

Tyn. König! eile.

Uly. Ach! bist du es, Tyndar? ich erhole mich wieder = =

Tyn. Wenn du willst, so kannst du die Königinn noch erhalten.

Uly. Ey, was die Königinn? 1 siehst du da?

Tyn. Wie? Telemach lebet noch? Verzeih, ich glaubte = =

Uly. Ich weis es schon; die erste Sorge muß nun für die Erhaltung des Sohnes seyn. 2

Tel. 3 Was? dessen Sohn bin ich? dieser ist Ulyß?

Tyn. Ja, Prinz! Ulyß ist er.

Uly. Also ist es, mein Sohn! ich bin es, denn du suchtest, der dich = o Götter! = =

Tel. Ach, Vater! welch eine unverhoffte = =

Uly. Sohn, verzeih! ich muß dich itzt in Sicherheit bringen. Alles, alles ist hier gefährlich; die zärtlichen Umarmungen, ach! diese müssen wir auf bessere Zeiten sparen. 4

Tel. Ich bin fast ausser mir, Tyndar = =

Tyn. Wenn doch der Vater nur eilete! Prinz! deine Mutter machet mich fürchten.

Uly. Gut; dieses werde ich thun.

Tyn. 5 Diesen werde ich indessen zur Königinn führen.

Uly. 6 Nein, Tyndar! unter so vielen Gefahren werde ich den Sohn von meiner Seite nicht entlassen. Wälze vielmehr mit mir diesen Stein hinweg. 7

Tyn. (Ach, die Elende!) Ich gehorche.

Uly. Telemach! auch du lege Hand an. 8 Geh nun hinein mein Sohn!

Tel.

1 Auf den Telemach zeigend.
2 Er sieht sich sorgfältig herum.
3 Zum Tyndar.
4 Er sieht sich herum, wie bevor.
5 Will den Telemach hinwegführen.
6 Heftig, und den Telemach zurückhaltend.
7 Nämlich den Stein des neuen Grabmaales.
8 Sie wälzen den Stein hinweg.

Tel. Vater = =

Uly. Was weichst du zurück? befürchte die Vorbedeutung nicht. Es ist ein leeres Grabmaal, wie du siehst, das für meine Gebeine bestimmet, und von keinem Leichname noch berühret ist. Glückselige mögen Vorbedeutungen fürchten! wir, wir müssen in diesen Umständen eine jede Hoffnung des Heils begierig ergreifen.

Tel. Ach, Vater! was trägst du mir so einen unedlen Aufenthalt in einem Grabe an? sey es mir erlaubet, entweder mit dir dem ewigen Schicksale Trotz zu biethen, oder mit dir zu sterben.

Uly. Ach, mein Sohn! was wird eine waffenlose Tugend vermögen? Dich kennet jedermann, auf allen Seiten sind Nachstellungen, und nirgends ein Freund. List muß man gebrauchen, wenn das Geschick der Tugend keinen Platz mehr übrig läßt. Durch dein Zaudern stürzest du mich in den Untergang.

Tel. Wenn du es also willst, Vater = = 1

Uly. Sohn! verweile nicht; wenn das Schicksal meine Unternehmung begünstiget, so sollst du den väterlichen Thron besteigen; schlägt sie aber fehl, so hast du da deine Grabstäte. Tyndar! ergreif den Stein wieder.

Tyn. Und zwar gerne, damit du nur einmal zur Königinn = = 2

Uly. Sieh zu, damit man es nicht bemerke, daß er verrücket sey.

Tyn. Niemand soll auch nur einen Argwohn darauf haben, so genau passet er auf die Oeffnung.

Vier=

1 Er geht in das Grabmaal.
2 Sie wälzen den Stein hinzu.

Vierter Auftritt.

Ulyß, Tyndar.

Uly. Ach, Tyndar! wie viel bedecket mir nicht dieser Stein!

Tyn. Itzt hast du noch etwas anderes dort zu erhalten übrig.

Uly. Ach, Freund! unter diesem Steine allein liegen alle Schätze Ulyssens verborgen.

Tyn. Ach doch, o König!

Uly. Was es auch immer für eine günstigere Gottheit ist, welche von meinen Drangsalen endlich scheint gerühret zu werden: sie sey hier zugegen! Ihr weihe ich diesen Stein; hier beschütze sie ihr Geschenk; umsonst würde sie mir den Sohn zurückgestellet haben, wenn sie mir dieses theure Pfand zum größern Leidwesen wieder rauben ließe. O selige Schatten meiner Voraltern! wenn euch doch nach dem Leben ein Gefühl noch übrig ist, ach! so beschützet diesen Eingang! Der König so vieler Könige, euer Blut ist hier verborgen. Wenn ihr uns verlasset, wem sollte ich Ulyssens Geschlecht, dieses von allen Seiten gedrückte Geschlecht anvertrauen.

Tyn. Herr! die Königinn!

Uly. Nun Tyndar, was ist es wegen der Königinn?

Tyn. Ach! die unglückseligste von allen Frauen ist sie! Eile, o König! mit einem einzigen Worte kannst du die elende Gemahlinn erhalten. Ach! ach! 1

Uly. Aber Tyndar! du hältst sie dieser Sorgfalt würdig? sie, die Ungetreue, die auf mich vergessen hat?

Tyn. Ach, Herr! du würdest sie keine Ungetreue nennen, wenn du gesehen, wenn du gehöret hättest, was ich schon sah, und hörete. Ach!

Uly.

1 Er weinet.

Uly. Rede, mein Freund!

Tyn. O wenn ich nur könnte! Wie die Königinn von deinen Worten, gleichsam vom Donner getroffen, zusammensank, wie wir sie auf unsern Händen hinwegtrugen, dieses weißt du. Wir legten sie auf eine harte, und niedrige Liegerstatt hin; welche uns die nächste Schäferhütte darboth. Eine Leiche würdest du sie genennet haben; so bleich, so kalt, so fühllos lag sie dahin, als ein bejammernswürdiges Schlachtopfer des derbesten Schmerzens. Doch nach langen Bemühungen der sorgfältigen Jungfrauen schienen sich endlich einige Lebensgeister ganz schwach wieder zu bewegen; nach und nach folgten gewissere Anzeigen des Lebens; und endlich, als wenn sie von einem tiefen Schlafe erwachte, schaute sie mit matten Augen um sich herum. Sie ersah mich von ungefähr, und hielt ihren starren Blick auf mich allein geheftet. Ich, meiner selbst kaum mächtig, nähere mich zum Bette, ganz ungeduldig zu wissen, was sie verlange; sie schaute mich immer steif mit unverrückten Augen an: als sie sich auf einmal, gleich als hätte sie dieses ihres Schmerzens erinnert, in Thränen ergießt; über die Wangen, über die weiße Brust fließen ganze Bäche herab, und aus dem Innersten des Herzens steigen Seufzer ganz schwer herauf. Sie wollte öfters reden; allein die zitternden Lippen versagten ihr die Sprache, und das wiederholte Schluchzen unterbrach allzeit die Worte. Schmerz, Mitleiden, die erbärmliche Gestalt der mir so hochgeschätzten Königinn benahm mir Rath und Stimme; ich stand selbst mit Thränen überronnen, selbst eines Rathes bedürftig ganz unnütz da. Nachdem sich der erste Schmerz ergoßen hatte, und das schon seltnere Schluchzen ihr eine längere Zeit vergönnte, fieng sie mit gebrochener Stimme, so gut sie konnte, also zu reden an: Ich sterbe: aber, ach! nicht als Ulyssens Gemahlinn. Und verstoßen sterbe ich,

und von meinem Ulyß verstoßen. Tyndar! ach, wie hart verlasse ich itzt dieses Licht! nicht aus Begierde des Lebens, nein, ich führte ein Leben, welches bitterer, als der Tod war; sondern, Tyndar! weil ich sterben muß, da jener noch lebet, ohne daß ich ihn mit diesen Augen mehr sehen könne, für welchen ich einzig lebte, wegen dessen allein ich dieses Leben durch so viele Jahre, unter so vielen Mühseligkeiten bisher noch erduldete. Tyndar! der du doch hier der einzige bist, dem Ulyß Glauben beymißt, o theures Haupt! versage der sterbenden Königinn den letzten Dienst nicht. Da schwur ich ihr durch alle Götter, daß ich thun würde, was sie verlanget. Sieh, fuhr sie fort, und zog zugleich einen so schweren, einen so wehmüthigen Seufzer herauf, = = ich glaubte schon, er würde ihr das Herz abstoßen. Sieh! sprach sie, Ulyß hält sich in Kreta bey Hofe auf; verweigere diese Mühe nicht, und überbringe ihm die letzten Worte der sterbenden Penelope. Schon war mir mein ganzes Geblüt in das Innerste zurückgeschossen. Sie fährt fort: Ich verweise ihm die neue Liebe nicht: er soll lange, er soll glücklich, er soll vergnügt mit derjenigen leben, welche er einer zwar unglückseligen, doch getreuen, doch beständigen Gemahlinn vorziehen wollte! Sage ihm alles, was du hier siehst, sage, daß ich nicht auf dem königlichen Bette, nicht in meinem Pallaste; sondern in einer verächtlichen Baurenhütte, auf hartem Strohe den so unschuldigen, und Ulyssen so sehr liebenden Geist aufgegeben habe. Sage ihm, was für eines Todes ich starb, überbring ihm meine Thränen, meine Seufzer. O, daß er nicht selbst zugegen ist! o, daß er mich nicht so, wie du mich siehst, sehen kann! wenn er mich gleich nicht lieben würde, so würde er doch wenigstens mit der einstens seinigen Penelope Mitleiden haben. Hier schwieg sie ganz ermüdet, und wieder Athem holend

still.

still. Bald darauf sammelte sie ihre Kräfte, so viel sie konnte. = =

Uly. Genug, Tyndar; führe mich zu ihr; wo ist die Hütte?

Tyn. Hier in der Nähe. Du wirst es sehen; und noch weit mehr, als ich dir zu sagen vermochte.

Uly. Aber Tyndar!

Tyn. Trägst du noch Bedenken?

Uly. Sollte ich meinen Sohn hier also lassen?

Tyn. Herr! wer wird wohl den Telemach im Grabe suchen?

Uly. Freund! Umsonst lag dort bey Troja Hektors Sohn im Grabe verborgen, ich selbst zog ihn aus seines Vaters Grabmaale heraus; mein Beyspiel fürchte ich. Wie gerne wollte ich der Gemahlinn zu Hülfe eilen! allein der Sohn, der Sohn hält mich zurück; Tyndar, geh du indessen hin, und tröste die Elende, so viel du kannst.

Tyn. Ich that es schon ohnedieß, so viel ich konnte; ja, Herr! ich besorge, daß ich nicht vielleicht zu viel gethan habe.

Uly. Sage an; was ist dieses?

Tyn. Als sie, wie ich sagte, ihre Kräfte wieder sammelte, da fieng sie vom Antinous, von der heutigen Vermählung etwas zu reden an.

Uly. Dieses ist es, was ich schon längst erwarte. Sage her, ich will alles glauben, wenn es nur etwas ist.

Tyn. Die Stimme, und die Kräfte hatten schon um ein Merkliches mehr abgenommen, als sie die schon im Tode schwimmenden Augen zu mir kehrte. Vernimm, Tyndar! sprach sie unter öftern Athemzügen, vernimm, was ich noch unter den letzten Seufzern klage! Du weißt, daß die Hochzeit mit dem Antinous auf den heutigen Tag festgestellet war; Ich bejahete es. So sage dem Ulyß: was mir in diesem

erbämlichen Zustande am schmerzlichsten fällt, und was ich noch bey den Todten ewig beklagen werde, sey dieses allein, daß mir die Parzen, ach, die meinen Ruhm nur allzu sehr beneidenden Parzen! daß mir diese grausamen Göttinnen nicht mehr so viel Lebenszeit vergönnten, um zu dem hochzeitlichen Altare hinzutreten. Sie sprach noch mehr, allein mit einer unterbrochenen, und ganz leisen Stimme, oder besser zu sagen, sie bemühte sich vielmehr zu reden, und ihre Worte waren unverständlich.

Uly. Ach, Tyndar! eben dieses ist es, was du vor allen andern hättest vernehmen sollen.

Tyn. Ja, wenn ich nur gekönnt hätte! allein es entfiel ihr nach und nach die Stimme, und der Athem blieb der Elenden aus. Endlich, gleichsam mit einer letzten Bestrebung, und am ganzen Leibe erschüttert, suchet sie mit gebrochenen Augen das Licht, und: theurer Ulyß! rief sie, und sie bewegte sich nicht mehr.

Uly. Ist sie todt? Tyndar, ich sterbe!

Tyn. Nein, Herr! sie ist nicht verbliechen; ich, aber verzeih, der Schmerz und die Verzweiflung gab es mir ein: Ulyß ist hier! rief ich, und sie kam wieder zu sich selbst.

Uly. Himmel! was hast du gethan?

Tyn. Herr, verzeih es mir. Ich sagte, alles sey falsch, was der Fremdling berichtete, Ulyß halte sich nicht in Kreta auf, er habe seine Gemahlinn nicht verstoßen: ja, er sey in Ithaka, Penelopens Bildniß werde nicht verschmähet, es wohne keine Nebenbuhlerinn in der kretensischen Hofstadt, alles endlich sey erdichtet.

Uly. Tyndar! und dieses getrauetest du dich?

Tyn. Was mochte ich anders in diesem Umstande thun? ohne dieses wäre sie nicht mehr.

Uly. Freund! von dir werde ich verrathen?

Tyn. Ich habe dich nicht verrathen, o König! Sie hält dich noch immer für einen Fremdling; dieses allein bekräftigte ich der Armseligen, daß Ulyß in Ithaka, daß alles, was du sagtest, Erdichtung sey.

Uly. Auch dieses ist in Mitte so vieler Nachstellungen nicht ohne Gefahr.

Tyn. Verzeih. = =

Uly. Von wem sagtest du, dieses vernommen zu haben? wen führtest du, als einen Urheber dieser Sage an?

Tyn. Niemanden. Sie hatte noch kaum ihren Geist erholet, und die Kraftlose hatte weder Kraft, noch Zeit genug, darum zu fragen; denn so bald ich bemerkte, daß sie wieder zu sich selbst kam, machte ich mich alsogleich davon, um durch dich meine Worte zu bekräftigen, und sie auf das Neue zu beleben.

Uly. Diesen Fehler muß ich nun, so viel es möglich ist, verbessern.

Tyn. Wohlan! eile, Herr! Himmel! wie wird ihr bey dieser meiner Verzögerung, bey dieser Verweilung, in so betrübten Umständen zu Muthe seyn? Aber, o Götter! was eilet der Hirt so schnell daher?

Uly. Was für ein Hirt?

Tyn. Der Inwohner jener Hütte. Vielleicht bringet er die traurige Nachricht von dem Tode = =

Fünfter Auftritt.

Ulyß, Tyndar, ein Hirt.

Hirt. Um der Götter Willen, Tyndar; willst du, mit deinem müßigen Zaudern da, die Königinn gänzlich zur Verzweiflung und zum Tode bringen?

Tyn. Himmel!

Hirt. Kaum hatte sie sich, nachdem du hinweg warest, wieder erholet, als sie gleich um dich zu

schreyen, deine Rückkunft mit ängstlichen Seufzen zu begehren anfieng; bald beklaget sie sich, daß man sie hintergangen habe, bald rufft sie wieder voll Ungeduld um den Tyndar; noch das Bett, noch einige Stellung thut ihr genug; sie höret keinen Rath an, die Elende! sie wäre auch schon den Jungfrauen aus den Händen entwischet, wenn die Kräfte des geschwächten Leibes der Stärke und Ungeduld des Gemüthes gleich kämen.

Tyn. Ich werde gleich bey ihr seyn, es ist noch nicht alles, was ich wollte, geschehen.

Hirt. Verzögere doch nicht länger, ich bitte dich: geh nur diesen Weg fort, auf diesem wirst du sie antreffen. = =

Tyn. Götter! die Penelope auf dem Wege?

Hirt. Ja: auf dem Wege, sage ich; sie wollte hieher geführet werden, und man mußte ihr endlich gehorsamen. Mit mühsamen Schritte, und auf die Arme ihrer kläglich weinenden Jungfrauen sich stützend, nahet sie heran; sie ruhet nicht, bis sie dich wird gefunden haben.

Tyn. Ach, Freund!

Hirt. Sieh, dort ist sie schon: dort unter jener Buche wird diese schon müde Schaar ein wenig ausrasten. Aber wo ist denn Ulyß? Ich brenne schon vor Verlangen, den neu angekommenen König zu sehen.

Tyn. Was fällt dir von dem Könige ein?

Hirt. Hab ich es etwa nicht selbst gehöret, wie du zur Königinn sagtest, daß unser König zugegen sey?

Tyn. Dieses ist zwar wahr, = = allein wo er sey, dieß habe ich noch nicht in Erfahrung gebracht.

Hirt. Er wird also in der Stadt = =

Tyn. Nicht doch, ich bitte dich um aller Götter Willen? = = Von Ulyssen weis man noch kein Wort in der Stadt.

Hirt.

Hirt. Wie? die Bürger sollen noch nichts von seiner Ankunft wissen, sprichst du?

Tyn. Sie vermuthen es nicht einmal noch.

Hirt. Ich muß also geschwind dem Volke eine so große Freude ankündigen.

Tyn. Ach! was dem Volke? 1

Uly. Laß ihn.

Hirt. Du wirst mich nimmer aufhalten, daß ich nicht der Erste diese freudige Bothschaft bringe.

Tyn. Freund! daß du nicht = =

Sechster Auftritt.

Tyndar, Ulyß.

Uly. Laß ihn nur.

Tyn. Aber die Sache wird lautmährig werden.

Uly. Laß sie nur lautmährig werden, ich erlaube es.

Tyn. Wie? und du bestraftest mich bevor? = =

Uly. Ich bestrafte dich, da noch die Sache guten Fortgang hatte, und meine Ankunft füglich verborgen bleiben konnte: doch itzt, da selbst das Bestreben sich zu verbergen Ulyssen verrathen würde, müssen wir das Gerücht, welches wir nicht mehr verhindern mögen, zu meinem Vortheile anwenden.

Tyn. Das Gerücht wird bald in der ganzen Stadt erschallen.

Uly. Und es wird zugleich die Gesinnungen des Volkes gegen Ulyssen entdecken.

Tyn. Aber, wenn etwa deine Feinde auf dich einen Argwohn schöpften?

Uly. Ich bin eben bedacht, wie ich ihnen diesen Argwohn benehme. Nun, geschwind einen Aschenkrug aus diesen Gräbern = =

1 Er will den Hirten zurückhalten.

Tyn. Was ist dein Absehen?

Uly. Einen Aschenkrug will ich.

Tyn. Siehst du nicht in diesem alten, zusammengefallenen Grabmaale Aschenkrüge genug?

Uly. Wohlan, laß sehen!

Tyn. Dieser ist des Agathokles seiner.

Uly. Reiche einen andern her ohne Aufschrift.

Tyn. Dieser ist ohne Namen.

Uly. Gut; eile nun zur Königinn.

Tyn. Sollte ich sagen, daß du kommen werdest?

Uly. Hüte dich, ihr zu entdecken, wer ich sey. Ich will noch immer als ein Fremdling angesehen seyn.

Tyn. Noch immer?

Uly. Bekräftige alles, was du zuvor gesagt hast.

Tyn. Allein, sie wird sich nicht mehr mit leeren Worten abspeisen lassen, wenn ich ihr nicht Bewegungsgründe und Zeugen anführe.

Uly. Führe mich, als den Zeugen an.

Tyn. Dich?

Uly. Ja, mich selbst. Sage, ich habe alles widerruffen, ich wisse um den Ulyß, er seye mit mir in Ithaka angelanget.

Tyn. Ich eile.

Uly. Höre! halt sie ein wenig auf dem Wege auf.

Tyn. Ich werde es thun.

Uly. Aber gib Acht, daß du mich ihr nur nicht entdeckest! Es ist noch nicht sicher genug, mich der Penelope anzuvertrauen.

Tyn. O bejammernswürdige Gemahlinn! So können denn noch die heißen Thränen, noch die Worte der sterbenden Penelope den Gemahl von ihrer Treue genug überführen? 1

Uly. Sie finden bey mir mehr Glauben, als du vermeinest. Allein, bis ich nicht den Telemach außer Gefahr sehe, will ich mehr versichert seyn. So lange

1 Er geht ab.

ge auch noch der mindeste Zweifel übrig ist. Wie hart ist es nicht, dieses Haupt zu verrathen, von welchem das Heil des einzigen, und erst gefundenen Sohnes abhängt!

Dieser Aufzug hat keinen besondern Chor; die Zwischenzeit muß nach Gewohnheit mit Musik ausgefüllet werden. Ulyß indessen setzet sich nahe bey seinem Grabmaale nieder, zieht einen Griffel mit Schreibtafeln hervor, welche er bald von sich wirft, bald wieder ergreift; endlich schließt er den vollendeten Brief mit seinem Pettschafte, und fängt den folgenden Aufzug an.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ulyß.

Verzeih, liebste Penelope! wenn ich dir, dir, wie ich es selbst schon glaube, Unschuldigen einen Stoff zu neuen Schmerzen gebe. = = Wie hart kann ich mich dazu entschließen! = = Aber erst gestern entgieng kaum Telemach dem Schwerte. = = Sohn! hat Penelope jene meuchelmörderische Hände wider uns bewaffnet? = = nein, ich glaube es nicht, daß sie entweder als Gattinn, oder als Mutter so gottlos seyn konnte. = = Allein auch Agamemnon glaubte es neulich nicht, und er heulet, und er verfluchet itzt bey den höllischen Göttern, aber zu spät, den Meyneid seiner unmenschlichen Gemahlinn. Fehlet es mir vielleicht an Gründen? Wie? da sie mich in den Ab-

 grund

grund des Meeres verschlungen zu seyn glaubte, schien sie nicht fröhlich, schien sie nicht voll der Gedanken von der Heyrath, von hochzeitlichen Altären zu seyn? Nun, da ich hingegen sagte, daß ihr Ehegemahl in Kreta lebe, da folgte endlich auf die Freude der Schmerz, da folgten Bleiche, Thränen, Todesängste, Wort voll Treue und Liebe. Wie? wenn dieses Wirkungen der Furcht wären? wenn das Weib Ulyssen, als einen Rächer aus Kreta befürchtet hätte? Wie? wenn sie uns ganz allein, unbewaffnet sehen, ihre Furcht hindansetzen sollte, und uns, mein Sohn! dem Antinous = = Doch wendet von uns die Ahndung ab, o Götter! = = Ich ziehe die Tugend der Ehegattinn in keinen Zweifel: aber, wenn ich mich betriege, so ist es um diesen geschehen. = = Es ist beschlossen. Erlaube mir, meine Liebste! daß ich mit diesem Briefe dein Herz ausforsche. Erlaube es mir um des Sohnes Willen. Mit welcher Zuversicht wollte ich mich nicht in deine Arme werfen? allein da das Heil des Sohns darauf beruhet, so verzeih es mir: ich liebe deßwegen die Gemahlinn nicht minder, aber das Weib fürchte ich.

Zweyter Auftritt.

Tyndar, Ulyß.

Tyn. Herr! die Königinn läßt sich nicht länger mehr aufhalten. Kaum führte ich dich zum Zeugen an, so theilte ihr Liebe und Begierde neue Kräfte mit, sie eilet hieher.

Uly. Kennet sie mich vielleicht?

Tyn. Sey ohne Sorge: weil ich sagte, daß du darum wüßtest, so verlanget sie, daß du ihr Ulyssen zeigest.

Uly. Laß sie nur immer kommen.

Tyn. Hier ist sie.

Uly. (Ach, mein Sohn! was für Quaalen stehe ich nicht deinetwegen aus, und was für Qaalen werde ich die vielleicht unschuldige Mutter noch ausstehen machen.)

Dritter Auftritt.

Penelope, mit Thränen benetzet, und von den Händen der Jungfrauen unterstützet, und die Vorigen.

Pen. Machet doch, führet, leitet diese unnützen Glieder. = = Welcher Weg ist wohl der nächste? dieser? oder jener dort? Ach Tyndar! sehe ich dich wieder? Wie verzögertest du nicht? hast du den Fremdling noch nicht gefunden?

Tyn. 1 Hier ist er, o Königinn! welchen du = = =

Pen. 2 O mich Glückselige! laß mich nun deine Füße umfassen, du, mein Heil! mein Schützer! itzt gib mir nur meinen Ulyß zurück! sprich, wo verbirgt er sich? verhalt mir doch dieses nicht; ja, führe mich, reiß mich dahin, mich Elende!

Uly. (O Himmel!) Königinn! verzeih meiner Vermessenheit, daß ich mich bevor unterstand, mit eiteln Erdichtungen = = =

Pen. Dieß verzeihe ich gerne, ich stelle alles in Vergessenheit, wenn du mir nur Ulyssen zurückgiebst. Jenes Angesicht ist schon vermögend, mir diese Thränen abzutrocknen, und die Gedächtniß aller Unbilden in einem Augenblicke aus diesem Herzen zu vertilgen.

Uly. Verzeih; ich befürchtete, den feyerlichen Tag mit einer betrübten Bothschaft in einen Trauertag zu verkehren.

1 Auf Ulyssen deutend. 2 Zum Ulyß.

Pen. In einen Trauertag? mich Elende! soll Penelope einen Tag, der ihr Ulyssen wiederbringt, für einen Trauertag ansehen? Denkest du mir etwas freudiges ersonnen zu haben? ach! wüßtest du, was ich itzt gelitten habe! Mein Geist entsetzet sich noch, wenn nur die Erinnerung = = aber den Göttern sey es gedanket, die alles zum Besseren angewendet haben! Freund! wolle mir doch nicht meine Freude aufschieben! du hast mir schon Schmerzen genug gemacht: eine längere Quaal kann dieses Herz nicht ertragen, und es verdient sie auch nicht. 1 Ach! was wendest du dein Gesicht von mir? willst du mich noch einmal zu deinen Füssen = =

Uly. Nein, o Königinn: nein, ich will deine Freude nicht verschieben; ich besorge vielmehr, daß ich nicht so viele Drangsalen mit neuer Traurigkeit überhäufe.

Pen. Ach! was sagest du? dieß sind mir unverständige Räthsel: die Ankunft Ulyssens soll für Penelopen die Ursache einer neuen Traurigkeit seyn? Sagtest du nicht, jene Nachricht von Kreta, und der kretensischen Nebenbuhlerinn sey falsch, sey ersonnen?

Uly. Ich gestehe es.

Pen. Du habest ihn mit dir nach Ithaka gebracht; hier sey er nun in der Nähe; du wissest um ihn?

Uly. Ja, ich brachte ihn mit mir, er ist hier, und wenn du es zu wissen begehrest: in diesem Aschenkruge ist Ulyß.

Pen. Unsterbliche Götter! = Freund! 2

Uly. Dieses ist es, o Königinn, was ich besorgte, = =

Pen.

1 Ulyß wendet sein Gesicht ab, um die aufstoßenden Thränen zu bergen.

2 Sie fällt erschrocken in die Hände der Jungfrauen zurück.

Pen. 1 Ach! laß mich ein wenig mir selbst über. = = Meine Seele! unterlieg noch nicht; eine kurze Zeit ist noch übrig; behalt dich deinem schon bald erfolgenden, dem unsterblichen Ruhme auf, = es wird nicht lang mehr währen: bald wird dich ein ruhmvoller Tod mit Ulyssen vereinigen. = = Ach! ich bitte dich, reiche mir diesen Topf her: auch der schon verblichene Ehegemahl wird dieses wankende Gemüth durch seine Gegenwart noch ein wenig aufrecht halten. 2 Aber betriegst du mich nicht wieder, liebster Fremdling?

Uly. Ich verlange nicht, daß du mehr meinen Worten einen Glauben beymissest: Ulyssens Pettschaft, des Sterbenden Handschrift soll statt meiner reden. 3

Pen. Mich Armselige! es ist wahr: dieß ist Ulyssens Pettschaft, auch seine Handschrift ist diese. Was schreibt er doch?

Uly. 4 Dieß weis ich nicht: sterbend überreichte er mir dieses; und befahl, diese Schreibtafel sammt deiner Bildniß, und seiner Asche der Penelope zu überbringen. Ich versprach es zu thun; du hast nun alles in deinen Händen, und ich erfülle das meinem so werthen Könige gemachte Versprechen.

Pen. Wie heißest du, o Fremdling!

Uly. Philokles.

Pen. 5 Er nennet ihn eben so hier. Wo hat der Unglückselige seinen Geist aufgegeben?

Uly. Nach erlittenem Schiffbruche ward er an das öde sicilianische Gestad geworfen, und mich hatte er allein zum Gefährten seines Unglückes.

Pen.

1 Sitzend.
2 Da sie von ihm den Topf nimmt.
3 Er übergiebt der Königinn den Brief, welchen er kurz bevor schrieb.
4 Da Penelope liest.
5 Sie besieht den Brief, ob er mit seinen Reden übereinstimme.

Pen. 1 Es stimmet alles überein. 2 Ulyß, Ulyß ist hierinnen. O Denkmaal eines Menschen, der mir aus allen, welche die Welt jemals hervorbrachte, der theureste gewesen ist! werther Ueberrest meines Ehegemahles! Weit ein anderes hoffte ich vormals. Nicht, wie ich dich einst von mir ließ, ach! nicht also empfange ich dich wieder. Itzt habe ich von dir noch diese trockne, diese leblose Asche übrig. Aber dazumal, als du von mir wichest, da kam dir keiner an Herzhaftigkeit, an Gestalt, an Stärke gleich, da warst du noch ein Meister in der Beredsamkeit, da warst du an Verstande und Einsicht das Licht deines Vaterlandes, die Hoffnung des bewaffneten Griechenlandes, das Schrecken des stolzen Ilium. Warum ließ ich dich jemals von mir? warum hielt ich dich nicht, trotz allem Bestreben Griechenlands, in meinen Armen zurück? Du hättest einen so schönen Geist nicht dort auf dem einsamen Sande, fern von deinem Vaterlande, fern von der geliebten Ehegattinn aufgegeben. Ihr war es nicht gestattet, weder deine Augen mit ihren Händen zuzuschließen, noch den mit getreuen Thränen benetzten Leib auf einen würdigen Scheiterhaufen zu versetzen: sondern du kömmst mir, von einer fremden Hand bestattet, in diesem engen Aschenkruge, als eine leichte Last zurück. Ist dieses dein Triumph von dem eingenommenen Troja? O mich Unglückliche! o eitle Hoffnungen! o immer unnütze Sorgen, die ich für dich ausstand! ihr seyd mir verlohren, ihr Thränen, die ich durch so viele Jahre um Ulyssen vergossen habe! heute geht mir alles, mit ihm geht es mir zu Grunde. Der alte Laertes ist schon lang dahin: itzt ist auch mein Sohn umgekommen: und du, auch du wirst mir endlich durch einen grausamen Streich geraubet! Ulyß ist nicht mehr!

1 Wie bevor.
2 Sie umfasset den Topf, der vor ihr steht.

mehr! dieses wird die Feinde erfreuen, über dieses werden die Freyer jauchzen; wo sind nun so manche Bothen von seiner Rückkunft, die mir ihn immer als einen Rächer versprachen, und dieses sehnsuchtsvolle Herz immer mit süßen Hoffnungen nährten? Aber die Götter, die mir und dir zuwideren Götter haben alle diese Hoffnungen abgeschnitten: da sie mir statt des erwünschten Gemahles einen dünnen Staub, und statt Ulyssens seinen Schatten zurücksenden. Wehe mir! wehe mir! O ihr traurigen Ueberbleibsel! ach! ach, mich Unglückseligste!

Uly. (Ich kann mir nicht länger Einhalt thun, ich muß das Geheimniß entdecken.)

Pen. O unseliges = = wehe, wehe mir!

Uly. Nein = =

Pen. O unseliges Kriegesfeuer! dem Ulyß nach Troja hin folgete, um mich in das Verderben zu stürzen. Schon damals stürztest du mich, geliebter Ehegemahl! laß mir also itzt wenigstens in deinem Sarge einen Ort zukommen; laß mich dir als eine dünne Asche beywohnen. Nachdem ich in dem Leben immer an deinem widrigen Schicksale Theil nahm, will ich mich auch in dem Tode, auch im Grabe will ich mich von dir nicht trennen lassen.

Uly. Genug, Königinn! du hast die Asche mit unnützen Thränen schon genug benetzet, lege nur sicher den Aschenkrug hinweg.

Pen. Nein; um der Götter Willen! nein: geliebter Fremdling! 1 So lang ich leben werde, soll diese Asche nicht aus meinen Armen kommen.

Uly. Ich werde dir etwas sagen, was deine Thränen abtrocknen wird. = =

Vier-

1 Sie drücket den Aschenkrug näher an sich.

Vierter Auftritt.

Der Hirt, und die Vorigen.

Hirt. Königinn! erhalt doch, um aller Götter Willen, den König!

Pen. Welch einen König?

Hirt. Ulyssen, von dem Tyndar sagte, daß er zugegen sey, den er dir dort versprochen hat.

Uly. (Was ist dieses?)

Pen. Ach! Ulyß fürchtet schon nichts mehr.

Hirt. Glaube es mir, die Sache hat ein gefährliches Aussehen.

Pen. Mich Elende! vielleicht misgönnen sie mir auch diese Asche?

Hirt. Das gesammte Volk dringt haufenweise an diesen Wald heran: deine Rückkehr erwartet es.

Pen. Ist auch das Volk schon also Ulyssen feind?

Hirt. Nein: das Volk ist Ulyssen keineswegs feind; es liebet vielmehr das Andenken seines Königes; höre mich nur. Als ich von dir hinweggieng, überbrachte ich dem nächsten Haufen die erfreuliche Bothschaft von Ulyssen: alsogleich breitete sich das Gerücht aus, und die unverhoffte Freude ist bald in ein helles Zuruffen ausgebrochen. Indessen hören es auch die Soldaten des Antinous: sie rotten sich zusammen, sie greifen ganz sorgfältig um die Waffen: hieher schienen sie mir abzuzielen. = = =

Pen. Ich verstehe die Sache. Laß sie immer kommen.

Uly. (O Unglück!)

Pen. Aber auch um dieser Asche wegen fürchte ich mich. Du siehst hier, Fremdling, dieses Grabmaal, welches ich Ulyssen geweihet habe. Lasset uns diese Asche geschwind in ihren Sarg versetzen.

Uly.

Uly. Ach! nur dieses Grabmaal = =

Hirt. Hier eilet schon eine Schaar Soldaten heran.

Pen. Mich Elende! ach! was wird dieser Asche itzt bevorstehen?

Uly. (Wäre nur der Sohn weit von hinnen!)

Fünfter Auftritt.

Ein Oberster, und die Vorigen.

Ober. Königinn! hat vielleicht hier ein fremdes Schiff angelandet?

Pen. Warum befraget ihr euch um dieses?

Ober. Es geht ein stilles Gemurmel unter dem Pöbel herum: man saget, es seye, ich weis nicht wer, angekommen.

Pen. Wer soll angekommen seyn?

Ober. Es mag seyn, wer es immer will, Antinous verbeut es, einen Ausländer heute hereinzulassen.

Pen. Dieser hat itzt angelandet. 1

Uly. Und zwar ein trauriger Bothe zur Königinn.

Ober. Wer bist du? woher? wessen Bothe?

Pen. Ach, ihr Gottlosen! saget, saget es nur frey heraus; denn es ist schon kein Geheimniß mehr: Ulyssen, Ulyssen suchet ihr; diesen heißt der daher gelaufene Wütrich einen Ausländer: diesen fürchtet er: diesen verbeut er in mein Reich, in meines, o ihr Götter! verbeut er ihn hereinzulassen: nach dessen Blute dürstet Antinous. Dieser Barbar, dieser Grausame, dieser Gottlose! der Mörder meines Sohnes! das Verderben des königlichen Hauses!

Ober. (Himmel! wie weis sie schon von dem Sohne?)

Pen.

1 Auf Ulyssen deutend.

Pen. Auch Ulyssen wollte er nämlich dem Telemach beysetzen. Sein ehrwürdiges Haupt wünschete er auch, auf einem Spieße erhaben anzusehen, und die nach königlichem Blute dürstenden Augen mit diesem unmenschlichen Schauspiele zu ersättigen. 1 Wie sicher ruhest du nicht hier, geliebter Ehegemahl! du wirst wenigstens nicht durch die Hand des Tyrannen fallen.

Ober. (Welch ein Wüten! da ernähret Antinous eine Schlange in dem Busen, wenn er sie verschonet.) Königinn! dem sey, wie ihm wolle, die allgemeine Ruhe selbst erfodert es, daß man um die Ankunft Ulyssens wisse.

Pen. Ihr Gottlosen!

Uly. 2 Siehst du nicht, daß Antinous nunmehr von Ulyssen nichts zu befürchten hat, da ich hier in diesem Topfe seine Asche in sein Vaterland zurückbringe?

Ober. Redest du die Wahrheit?

Pen. Wollte der Himmel, es wäre nicht die Wahrheit, Bösewicht! ach, daß ich doch nicht statt Ulyssens seine leblose Asche umarmete! ich würde itzt nicht die unverschämten Befehle des Antinous anhören; ich würde nicht, trotz meiner königlichen Würde von einem leukadischen Heere umschlossen seyn; ich würde nicht den Stolz eines frechen Ankömmlinges, der hier in meinem Reiche herrschet, und auf sein Laster trotzet, ertragen; ich würde endlich heut nicht sterben müssen.

Ober. Sachte, o Königinn! sachte mit dergleichen Vorwürfen! sie möchten dem Antinous Zorn, und dir den Untergang verursachen. Ithaka ist mit unsern Soldaten besetzet, ist schon unser. Die Gunst der Großen, des Volkes Einstimmung ist dir zur Genüge bekannt: Das Reich, das Glück unsers Fürsten hängt schon nicht von deiner Hand allein ab.

1 Sie umfasset den Topf. 2 Zum Obersten.

Pen. Unverschämter! und so redest du mir in das Angesicht?

Ober. Königinn, verzeih! ich ermahne dich nur der Gefahr: wenn du einen solchen Haß, wenn du uns nachtheilige Anschläge, wie es scheint, in deinem Herzen kochest; so muß es dich auch nicht befremden, wenn Antinous seine Sicherheit, wenn er Ruhm und Krone dem Leben Penelopens vorsetzet.

Pen. Der Wütrich!

Ober. So lange du dem Fürsten von Leukadien mit Gewogenheit begegnetest, verehrten wir an dir immer die Braut des Antinous. Wir sahen nämlich an dir dazumal ganz eine Andere.

Pen. Eine Andere? dem Gesichte nach möget ihr vielleicht eine Andere gesehen haben, nicht dem Herzen nach: dieses hatte noch immer tausend Furien, die es zerfleischeten, und einen unauslöschlichen, obschon stillen Haß gegen den Unmenschen in sich verschlossen. Ach! nun schämt es mich auch jener Gesichtsbildung schon, welche ich damals nur angenommen habe, um eine innere Fröhlichkeit vorzustellen, von welcher doch dieses Herz so weit entfernet seyn mußte, und auch wirklich entfernet war. Ach! daß es doch Jemand hat glauben können, dieses Herz sey einer solchen Schwachheit fähig! Hätten nicht meine Schwüre, die ich Ulyssen bey allen Göttern that, nicht die Schamhaftigkeit meines bisherigen Lebens, nicht die durch so viele Jahre bezeugte Standhaftigkeit, nicht dieses durch keine Unglücksfälle besiegte Gemüth einem jedwedern auch die geheimsten Gesinnungen dieses Herzens entdecken sollen, was immer das Gesicht anders vorstellte? Ach, es schämet mich, daß mir hierinnen meine Augen gehorchet, daß Penelope auch nur in so weit habe betriegen können!

Tyn. Nein, Königinn! dein Betragen konnte mich nicht hintergehen: was du immer thatst,

mein Gemüth sah allzeit etwas anderes darunter verborgen.

Pen. Dank sey dir, Tyndar! du allein wußtest die unglückliche Tugend Penelopens nach Würde zu schätzen: niemals hätte sich dieses Gemüth so verstellen können; hätte ich mir anders nicht mit der Hoffnung geschmeichelt, ich würde dieses angenommene Wesen dort vor dem zusehenden Volke mit Ruhm von mir legen, meine Treue an dem Altare durch diesen Dolch, mit Vergießung des Blutes prüfen, mich selbst endlich mit dem geliebten Schatten Ulyssens verbinden können.

Uly. (O, wenn nur diese giengen!)

Ober. (Götter! war dieses ihre Absicht!) [1] Ich gehe, dieß meinem Fürsten zu hinterbringen, ihr indessen gebet auf alles genaue Acht; hütet euch, etwas eurer Sorgfalt entgehen zu lassen. (Wenn diese nicht aus dem Wege geräumet wird, so steht dem Antinous aller Haß, und vielleicht auch der Tod bevor.)

Uly. (Wenn ich mich in Gegenwart dieser Soldaten zu erkennen gebe, so ist es um mich, und um den Sohn geschehen!)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, außer dem Obersten.

Pen. Nein: Sklaverey, längere Verzögerung erträgt diese schwache Seele nicht. Ich komme, ich komme schon, geliebter Schatten!

Uly. Was beginnet sie?)

Pen. O heilige Asche! du bist nun meine Gottheit, mein Altar bist du! dich rufft die sterbende Penelope an, dich besitzet, dich umfasset sie zum letztenmale: saug nun dieses keusche, dieses dem Ulyß geheiligte Blut in dich.

Uly.

[1] Zu seinen Soldaten.

Uly. O Sterne! Wolle doch nicht, um der Götter Willen! 1

Pen. Ach, Grausamer!

Uly. Eilet vielmehr in die Stadt, ermahnet den Antinous, er soll das Leben seiner Braut erhalten.

Sold. Es ist uns nicht erlaubet, die angewiesene Stelle zu verlassen.

Uly. (Sie gehen nicht, o Götter!) Königinn!

Pen. Grausamer!

Uly. (Wenn ich doch reden könnte!)

Pen. Was hältst du mich mit Gewalt in diesem Leben zurück? du verschiebst mir nur meinen Ruhm, den einzigen Trost, der mir im Tode bevorsteht. Ach Ulyß! itzt würden unsere getreuen Schatten schon dort verbunden seyn!

Uly. Nein, Königinn! ich verschiebe deinen Ruhm, deine Ruhe nicht, ich lobe das heldenmüthige Unternehmen. Allein, bedenke wohl, was du thust! wirst du wohl die Asche deines Gemahls unbestattet zurücklassen, damit sie vielleicht entweder von unwürdigen Händen in die Luft zerstreuet, oder von der Wuth der Feinde in das hohe Meer versenket werde? auf daß Ulyß, welchen Asien verschonet hat, aus seinem Vaterlande hinausgeworfen, den Winden zum Spiele, und den Fluthen zur Beute werde?

Pen. Ach! dieß wollte ich nicht!

Uly. Nun stirb, o Königinn! ich erlaube es.

Pen. Ach! nein, nein geliebte Asche! niemals werde ich dich den Feinden zur Beute, niemals dem gottlosen Antinous in die Hände lassen. Freund! laß uns diese vorher in ihr Grabmaal beysetzen. Wälze diesen Stein hinweg: hier soll diese theure Asche ruhen.

Uly. (O! daß doch diese hinweg wären!)

Sold. He! lasset uns diesen Stein hinwegwälzen.

1 Er hält sie zurück.

Pen. Weit sey es von euch, ihr Gottlosen! hütet euch, den für Ulyssen geheiligten Marmel mit diesen mörderischen, mit diesen noch vom Blute träufenden Händen zu berühren. 1 Du, Fremdling, wirst deinem Freunde Ulyssen diese letzte = =

Uly. O! was verlangest du, Königinn? (Wenn nur die Wache nicht zugegen wäre!)

Pen. Ach! Bruder! Tyndar! wollet doch ihr diese Mühe = =

Uly. Thu dieses nicht, o Königinn! (Der Sohn ist verlohren!)

Pen. Was hindert es?

Uly. Glaube einem alten Freunde des Ulyß! (was soll ich sagen?) thu jenes nicht, was dich hernach reuen wird.

Pen. Was soll es mich reuen? gehet, wendet eure dienstfertigen Hände hiezu an.

Uly. Wie, Königinn? wirst du nicht bevor den Schatten mit Weihrauch und Weine aussöhnen? wirst du nicht nach der Väter Gebrauche Blumen auf das Grab streuen, und seine Leiche mit der gewöhnlichen Pracht verherrlichen? heimlich, verstohlner Weise, wie ein Vertriebner, wie ein Flüchtling soll Ulyß in die väterliche Erde eingescharret werden?

Pen. Wie wünschte ich nicht, dieses bewerkstelligen zu können! aber du siehst, wie es um unsere Sache steht.

Uly. Soll Antinous dem verblichenen Könige keine Leichenbegängniß gestatten?

Solo. Er wird es niemals verbiethen, ich weis es. (Freuen wird er sich vielmehr über eine Leichenbegängniß, die seiner Sache so vortheilhaft ist.)

Pen. Aber, Freund! wie sehr fürchte ich nicht jede Verzögerung! ein Uebel stürmt über das andere her: dieses lehrete mich schon, immer ein noch größeres zu befürchten. Hätte doch Ulyß schon seine Ruhestatt!

Uly.

1 Zum Ulyß.

Uly. Unglückseliger Ulyß! da du unter einem fremden Himmel dahin starbst, hofftest du doch, daß eine freundschaftliche Hand wenigstens deiner Asche die letzten Ehren erweisen werde; und nun, nun versaget sie dir deine Penelope!

Pen. Ich versage es nicht, o Götter! liebster Ulyß! wann wird es mir einmal gestattet werden, mit dir zu seyn! Aber, was mir nun immer bevorstehe, ich will diese Beschuldigung nicht ertragen. Du sollst sie haben, die Ehrenbegängniß, du sollst sie von dieser Hand haben, wie du es im Tode wünschetest. Man richte das Opfer zu: bringet Kränze herbey, laufet, ihr Jungfrauen! Bruder! daß der Priester aus dem nächsten Tempel des Jupiters zugegen sey. Sey es mir doch einmal erlaubet zu sterben!

Siebenter Auftritt.

Ulyß, Penelope, der Oberste.

Ober. Götter! wem wäre wohl dieses jemals in den Sinn gekommen! 1 Ihr! eilet geschwind!

Pen. Wie? wollt ihr vielleicht auch das Opfer = =

Ober. Dieß ist mein Vorhaben nicht, o Königinn! Ihr! eilet geschwind, besetzet dort jene engen Zugänge, thut dem aufrührischen Pöbel Einhalt. Schwinget die Waffen in die Höhe, brauchet Gewalt, streuet Furcht, Schrecken, Drohungen unter sie aus. Sie sollen sich heute Ulyssen nicht lebendig hoffen. 2

Uly. (Was giebt es wieder neues?)

Ober. 3 Du folge mir.

Uly. Wo reißest du mich hin?

Ober. Du wirst es schon hören.

1 Zu den Soldaten.
2 Ein Theil der Soldaten zieht ab.
3 Zum Ulyß.

Pen. Was hat dieser verschuldet?

Ober. Frage nicht viel, o Königinn! Ich vermochte nicht einmal mehr durch das Gedräng des zusammengelaufenen Volkes selbst bis zum Antinous zu gelangen.

Pen. Wie so?

Ober. Kaum gieng ich von hier etwas weiter fort, so traf ich ganze Schaaren des jauchzenden Volkes an. Das Gerücht von Ulyssens Zurückkunft hat sich erstaunlich unter dem Pöbel ausgebreitet. Alles scheint, den Antinous mit einem Aufruhre zu bedrohen. Man muß dem Uebel vorbeugen, folge mir.

Pen. Ach! daß doch dieser für seine Treue nicht bestrafet werde.

Ober. Halt mich nicht auf, ich bitte; die Sache verlanget einen geschwinden Entschluß. 1 Geh!

Pen. Unmensch!

Uly. 2 Aber die Königinn will sich umbringen, wer wird ihr zu Hülfe kommen?

Ober. Sie soll nur sterben, wenn sie ein Feind des Antinous ist.

Uly. (Ach! dort muß ich den Sohn, hier die sterbende Penelope verlassen!)

Ober. Ihr! ergreifet ihn, schleppet ihn auch wider seinen Willen fort.

Uly. Grausame Götter! = Freund! ich habe ihr noch vom Ulyß = =

Ober. Was vom Ulyß? eine Erdichtung wird es seyn; aber es sey, was es wolle, ich muß es nicht vernachläßigen.

Uly. Erlaube mir, nur zwey Worte der Königinn, doch in geheim zu sagen.

Ober. Ich befehle es vielmehr, sage es, was es immer sey. Allein nicht in geheim. Vor mir, laut mußt du es sagen, mache.

Uly.

1 Zum Ulyß. 2 Zum Obersten.

Uly. (Gottloser!)

Ober. Königinn! dieser will mit dir noch etwas weniges sprechen.

Pen. Geh, Grausamer!

Ober. 1 Nun, rede.

Uly. (Götter! was soll ich in seiner Gegenwart für Penelopen nützliches sagen?)

Ober. Zauderst du. 2 Führet ihn also fort.

Uly. (Mir fällt schon was anderes bey.) Freund! ich rede schon.

Ober. Nur in Kürze, unsere Sachen leiden keinen Verschub.

Uly. Königinn! hast du zu sterben beschlossen?

Pen. Und wer wird mich hindern?

Uly. Niemand, o Königinn; doch wirf den Stahl hinweg, ich überreiche dir einen leichtern Tod.

Pen. Einen leichtern?

Uly. Sieh! ein vergifteter Trank. Unbemerket ergießt sich dieses Gift Anfangs durch die Adern, und dann löschet es nach und nach das Licht des Lebens aus.

Pen. Nach und nach löschet es das Lebenslicht aus? ich danke dir, Freund! dieß ist mir zu langsam, ich eile zu sterben.

Ober. (O möchte sie es doch annehmen!)

Uly. Wirst du vom Ulyß das Geschenkniß nicht annehmen?

Pen. Vom Ulyß?

Uly. Kennest du das Edelgestein, welches in Golde gefasset, und mit dem Sinnbilde einer daraufsitzenden Sphynx ausgeschmücket ist?

Pen. Ach! = =

Ober. (Sie würde dadurch den Antinous von einem Erzfeinde, und von dem Verdachte des begangenen Todtschlages befreyen.)

1 Zum Ulyß. 2 Zu den Soldaten.

Pen. (Es ist das nämliche.) Wo hast du dieses her? dieses hat mir Ulyß, so viel ich mich zu erinnern weis, wie es damals mit riechenden Säften voll war, vor seiner Abreise mit sich genommen, um etwas von dem Meinigen bey sich zu führen.

Uly. Und er behielt es auch, so lang er lebte; für alle Fälle füllte er es mit starkem Gifte an, damit er sich, bey ereignenden Umständen, ohne Blutvergießen der allzu schweren Bürde des Schicksals entziehen möchte. Allein, da ihn zu letzt eine Krankheit aufrieb, so übergab er es mir, der Penelope einzuhändigen.

Pen. Er überschickte es mir, und du gabst es mir nicht ehe?

Uly. Er verboth es mir, ich durfte es dir nicht ehe einhändigen, bevor ich dich nicht der Last der äussersten Uebel unterliegen sehen würde. Nun ist das Uebel auf das höchste gestiegen. Wenn es dir nun beliebt, so gebrauche dich dessen.

Pen. Wenn es mir beliebt? ach, wie könnte es nicht belieben?

Ober. (Nun ist es gut?)

Pen. Welcher Tod könnte mir wohl süßer seyn als derjenige, der mir von einer so werthen Hand, angerichtet zukömmt? O daß ich dir doch diesen Dienst nicht nach Würde belohnen kann, geliebter Fremdling! Bitten, und Vorsprüche, was noch allein in meiner Macht steht, werde ich für dein Wohl thun. [1] Euch, wenn es doch billig ist, bitte ich um diese einzige Gunstbezeigung: lasset ihm diese Dienstfertigkeit nicht nachtheilig gewesen seyn. = =

Ober. [2] Wolltest du weiter nichts?

Uly. Nichts.

Pen. Er höret mich nicht einmal, der Grausame!

Uly.

[1] Zu dem Obersten, und den Soldaten.

[2] Zum Ulyß.

Uly. Nun führe mich hin, wohin du willst.

Ober. 1 Verzeih.

Uly. Königinn, lebe wohl!

Pen. 2 Ach, was wird itzt dem Armen geschehen?

Ober. Was das Heil des Antinous heischet. Dessen Glück und Unglück ist in meinen Händen; dir aber steht es frey, zu leben, oder zu sterben. Und ich unterstünde mich auch nicht, dir die Macht zu benehmen, dein Leben, dieses dem Antinous so vehaßte Leben abzukürzen. 3

Achter Auftritt.

Penelope.

Barbar! diese Macht unterstehst du dich nicht, mir zu benehmen? nur die Freyheit zu sterben lässest du mir? Ihr feindseligen Götter! mußte mir denn dieses allein von meinem königlichen Glücke noch übrig bleiben, daß mir zu sterben vergönnet sey? Betrübte Gewalt! und diese theilet man mir in Ithaka, und ein Unwürdiger, und ein Knecht des Antinous theilet mir dieselbe mit! Allein auch dieses nehme ich als ein Geschenk an; ich werde einmal zu trauren aufhören. Hinweg nun mit diesem grausamen Werkzeuge eines blutigen Todes; das letzte Geschenkniß meines Ehegemahles wird nun Penelopen Heil verschaffen. Dank sey dir, liebster Ulyß! daß du mir selbst den Weg anzeigest, durch welchen du willst, daß ich zu dir komme, daß ich mir auch im Tode dein Wohlgefallen erwerbe. Ich nehme diesen Trank zu mir, mit Willen, mit Lust nehme ich ihn; nun wird sich dir mein Schatten, nicht vom Blute verunreiniget, sondern, wie du ihn verlangest, rein und unblutig in die Arme werfen.

1 Zur Penelope. 2 Zum Obersten.
3 Er geht mit Ulyssen, und den Soldaten ab.

fen. O! könnte ich mich doch noch vor dem Tode dem unglückseligen Fremdlinge dankbar genug erweisen, durch dessen Bemühungen, Gefahren, und Treue ein mir so werthes Unterpfand endlich in meine Hände gelanget ist! Aber auch dieses versaget ihr mir, erzürnte Götter! lasset ihr mir denn gar nichts übrig, mit dem sich das Gemüth der schon mit dem Tode ringenden Penelope noch zeigen könnte? O, wäre nur das Opfer schon zugegen! Wie lang wird mir nicht schon jeder Augenblick? wie sehnet sich nicht dieser Geist nach dem Zeitpuncte seiner Auflösung? nachdem er in dem Leben immer etwas schwereres befürchten gelernet, und nichts, als Schmerzen mit Schmerzen gehäufet erfahren hat.

Neunter Auftritt.

Penelope, Iphikrat, Tyndar.

Diese kommen mit dem Priester und den Jungfrauen zurück, welche einen Dreyfuß, Kränze, und dergleichen herbeybringen.

Iph. Hier hast du, Schwester, alle zu deinem Befehle = =

Pen. 1 Sie sind hier. Ach! itzt, Penelope! ist deine ewige Ruhe nahe. Bald werde ich eurem Zorne entgehen, feindselige Götter!

Tyn. Ach, Königinn! wo ist der Fremdling?

Pen. Frage nur nicht.

Tyn. Götter! steht ihm einige Gefahr = =

Pen. Der Unglückselige! Zum Lohne, den er, leider von dieser Hand verdienet hatte, ward er von dem wütenden Soldaten, vielleicht zur Strafe und zum Tode hingerissen. = =

Tyn.

1 Von ihrem Sitze aufspringend.

Tyn. Ach! lebe wohl, Königinn!

Pen. Tyndar! flieh vielmehr.

Tyn. Ich kann nicht, Königinn. 1

Pen. Wo lauft nun auch dieser hin? Ihr Sterne! muß denn das unglückliche Haus Ulyssens gleichsam durch diese seine Seuche auch den Freunden das Verderben beybringen. 2

Fünfter Aufzug.

Chor.

Penelope sitzt dem neuen Grabmaale gegenüber, vor ihr steht der Aschenkrug, den sie immer umfasset, und mit Thränen benetzet. Der Priester bereitet mit den Seinigen das Feuer, und die übrigen Sachen zum Opfer. Aus den Jungfrauen trösten einige die Königinn, andere tragen Weihrauch und Blumen. Iphikrat steht ganz betrübt bey dem Grabmaale.

Priester.

Herrliche Schatten! königliche Seelen!
Lebt ihr vielleicht dort in den finstern Höhlen;
Schwebt ihr um uns hier durch der Ewigkeiten
Daurende Zeiten;
Oder, wenn ihr in hohen Spähren wohnet,
Dort, wo die Tugend bey den Sternen thronet;
Steiget herunter auf beblümten Wegen:
Seyd hier zugegen!
Seht,

1 Er eilet auf das geschwindeste hinweg.
2 Sie geht auf ihren Sitz zurück.

Seht, wie die Gattinn des Ulysses klaget!
Seht, wie der Kummer ihre Brust zernaget!
Wie sie die Asche in die Arme schließet,
Und zärtlich küsset!
Wie ihre Augen das von fremdem Lande
Nach langem Sehnen überschickte Pfande,
Statt des Ulyssens, des Ulyssens Aschen
Mit Zähren waschen!
Kommet ganz milde her zu der Elenden,
Da sie mit ihren königlichen Händen,
Da sie Ulyssen selbst zu todt gekränket,
Ins Grabe senket!

Alle.

Halt deine Thränen ein,
O Königinn! verbirg auch die gerechten Thränen!
Der rasche Tod, nein, nein:
Der Grausame läßt sich durch Weinen nicht versöhnen.

Zwo Jungfrauen.

Der Unerbittliche! er höret
Keine Bitt;
Er wütet, tödtet, und zerstöret,
Was nur blüht.
Dem Reiche raubt sein kühner Stahl
Das Haupt, den Vater seinen Söhnen,
Die Freunde raubt er den Gespännen,
Und dem Gemahle den Gemahl.

Zwo Jungfrauen.

Deren die Eine Blumen, die Andere riechende Säfte ausstreuet.

Streut Blumen voll lieblicher Düfte!
Gießt riechende Säft in die Lüfte!
Da, wo Ulyssens großer Geist
Zu seiner Väter Gräbern reist.

Eine andere Jungfrau.

Wer beklaget sich nunmehr
Ueber seines Schicksals Schlüsse?
Wer beklagt sich, daß auch er,
Daß auch er einst sterben müsse?
Wenn auch selbst der höchsten Würde,
Wenn der königlichen Zierde,
Wenn auch selbst der Herrlichkeit
Ganz ein gleiches Schicksal dräut?

Alle.

Halt deine Thränen ein, u.s.f.

Priester.

Da die Jungfrauen das Grab mit Kränzen umgeben.

Ihr Stäten großer Leichen!
Des Todes Siegeszeichen!
Der Laufbahn Ziel und End,
Nach dem die Menschheit rennt!
Ja billig pranget ihr
Mit unsereren Geschenken,
Und mit der Kronen Zier,
Mit der wir euch behenken!
Der Städte sonst in Wust verkehrt,
Der wird von euch zu Staub verzehrt;
Monarchen, die vor keinem Stahle,
Die nimmer vor der Reiche Falle,
Vor keinem Heere, keiner Wuth,
Vor keinem Donnergott erbeben,
Die dieser Welt Gesetze geben:
Vor euch erzittert doch ihr Muth.

Alle.

Halte deine Thränen ein, u.s.f.

Eine Jungfrau
mit einem Rauchgefässe.

Rauch, den wir, im Herzen rein,
In das heilge Feuer streun,
Steig in Wirbeln bis zur Sonne!
Steig bis zu den Sternen hin!
Bring das Flehn der Königinn
Vor dem hohen Götterthrone!

* * *

Körner, da euch diese Flamme verzehret,
Wird euch ein edleres Leben gewähret:
Ihr streuet riechende Düfte,
Und dann erfüllt ihr die Lüfte:
Schwebt in erhabenen Fernen,
Schwebet hin bis zu den Sternen:
Und dann erweicht ihr die Götter,
Und werdet unsre Erretter.

Priester.

So soll auch immer herrlicher
Ulyssens Nam, und glänzender
Jenseits des wüsten Todes seyn:
Er breite seinen hellen Schein
In weit entfernte Länder aus:
Er dringe zu dem Sternenhaus,
Und alles sey von Pol zu Pol
Von seinem großen Namen voll!

Alle.

Halte deine Thränen ein, u. s. f.

Erster Auftritt.

Penelope, Iphikrat, der Priester.

Prie. 1 Königinn! die Höllengötter fodern nun, daß du ihnen das Opfer mit heiligen Gebräuchen abstattest.

Pen. 2 Seyd mir ausgesöhnet, ihr Vorsteher der ewigen Nacht, ihr Götter! die ihr hier unten über das stille Reich der Todten zufrieden herrschet. 3 Auch euch opfere ich, ihr königlichen Seelen! die ihr einst über Ithaka herrschetet: ein unglückseliger Enkel begehret hier zwischen euch zu ruhen. 4 Du, die ich lange schon mit meinen Zähren benetzte, saug hinein, o Erde! saug diesen Saft hinein, welchen eine keusche Hand über dich her ausgießt. So sollen Ulyssens Gebeine, die du nun, leider! auf ewig verschließen wirst, sanft in deinem Schooße ruhen.

Prie. 5 Nun mußt du auch mit dem Munde etwas davon verkosten.

Pen. Ich weis es. Aber, o Hierokles! eine ungewöhnliche Mattigkeit hat sich meiner bemächtiget: sey es mir erlaubet, diesem heiligen Getränke einen heilsaman Saft beyzumischen. (Sie wissen nicht, was für ein Heil in diesem Edelgesteine verborgen sey; um so viel besser: sie werden durch keine unzeitige Sorgfalt meinen Tod verhindern.) 6 Sey mir zugegen, Schatten Ulyssens! du mir allezeit theurer Schatten sey zugegen! Auf deinen Befehl will ich mich nun dieses, obschon traurigen, aber auch so angenehmen

1 Giebt der Königinn die Schale in die Hand.
2 Sie besprenget das Feuer. 3 Gegen dem Grabe zu.
4 Sie bespren et die Erde. 5 Zur Königinn.
6 Sie gießt den Saft, welchen sie vom Ulyß empfangen hatte, in die Schale.

men Geschenks gebrauchen. Wie Penelope gegen dich bisher gesinnt gewesen, soll dieser trauervolle Zeitpunct weisen. 1 Ach! mich Elende! welch eine Erschütterung hat diese Glieder = = das Herz schlägt fürchterlich = = Ist es der Anblick des schon nahen Todes, der mich = =

Prie. Königinn! wenn dich eine plötzliche Mattigkeit verhindert, von dem Opfertranke zu verkosten, so werden es dir die Götter vergeben. = =

Pen. Nein, Hierokles! ich werde opfern, zweifle nicht; geht nur ein wenig zurück: vergönnet mir nur einige Augenblicke: mein Gemüth wird sich wieder erholen, wenn ich mir allein überlassen bin.

Prie. (Wie bedaurenswürdig ist nicht der Zustand der betrübten Königinn!)

Pen. Ach um wie viel herzhafter sind wir nicht, da wir dem Tode von weiten ruffen! aber wenn er uns einmal am Rücken ist, mich Elende! = = Verzeih es mir, heilige Asche meines Ulyß! nein ich scheue den Tod nicht. Auch Männer macht sein Anblick beben: und was soll nicht die schwache Brust eines Weibes fühlen? = = Also ist es: dich, helles Himmelslicht! dich, Sonne! werde ich nicht mehr schauen! ihr, o Jahre! die ich meinem Alter nach noch hätte erreichen können, ihr werdet nun zugleich mit mir absterben: noch vor der Zeit müsset ihr absterben! O Tod! wie bitter mußt du nicht den Beglückten seyn, wenn auch dieses elende Herz vor deinem Anblicke erzittert? Habe ich so ein Ende meiner Bedrängnisse, so einen Lohn der Tugend hoffen können, ihr Götter! allein ich widerstrebe nicht, man muß doch endlich seinem Schicksale nachgeben: das Trauerreich rufft mich zu sich: ich gehe leider! dorthin gehe ich itzt, von wo es mir nicht mehr wird gestattet

1 Da sie die Schale gegen den Mund bringt, fängt sie an, am ganzen Leibe zu erzittern.

stattet seyn zurückzukehren. Aber es gieng schon Ulyß, es gieng Telemach: was fürchtest du noch zu sterben, unglückliche Penelope? Du wirst dein Leben, aber auch deine Schmerzen enden. [1] Ihr, die ihr mit forschendem Blicke alle Gesinnungen menschlicher Herzen durchdringet, unsterbliche Götter! ihr sahet es, wie rein, wie unbeflecket dieses Herz immer gewesen sey. [2] Wenn ein Leben, das kein Verbrechen verunreiniget, wenn meine Treue gegen Ulyssen, wenn meine Ehrfurcht gegen euch mir niemals in diesem Leben heitere Täge verdienen konnte, so lasset mir doch wenigstens diese elende Belohnung zukommen, daß ich endlich einmal das Ende meiner Uebel erreiche. [3]

Iph. Ach Schwester! deine letzten Worte sind voll der schrecklichsten Ahndungen.

Pen. Du betriegst dich auch nicht: ich habe wirklich ein stilles Gift hineingesogen.

Iph. O mich Unglücklichen! und dieses konntet ihr ansehen, o Götter?

Pen. Ach, Bruder, deine Klagen würden itzt nur fruchtlos seyn; ehe sich noch das Gift sanft in die Adern einschleicht, ehe noch diese Glieder von einer tödtlichen Kälte erstarren, müssen meine Hände dem Ulyß noch die letzte Pflicht abstatten.

Hier eröffnet der Priester mit den Seinigen das Grabmaal. Penelope geht mit dem Topfe in der Hand dem Grabe zu.

Chor.

Wer beklaget sich nun mehr, u. s. f.

1 Sie steht mit der Schale in der Hand auf.
2 Hier fängt sie Iphikrat an näher zu beobachten.
3 Sie trinkt.

Zweyter Auftritt.

Telemach, und die Vorigen.

Pen. 1 Was soll dieses seyn! ach! Priester! dort, in dem Dunkeln des Grabmaales = =

Prie. Ey was, Königinn!

Pen. Eine Bewegung, die Gestalt eines Menschen, ein Schwert, ein Schimmer, ich weis selbst nicht, welch ein Gesicht = =

Prie. Träume, eitle Blendwerke.

Pen. Ich flehe bey euch um Frieden an, ihr unterirdischen Geister!

Prie. Was soll in dieser Höhle? = 2 Himmel!

Tel. 3 Wer rufft mich?

Pen. 4 Ach! welch eine Stimme ist diese?

Tel. Kommet ihr als Feinde, oder als Freunde, meinen Aufenthalt zu stören?

Pen. Ich erstarre! diese war vormals die Stimme meines Telemach.

Tel. Wie? meine Mutter sehe ich hier?

Pen. O geliebter Schatten meines Sohnes! schrecke doch, schrecke deine Mutter nicht.

Tel. Ihr Götter! sieh, ich werfe das Schwert von mir, fürchte nichts.

Pen. Verzeih, mein Sohn, verzeih einem schwachen Weibe.

Tel. Ich komme ja nicht = =

Pen. Ach Telemach! ja, ich komme, ich komme schon, ich folge dir schon in das Reich der Todten nach.

An

1 Sie weicht von dem Grabmaale erschrocken zurück.
2 Er nahet zur Oeffnung des Grabes hinzu, und erschrickt selbst.
3 Mit bloßem Schwerte hervorspringend, und zur Wehre fertig.
4 Sie hält die Augen vor Furcht abgekehret.

An dem Gestade des stillen Acheron wird bald mein Schatten den deinigen mit Lust umfassen. Nur itzt verzeih mir.

Tel. Benehmet doch meiner Mutter ihre Furcht. Ihr zittert alle? Du siehst ja, Priester, daß ich im Leben, daß ich nicht ein eitler Schatten des Telemach bin.

Prie. 1 Geh ein wenig zurück. 2 Lege deine Furcht ab, o Königinn!

Pen. Nein, Telemach! nein: du mußt deiner Mutter Nachsicht ertheilen, ich kann dich mit diesen sterblichen Augen = =

Prie. Ich bin Hierokles, o Königinn!

Pen. Du bist es?

Prie. Telemachs Schatten ist schon verschwunden.

Pen. 3 Verschwunden? ach, wo ist er hin? mich Elende! welch ein verzagtes Ding ist es nicht um uns Frauen! ich getrauete mich nicht einmal meinen Sohn anzureden; verzeih, geliebter Geist, daß ich dich Unglückseligen von mir getrieben, o, wäre er noch zugegen! wie wollte ich nicht, auch Trotz dem Widerstande der Natur = = 4 Ach, Himmel! hier erscheint er wieder: o Sohn! wie wünschte ich dich nicht!

Prie. 5 Verweile. 6 Nein, Königinn! es war kein Geist, das du sahst; Telemach selbst ist es; er lebet, er ist gesund, er ist hier zugegen.

Pen. Was sprichst du? Lebend soll mein Sohn aus dem Grabmaale hervortreten?

Prie. Dieses ist es nämlich, was die Wahrheit des Orakels bestättiget. Siehst du hier den Ausspruch der Götter erfüllet: In dem Grabe ist Heil?

Z 2 Pen.

1 Zum Telemach. 2 Zur Penelope.
3 Sie erhebt furchtsam die Augen.
4 Sie sieht etwas freyer um sich her, erblickt den Telemach, und wird von einem neuen Schrecken überfallen.
5 Zum Telemach, welcher zur Penelope hinzu gehen will.
6 Zur Königinn.

Pen. Sollte ichs glauben, daß die Gottheit dieses von dem Telemach wollte verstanden haben?

Prie. Dieses Grab hat an dem Telemach des königlichen Stammens einzigen Sprossen erhalten, dieses Grab hat dem Ithaka seine Hoffnung, dir den Sohn, und dem Vaterlande die Reihe so vieler zukünftigen Könige erhalten. Nun weißt du es, was für ein Heil in dem Grabe gewesen sey: itzt aber, o Königinn! glaube endlich deinen Augen. Sieh! Iphikrat hält den lebenden Telemach bey der Hand.

Pen. Iphikrat? 1 Ach!

Prie. Sieh, er drücket ihn zärtlich an seine Brust.

Pen. 2 Soll es gewiß seyn?

Tel. 3 Glaube es doch, geliebte Mutter.

Pen. Du lebest, Sohn?

Tel. Zweifle nicht: ich lebe, ich fühle noch; sey es mir erlaubet, diese mütterliche Hand zu küssen.

Pen. O mein Sohn! bist du denn nicht durch die Nachstellungen des Antinous = = =

Tel. Angefallen bin ich zwar, aber nicht unterdrücket worden.

Pen. In welches Schrecken hat mich nicht Tyndar = =

Tel. Tyndar ist unschuldig; er selbst ward betrogen, da er mich durch jene Mordthat umgekommen zu seyn glaubte, die doch = =

Pen. 4 Liebster Telemach! itzt bin ich erst recht unglücklich, itzt bin ich verlohren; dieß ist, was alles bisherige Leid übersteigt.

Tel. Himmel!

Pen. Ich sterbe, da ich dich wieder finde; was that ich Unglückliche! o des unseligen Giftes! itzt sollte

1 Im Zurücksehen erschrickt sie auf ein neues.
2 Furchtsam.
3 Zur Königinn hinzugehend.
4 Mit einem gähen Geschreye und Verzweiflung.

sollte ich am meisten leben, da ich dich besitze, da ich dich wieder in diese Arme schließe, du, meine Hoffnung, meine Freude, einziger Trost der bedrängten Mutter!

Tel. Du wirst auch leben, hoffe ich.

Pen. Ach! nein, mein Sohn! zur Leiche deiner unbeglückten Mutter bist du gekommen.

Tel. Ich hoffe ein Besseres.

Pen. Du hast nichts zu hoffen. Mich Unbesonnene! Sieh, eben itzt habe ich dieses tödtliche Getränk zu mir genommen.

Tel. Mich Elenden!

Pen. Dieses erfreuet mich dennoch: statt des Dolches, den ich schon bereit hielt, beut sich mir ein langsamerer Weg zum Tode dar, wenigstens sehe ich dich noch; aber hinführo werde ich dich, leider nicht mehr sehen. Nun wird deine Hand schon diese Augen schließen, und der Asche des Ehegemahles die meinige beysetzen.

Tel. Was für eines Ehegemahles?

Pen. Fragest du noch? was für eines Ehegemahles? o Sohn! bist auch du gegen mich unbillig? wen soll ich wohl meinen Ehegemahl nennen? gerechte Götter!

Tel. Von Ulyssen sprichst du?

Pen. Mich Elende! wen soll Penelope andern ihren Gemahl nennen? wen, als Ulyssen, hat sie jemals geliebet? nach wem seufzete sie jemals? Warst du nicht selbst ein Zeug so vieler Thränen, mein Sohn?

Tel. Eben dieses wundert mich, daß mein Vater nicht zugegen sey; um und um suchet schon mein sorgsames Aug Ulyssen auf: wo muß er sich doch hin begeben haben.

Pen. Sieh, mein Sohn: hier ist der arme Ulyß!

Tel. Du spottest meiner?

Pen. Nein, ich spotte nicht; also ist es, Sohn! dieser Topf hält Ulyssen, dieser hält deinen Vater in sich.

Tel. Wie, um des Himmels Willen! soll hierinnen Ulyß enthalten seyn, den ich unlängst lebend und gesund sah?

Pen. Ulyssen hättest du gesehen, sagest du?

Tel. Ich sah, ich umfaßte ihn; er selbst hat mich in dieses Grabmaal verschlossen, um mein Leben in Sicherheit zu setzen: was verlangest du noch mehr?

Pen. Götter! soll mich denn der Fremdling wieder betrogen haben.

Tel. Er betrog dich gewiß, wer dir immer den Tod Ulyssens berichtete.

Pen. O, wie gerne wollte ich nicht auch dieses dem Fremdlinge verzeihen! Allein ich habe einen Brief, den er selbst geschrieben hat; sein Pettschaft, die Reden des Fremdlinges, alles stimmete überein.

Dritter Auftritt.

Tyndar, und die Vorigen.

Tyn. Lebe, o Königinn! lebe. Ithaka hat nun seinen Ulyß wieder.

Pen. Auch du bekräftigest es, Tyndar?

Tyn. Sollte ich es nicht bekräftigen? da er selbst mich mit einer freudigen Bothschaft zu dir her sendet.

Tel. Hörest du, Mutter, was ich dir schon vorher sagte?

Pen. Ach, Freund! es ist noch ein Vieles, was mich zweifeln macht, ich hätte dich noch um viel zu fragen; aber ich fürchte, daß es mir nicht etwa an Zeit gebricht.

Tyn. Es wird dir an Zeit nicht gebrechen, o Königinn!

Pen. Du weißt es nicht, Tyndar! du weißt es nicht! wenn Ulyß zugegen ist, ach! so mache, daß ich ihn bald sehen könne, ehe noch das tödtliche Gift = =

Tyn. Ich weis es, du meinest, du habest ein Gift zu dir genommen = = =

Pen. Wollte der Himmel, ich hätte es nicht genommen! mich Elende! dieß ist, was mich zu Grunde richtet. Aber geh doch, ich fürchte, daß nicht = =

Tyn. Was du für ein Gift hältst, = =

Pen. Ach, liebster Tyndar! verweile doch nicht länger. Auch der geringste Verzug machet mich zittern.

Tyn. Die Verweilung schadet dir nichts.

Pen. O mich Unglückselige! Penelope muß sterben, da Ulyß schon zurückgekommen, da er schon in der Nähe, und dennoch von ihr mit keinem Auge gesehen ist.

Tyn. Um der Götter Willen! es war kein Gift, wie du glaubest. Ein unschuldiges, ein nicht schädliches Getränk war es; er behielt es sich auf gähe sich ereignende Zufälle auf. Dieses ist eine listige Erfindung Ulyssens gewesen, auf daß, weil du unbeweglich auf dem Entschluße zu sterben verharretest, du auch wider deinen Willen leben müßtest.

Pen. O wenn du wahr sagtest! o Sohn! wenn es dem also wäre!

Tyn. Es ist dem also, wie ich es sage. Nun befürchtete der König, daß nicht etwa das Entsetzen selbst über ein, auch nur vermeintes Gift seiner Penelope schaden möchte; er wollte dann, daß ich dir eilends diese Nachricht beybrächte.

Pen. Tyndar! um aller Götter Willen bitte ich dich, daß du dieses Herz nicht durch eine eitle Freude kränkest.

Tyn. Daß es keine eitle Freude sey, kann dich für itzt meine bekannte Treue versichern, nachmals aber wird es die Zeit bekräftigen.

Pen. O Himmel! so soll ich denn die noch übrigen Jahre dieses Lebens in den Armen meines Ulyß glückselig zubringen? soll ich meinen Sohn hinführo immer umfaßen können? nein, dieses ist allzu viel; eine so ungemeine Freude darf dieses Herz kaum hoffen, das bisher nur unter den Unglücksstreichen zu erhärten gelernet hat.

Tyn. Du darfst es nicht hoffen, für gewiß, für ungezweifelt mußt du es halten: alle Götter ruffe ich zu Zeugen an.

Pen. Aber warum hat er mir den Brief, den Topf gesandt?

Tyn. Ich bitte dich, quäle dich nicht selbst. Er hat alles dieses nur ausgesonnen, damit er in Mitte so vieler Nachstellungen desto sicherer verborgen seyn möchte.

Pen. Aber mir hätte doch der Bothe, oder der Fremdling dieses eröffnen können.

Tyn. Was willst du noch, wenn der Bothe, wenn der Fremdling selbst Ulyß war?

Pen. Er ist Ulyß?

Tyn. Er selbst. O wie viele Thränen kostete mich nicht dieses Stillschweigen! Allein ich mußte dem Befehle des Königes gehorchen.

Pen. Wie erzittere ich nicht! er ist in die Hände des Antinous = =

Tyn. Nicht in des Antinous = =

Pen. Von hier, vor meinem Angesichte haben ihn die Soldaten des Antinous hinweggerissen.

Tyn. Ja, so habe ich es von dir vernommen; ich bin ihm auf den Schritt nachgefolget; ich beobachtete alles. Vor das Volk wurde er von den Soldaten hingerissen.

Pen. Auf daß er dort getödtet würde? Grausamer!

Tyn. Nein, nicht damit er getödtet würde.

Pen. Was also?

Tyn. Damit er dem Volke Zeugniß von Ulyssens Tode gäbe; damit er alles, was er wußte, was er selber sah, öffentlich erzählete. Auf diese Weise sollte er dem aufrührischen Pöbel alle Hoffnung, daß Ulyß jemals zurückkehren würde, gänzlich benehmen, er sollte also den erregten Lärmen wieder stillen.

Pen. Und er?

Tyn. Wie in allen übrigen, o Königinn, so wußte sich Ulyß auch hier zu rathen. Er versprach dem Soldaten alsogleich, daß er es thun werde.

Pen. Und that er es auch?

Tyn. Er that es: er stellete sich auf das künstlichste zur Traurigkeit an, und erzählte mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit den Tod, die Gattung des Todes, die letzten Worte Ulyssens dem von allen Seiten her zusammenlaufenden Volke.

Tel. Dieß hat mein Vater von sich selbst erzählet?

Tyn. Von sich selbst. Ja er führte noch des Königs Schwert und Ring, welche er ihm sollte vermachet haben, als Beweisthümer an. Dann weinet er, er seufzet, er fährt wieder in der Erzählung fort. Ich stand, wie betäubet da: du würdest gesagt haben, daß er die lautere Wahrheit rede. Denen, welche die Nächsten waren, rollten Thränen über die Wangen herab, und in kurzer Zeit gieng die traurige Nachricht von Munde zu Munde, wie

es zu geschehen pflegt, bis zu jenen, welche am weitesten davon weg standen. Der Jubel der Jauchzenden wurde allgemach minder, Stillschweigen und Schrecken breitete sich darauf um und um aus, und der Aufruhr ward gänzlich gestillet.

Pen. Mich Elende! so hat er der Sache des Antinous aufgeholfen?

Tyn. Aufgeholfen, sprichst du? Höre nur, was noch übrig ist, und daraus selbst lerne Ulyssen kennen: die Soldaten, über den Erfolg voll der Freuden, sagen ihm wegen der Erzählung Dank, versprechen Geschenke, er wird nicht mehr so genau beobachtet; als er sich etwas freyer sah, drang er, gleich als wenn er aus eignem Triebe die Sache glaubwürdiger machen wollte, in das Gedräng etwas tiefer hinein; ich gesellete mich zu ihm, und ich gieng nimmer von der Seite meines Königes. Endlich, nachdem er einen bequemen Ort mitten unter den Bürgern gefunden hatte, da enthüllet er sein Antlitz, stellet ihren Augen untrügliche Zeichen dar, viele kennen ihn; diese: der König ist hier, ruffen sie aus, die Nächsten hören es, und diese Worte gelangten nicht mehr langsam, sondern wie ein Strom, wie ein Blitz zu aller Ohren hin; das Jauchzen des Volkes war keine Freude mehr, eine Raserey war es; rings um uns war nichts als blinkende Schwerter, Zuruffungen, Drohungen wider den Antinous. Welches Schrecken, welche Flucht bey dieser unvermutheten Bewegung des ganzen Volkes unter den Soldaten entstanden sey, magst du leicht schließen. Sobald sich der König frey sah, warst du seine erste Sorge: er gab mir den Befehl wegen des Gifts, wie ich dir gesaget habe. Eile, Tyndar, sprach er weiter, eile, tröste Penelopen, erhalt den Sohn, das Uebrige lasse ich dem Geschicke über.

Pen. Ach! dem Geschicke! dieß hat Ulyß bisher nicht so geneigt erfahren, daß er sich ihm sicher anvertrauen könne.

Tel. Tyndar! führe mich dahin.

Pen. Wohin, Telemach?

Tel. Zum Vater.

Pen. Ach!

Tel. Ich muß ihm zur Seite stehen.

Pen. Ach! hörest du nicht von der Treue des Volkes? es sind ohnedieß schon soviel bewaffnete Bürger, die den König schützen.

Tel. Aber der Sohn noch nicht. O Schande!

Pen. Telemach! wenn doch bey dem Sohne die Bitte einer Mutter noch etwas vermag, so verlaß mich nicht. Kaum fand ich dich itzt, und du willst dich schon wieder mitten in die feindlichen Schwerter = = o Götter! willst du die Thränen deiner Mutter wieder von neuem vergossen sehen? ich habe bisher schon genug geweinet.

Tel. Aber der Vater ist noch nicht außer Gefahr.

Pen. Eben dieses ist, was mich ängstiget. Seine Gefahr fällt mir schon beschwerlich genug, soll ich sie nun auch mit der deinigen verdoppelt sehen? Tyndar! Eile du zu Ulyssen, ermahne, bitte ihn, daß er nicht etwa einen allzu kühnen Streich wage: er soll gedenken, daß er einen Sohn, daß er eine zärtliche Gemahlinn habe.

Tyn. 1 Sieh hier, wie es scheint, zween Flüchtlinge von den Soldaten des Antinous; von diesen wirst du indessen, als ich hin eile, das Uebrige vernehmen können.

Pen. Sie kommen eben zur rechten Zeit hieher: ich bin begierig, sie anzuhören. Gebet es doch, ihr Götter! daß ich endlich einmal eine glückseligere Nachricht hören möge, die dieses elende Herz zu stärken fähig ist.

Vier=

1 Im Weggehen.

Vierter Auftritt.

Zween Soldaten, und die Vorigen, außer dem Tyndar.

Sol. Himmel! wo sind wir? Königinn! wir flehen dich um Verzeihen, um Gnade, um Frieden an.

Pen. Von mir habet ihr nichts = =

Sol. Sieh uns ohne Gewehr, wir haben die Waffen hinweggeworfen.

Pen. Gut! ich verheiße euch Heil und Frieden. Seyd ruhig: aber saget mir nur, wie es itzt in der Stadt zugehe.

Sol. Ich werde es sagen, o Königinn: der Fremdling, den wir von hier hinwegführten, du solltest ihn nur gesehen haben, mit welch einem Angesichte er hernach = =

Pen. Was er Anfangs gethan habe, weis ich. Er hat von Ulyssens Tode berichtet.

Sol. Du sagest recht.

Pen. Dann machte er sich von euch hinweg, und sagte, daß er der König sey.

Sol. Ob er sich dort für einen König ausgegeben habe, das ist mir unbewußt. Das er aber das Volk wider uns aufgebracht habe, dieses ist ungezweifelt.

Pen. Ihr habt euch nachmals in die Flucht begeben?

Sol. Auch dieses: allein Antinous kam uns eben zur gelegenen Zeit entgegen; er vernimmt alles, und bringt die Soldaten, so viel es ihm möglich war, wieder in die Ordnung. Er aber vor Wuth rasend, dringt durch den dichten Auflauf der Bürger mit Ungestümme durch, befiehlt, daß man ihm den

Men=

Menschen übergebe. Es war den Soldaten keine große Mühe, den Fremdling unter der Menge der Bürger aus seiner fremden Kleidung zu entdecken: ein Soldat zeiget ihn dem Antinous, und er von seiner Wuth dahingerissen, kehret sich wider den Fremdling.

Pen. Ach, Himmel!

Sol. Er fällt den Armen an, dieser widersteht: in dem ersten Grimmen, mit welchem sie aufeinander anfielen, fielen beyde mit gegenseitigen Wunden durchstoßen zu Boden, der Eine und der Andere vor Zorn schäumend schlingt die Arme um den Leib seines Feindes, und beyde wälzen sich grimmig in dem Blute herum, bis sie nach einem zwar kurzen, doch erbitterten Kampfe ihren tobenden Geist zugleich mit dem Blute aufgaben. 1 Aber, Königinn! was ist dieses?

Pen. 2 Hat wohl die Sonne jemals wen Unglücklicheren als mich gesehen?

Sol. Du bist vielmehr glückselig, o Königinn: der Tod des Antinous hat deinen Bürgern den Sieg gebracht. Die Soldaten aus Leukadien, welche kein Oberhaupt mehr hatten, suchten nur durch die Flucht ihr Heil, ein Theil eilt zu den Schiffen hin, ein Theil suchet sich in Höhlen zu verbergen, und uns führte ein Ungefähr zu dir = =

Pen. Ach! du bist umgekommen, Ulyß! und durch die gottlose Hand des Antinous bist du umgekommen!

Sol. Nein doch, nicht er, o Königinn!

Pen. Wer dann?

Sol. Der Fremdling.

Pen. Der zuvor hier zugegen war?

Sol. Dieser.

Pen.

1 Da er die Königinn sich entsetzen sieht.
2 Heftig.

Pen. Der Bothe von dem Tode Ulyssens?

Sol. Ja eben der.

Pen. Telemach! Bruder! Lasset uns eilen: vielleicht läßt sich noch an dem sterbenden Ehegemahle eine Spur des Lebens finden.

Fünfter Auftritt.

Ulyß, Tyndar, und die Vorigen.

Uly. Nein, Penelope: du wirst noch nicht den Sterbenden finden.

Pen. Was sehe ich?

Tel. Wie erfreuet es mich nicht, daß ich dich wieder leben sehe, geliebter Vater!

Pen. [1] Ist er der nämliche?

Tel. Was zauderst du noch, o Mutter? warum eilest du nicht in die Arme des liebsten Vaters hin?

Pen. Mein Gemüth erstaunet: sogar die Sprache ist mir benommen: ich kann nicht reden, nicht fragen, nicht einmal ansehen kann ich ihn, o Götter!

Uly. Trag nunmehr kein Bedenken.

Pen. Weich zurück! berühre mich nicht!

Uly. Was ist dieses?

Pen. Ihr Götter! soll ich es wohl glauben? Bald sagte man mir, er sey zurückgekommen; bald überbringt man mir seinen traurigen Uberrest in einem Aschenkruge; itzt mußte er unter dem Fremdlinge verborgen seyn; itzt empfieng Ithaka schon seinen König wieder: vor kurzem war er umgekommen, und nun soll er wieder lebend zurückkehren?

Uly. Ich meine, ich verstehe es, was dich = =

Pen.

1 Sie weicht erstaunt auf die andere Seite der Schaubühne zurück.

Pen. 1 Verzeih, wer du immer bist, und höre mich! Zwanzig ganze Jahre, die Ulyß von mir hinweg ist, habe ich ein Leben, das bitterer, als welch immer ein Tod war, zugebracht; als eine Wittwe, allein, elend, von unendlichen Uebeln bestürmet, ja fast gänzlich unterdrücket: doch aber von keines Mannes Hand jemals berühret. Wie mich das Geschick einstens an jenem trauervollen Gestade aus den Armen meines Gemahles riß, so habe ich mich bisher Ulyssen aufbehalten, so soll er mich, wenn er zurückkömmt, oder, wenn mich meine Hoffnung täuschet, soll mich so der Tod finden. Daß Penelope unglücklich würde, konnte das Geschick wohl zuwegebringen, nicht, daß sie auf Ulyssen vergässe. Die unbilligen Götter haben das ganze Glück des Königes im Grunde zerstöret: in diesem Stücke allein ist er noch glücklich, und wird es immer seyn. Sey er auch von seinem Vaterlande, sey er von Ithaka ausgeschlossen: in diesem Herzen herrschet er auch abwesend, und er wird forthin immer, auch den Göttern zum Trotze, herrschen. Hier blüht noch das Glück Ulyssens unberühret. Bist du nun mein Ulyß, wie ich es wünschete, wie es mich mein Herz hoffen heißt, aber diese schon allzu oft betrogenen Sinnen noch zu glauben scheuen; denn wie soll ich von den Göttern, derer Zorn ich nur immer zu fühlen gewöhnet war, wie soll ich es von ihnen glauben können, daß sie itzt auf einmal so gütig, auf einmal so bereitwillig seyn würden, mich glücklich zu machen? Bist du also mein Ulyß, so verschaffe bevor diesem Herzen Sicherheit: nachdem ich schon so oft hintergangen ward, will ich noch die übrigen Blendwerke des Geschickes mit Geduld ertragen: aber daß die Hand Penelopens, auch nur aus Unwissenheit in Umarmung eines Mannes irre, hievon erträgt dieser Geist

1 Sie wendet ihn mit der Hand von sich weg.

Geist selbst die Erinnerung nicht, dieses werdet ihr ja, ihr gegen mich und Ulyssen grausamen Götter! niemals zugeben.

Uly. Himmel! ich kann mich nicht mehr der Thränen enthalten; nein, Ulyß ist nicht mehr unglückselig, da ihm eine solche Tugend ungekränket wieder zu besitzen vergönnet wird.

Tel. Vater! verzeih meiner Mutter, die, wie ich sehe, = =

Uly. Was sagest du, mein Sohn, vom Verzeihen? hat nicht schon die Bewunderung ihrer Treue, hat nicht das Uebermaaß der Freude, hat nicht die Heftigkeit einer dankbaren Liebe schon dieses Herz = =

Pen. Ach! Kennzeichen meines Ulyssen fehlen diesem Gesichte nicht! wie wünschte ich! = =

Tel. 1 Zu so vielem Schrecken ist noch der Trauerbothe von deinem Tode in der Schlacht hinzugekommen.

Uly. Verwundere dich nicht. Nachdem Antinous todt war, warf ich mich in die Hände der Meinigen zurück; und, obschon ich nur eine leichte Wunde bekommen hatte, stellete ich mich doch an, als ob ich auch todt wäre, damit ich durch diese List die Waffen meiner Feinde, die einzig auf mich gerichtet waren, von mir auf eine andere Seite weglenken möchte. Die Sache fiel nach Wunsche aus. Indessen daß sie auf mich als auf einen Todten keine Acht mehr hatten, konnte ich ungehindert durch alle Schaaren laufen, und den Meinigen Muth und Tapferkeit einflößen. Nun, Penelope! erinnere dich jener Gesichtszüge deines Ulyß; denn weder Drangsalen, noch Jahre, noch der Zorn der Götter haben Ulyssen seine ganze Gestalt vertilget.

Pen.

1 Zum Ulyß.

2 Er entdecket das Haupt, und läßt sich von der Königinn etwas näher ansehen.

Pen. Unsterbliche Götter! kaum enthalte ich mich noch.

Uly. Jenes Angesichtes erinnere dich, welches du einstens, dort am Gestade, mit unverrückten Augen, mit zärtlichsten Thränen überronnen anschautest, als die griechische Schifflote Ulyssen rief; jenes Angesichtes, welchem du immer mit weinenden Augen nachfolgtest, und welches du mit diesen letzten Worten entließest: Du warst der erste, du wirst auch der letzte Gegenstand meiner Liebe seyn.

Pen. 1 Großer Jupiter! ja, ihr lebet noch in dem Himmel, gerechte Götter! dieß ist jenes Angesicht, meine Worte sind diese. Ulyß! 2

Uly. Mich Unglückseligen! Unsterblicher Dank sey dir, geliebteste Penelope! unsterblicher Dank sey dir für jenes gesaget, was du mir dazumal zugeschworen, was du unter so langwierigem Elende immer standhaft gehalten hast. O eines glücklicheren Gemahls würdige Penelope!

Pen. Ich sterbe. 3

Uly. Ach mein Vergnügen! mein Leben! reiß mich nicht mit dir in den Untergang!

Pen. Ulyssen, den Telemach besitze ich, ach! = =

Uly. Erhole dich, meine Gattinn!

Pen. Ach! = = die Freude ist zu groß, = = als daß sie = = dieses Herz = = ertragen kann.

Tel. Nun weinest du, o Mutter?

Pen. Was soll ich anders thun? mein Sohn! = = da ich euch wieder umfasse, = = die ich schon auf ewig verlohren zu haben glaubte.

1 Gäh, und heftig aufruffend.
2 Sie wird ohnmächtig, Ulyß kömmt ihr mit dem Sohne zu Hülfe.
3 Sie liegt in den Händen Ulyssens und Telemachs, welche sie ganz gemach auf einen Stein niederlassen.

Tyn. O nur zum Weinen gebohrne Penelope! von welcher selbst jene Freude, die sie so sehnlich wünschte, neue Ströme von Zähren erpresset.

Uly. Ach, erhole dich wieder! wie sehr erweichet nicht dein Anblick unser aller Gemüth!

Pen. Verzeih mir, Ulyß! etwas gemeines wollte mich das Geschick nicht ertragen lassen; ich habe das Aeußerste ausgestanden, die Götter wissen es. Und nun kömmt mir alles, was ich immer werthes in diesem Leben hatte, in einem Zeitpuncte zurück. der Gemahl, der Sohn! Was soll ich sagen? was soll ich thun? Wie schwer ist es nicht, das ungewöhnte Herz gählings von dem höchsten Schmerzen zur höchsten Freude hinüberzulenken! Liebster Ulyß! mit welch einer Sehnsucht, mit wie vielen Wünschen habe ich nicht nach dieser Zeit geseufzet! wie muß dich nun dieses Herz, als eine mir von dem hohen Himmel herab zugesandte Gottheit = = ach! selbst die Worte mangeln mir Elenden, daß ich es sage, daß ich es ausdrücke, was ich will, was ich fühle. = = Ach, geliebter Ehegemahl! weil mir doch die Stimme gebricht, laß diese Thränen, mit denen ich schon so viele Jahre deine Abwesenheit beweinte, laß diese nun, auch als Zeugen meines gegenwärtigen Trostes in deinem Schooße fließen. 1

An=

1 Sie fällt in den Schooß Ulyssens zurück.

Anmerkung.

Weil es sich ereignen könnte, daß Jemanden diese Chöre, als etwas in den neueren Trauerspielen ungewöhnliches vorkämen, so hat man für gut erachtet, die Art, wie selbe füglich mögen ausgelassen werden, auch hier beysetzen.

Nach dem ersten Aufzuge.

Der Chor der Jungfrauen kann glatterdings wegbleiben, wie man sieht.

Nach dem zweyten Aufzuge.

Auf daß der Chor der Furien, welche Ulyssen beunruhigen, weggelassen werde, und die Schaubühne gänzlich leer verbleibe, kann man Ulyssen auf folgende Weise wegbringen: Zum Ende des letzten Auftritts in dem zweyten Aufzuge, allwo Ulyß saget: wie? hat sie den mir geliebten Geist schon aufgegeben? meinen Betrug, meine Erdichtungen verweiset er mir, mit denen ich der Elenden den Tod verursachte: läßt man das Uebrige hinweg, und Ulyß setzet asogleich hinzu: „was umgebet ihr mich, dräuende Furien? ich fürchte eure Drohungen nicht; diese zischenden Schlangen, die Tortschen fürchte ich nicht. Was auch immer euer Zorn wider mich beginnt, ich will doch, ich muß zu meinem Ziele gelangen. Wo fliehst du hin, geliebter Schatten? Hier hast du deinen Ulyß, ich werde dir nachfolgen, ja Trotz den unterirdischen Göttern werde ich dir nachfolgen. Dann geht Ulyß gleichsam rasend, und dem Schatten der Penelope nachfolgend ab.

Zum Anfange des dritten Aufzuges kann Ulyß auf einem andern Orte, als er abgegangen war, gleichsam vom Irrthume befreyet, und mit ruhigerem Gemüthe heraustreten, und den ersten Auftritt also anfangen: Wohin verirrten sich so blindlings meine Schritte? durch Gesträuche, durch unzugängliche Orte riß mich der tolle Schmerz, und das beunruhigte Gemüth herum, welches mich mit eiteln Schattenbildern schrecket. = = Ach! = = (hier setzet er sich ganz ermüdet auf den nächsten Stein nieder.) so sehr sind wir euch, ungerechte Götter! zum Spiele geworden! = = und vielleicht ist die Unglückselige schon längstens jenseits des Höllenflusses, inzwischen als ich hier einen leeren Schatten verfolge! = = Ach! welch ein Feuer wütet in mir! bist du denn, unbillige Venus! bist du denn noch nicht satt, mich zu quälen? hast du noch nicht deines Aeneas u. s. f.

Nach dem dritten Aufzuge.

Hier setzte ich keinen Chor; allein ich ließ Ulyssen auf der Schaubühne schreiben. Wenn es aber einem ungewöhnlich scheinen sollte, daß die Zwischenzeit von einer Person mit Schreiben ausgefüllet werde, so lasse man Ulyssen hinter der Bühne den Brief schreiben. doch damit auch dieses bevor angedeutet werde; so mag alldort, wo Tyndar zu Ende des letzten Auftritts im dritten Aufzuge saget: Ich eile. Ulyß widersetzen: Höre! ich muß einen Brief schreiben. TYN. Nun. ULY. Damit mich aber Niemand schreiben beobachte, so will ich mich in diesen abgelegenen Ort, den du dort zwischen den Gräbern nicht weit von hier siehst, hinbegeben. TYN. Wie es dir beliebt. ULY. Du aber halt Penelopen ein

wenig

wenig auf dem Wege auf. TRN. Ich werde es thun. ULR. Aber gib acht, daß du mich ihr nur nicht entdeckest. u.s.f.

Nach dem vierten Aufzuge.

Was immer der Chor zu Anfange des fünften Aufzuges singt, muß ausgelöschet werden; die Penelope mit den Ihrigen kann man von der Bühne bringen, wenn man den neunten Auftritt des vierten Aufzuges also verändert:

Neunter Auftritt.

Penelope, Iphikrat, darauf Tyndar.

IPH. Hier hast du Schwester alle zu deinem Befehle bereitet. Der Priester wird gleich zugegen seyn. Willst du nicht unterdessen zum Brunnen, welcher der Proserpine geheiliget ist, und nahe bey diesen Grabmälern in jenem Hayne dort fließt, = = PEN. Was soll ich dort? = = IPH. Es ist nicht erlaubet, den unterirdischen Göttern zu opfern, wenn nicht von dannen das heilige Wasser geschöpfet ist, und wenn nicht bevor der Eumeniden fürchterliche Gottheiten dort mit Gebethe ausgesöhnet werden. PEN. Wohlan! es soll geschehen. TRN. (Einen Dreyfuß, oder etwas anderes tragend.) Sieh, auf deinen Befehl = = Aber ach! Königinn! wo ist der Fremdling? PEN. Frage nur nicht. u.s.f.

Nach vollendetem Auftritte geht die Königinn mit ihrem Bruder nach dem Brunnen Proserpinens ab.

Fünfter Aufzug.

Penelope kömmt von Proserpinens Brunnen zurück, und sitzt dem neuen Grabmaale gegenüber; vor ihr steht der Aschenkrug, denn sie immer umfasset, und mit Thränen benetzet. Der Priester bereitet mit den Seinigen das Feuer und die übrigen Sachen zum Opf r. Die Jungfrauen schmücken mit den herbeygebrachten Blumen das Grabmaal aus.

Der Aufzug wird mit der Anruffung des Priesters angefangen: Herrliche Schatten! königliche Seelen! u. s. f. wie oben in dem letzten Chore.

Der übrige Chor wird weggelasseu, und gleich nach der Anruffung fährt der Priester fort, und saget, was in dem ersten Auftritte des fünften Aufzuges steht: Königinn! die Höllengötter fodern nun, daß du ihnen das Opfer mit heiligen Gebräuchen abstattest. u. s. f.

Dieß sind die Veränderungen, die hier, meinem Gutbedünken nach, mögen vorgenommen werden, ohne den Zusammenhang der Handlungen zu zertrennen. Ob aber auch die Heftigkeit der Affecte in ihrer völligen Stärke beybehalten werde, ist eine Frage, die ich hier nicht entscheiden will.

Alexis,

ein

Schäferspiel

in

einem Aufzuge,

übersetzet

von F.. X. R.

Inhalt.

Die Liebe, welche der ewige Vater bezeiget hat, da er seinen Sohn für das Heil der Menschen geschlachtet; ist es, was in diesem Schäferspiele abgeschildert wird. Das von dem Schäferstande berühmte Arkadien gab dem Dichter Anlaß, den Fürsten als einen Hirten, und das Reich als ein Hirtenreich vorzustellen.

Personen.

Agathokles, Fürst der Hirten.

Alexis, sein Sohn.

Lycidas, } Hirten.
Menalkas, }

Hierokles, Priester.

Die Handlung ist nahe bey einem, dem Pan geweihten Hayne.

Ale=

Alexis,
ein
Schäferspiel.

Erster Auftritt.

Agathokles, Hierokles.

Aga. Was sagest du, Hierokles? Wie? Pan, der gütige Gott der Hirten, verlanget mit menschlichem Blute ausgesöhnet zu werden? Nein, meine Arkadier! suchet euch einen andern Fürsten auf; Agathokles wird in die entferntesten Gegenden entfliehen; ich werde in einer gemeinen Hütte sterben; ja, ich verlasse dieses grausame Land.

Hier. Herr! ach! verlaß dein elendes Volk, dein mit so vielen Bedrängnissen gedrücktes Volk nicht! Sind wir Arkadier gleich ein Hirtenvolk, so sind wir doch nicht zu verachten. Dir, deiner Tugend haben wir unsern Wohlstand, Güter, alles, was wir besitzen, zu verdanken. Und kannst du wohl dein Volk, um dessen Wohl du dich stäts so bearbeitet hast, kannst du es nun seinem äußersten Unglücke überlassen? Es ist wahr, du hast hier keinen von Pracht und Verschwendung ansehnlichen Zepter geführet, aber eben darum einen, den größten Königen beneidenswürdigen Zepter. Bey der frohen Weide, und unter

den weißen Schaaren unserer Schafe, ohne Leibwache sicher, hast du selbst als Hirt deine Hirten regiret, und, was du selbst öfters mit freudigem und vergnügtem Herzen angerühmet, du hast jene Dörner der Krone verlachet, so die Häupter der übrigen Könige mühselig zerstechen. Schaue nun, eine schwarze Wolke hat die schönen Tage, welche du Arkadien geschenket, überzogen. Allein die Wolke wird wieder vorüber gehen; ja du, o Fürst, wirst sie zertreiben.

Aga. Aber wer sollte bey so gehäuften Drangsalen des Volkes, wer sollte bey der grausamen Seuche, welche Arkadien verheeret, seinen Muth nicht sinken lassen? Wer wollte die verwaisten Schäferhütten, die mit Leichen bedeckten Felder, die verschmachtenden Hirten mit verfaulenden Rindern vermenget ansehen können? Das von der Seuche dahinfallende Vieh duftet aus den eyternden Beulen ein Gift heraus, welches selbst die Luft mit dem tödtlichen Uebel anstecket, damit wir mit dem Athem auch den Tod zugleich hineinschlucken. Ja die Erde selbst ist von schädlichen Dünsten trächtig, und brutet eine neue Art Schlangen aus, auf daß auch jene, welche die Luft verschonet, = =

Hier. Ach, Herr! alles dieses weis ich.

Aga. Dieses Feld allein, welches den geheiligten Hayn umzingelt, ist noch von der Seuche, und von Leichen frey.

Hier. Pan, der Gott dieses Haynes, hält noch das Uebel von dem Orte ab, wo er von soviel Jahren her verehret wird.

Aga. So halte er es auch von dem übrigen Lande ab.

Hier. Ja, wenn du ihm gehorsamest.

Aga. Nämlich mit Menschenblute, will er, soll auf seinem Altare das Heil der Menschen erkaufet werden?

Hier.

Hier. Ja, mit Menschenblute.

Aga. Dann wird die Seuche aufhören?

Hier. Die Gottheit hat es versprochen.

Aga. Wie theur kömmt dir, o Arkadien, dein Heil zu stehen!

Hier. Einen einzigen heischet Pan: könnte er wohl milder seyn? Ein einziger wird auf seinem Altare geschlachtet werden, und sieh! das ganze Volk wird von der Seuche frey, und ungekränket leben.

Aga. Aber wenn vielleicht - Götter! wendet diese Ahndung ab!

Hier. Mistrauest du vielleicht auf die Treue des Gottes!

Aga. Nicht doch, Hierokles! eine andere Furcht beklemmet diese unglückliche Brust.

Hier. Eröffne mir dein Herz; vielleicht kann ich dir diese Furcht benehmen.

Aga. Nimmer; nimmer wirst du mir diese Furcht benehmen, mein Freund! - Wie, wenn ich mein eigenes Haupt unter das geheiligte Beil streckte?

Hier. Nicht dich begehren die Götter: du würdest ein uns kostbares, aber zugleich unnützes Blut verspritzen.

Aga. Grausame Götter!

Hier. Allein, Herr! warum besorgest du dich so sehr um den Tod eines Fremdlinges? Der Erste, welcher heut diesen Ort betritt, muß als ein Opfer geschlachtet werden.

Aga. Aber wenn es eben jener wäre, wegen dessen ich fürchte - - Hierokles! erzähle mir den Verlauf der Sache, und die Worte selbst des Orakels; vielleicht kann ich darinnen etwas zu meiner Beruhigung ersehen.

Hier. Herr! die Sache verhält sich, wie ich es dir hinterbracht habe. Als ich bey Anbruche des Tages die Opfer zubereitete, so erschütterte eine mehr als

mensch-

menschliche Hand den heiligen Hayn. Die Erde schien sich zu öffnen; die Tannen wurden durch einen heftig brausenden Sturmwind herumgetrieben; ein trauriges Geräusch, klägliche und unverständliche Stimmen erschollen in meinen Ohren. Ich Elender! ich erwartete schon den Tod; als das Geräusch plötzlich verschwand, die Erde sich wieder zuschloß, die dunkeln Bäume unbeweglich ruheten. Dann brachen diese Worte aus der heiligen Höhle der Gottheit hervor:

Der Fremdling, der den Fuß in dieses Land herein
Zum ersten setzen wird, der soll mein Opfer seyn.

Aga. Es ist geschehen, mein Freund! es ist nichts zweydeutiges darinnen: ich bin verlohren, wenn mein Sohn seine Reise beschleuniget, wenn er der Erste ankömmt. Diese sind die dem Pan geweihten Felder: die Gränzen von Elis sind nahe; von daher erwarte ich stündlich meinen Sohn; ach! ich vergehe, wenn er der Erste seinen Fuß in diesen Ort setzet.

Hier. Wenn du nichts anders zu befehlen hast, Herr! so gehe ich, alles vorher zuzubereiten, und das Opfer für das Heil des Vaterlandes nicht zu verzögern.

Aga. Ach! verzieh ein wenig. = = Geh!

Zweyter Auftritt.

Agathokles, Menalkas.

Aga. Menalkas! habe Sorge, daß alle Hirten, so viel immer können, die Gränzen von Elis bewachen. Ich will, daß heute kein einziger Eläer hereingelassen werde.

Men. Wie, wenn sich aber einer für den Sohn des Agathokles, für den Alexis ausgäbe? Ich habe gehöret, er werde heut aus Elis kommen, und du erwartest ihn.

Aga. Nein: nicht einmal meinen Sohn. Geh! eile! Wehe euch, wenn auch mein Sohn eurer Sorgfalt entwischet!

Men. Was werden wir aber antworten, wenn = =

Aga. Mich Unglückseligen! geh! gehorche! vielleicht ist er eben itzt, da ich rede, schon über die Gränzen = = Aber die gütigen Götter werden ein besseres Schicksal über mich verhengen.

Dritter Auftritt.

Agathokles.

Ich liebe mein Vaterland: ich fühle die Bedrängnisse meines Volkes auf das empfindlichste; aber verzeih, o Arkadien! wenn ich väterliche Thränen vergieße, wenn ich meinen Sohn wider Willen verliere; einen Sohn, um welchen ich viele Jahre, doch umsonst, flehete; einen einzigen Sohn, welchen mir, unglücklichem Vater, der Himmel endlich zu meinem Troste geschenket hat. Noch als ein Säugling ward er durch treulose Sklaven der Brust seiner Mutter entrissen. Nach so vielen Jahren von Trauer und Kummer, da ich ihn nun endlich finde, da ich ihn zum erstenmale sehen werde, sollte ich ihn unter den ersten Umarmungen ermorden? Nein, ihr Götter! ihr seyd zu gütig, als daß ihr sein Leben von uns fodern solltet.

Vierter Auftritt.

Lycidas, Agathokles.

Lyc. Herr! es ist alles in das Werk gesetzet, was du mir befohlen hast. Die Hütte ist mit grünen Sträuchen auf das schönste ausgezieret, welche deinen zurückkommenden Alexis empfangen soll. Die frohen Hirtenknaben haben sich mit frischen Blumenkränzen ausgeschmücket; sie erwarten voll der Ungeduld = =

Aga. Alles dieses Freudengepräng ist heute unnöthig, o Lycidas!

Lyc. Hast du es denn nicht selbst anbefohlen, da ich dir bey meiner Zurückkunft aus Elis die freudige Nachricht hinterbrachte, daß ich deinen Sohn gefunden? hast du mir nicht eben gestern diesen Befehl gegeben?

Aga. Ja, ich habe es befohlen; allein dieser Tag fodert ein anders Gepräng, andere Diener.

Lyc. Was soll denn anders ein gefundener Sohn, was sollen die ersten Umarmungen anders fodern?

Aga. O schreckliche Umarmungen! o traurige Wiederkunft!

Lyc. Was kann wohl hier trauriges seyn? Den dir die grausamen Sklaven noch als ein zweyjähriges Kind aus dem Schooße der Mutter entrissen, den du längst für todt gehalten, diesen habe ich dir durch untrügliche Kennzeichen bey den Eläern gefunden; ich habe alle Sklaven, welche an dem ungeheuren Laster Theil hatten, entdecket.

Aga. Du hast mich dir damit ungemein verbunden.

Lyc. Ich versichere dich, Herr! du wirst einen muntern lebhaften Jüngling, einen Jüngling, der in der Blüthe der Kräfte, und der Gestalt ist, der dich zärtlich liebet, in dem Alexis erblicken.

Aga.

Aga. Dieß freuet mich.

Lyc. Du würdest schon des Anblickes deines Sohns genießen, ich selbst würde ihn aus der harten Knechtschaft dir zugeführet haben, wenn nicht der geizige Herr einen Bürgen gefodert hätte. Diesen fand ich noch auf dem Wege, ich schickte ihn hin, ich eilete mit der erfreulichen Bothschaft hieher; du hast sie gestern mit allen Freudenbezeugungen vernommen; und itzt, ich weis nicht, welche = =

Aga. Genug, o Lycidas! genug!

Lyc. Ist es dann einem Vater nicht angenehm, seinen gleichsam vom neuen auflebenden Sohn umfassen, dieses kostbare Unterpfand zärtlich an die Brust drücken zu können? Welch eine süße Entzückung wird das väterliche Herz bey einem so unverhoften Vergnügen außer sich selbst setzen?

Aga. Foltere mich nicht mit dergleichen Vorstellungen!

Lyc. Er wird nicht verweilen, ich weis es. Ach Herr! du solltest ihn gesehen haben, unter wie vielen Thränen er von mir Abschied nahm; wie viele Handküsse, wie viele Befehle er auf dich aufgab, und wie oft er sie, allezeit mit Thränen benetzet, mir im Weggehen wiederholte; wie er sich kaum von mir trennen konnte! Lycidas! sagte er mir, meine Wünsche sind erfüllet, wenn ich nur den unbekannten Vater noch sehen, und dann in seinen Armen sterben kann.

Aga. Ach, Lycidas! du weißt nicht, wie sehr deine Erzählung dieses väterliche Herz zerreißet.

Lyc. Heute noch verspreche ich dir diese Freude. Wenn ich mich anderst nicht irre, so soll dir noch dieser Tag deinen Alexis zurückstellen. Ja, ich glaube, = = vielleicht ist er schon itzt über die nächsten Gränzen des Reiches = er wird, hoffe ich, bald zugegen seyn.

Aga. Dieses eben ist es, was die väterliche Brust mit Schrecken und Zittern erfüllet.

Lyc. So liebest du ihn denn nicht?

Aga. O Lycidas! mehr als mich selbst liebe ich ihn.

Lyc. Dunkle Liebesbezeugungen, welche ich an dir abnehme. Ich erfuhr gestern ganz das Wiederspiel, als ich = =

Aga. Ich will itzt meinen Sohn nicht hereingelassen haben; er soll heut keinen Fuß über die Gränzen Arkadiens setzen; ich habe schon die Enge dieses Berges, wodurch man allein aus Elis kömmt, mit Wachen besetzen lassen; ich befahl einem jeden Fremdlinge den Eingang zu verbiethen; und du, o Freund! wenn du das Leben des Jünglings liebest, du sollst ihn der erste von Arkadien entfernen.

Lyc. Wenn ich das Leben des Jünglings liebe? Wohin sollte er sich nun entfernen?

Aga. Wenn er nur diesen Ort flieht, wo immer hin; eine bequemere Zeit wird ihm seine Zurückkunft erlauben.

Lyc. Allein wenn er wiederum in eine Sklaverey verfiele?

Aga. Ich wollte es noch lieber. Halt mich nicht auf. Ich gehe selbst die Gränzen zu besichtigen; ich muß sehen, ob die Wachen meine Befehle genau erfüllen. Dieses Herz kann nimmer ruhig seyn, bis es den Sohn weit von hier entfernet weis.

Fünfter Auftritt.

Lycidas.

Was ist dieses für eine neue Gattung der Liebe? Was er liebet, will er entfernet wissen. Seinen Sohn, um den er schon so viele Seufzer verschwendet,

det,

det, stößt er, da er nun an der Schwelle ist, von sich hinweg. Wie sehr bedaure ich das harte Schicksal des Jünglings! Wie wird ihm zu Muthe seyn, wenn er begierig und voll zärtlicher Liebe zu seinem Vater hereilet, und von ihm statt der Umarmung nichts als Fluch und Elend erhalten wird?

Sechster Auftritt.

Lycidas, Alexis.

Lyc. Wie? ist es Alexis? oder sehe ich seinen Schatten?

Ale. Es ist Alexis selbst, zweifle nicht, geliebter Lycidas! Wie sehr erfreue ich mich, daß ich dich hier antreffe! dem ich Freyheit, Vaterland, und endlich den gefundenen Vater schuldig bin; führe mich zu meinem Vater; wie begierig bin ich nicht jenes Angesicht zu sehen, welches ich schon durch so viele Jahre, doch umsonst, zu sehen wünschete!

Lyc. Du sollst es sehen; aber, sage, wann bist du in Arkadien angelanget?

Ale. Eben itzt.

Lyc. Wie ist dieses möglich? Es sind ja die Gränzen von Elis auf Befehl des Agathokles mit Wachen besetzet.

Ale. Ich hielt mich auch nicht bey dieser Strasse: sie ist voll Mörder, und für einen einzigen Reisenden nicht sicher genug. Ich richtete meine Reise über die Gränzen Achajens; aber ich gieng die ganze Nacht hindurch, um den langen Umweg zu ersetzen.

Lyc. Und warum eiltest du so sehr?

Ale. Ach, Lycidas, kann wohl eine Eile zu groß seyn, da ich einen Vater suche, den ich liebe, den diese Augen noch niemals erblicket? Wo ist er? ich bitte dich, berichte ihm meine Ankunft.

Lyc. O unglücklicher Jüngling!

Ale. Verweile nicht, Freund! Jeder Augenblick ist mir kostbar. O entzückender Anblick, welchen mir endlich, obschon spät, zu geniessen erlaubet wird! O wie wird sich der gute Alte erfreuen!

Lyc. Mäßige ein wenig deine Begierde, Alexis!

Ale. Ach Freund! laß doch mich, laß meinen Vater nicht länger nach diesem Vergnügen schmachten! Allein was wollen diese Seufzer, und diese Zeichen der Traurigkeit auf der verwirrten Stirn? Ist vielleicht mein Vater von der grausamen Seuche dahin gerissen worden? Hat er vielleicht, da du abwesend warst, sein Leben beschlossen? = = Ich sterbe; bis zu den unterirdischen Schatten will ich dem Vater folgen.

Lyc. Nein, mein Alexis! förchte dich nicht. Agathokles lebet, und er lebet gesund.

Ale. Wenn er noch lebet, was soll diese verdrüßliche Verzögerung?

Lyc. Geliebter Alexis! Ich kann es dir nicht länger verhehlen: ich weis nicht, was für ein Argwohn eines Lasters das Gemüth deines Vaters verändert hat.

Ale. Götter! und was kann ich wohl wider ihn verschuldet haben?

Lyc. Dieses ist eben auch mir unbewußt. Er saget zwar, daß er dich liebe, doch er befahl zugleich, dich von den Gränzen Arkadiens abzuhalten.

Ale. Redest du die Wahrheit?

Lyc. Was sollte ich zu deiner Betrübniß erdichten?

Ale. Aber wie hätte ich, von dem Vaterlande entfernet, mir allein überlassen, gefangen, den unbekannten Vater beleidigen können? Zudem wer hätte ihm etwas wahres oder falsches von mir hinterbringen können, da niemand außer dir den Alexis kennet? Mein Freund! die Götter ruffe ich zu Zeugen!

gen! dieses unschuldige Herz ist von allem Laster frey.

Lyc. Ich glaube es dir, liebenswürdiger Alexis! (Welch eine unschuldige Aufrichtigkeit! sie erpresset mir Thränen aus den Augen. 1 Möchtest du es doch eben so dem Vater überreden, als ich es überzeuget bin!

Ale. Ich werde es ihm überreden, zweifle nicht. Mache nur, daß ich zu ihm komme; sobald er nur dieses Angesicht erblicken wird; wird er mich schon von aller Schuld freysprechen.

Lyc. Ach! suche dich doch nicht durch einen übereilten Entschluß ins Unglück zu stürzen!

Ale. Freund! du bestrebest dich umsonst; wenn ich auch sterben sollte, so bin ich reichlich belohnet, wenn ich nur den geliebten Vater sehe.

Lyc. (Der unbescheidene Jüngling!) 2 Höre doch wenigstens den Rath eines Freundes an!

Ale. Ich will einmal mit meinem Vater sprechen.

Ale. Du wirst mit ihm sprechen. Höre nur! Geh zum Vater; aber verstelle dich unter einem fremden Namen.

Ale. Wie sollte ich dieses anstellen? Wie sollte ich mich nennen? woher? warum, sollte ich sagen, daß ich herkomme!

Lyc. Gib dich für einen Achajer, oder für was immer aus; nur dieses entdecke ihm nicht, daß du Alexis seyst.

Ale. So willst du denn, daß ich seine Freude durch ein eitle Erdichtung aufschiebe?

Lyc. Du wirst ihn vielmehr betrüben, wenn du dich zu erkennen giebst. Doch ich sehe ihn auf jenem Hügel, welcher nahe an den Gränzen von Elis liegt, mit dem Menalkas reden. Ihr Götter! er eilet zu uns her.

1 Zum Alexis. 2 Zum Alexis.

Ale. Wer? Lycidas! Agathokles, mein Vater?

Lyc. Ja, er selbst.

Ale. Jenen Alten meynest du, mit dem holdseligen Angesichte?

Lyc. Eben diesen.

Ale. Dieser ist mein Vater?

Lyc. Ja; dieser ist es.

Ale. Laß mich alsogleich zu ihm eilen, und seine Kniee umfangen.

Lyc. Hemme doch diese jugendliche Hitze; du stürzest zugleich mich und dich in das äusserste Unglück. Er selbst geboth mir, als er weggieng, dich von diesen Gränzen abzuhalten, wenn mir dein Leben lieb wäre. Was würde er sagen, wenn er dich durch mich hier aufgehalten sähe?

Ale. Wie? er sollte so grausam seyn? Nein, dieß kann ich nimmer glauben.

Lyc. Die Ursache dessen weis ich nicht. Uberwind dein Gemüth = = Ach er ist schon nahe, verbirg dich in diesen Gesträuchen.

Ale. Was sollte ich für einen Namen annehmen?

Lyc. Erdenke dir einen, den du immer willst. x

Siebenter Auftritt.

Agathokles, Lycidas.

Aga. Zur ganz gelegenen Zeit treffe ich dich hier an, o Lycidas! Mein Herz ist schon von aller Furcht befreyet. Alexis mag nun immer ankommen, ich werde mich freudig in die Arme des geliebten Sohnes werfen.

Lyc. (Was ist dieß für eine plötzliche Veränderung?)

Aga. Was sagest du, Lycidas?

x Alexis verbirgt sich hinter dem nächsten Gesträuche.

Lyc. Herr! ich kann es nicht genug begreifen, was du thust. Gestern befahlst du alles, was zur größten Freudenbezeugung dienlich ist, für die Zurückkunft des Sohns zuzubereiten.

Aga. Und ich will auch, daß alles bereitet seyn soll; und für dieses wirst du sorgen, Lycidas!

Lyc. Kurz zuvor gabst du Befehl, den unglücklichen Alexis von hier abzuhalten.

Aga. Die Umstände erfoderten es.

Lyc. Und itzt befiehlst du wiederum = =

Aga. Ich sehe deinen Irrthum ein; mein Freund! du weißt nämlich den Ausspruch des Orakels nicht, der mich schreckte. Kurz vorher, als ich dich hier antraf, hat es mir ganz allein Hierokles hinterbracht.

Lyc. Was ist dieses für ein Orakel?

Aga. Unsere Gottheit verspricht ganz Arkadien von der verheerenden Seuche zu befreyen.

Lyc. Mit welcher Bedingung?

Aga. Mit dieser: daß der erste Fremdling, so diese geheiligten Felder betritt, auf ihrem Altare geschlachtet werde.

Lyc. Was höre ich? Wie? wenn Alexis = = =

Aga. Eben dieses war es, was meine Unruhe erregte. Nun, war es wohl eine eitle Furcht, die du an mir getadelt hast?

Lyc. Wem sollte etwas von dem Orakel beyfallen? (Erhaltet den Alexis, o ihr Götter!)

Aga. Beruhige nur dein Gemüth, Lycidas? das Schlachtopfer ist schon hier; mein Sohn ist außer Gefahr, er mag nun immer kommen.

Lyc. Ich lebe wieder auf.

Aga. Die Hirten haben mich benachrichtiget, daß ein Jüngling in diesen Feldern angelanget sey; diesen muß ich aufsuchen.

Lyc. (Götter!) 1 Allein wenn eben dieser dein Alexis wäre?

1 Zum Agathokles.

Aga. Für den Alexis hast du nichts zu befürchten; bisher ist noch Niemand aus Elis angelanget. Dieser Jüngling kömmt von Achajen her.

Lyc. (Himmel! er ist es!)

Aga. Nun, mein Freund! wie, meynest du, würde mir zu Muthe gewesen seyn, wenn dieß erschreckliche Schicksal auf meinen Sohn ausgefallen wäre?

Lyc. Herr! was hättest du wohl damals gethan?

Aga. Was ich gethan hätte? = Aber was wollen wir daran gedenken, nachdem das Schrecken verjaget ist?

Lyc. Herr, verzeih, wenn die Neuigkeit der Sache mein Gemüth in etwas bestürzet; hättest du den Sohn geschlachtet?

Aga. Ich würde jenes gethan haben, was meine Liebe gegen das Volk heischet, was das Elend Arkadiens erfodert, was die Götter befehlen.

Lyc. Und hättest du alle väterliche Regungen aus deiner Brust verbannet?

Aga. Welche traurigen Vorstellungen ruffst du mir unnütz in das Gedächtniß zurück? der Verlust meines geliebten Sohnes würde mir vielleicht mein Leben gekostet haben; allein auch ihr, o Arkadier! auch ihr seyd meine Söhne! = = Ach, Lycidas! dieser Gedanke allein machet schon meine Standhaftigkeit wanken. Schließ nun hieraus, wie mein Herz in jenen Umständen würde geblutet haben.

Achter Auftritt.

Agathokles, Lycidas, Alexis.

Ale. 1 (Ich kann mich hier nicht länger mehr bezwingen; ich will ihn als einen unbekannten anreden.)

1 Aus dem Gesträuche, in welchem er verborgen war, hervorspringend.

den.) 1 Die Götter wollen dir alles Gutes gönnen, ehrwürdiger Greis!

Lyc. (O bedaurenswürdiges Schicksal des Jünglings!)

Aga. Der Himmel segne dich, holdseliger Jüngling!

Ale. Ist nicht hier in der Nähe wo Agathokles, der Fürst der Arkadier?

Aga. Er ist nicht fern von hier. 2 Ach Lycidas! welch ein liebenswürdiger Jüngling! er kennet mich nicht, wie ich sehe.

Lyc. (O wenn du diesen känntest!)

Aga. 3 Was verlangest du von dem Agathokles?

Ale. Ich höre ihn als einen gütigen Fürsten anpreisen.

Aga. (Wie sehr bedaurte ich, wenn dieser das Opfer wäre, das die Götter verlangen!) 4 Und also, o Jüngling! = = 5 Lycidas! alles Blut wallet in meinen Adern auf. Kaum würde es mein Sohn heftiger erregen.

Ale. Welch ein sanftmüthiger Alter!

Aga. Liebenswürdiger Jüngling! Dieses verlange ich vor allen zu wissen; wann hast du diesen Ort das erstemal betreten, als du in Arkadien angelanget bist?

Ale. Eben itzt komme ich aus Achajen her.

Aga. (Dieses ist, was ich befürchtete! er ist es, den mir die Hirten andeuteten. Ihr Götter habt euch kein schlechtes Opfer ausgelesen! Doch ich danke euch, daß ihr wenigstens meinen Sohn gerettet.) 6 Wie ist dein Namen?

Ale. Amyntas. Die Armuth hat mich gezwungen mein Vaterland zu verlassen.

Aga. Sind deine Aeltern noch im Leben?

1 Zum Agathokles.
2 Zum Lycidas allein.
3 Zum Alexis.
4 Zum Alexis.
5 Zum Lycidas.
6 Zum Alexis.

Ale. Sie sind zwar noch im Leben, doch ohne ihrem Sohne nützen zu können. Sie hatten nichts mehr übrig, meinem Elende zu steuren. Die Gütigkeit des Agathokles, sagten sie, ist berühmt; er hat schon vielen unter die Arme gegriffen; Sohn! diesem fall zu Füßen; überlaß dich seiner Güte; an ihm wirst du einen Vater finden.

Aga. Geliebter Fremdling! zu was für einer ungelegenen Zeit kömmst du zu uns her!

Ale. (Ich kann mich kaum mehr bergen.)

Lyc. (Zitternd erwarte ich den Ausgang der Sache.)

Ale. 1 Was für ein Schmerzen bemächtiget sich deiner? du scheinst traurig zu werden.

Aga. Ich bin Agathokles, o Jüngling! ich bin es, den du um Hülfe anflehest; und ich bin es, welcher dir heut statt der Hülfe = = (Ach! hartes Schicksal! =)

Ale. Wenn du Agathokles bist, so sieh mich Elenden hier zu deinen Füßen; deiner Treue überlasse ich mich; dich will ich zum Fürsten, zum Herrn, zum Beschützer, zum Vater haben.

Aga. Den Himmel ruffe ich zum Zeugen! Niemand hat noch diese Brust mit so zärtlichen Regungen erfüllet, als du, o Fremdling, obschon ich dich noch niemals gesehen habe. Allein wie unglücklich hast du dich mir heut anvertrauet! (Ich bedaure das Unglück der Aelteren und des Sohnes. Ach, Götter! warum habt ihr mir nicht ein härteres Herz, oder ein anderes Opfer gegeben!)

Ale. 2 Da er mich für einen Fremden hält, rühret ihn mein Elend so sehr, o Lycidas! und als seinen Sohn sollte er mich hassen?

Lyc. Du weißt nicht, was ihn schmerzet.

Aga. Ach, Amyntas! heute bin ich, leider! jener gütige Agathokles nicht, von dem du hörtest, und den du hofftest an mir zu finden.

Ale.

1 Zum Agathokles. 2 Zum Lycidas.

Ale. Herr! hätte ich wohl jemals einen gütigern Fürsten erwarten können, als ich dich zu seyn erfahre?

Aga. Du würdest es erfahren, wenn es mir das Schicksal erlaubte.

Ale. Wessen Schicksal?

Aga. Deines, o Amyntas! dein Schicksal quälet dieses Herz.

Ale. Ach Herr! ich verdiene es nicht = = =

Aga. Dieser Schmerzen würde mir in diesem grauen Alter unerträglich fallen, wenn mich nicht die Hoffnung, meinen Sohn bald zu sehen, unterstützte.

Al. Herr! so hat der Himmel deine Tage auch mit einem Sohne beglücket?

Aga. Ja, Amyntas!

Ale. Glücklicher Jüngling, den ein so sanftmüthiger Vater erzeuget hat! wie tapfer und edel muß er nicht seyn!

Aga. Wollte der Himmel, daß er dir gliche! wie glückselig wäre ich nicht!

Ale. Wie? ist er dir denn so unbekannt?

Aga. Er ist mir gänzlich unbekannt, und ich erwarte ihn aus Elis; ich verlange ihn zu sehen, ich brenne vor Begierde ihn zu umarmen. Doch, Amyntas, wie sehr geht mir dein Unglück zu Herzen!

Ale. 1 Siehst du nicht, Lycidas! wie zärtlich er mich liebet?

Lyc. Ach! ich kann hier nicht länger verbleiben.

Ale. Ey! bleib doch hier.

Aga. Wo willst du hin, Lycidas! da man schon alles bey dem Altare zum Opfer bereitet?

Lyc. Ach, Herr! es ist mir unmöglich diesen Anblick länger zu ertragen. Ach! ich sehe einen nur gar zu betrübten Ausgang vor.

Aga. Auch mir, mein Freund! wird er noch viele Thränen kosten.

Lyc. (Und zwar mehrere, als du glaubest.)

1 Zum Lycidas.

Neunter Auftritt.

Agathokles, Alexis, Lycidas, Hierokles,
welchem ein Hirt mit Blumen, um das Schlachtopfer zu krönen, nachfolgt.

Hier. Herr! es ist schon alles nach deinem Befehle bereitet: der Altar ist aus weichen Rasen erbauet, auf welchem das, für das Heil des Vaterlandes nützliche Blut fließen soll; das geheiligte Beil erwartet das Schlachtopfer; hier sind die Blumen.

Aga. So muß denn, o ihr Götter! das unschuldige Blut vergossen werden?

Ale. Wie gelegen bin ich nicht hieher gekommen, euren Gottesdienst, und eure Opfer zu sehen!

Hier. 1 Hüte dich, Herr! daß du diese Blumen nicht berührest. Bevor nicht das heilige Wasser von dem nahen Brunnen deine Hände dreymal gereiniget, ist es dir nicht erlaubt, sie zu berühren.

Aga. Verzeih, Hierokles! wenn mein Gemüth zu sehr verwirret ist. 2 Du erwarte mich hier, o Jüngling.

Ale. Ich bleibe mit Freuden hier; ich werde voll des Vergnügens die heiligen Gebräuche der Arkadier schauen.

Aga. Und zwar, du wirst kein bloßer Zuschauer seyn.

Ale. Kann ich vielleicht auch noch etwas dazu beytragen?

Aga. Du wirst es können. (O ihr Götter!) 3 Verweile nur hier.

Zehen-

1 Zum Agathokles, welcher die Blumen in die Hand nehmen will.

2 Zum Alexis. 3 Zum Alexis.

Zehnter Auftritt.

Lycidas, Alexis.

Ale. Ach, Lycidas! so war dieses dein Vergnügen, mich also zu täuschen? Agathokles liebet den Alexis auf das zärtlichste, den Alexis allein liebet er, diesen erwartet er mit Ungeduld, diesen wünschet er zu umarmen.

Lyc. Du weißt nicht, wie es mit dir bestellet ist. Du wirst den Alten vor Schmerzen tödten, wann du dich zu erkennen giebst.

Ale. Nein: nein, Lycidas! ich habe schon lange genug deinen grausamen Rathschlägen Gehör gegeben. Wie sehr gieng nicht mein erdichtetes Elend dem Vater zu Herzen!

Lyc. Sage vielmehr dein wahres Elend.

Ale. Du bemühest dich umsonst. Fühlest du denn gar eine so große Freude darob, die Thränen des armen Alten zu sehen, den wir fast mit eiteln Kummer aufzehren? Aber laß ihn nur zurückkehren, augenblicklich will ich seine Thränen abtrocknen, und mich ihm entdecken.

Lyc. Ach, um der Götter Willen bitte ich dich! = =

Ale. Der arme Alte sagte mir ja, daß ihn meine Unglücksfälle so heftig rühreten, und daß nur die Ankunft seines Sohnes diesen Schmerzen zu lindern fähig wäre. Nun, ich werde ihm den Sohn vorstellen, er wird erfahren, daß der ganze Grund seiner Betrübniß falsch gewesen sey.

Lyc. Ach! du wirst ihm vielmehr einen Stoff geben, selbe zu vergrößern.

Ale. Selbe zu vergrößern, sagest du?

Lyc. Ich kann es dir nicht länger verhehlen: ein neues Orakel = = =

Ale. Schweig; Agathokles kömmt zurück.

Lyc. Ach! der Jüngling wird, aus Unwissenheit seines Geschickes, dem Vater das Leben abkürzen.

Letzter Auftritt.

Agathokles, Hierokles, Menalkas, und die Vorigen.

Aga. Wo sind die Blumen, um das Schlachtopfer auszuschmücken?

Hier. Herr! hier ist alles bereitet.

Aga. Hierokles! du mußt das Opfer auszieren; ach! ein allzu heftiges Mitleiden gegen den unschuldigen Jüngling durchwallet mein Herz.

Hier. Herr! hüte dich durch ein unzeitiges Mitleiden die Götter zu beleidigen! Das Opfer muß nach dem uralten Gebrauche unserer Väter von der Hand des Fürsten selbst gekrönet werden.

Aga. Aber unsere Väter haben auch niemals menschliches Blut geopfert.

Hier. Aber itzt heischen es die Götter.

Aga. Wohlan! ich gehorche. Geliebter Amyntas! Sieh, dein sind diese Blumen. 1

Ale. So wohnen die Arkadier mit Blumenkränzen dem Opfer bey?

Aga. Dir wenigstens steht heut diese Zierde zu.

Ale. Ich nehme sie willig an; hernach werde ich dir eine Sache entdecken, Herr! worüber wir beyde uns erfreyen werden.

Aga. (Der unschuldige Jüngling erkennet es noch nicht, was diese traurige Pracht bedeute.)

Lyc. (Ich erzittere!)

Ale.

1 Er krönet den Alexis, als das Opfer.

Ale. Nun werde ich, mit Blumen ausgeschmücket, viel schöner in die Arme des Vaters eilen. 1

Lyc. Ich vergehe!

Ale. Sieh, theurer Vater! sieh deinen Alexis!

Aga. (Was saget er? ich glaube, er kömmt von Sinnen.)

Ale. Trockne nun deine Thränen ab; alles, was sie aus deinem Auge erpressete, ist erdichtet; mich hat kein so mühseliger Vater in Achajen erzeuget.

Aga. Ach! vielmehr der mühseligste, wenn du die Wahrheit sprichst.

Ale. Du erwartetest voll Ungeduld die Zurückkunft des Alexis: hier hast du ihn nun, nach den du dich mit so heißen Wünschen sehnetest = = Aber welch ein Schrecken bemächtiget sich des Vaters, und aller Gegenwärtigen?

Aga. 2 Lycidas! redet er wahr? Ist er Alexis?

Lyc. Ach! Herr! = =

Aga. Rede.

Lyc. Ach! er ist dein Alexis.

Aga. O Sterne!

Lyc. Besieh nur das Kennzeichen am rechten Arme; alles stimmet überein.

Aga. Ach! ich habe keines Kennzeichens mehr vonnöthen; aller Zweifel ist gehoben; jene geheimen Triebe, welche ich zwar nicht kannte, doch immer fühlte, diese bekräftigen nur allzusehr seine Reden. Aber wie kam er von Achajen her?

Lyc. Aus Furcht in die Hände der Mörder zu verfallen, sagte er mir, habe er diesen Weg erwählet. Auf diesen deuten die Worte des Orakels.

Ale. Ich weis nicht, welcher tödtliche Schauer auch mein Blut in den Adern stocken machet. Störet viel=

1 Er umarmet den Agathokles.
2 Dieses, und das Folgende redet er zum Lycidas allein.

vielleicht meine Gegenwart euren Gottesdienst? Wohl, ich lege dann den Kranz willig von mir. 1

Hier. Jüngling! es ist dir nicht erlaubet den Kranz wieder abzulegen; du bist dem Gott der Hirten geweihet.

Ale. Wohl! ich widerstehe nicht, ich werde gekrönet bey dem Opfer zugegen seyn, wie du es verlangest. 2 Geliebter Vater! ich halte das Opfer nicht auf; befiehl nur das Schlachtvieh herzuführen. Die gewünschten Umarmungen wollen wir bis dahin verschieben.

Aga. 3 Nein; mein Sohn! nachmals wird uns keine Umarmung mehr vergönnet seyn; lebe auf ewig wohl, mein Alexis: du selbst bist das Schlachtopfer, dein Blut wird der unglückselige Vater verspritzen.

Ale. Was sagest du, geliebter Vater?

Aga. Ach! des Schmerzens Last = 4

Lyc. Ach! der Schmerzen wird den Fürsten das Leben kosten!

Men. Hirten! kommet zu Hülfe!

Hier. Tritt her, Alexis! ich werde dir dein Schicksal, und die Ursache des Schmerzens deines Vaters offenbaren. 5

Lyc. 6 Herr! verlaß die großmüthigen Gesinnungen deines Herzens nicht!

Men. 7 Du hast noch immer alles dem Heile Arkadiens nachgesetzet.

Aga. Mich unglückseligen Vater!

Lyc. 8 Die Götter fodern ihn von uns ab.

Aga. Aber ich habe ihn noch niemals genießen können.

1 Will den Kranz abnehmen. 2 Zum Agathokles
3 Zum Alexis. 4 Er fällt in Ohnmacht.
5 Er redet nachmals beyseits und in der Stille mit ihm.
6 Zum Agathokles. 7 Zum Agathokles.
8 Zum Agathokles.

Ale. [1] Und dann wird Arkadien von der Seuche befreyet seyn?

Hier. Pan hat es durch das Orakel verheißen: verzeih, o Herr!

Ale. Sey ohne Sorge. Welch ein Tod könnte wohl dem Alexis erwünschlicher seyn, als jener, durch welchen er euch, meine Arkadier, glücklich machet. Die Bestürzung des Vaters allein macht diese Brust noch unruhig. Darf ich wohl mit dem unglückseligen Vater noch einmal sprechen?

Hier. Mein Herr! es kann und wird es dir Niemand verwehren. Nur häufe seine Quaalen nicht mehr.

Ale. Ich werde sie vielmehr mindern, wenn er mich bereitwillig sehen wird. Geliebter Vater! Ich habe den Ausspruch des Orakels vernommen, die Götter haben mich zum Opfer auserlesen, und ich schätze mich bey meinem Schicksale glücklich. Ich werde sterben: aber das Vaterland wird zugleich aufblühen; Arkadien wird wieder aufleben!

Aga. Ach! mein Sohn! so mußte ich dich denn das erstemal in dieser kläglichen Pracht erkennen? So gebet ihr mir ihn zurück, o Götter?

Ale. Vater! vielmehr sie geben dir unzählbare Söhne, welche ich befreye. Ich übergebe dir alle Arkadier, diese beschütze, diese liebe; und sie sollen statt des Todten Alexis an dir einen Vater finden.

Aga. Wie sehr gefällst du mir mit diesen Gesinnungen deines Herzens! Ach! was für einen Sohn verliere ich an Alexis! So ist es denn beschlossen, o Götter! = = Stirb also, mein Sohn! stirb! aber die treulosen Sklaven, diese Urheber deines Unglückes, welche dich mir entrissen, und den Feinden überliefert, diese sollen die grausamsten Strafen erfahren.

Ale. Ach! was sagest du? wertheste Vater!

Aga.

[1] Gleichsam nach vollendetem Gespräche zum Hierokles.

Aga. Stirb nur getrost, mein Sohn! ich verspreche es dir, du wirst mich zu deinem Rächer haben.

Ale. Vater! ach! durch alles, was ich bey dir vermag, durch mein, ja durch dein Blut, das nun bald diesen Altar benetzen wird, bitte ich dich, nimm doch von den Armseligen keine Rache. Laß es für Arkadien genug Blutes vergossen seyn, wenn dieses vergossen wird.

Aga. Was kann ich dem sterbenden Sohne versagen?

Ale. Wirst du mir meine Bitte verweigern?

Aga. Wer immer anderer, mein Sohn! würde umsonst gebethen haben; wohlan! sie sollen verschonet seyn: empfang nun den letzten Kuß von mir. Ich schenke dich itzt = = ach! mein Alexis! ich schenke dich dem Volke, dem ganzen Arkadien schenke ich dich.

Ale. Lebe wohl, geliebter Vater! lebe auf ewig wohl! genieß wenigstens die Ehre des sterbenden Sohnes, da es dir nicht vergönnet ist, des lebenden zu genießen. Lebe glücklich mein Volk, meine Arkadier, lebet glücklich! vergesset nimmermehr eures Alexis; und wenn wer diesen blutigen Altar jemals vorübergehen wird, der sage mit dankbarem Herzen:

Hier hat Alexis einst für uns sein Blut vergossen;
Aus dem Arkadiens gewünschtes Heil entsprossen.

Salomon
König in Hungarn,
ein
Schauspiel
in Versen
und
einem Aufzuge.

Inhalt.

Salomon, Andreas des Ersten, Königes in Hungarn Sohn, ein Fürst von einem nicht allzu lobwürdigen Lebenswandel, hatte sich seinen Vetter Bela, und deßen beyde Söhne Geysa, und Ladislaus, denen er nach dem Leben stellete, zu Feinden gemacht. Da er nun mit Verachtung seiner Mutter, und anderer, die ihn zu einem Beßeren ermahneten, nur bösen Rathschlägen Gehör gab, ist er selbst zum Spiele des Glücks geworden. Dreymal erhielt er die Krone, und dreymal verlohr er sie: endlich sah er sich gezwungen, selbe dem Ladislaus, einem der frömmsten Fürsten zu hinterlaßen.

Da es also um sein Reich geschehen war, fiel er mit einem Haufen räuberischer Chunen in Bulgarien; und die Gränzen Griechenlandes ein; aber er ward auch so gleich von den Griechen überwunden: und kaum entfloh er noch über die zusammen gefrörne Donau mit wenigen Gefährten einer gänzlichen Niederlage. Endlich verließ er auch diese, und verbarg sich in die inneren Wildniße, wo er nachmals, wie man insgemein dafür hält, ein heiligeres Leben angefangen. Also erzählen es Bonfinius, Szentivani, und andere.

Personen.

Salomon, König in Hungarn.

Zween adeliche Gefährten des Königes in der Flucht.

Eubulus, ein Einsidler, und vormals gewesener Lehrmeister des Salomon.

Der Schauplatz ist in dem Walde, in welchen sich Salomon nach seiner letzten Niederlage über die Donau geflüchtet hatte.

Erster Auftritt.

Salomon, und zween Gefährten.

Erster Gefährt.

Für dich allein ist hier kein sichrer Ort zu hoffen.

Salomon.

Steht mir wohl noch ein Weg zu größern Uebeln offen?

Erster Gefährt.

Ein gäher Zufall = =

Salomon.

Nein: Itzt hat das Glück an mir
Schon seine Macht versucht.

Erster Gefährt.

Ein Zufall könnte dir
Dieß theure Leben selbst = =

Salomon.

Ich hasse schon das Leben:
Mein Unglück lehrte mich vor keinem Unfall beben.

Zweyter Gefährt.

Doch König! = =

Salomon.

Wenn ich mich um euch verdient gemacht,
So weicht, und gebet itzt auf meine Reden Acht!
Nun, da die übrigen, wie ich es selbst befohlen,
Sich dort von Schrecken, Flucht, und Niederlag erholen:
Zog ich mich mit Bedacht in diesen Wald zurück,
Um hier allein zu ruhn; hier will ich mein Geschick
Den Felsen nur, und euch, ihr stillen Buchen! klagen.

Zweyter Gefährt.

Ach! was? = =

Salomon.

Ich selbst weis nicht, was ich hievon soll sagen;
Doch bey so bittrer Noth ist dieß schon viel gethan,
Wenn man auch Felsen nur sein Elend klagen kann.
Die ungezwungne Brust läßt hier, wo Niemand störet,
Den Seufzern freyen Lauf.

Zweyter Gefährt.

Ach König!

Salomon.

Freunde! höret:
Erkennt ihr noch an mir den König?

Erster Gefährt.

Zweifle nicht.

Zweyter Gefährt.

Ich schweige, weil für mich schon jene Treue spricht,
Die du so oft erfuhrst.

Salomon.

Auf diese kann ich bauen;
Euch kann ich Leben, Heil, mich, alles anvertrauen:
Doch leider! euch allein; weil doch sonst Niemand ist,
Der redlich denkt, wenn er an mir den König grüßt.
Wie unbeständig sind der Sterblichen Geschicke!
Was läßt mir noch das Glück von meinem Reich zurücke?
Zwey treue Herzen sind mein ganzes Reich. Nun seht,
Seht, Freunde! wie es itzt um unsre Sache steht?

Zweyter Gefährt.

Nur auf die Waffen, Herr! darf man noch hoffen.

Salomon.

Waffen?
Das oft vergebne Zeig! kann dieß noch Hülfe schaffen?
Mein Land sah wider sich von meiner eignen Hand
Die Chunen angeführt: es sahs, und überwand.
Da ich die Chunen nun auch wider Griechen führte,

Ge=

Geschahs, daß über uns dieß Volk auch triumphirte.
Sie werden nun vor mir auf guter Hutte seyn.

Erster Gefährt.

Der Chunen Land schließt doch nicht ganze Welten ein:
Du kannst = =

Salomon.

Ich weis es, doch laß uns zu jenen kehren,
Von dem die Rede war. Den König zu verehren
Fahrt ihr an mir noch fort? Ich glaub es auch, was ihr,
Was euer Mund bejaht. Allein ihr müsset mir
Von eurer Treue noch das letzte Zeugniß geben.

Erster Gefährt.

Verlangst du diese Hand, o König?

Zweyter Gefährt.

Dieses Leben?
Sprich! alles brinnet schon sich dir zu opfern.

Salomon.

Nein
Dieß Zeugniß würde mir vor jtzt zu kostbar seyn. 1
Ach seht! es sinken schon, ach! diese matten Glieder;
Und der von eigner Last gedrückte Cörper nieder.

Erster Gefährt.

Ach! Hülfe!

Zweyter Gefährt. 2

Alles ist zu deinem Dienst bereit.

Salomon. 3

Durch eure alte Treu, die mir bekannt = = verzeiht,
Wenn euer Herr den Eid von euch zu oft begehret.

Erster Gefährt.

Dein Schweigen ist mein Tod.

Zweyter Gefährt.

Befiehl nur.

Salomon.

Nun so schwöret
Mir

1 Er fällt ihm Ohnmacht. 2 Zum Salomon.
3 Ohnmächtig.

Mir itzt nach Wunsch zu thun.

Zweyter Gefährt.

Wir schwören dir es.

Salomon.

Wohl!
Wenn ich dem Schmerzen nun hier unterliegen soll,
Dann muß ein schlechter Stein den Ueberrest verschließen.
Laßt keinen Menschen doch von diesem Tode wissen!
Macht, daß mein Land forthin nie von dem Zweifel frey
Ob meiner Rückkunft, stäts in Forcht, und Sorgen sey;
Daß ihm mein Schicksal nicht den Stoff zur Freude gebe,
Dem Wütrich!

Erster Gefährt.

Lebe lang, Herr!

Salomon.

Wollt ihr, daß ich lebe?
Beschleunigt meinen Tod durch euer Zaudern nicht;
Macht, daß es mir doch nicht auch hier an Ruh gebricht.
Laßt mich allein; bin ich mir selbsten überlassen,
Wer weis, kann sich dieß Herz, dieß wunde Herz noch fassen?
Seht, daß nicht etwa wer aus unsrer Krieger Schaar
In diese Wälder dringt, und meiner hier gewahr
Vielleicht die Thränen zählt, die diesem Aug entfließen.
Nein, Freunde! diesen müßt ihr allen Zugang schließen.
Nur daß kein Mensch die kaum geschmeckte Ruhe stört.
Weicht aber Jemand nicht, wohl, so ergreift das Schwert;
Was euch dann theurer sey, wird dieß den Ausschlag geben:
Seys eures Königs Ruh, seys eures Freundes Leben?

Erster Gefährt.

Mit Schmerz gehorchen wir.

Zweyter Gefährt.

Herr! lebe wohl!

Erster Gefährt.

Was nur
In dieser Gegend ist, Wald, Hügel, Berge, Flur,

Dieß alles wird für dich der rege Fleiß durchdringen,
Und auch des Freundes Haupt zum Pfand der Treue bringen.

Zweyter Auftritt.

Solomon allein.

So, höchstes Weesen! so bist du für uns bedacht!
So hast du auf die Welt, und auf die Menschen Acht!
Doch, höchstes Weesen! wie? die bangen Sinnen irren;
Nein, nur ein Ungefähr kann so die Welt regieren.
Dieß ists, was das Gestirn (der Zweifel selbst vergeht)
Hoch über uns herum in weiten Spähren dräht.
Die Welt wird nicht durch Rath beherrschet, nein, vom Glücke;
Dieß sind der Kriege, dieß der Könige Geschicke,
Daß der schon gottloß sey, der je an Gott gedacht,
Der sich ihn bey sich selbst so niederträchtig macht,
Daß er bald Kronen giebt, bald wieder Kronen raubet,
Und den damit beschenkt, der fester auf ihn glaubet.
Als König muß ich mich in diese Gegenden
Aus meinem Reich verjagt hier ohne Hülfe sehn.
Nun Feinde! freuet euch, ihr vormals treuen Bürger!
Jauchzt mit den Griechen fort. Seht, der Tyrann, der Würger
Wie er vom Siege voll, durch den er mich gefällt,
Schon Friedenlieder singt, und stolz Triumphe zählt.
Wie ihr den König sollt, auch wenn er fliehet, ehren,
Wird euch selbst die Natur, und Frost, und Wellen lehren.
Aus euch, wenn er gedrückt, wenn er besieget flieht,
Aus euch ist kaum noch wer, der ihn erbarmend sieht:
Allein der Donaustrom weis den gefrornen Rücken
Zur Flucht des Königes dienstfertig anzuschicken.
Wo, zürnendes Geschick! ist deines Meineids Ziel?
Daß ich itzt Griechenland vom neuen überfiel,

Itzt, da doch seine Macht die meine nicht verletzet:
Ja dieß bekenne ich; doch ist es fest gesetzet,
Mißgönnest du mir auch mit Recht ein fremdes Glück,
Gib mir, was mein ist, gib mir meinen Thron zurück!
Zu was raubst du mir itzt so übereilte Würden?
Noch als ein schwacher Knab trug ich des Reiches Bürden;
Und itzt als Mann soll ich noch dienen lernen? Nein!
Dieß ist zu viel! = = Warum raumst du mir Länder ein,
Aus denen ich mich gäh muß ausgeschlossen sehen?
Im Purpur war ich nur gewohnt einherzugehen;
Nun will mein Reich mich nicht, so ist dann dieß der Schluß,
Daß ich mir Reich und Thron von außen suchen muß.
Vielleicht mit Unrecht: dieß wird dir zur Schuld geleget:
Doch seht, welch eine Wuth so Zorn, als Schmerz erreget!
Wie thörricht legt mein Wahn dem Schicksal alles bey!
Ists dieses eitle Nichts, das schmähenswürdig sey?
Doch wem wird nicht der Sinn durch solchen Schmerz entrissen?
Ich mußte dreymal schon die flüchtge Krone missen;
Nun zu des Winters Zeit wird hier ein öder Wald,
Den itzt auch Thiere fliehn, der wird mein Aufenthalt!
Allein auch dieß muß ich für einen Vortheil achten.
Da meine Bürger selbst nach meinen Tode trachten,
Erhielt mir Frost und Fluß noch dieses Lebenslicht;
Nur diesen muß = = doch nein: auch diesen dank ichs nicht.
Ein Tag soll mir den Weg zum Thron und Leben schließen. 1
Mein Blut soll durch dieß Schwert aus allen Adern fließen.
O unglückselger Stahl! du nun mein einzig Gut!
O träufest du vielmehr von Ladislaens Blut;
Nach so viel Ungemach, und Widerwärtigkeiten
Mußt du selbst deinem Herrn den Weg zum Grab bereiten.
Nun, ende den so sehr beklemmten Lebenslauf!
Schleuß dem ermüdten Geist den düstren Kerker auf,
Nur diesen letzten Dienst will ich von dir begehren,
Kannst du mir Kronen nicht, und Reich, und Thron gewähren.

1 Er entblößt das Schwert.

Von dieser Sorgenlast kannst du mich doch befreyn:
Durchbohre diese Brust 1

Dritter Auftritt.

Salomon, Eubulus.

Eubulus.

Ach Himmel hilf! halt ein!
Unsinniger!

Salomon.

Wer darf = =

Eubulus.

Halt um des Himmels Willen!

Salomon.

Itzt, da den nahen Tod schon diese Glieder fühlen = =

Eubulus.

Wie weit treibt dich die Wuth? welch blinde Mordbegier?

Salomon.

Ach! wer du immer bist, laß = =

Eubulus. 2

Dieß sey weit von mir!

Salomon.

Mich Unglückseligen!

Eubulus.

(Wie? ists sein eitler Schatten?)

Salomon.

Mir will man selbst das Recht zum Sterben nicht gestatten!
Ach!

Eubulus.

(Oder ist ers selbst? täuscht mich mein Auge nicht?)

Salomon.

(Hier floh ich Elender der Menschen Angesicht!
Dieß war der Ort, den ich geschickt zu seyn geschätzet,
Den

1 Er lehnet sich auf sein Schwert.
2 Er windet dem Salomon das Schwert aus der Hand.

Den Tod, an meinem Ruhm, und Hochheit unverletzet,
Den Tod mir anzuthun. Zween wusten nur darum,
Und diese macht ein Schwur, den ich gefodert, stumm.
Ich wollte nun allein, und ohne Zeugen sterben,
Und dieses treue Schwert mit sicherm Blute färben:
Getröstet, daß kein Mensch von meinem Tod erfährt,
Der Ladislaen dann als Both den Trost gewährt,
Nie mehr vor meiner Macht in Sorgen stehn zu müssen.
Ich wollte mich auch todt von ihm gefürchtet wissen.

Eubulus.

(Gewiß, er ist es selbst: noch immer gleicht er sich.)

Salomon.

Was ist hier deines Thuns?

Eubulus.

In diesem Wald bin ich
Beständig wohnhaft.

Salomon.

Wie? sollst du allein hier wohnen?

Eubulus.

Seit dem, daß ich beglückt dem Weltgeräusch entronnen,
Ward dieses Aug vor dir noch Niemands hier gewahr.

Salomon.

Wie lang ist dieses schon?

Eubulus.

Dieß ist das zwölfte Jahr.

Salomon.

Ließst du dich schon so lang in diesen Wäldern nieder?
Ach! guter Freund! verbirg, verbirg dich eilends wieder.
Dieß einsame Gebürg, dort jene düstre Kluft
Ists, wenn du Ruhe suchst, was dich zur Ruhe rufft.
Wie? oder willst du wohl jtzt nach so vielen Jahren
Nicht mehr die vorigen Gesinnungen bewahren?
Nein, deine Sorge muß der Menschen Thun nicht seyn:
Flieh, flieh ihr Angesicht; bleib, und laß mich allein.

Eubulus.

Ganz gern; der Himmel soll dich stäts mit Glück begaben!

Salomon.

Gib eh mein Schwert zurück.

Eubulus.

Dieß sollst du nicht mehr haben.

Salomon.

Hältst du mir das zurück, was doch mein eigen ist?

Eubulus.

Genug.

Salomon.

Du bist des Tods, wenn du dich so vergißt.

Eubulus.

Halt ein, du wirst an mir noch Kraft genug entdecken.

Salomon.

(Wie kömmt es ach! daß mich, den keine Feinde schrecken,
Itzt dieses Manns Gestalt, und erste Stimme schreckt?)
Mönch! ists des Kriegers Schwert, was deine Sorgē weckt?

Eubulus.

O der du mit Bedacht willst ins Verderben stürzen!
Welch Irrsal treibt dich an dein Leben abzukürzen,
Das mancher oft mit Gold umsonst zu kaufen sucht?
O Selbstmord! Laster! das selbst die Natur verflucht!

Salomon.

(Doch alle Glieder nimmt ein ungewöhnlich Beben
Bey seinem Reden ein!) was soll ein länger Leben?
Ihr Günstlinge des Glücks! ihr sucht es immerhin;
Mir ist das Leben Pein, mir ist der Tod Gewinn.

Eubulus.

Ach! was mag wohl in dir so große Wuth entzünden?
Denkst du der Uebel End im Tode denn zu finden?
Rührt dich die Zukunft nicht? nicht eine Pein, die dort
Schon deiner wartend dräut? Ein fürchterlicher Ort,
Dahin dich Elenden Wuth und Verzweiflung bringen.
Ach! bald, nur gar bald wird sein Abgrund dich verschlingen!

Salomon.

Vergib mir, werther Greis! ja deine Rede drang

Durch das gerührte Herz; die Zukunft macht mir bang:
Der Quaalen Uebermaß hat mich zu sehr verwirret;
Du hast zum Leben mich nun wieder angeführet,
Was schon verzweiflet war. Nun fürchte nur nichts mehr,
Gib mir, gliebter Freund! mein Schwert nur sicher her:
Gib mirs zurück; daß ich nicht so zu meinem Heere
Von Wehr und Waffen bloß mit Schande wiederkehre.

Eubulus.

Umsonst verstellst du dich; nein, es ist nicht so leicht,
Daß aus der vollen Brust gleich aller Grimm entweicht.
Wie du auch immer suchst denselben zu verstecken,
Dein Aug, dieß Beben selbst wird ihn genug entdecken.
Den Jüngling täuschete vielleicht der äußre Schein,
Doch Greisen, nein, ein Greis sieht alles besser ein.

Salomon.

O Sterne! nun will ich die Wuth nicht mehr verhehlen!
Weg itzt Verstellung! dieß, dieß mußte mir noch fehlen:
Mein Auge selbst verdeckt die innre Regung nicht,
Und dir, Verräther! dir scheint noch das Lebenslicht;
Nein, nein: kann auch mein Schwert mir nicht den Tod bescheren;
Es sind noch Felsen hier, die mir den Tod gewähren.
Von diesen Steinen, die uns hier entgegen stehn,
Gleich wirst du dieß Gehirn herunterhangen sehn. 1

Eubulus.

Halt ein, ich bitte dich (ich muß ihm dennoch weichen!)
Durchs Schwert kannst du dein Ziel doch sicherer erreichen:
Hier nimm dein Schwert zurück.

Salomon.

Ich wollte lieber = = doch = 2

Eubuluss.

Ist dir das Leben schon ein allzuschweres Joch,

So

1 Er will sich an einen Stein stürzen, wird aber vom Eubulus zurückgehalten.

2 Er will sich wieder stürzen, und wird wieder zurückgehalten.

So kannst du dieses Schwert tief in die Brust versenken:
Stirb, wie es Helden thun.

Salomon.

Jtzt fängst du an zu denken,
Wie die Vernunft es lehrt. Nur her, dieß könnte mich = =

Eubulus.

Doch für ein Freundschaftsstück sey mir erlaubet, dich
Um ein geringes Ding noch vor dem Tod zu fragen. 1
Halt!

Salomon.

(Er macht nie kein End!) Nun seys, ich wills ertragen;
Doch frage nur nicht viel.

Eubulus.

Erlaube nur ein Wort;
Doch der geschwächte Fuß schleppt kaum den Leib noch fort:
Wir setzen uns.

Salomon.

(Jch muß mich schon darein begeben,
Um bald befreyt zu seyn.)

Eubulus.

Daß du ein länger Leben = =

Salomon.

Vom Leben nur kein Wort!

Eubulus.

Jch dachte nicht daran;
Wenn du nicht leben willst; was, König trieb dich an = =

Salomon.

Ach! bist du wohl bey dir, daß du mich König nennen = =

Eubulus.

Mein Salomon!

Salomon.

Ach! wer gab mich dir zu erkennen?
Spricht dieß Gebüsch von mir? ists dieser Höhle Schlund?
Jhr Eichen! machtet ihr ihm meinen Namen kund?

Jn

1 Salomon, über die Verzögerung ungeduldig, will sich wieder an den Stein stürzen.

In Zukunft ach! auf wen soll ich hinfůro bauen?
So můßt ich denn umsonst nach einem Orte schauen,
Der mich verborgen hålt! Mich Unglůckseligen!
Bin ich der erste Mensch, den hier sein Aug gesehn,
Von wem, o Himmel! ward er meinen Namen inne?
Wie nennet sich die Wuth, von der ich itzt entbrinne?
Ich zörne; doch mit wem? mir fållt ein Argwohn bey:
Sprich, Freund! woher ich doch so leicht zu kennen sey.

Eubulus.

Woher? (Noch kann ich ihm nicht allen Zweifel heben.)
Ich kenne dich daher = = (Was hab ich vorzugeben?)

Salomon.

(Er steckt: mein Argwohn wåchst.) Gib Antwort.

Eubulus.

Eh ich noch
Mich in die Wildniß hier weit von der Welt verkroch,
Schon ehe sah ich dich.

Salomon.

Auch nahe?

Eubulus.

Ja.

Salomon.

Wo?

Eubulus.

Fragen
Ist nun nicht mehr erlaubt; was ich dir konnte sagen,
Dieß hab ich schon gesagt: stell itzt dein Fragen ein;
Es wůrde jederzeit bey mir vergeben seyn.

Salomon.

Ich frage dich nicht mehr; selbst dieses scheue Schweigen
Kann, was dein Mund verhålt, mir zur Genůge zeigen.
Ich sehe wohl, daß ich von euch betrogen bin;
So, Freunde! flieht die kaum geschworne Treu dahin.
Denn, wenn nicht hier Betrug, und List verborgen stecket,
Wie kömmt es, daß er mir nicht jenen Ort entdecket,
Wo er mich eh gesehn?

Eubulus.

(O wie betriegt er sich?
Sein Irrthum dienet mir: wohl, ich gebrauche mich..

Salomon.

Den neuen Hochverrath, wie soll ich diesen nennen?
Du Alter! wirst du mir die Wahrheit noch bekennen?
Bedenke wohl, o Greis! ein ehrliches Gesicht
Schickt sich zu jenem Mund, der Lügen redet, nicht.
(Ach! was sind doch, so bald die Augen ihn erblicken,
Was für Empfindungen sinds, die dieß Herz entzücken?
Empfindungen, die ich, ich selbst nicht nennen kann!
Mein sind sie doch; sonst säh ich sie für Tugend an.)
Wer that dir meinen Stand, und Namen hier zu wissen?
Wenn du mich liebest; sprich, umsonst bist du beflissen
Zu läugnen, was ich weis.

Eubulus.

Wenn du schon alles weißt,
Was ist es, daß du es mich wieder sagen heißt?

Salomon.

Ihr zweene mußtest euch so schwer an mir vergehen!
Meyneidige!

Eubulus.

Wie so, mein König! muß ich sehen,
Daß dir ihr Meyneid noch des Staunens würdig scheint?

Salomon.

Mein Staunen ist gegründt; denn mich verräth ein Freund.

Eubulus.

Was Freund? Wie selten wird ein König Freunde finden?
Die Freundschaft läßt nicht leicht mit Kronen sich verbinden.
Die Schaar der Günstlinge, die für den Fürsten wacht,
Hat auf ihr eignes Wohl, mehr als den Fürsten Acht.

Salomon.

Allein am Hofe sind sie doch nicht zu entbehren;
Sie sind es, die uns Rath, Trost, Linderung gewähren.

Durch sie wird alles kund: sie geben Königen
Die Mittel an die Hand die Wahrheit einzusehn.

Eubulus.

Die Wahrheit einzusehn? Du irrest: ach! wie wenig
Findt dort die Wahrheit Platz! die Wildnisse, mein König!
Nur diese sind der Ort, wo man die Wahrheit lernt;
Sie, die vom Hof und Staat sich als zu weit entfernt.
Mit Recht kann euer Stand von uns Erbarmniß heischen,
Schon eures Zepters Gold kann eure Blicke täuschen.
Des Purpurs eitle Pracht, der Krone falscher Schein,
Der euer Haupt umgiebt, wiegt auch die Sinnen ein.
So müßet ihr zum Spott der Untergebnen werden!
Ihr denkt nicht, da man euch mit Nachdruck und Gebärden
Bis an den Himmel hebt, daß man euch nur verlacht,
Und eurer Fehler Zahl geheim herunter macht.
Oft weis der Pöbel was: euch hält man es verborgen;
Das macht: man will für sich, für seinen Nutzen sorgen;
Ein Hofmann rührt sich nicht, wenn dieser Trieb gebricht.

Salomon.

(Es ist fast so, wie er mir im Vertrauen spricht.)
Mir hätte doch ein Freund die Wahrheit sagen sollen.

Eubulus.

Wer wird dem Mächtigen die Wahrheit sagen wollen?
Durch die man sich so leicht bey einem Herrn vergeht,
Um den der Schmeichler Schwarm ringsher gebeuget steht.
Wer läßt wohl gern ein Wort von seinen Lippen hören,
Wenn selbes soll auf ihn mit Schaden wieder kehren?
Die Wahrheit, ach! wie schlecht wird sie von euch geehrt!
Man hält sie nur des Lands, und oft bestrafenswerth.
Von Alexandern ward dem Klytus, von Kambysen
Auch dem Prexaspes einst schon so ein Dank erwiesen.
Sie riethen beyde gut: was hatten sie davon?
Das Leben galt es dem, und diesem galts den Sohn.
Auch du, wem würdest du so viel gestattet haben,
Da dich noch Herrlichkeit, und Macht, und Glück umgaben,
Was ich hier sage, dir auch dort zu sagen?

Salomon.

Nein:

Dieß würde jedem theur zu stehn gekommen seyn.

Eubulus.

Der Wald nur ist der Ort, der meine Künheit schützet,
Und nach verbannter Furcht die Freyheit unterstützet.
Wie? oder kann es seyn, daß der die Wahrheit sagt,
Der stäts bey euch nach Gunst, und Gnade gierig jagt?
Wird jene Freyheit nicht die königlichen Ohren,
Die viel zu zärtlich sind, mit Schmerz, und Weh durchbohren?
Nur Schmeicheley gefällt. Gelingt es Königen,
Auch wilder Drachen Gift, und Schwertern zu entgehn:
Der Zungen süßen Gift, den können sie nicht fliehen.
Nur jenem wird bey Hof der Beyfall stäts verliehen,
Was euch gefällig ist. Glaubt doch den Worten nicht!
Nichts ist, davon ihr Mund vor euch so gerne spricht,
Nichts rathen sie so leicht, als wohin sie gedenken,
Daß euch schon Ehrgeiz, Haß, Begierde, Liebe lenken.
Gefallen wollen sie.

Salomon.

(Gewiß: er stellet mir
Fast meinen Zustand vor, ich seh mich selbsten hier.
Wie, wenn mir einige von meinen schlauen Räthen
Des Ladislaus Tod auch so gerathen hätten?)

Eubulus.

Dieß aber muß man nicht von jedem Hof verstehn;
Wie viele Könige hat Hungarn schon gesehn!
Wie viele wird es noch in spätern Jahren zeigen,
Die alle Schmeicheley mit Weisheit übersteigen!
Doch sieh, wie alles dort voll von Gefahren ist;
Ja du verlierst dein Reich: doch, wenn du weise bist,
So glaube, daß man nichts an einem Reich verlieret.
Dem Himmel Dank, der dich der Sorgenlast entführet!

Salomon.

Freund! dich hat selbst der Hof in seinem Schooß ernährt.
Dieß hat dich nicht der Wald, nicht diese Kluft gelehrt.

Eubulus.

Wie dem nun immer sey: ich tauschte mir nicht Kronen
Um meinen Ruhstand ein. Hier unbekannt zu wohnen,
Macht mein Vergnügen aus, und mich von Lügnern frey,
Euch kennt die ganze Welt, und äffet euch dabey.

Salomon.

Ja, Freund! du redest wahr: itzt muß ich es bekennen.
Ach! unglückselig sind wir Könige zu nennen = =
Allein es ist doch was, wenn ein bezwungen Land
Sich meiner Macht ergiebt, wenn in der stolzen Hand
Ein güldner Zepter glänzt; und ich dann sagen höre:
Der ists, ihr Hunnen! der, bezeigt dem König Ehre!

Eubulus.

Ey! wenn dir Reich, und Thron so sehr am Herzen liegt,
Wie hat Verzweiflung dich doch so geschwind besiegt?
Kannst du dein Reich so leicht selbst mit dem Leben missen?

Salomon.

Kann ich noch hoffen? ach!

Eubulus.

Nur zagende Gewissen
Sind der Verzweiflung nah, nicht ein gesetzter Mann.
Verzeih: ich sah dein Herz bisher für edler an.
(Er wanket schon.)

Salomon.

(Mich schämts. Allein welch eine Stärke
Wohnt seinen Worten bey? dieß sind der Weisheit Werke,
Die jenen Dunst, der dieß verwirrte Herz umringt,
Fast schon zerstreut, und mich mir selber wieder bringt.)

Eubulus.

(Der Sieg ist mein.)

Salomon.

Doch = = ach! was muß ein Herz ertragen,
Das wechselweise Wuth, und Hofnungsschein zernagen?
Da ich zur Hofnung schwach, zur Wuth zu zaghaft bin.
Doch mein Geschick reißt mich auch wider Willen hin.
Gib her mein Schwert!

Eubulus.

Hier ists. Thu, was auch Weiber können.
(Ein edlers Feuer scheint in ihm itzt aufzubrennen.)

Salomon.

(Was Weiber können? wie? der Weiber Schüchternheit
Soll selbst den Salomon = =) du hast gesiegt, so weit
Will ich mich nicht vergehn; ich will mein Leben schätzen,
Dir, widriges Geschick! will ich mich widersetzen.
Ich will bedacht auf mich und meine Rechte seyn,
Und zeigen, wer ich sey: das Schwert soll hier hinein, 1
Und einstens rühmlicher sich wider Feinde kehren.
Du aber, werther Greis! wie sehr muß ich dich ehren!
Wie warst du nicht auf mich, und meinen Ruhm bedacht!
Du bist es, der mich itzt fast wieder leben macht.
Ich will den Purpur jtzt mir wiederum erwerben;
Doch ehe muß ich ihn noch recht im Blute färben:
In deinem Blute selbst, untreues Vaterland!

Eubulus.

Vielleicht ward dir mit Recht die Strafe zugesandt.
Nein: unser Vaterland mußt du nicht untreu heißen.

Salomon.

Doch Ladislaus soll den Zepter an sich reißen?

Eubulus.

Den reicht ihm Frömmigkeit, und selbst der Himmel hin.

Salomon.

So kennst = =

Eubulus.

Ich kenne wohl so unser Reich, als ihn.
Nur solche Könige pflegt dieses Reich zu finden,
Die mit der Tapferkeit die Frömmigkeit verbinden.
Nur dieß beglückte Band ist unsers Landes Glück.
Schau doch, ich bitte dich, schau nach dir selbst zurück!
Er konnte bis zum Thron sich durch die Tugend schwingen,
Dir muß des Reichs Verlust statt Kronen Tugend bringen.

Salomon.

Erzürnetes Geschick! ach! warum führtest du

1 Er stecket das Schwert in die Scheide.

Mir niemals einen Mann, der also redte, zu?
Ich würde wohl noch itzt die Krone ruhig tragen.

Eubulus.

Was willst du über Gott und dein Verhängniß klagen?
Den Eubulus hat des Himmels Huld für dich
Schon vormals ausersehn: der längst von Hof entwich;
Er wies von Kindheit an dir deines Standes Pflichten,
Bereit durch klugen Rath dich fort zu unterrichten;
Er aber mußte dich mit bitterm Schmerzen sehn
Ihm, deiner Mutter selbst hartnäckicht widerstehn.
Fällt dieß dir nicht mehr bey?

Salomon.

Wer hat es dir entdecket?

Eubulus.

Wer weis? vielleicht war ich selbst dort bey Hof verstecket;
Wie? wenn ich etwa selbst der Eubulus war?

Salomon.

O Himmel!

Eubulus

(Es ist Zeit, daß ich ihm alles klar
Entdecke) da du dort am Gipfel deiner Ehren
Nicht mehr den treuen Rath des Freundes wolltest hören,
Da mich der Schmeichler Schwarm von deiner Seite stieß:
Da war es, als ich dich, und Hof, und Stadt verließ.
Hier in der Wildniß nun hab ich zu Gott gewendet
So manchen Wunsch für dich, mit Thränen abgesendet.
Itzt hat mich ganz gewiß des Höchsten Gnadenhand
An diesen Hügel her zu deinem Heil gesandt.
Da ich mir unterm Schnee zur Nahrung Wurzeln grabe,
Und kaum von ungefähr das Aug erhoben habe:
Da sah ich schon dein Schwert auf deine Brust gezückt,
Und lief dem Vorgang zu, vor dem mein Herz erschrickt.
Wie schleunig ließ ich dort nicht Speis und Nahrung fahren,
Um von dem Mordsal hier ein Leben zu bewahren,
Von dem ich nicht gewußt, wie schätzbar es mir sey.

Kaum

Kaum ward durch mich das Schwert aus deinen Händen frey,
Als ich dich endlich doch zu kennen angefangen;
Was konnte mein Gemüth hier wichtigers verlangen?
Nimm, sprach ich, großer Gott! mein Leben, nimm es dir:
Nur meinen Salomon, nur den erhalte mir!
Und dann war ich bedacht dich wieder auszusöhnen.

Salomon.

Er ists! itzt fang ich an die Regungen zu kennen,
Die schon sein Anblick selbst in dieser Brust erweckt.
Warum hielt dieser Wald mich nicht vor ihm verdeckt!
O Wald! o Berge! laßt mich doch in euren Gründen
Auf ewig Sicherheit selbst vor dem Lichte finden!
Vergebens schützest du mich vor des Feindes Heer,
Verhaßter Donaustrom! o ließst du mich vielmehr
Dort unter deinem Eis noch ungesehn erkalten!
Zu meiner größern Schmach hast du mich aufbehalten.

Eubulus.

Ach! Scham und Schmerz hat dich zu sehr verwirrt gemacht.
Nein, Freund! ob du mich schon, und meinen Rath verlacht:
Die Freundschaft, die mich dir zur Zeit des Glücks verbunden,
Hat durch den Unglücksfall noch nicht ihr End gefunden.
Doch, werther Salomon! nicht wahr? es reuet dich?

Salomon.

Ach Freund! es reuet ja; vielmehr es schämet mich.
Die unbesonnene, die zügellose Jugend
Die hat dich, als du mich noch stäts getreu zur Tugend,
Die obschon rauh, allein uns glücklich macht, ermahnt,
Vom Hofe, dann mit dir auch Heil, und Glück verbannt.
Ach! nur der Vorsicht Gunst hat dich mir zugeführet:
Mein Vater, ach, verzeih! der Namen dir gebühret;
Da mir dein Anblick selbst, und deiner Worte Kraft
Ein schon verlohrnes Heil, und zweytes Leben schafft.

Nun seh ich erst, wie wahr einst deine Reden waren;
Nichts hab ich widriges von dem Geschick erfahren,
Was nicht schon lang bevor dein Mund mir kund gethan.
Sieh nun mich Elenden, und diese Thränen an:
Bleib mir, den itzt sein Fall dir wieder zugezogen,
Auch wider mein Verdienst bleib, Vater! mir gewogen.

Letzter Auftritt.

Salomon, Eubulus, und die

zween Gefährten des Königes, die mit entblößtem Schwerte herzueilen.

Erster Gefährt.

Komm, Freund! der König muß von unsrer alten Treu
Schnell überführet seyn. 1 Was führte dich herbey,
Unseliger! der du des Königs Ruh zu stören
Dich unterfangen hast. Herr! dieses Schwert soll lehren,
Was du von unsrer Treu dir zu versprechen hast.

Salomon.

Versuch es nicht!

Zweyter Gefährt.

Was soll der ungebethne Gast?
Gleich soll er mir ⸗ ⸗

Salomon.

Verschont ein mir so theures Leben:
Ach! lieber dieses Haupt, als ⸗ ⸗

Erster Gefährt.

Herr! du mußt vergeben;
Hier hintergieng er uns: denn, hätt ich ihn gesehn,
Als er zu dir sich drang: es soll ihm theur zu stehn
Gekommen seyn.

Salomon.

Du darfst um kein Vergeben bitten;
Ich hätte gar zu viel durch seinen Tod erlitten;

Ich

1 Zum Eubulus.

Ich würde nicht mehr seyn. Dank stattet diesem ab,
Der itzt als Vater mir ein zweytes Leben gab.

Erster Gefährt.

Wie? der?

Salomon.

Der selber ists.

Erster Gefährt.

(Dieß sind mir fremde Sachen.)

Salomon.

Ich wollte schon ein End dem bittern Leben machen.

Zweyter Gefährt.

Ach!

Eubulus.

Eure Sorge wird für jenen itzt begehrt,
Den ihr, so wie ich selbst, als euren König ehrt.
1 Der Himmel wolle dir beglücktre Zeiten geben!
Herr! lebe wohl.

Salomon.

Wohin gedenkest du?

Eubulus.

Das Leben,
Dem ich von jener Zeit schon ganz gewidmet bin,
Dieß heißet mich die Welt und ihren Umgang fliehn.

Salomon.

Geduld! ich folge dir.

Eubulus.

Wohin?

Salomon.

Ach! kannst du glauben,
Ich ließe dich so leicht mir auch zum zweyten rauben?
2 Kommt, Freunde! kommt, empfangt den letzten Kuß von mir.
3 Nur diese Weile noch: ich bitte.

1 Zum Salomon.
2 Er umfaßet seine Gefährten.
3 Zum Eubulus sich umwendend.

Erster Gefährt.

Was ist dir,
O König! in den Sinn = =

Salomon.

So müßt ihr mich nicht nennen.
Von Ladislaen werdt ihr dieses sagen können;
Sein ist das Reich.

Zweyter Gefährt.

Dem es an Dauer doch gebricht.
Ja, Herr! ich bin bereit; so lang dein Diener nicht
Die Krone wieder sieht auf deiner Stirne glänzen,
So soll auch über Meer, und selbst Europens Gränzen
Mein Arm stäts vor dir her zum Schutz gestrecket stehn.
An deinen Bürgern sollst du dich gerächet sehn.

Erster Gefährt.

Die Tartarn werden bald sich mit der Parther Heeren
Das ganze Morgenland wird sich für dich erklären.
Wenn du nun wiederkehrst, so folgt ihr ganzer Schwarm
Dir auf die Schritte nach. Durch einen fremden Arm
Mußt du gerächet seyn. Denn wollte jüngst bey allen
Der König nicht, so muß itzt der Tyrann gefallen.

Salomon.

Nein: durch der Reiche Sturz soll mir der Weg zum Thron
Nicht mehr gebahnet seyn.

Zweyter Gefährt.

Für dieses wird dich schon
Ein von dem stolzen Feind erzwungner Sieg ergötzen,
Und den Verlust, der dich zu quälen scheint, ersetzen.

Eubulus.

Vermeßner! und was räthst du deinem König ein?
1 Laß doch vor diesem Rath dein Herz verschloßen seyn.
2 Willst du forthin von ihm noch so ein Leben hoffen,
Das einem Löwen gleicht, wenn ihn ein Pfeil getroffen,

Auf

1 Zum Salomon.
2 Zu den zwmen Gefährten.

Auf den er stracks vor Wuth, und Grimmen schäumend fährt,
Und blutend aus dem Kampf, der ihn gerächet, kehrt?
In ihm wird Blutbegier selbst durch das Blut erwecket;
Liegt der zerfleischte Feind im Sande nun gestrecket,
So machet den Triumph nebst dem noch offnen Schlund
Die Mähne, die vom Blut siegprangend träufelt, kund.
1 Ein ungewißer Sieg ist nicht so hoch zu schätzen,
Um nach der Löwen Art dem Feinde nachzusetzen,
Auch Ladislaus hat dein Volk nicht aufgebracht:
Der Herr der Herrschenden hat dich so klein gemacht.

Salomon.

Von diesem darfst du mir nicht mehr Beweise geben;
Ich läugne nicht, daß mir so ein verruchtes Leben
Auch solchen Lohn verdient; den Streich hat Gott gethan
Die Hand, die schlagend heilt, beth ich in Erfurcht an.
Willst du nur dort, o Herr! mit mir Erbarmniß tragen.
Hier magst du immerhin, hier magst du fühlbar schlagen:
Itzt fällt von obenher mir der Gedanke bey:
Wie wenig achtungswerth doch dieser Purpur sey,
Wenn ich den Blick hieher nach schlechtem Tuche kehre.

Erster Gefährt.

Träumt, oder wacht mein Sinn? ists möglich, was ich höre?

Zweyter Gefährt.

So gählings, König! = =

Salomon.

Nein; es ist kein König hier.
Der Namen Salomons ists, welcher einzig mir
Von meiner Würde bleibt. Den Zweifel aufzuheben,
So wisset, daß ich mich schon itzt des Reichs begeben;
Ihr Kronen! gute Nacht! mir bringt ihr nur Verdruß.
Nun, Freunde! wisset ihr auch dieses Herzens Schluß.

Erster Gefährt.

Wir werden unser Reich nicht ohne Herrscher lassen.

1 Zum Salomon.

Salomon.

Nein, Freund! Gott wird es selbst mit seinem Schirm umfassen;
Er legte selber schon der Vorsicht Proben ab,
Da er den Würdigern ihm zum Beherrscher gab.
Ihn hat er ausersehn, dich, Hungarn! zu regieren,
Und mit des Beyspiels Wink zur Tugend anzuführen.
Ja, Ladislaus ists; der, dem des Schicksals Hand,
Dem Gott, des Schicksals Herr, dem selbst das Vaterland,
Und endlich auch, was euch vielleicht kaum möglich dünket,
Mein eigner Beyfall selbst zum Thron und Zepter winket.
Seyd nun, wie mir bisher, so ihm forthin getreu:
Steht ihm mit eurem Rath, und auch mit Waffen bey.
Ich trette nun das Reich, die lang beseßne Würde,
Dir, Ladislaus! ab: vielmehr des Reiches Bürde.
Forthin sorgt Salomon gewiß allein für sich.
Nur diese Gnade noch, nur dieses bitte ich:
Für meinen Meyneid mir doch Nachsicht zu bezeigen;
Vergib, dem Himmel auch ist das Vergeben eigen.
Du sollst nun von mir selbst an mir gerächet seyn;
Das Reich sey nach Verdienst durch lange Zeiten dein!

Erster Gefährt.

Welch Wunder!

Salomon.

Noch einmal lebt wohl, ihr treuen Seelen!

Zweyter Gefährt.

Ich soll dich lassen? Nein.

Salomon.

So mußt du den Befehlen,
Die doch die letzten sind, noch endlich widerstehn?

Erster Gefährt.

Ach grausamer Befehl!

Zweyter Gefährt.

Ach weh uns Elenden!

Salomon.

Bey diesem Leben zwar kann ich euch, Freunde! schwören,
Und

Und bey den Sternen selbst, die meine Seufzer hören:
Mir fällt die Trennung schwer; allein des Himels Schluß
Ists, daß ich mich von euch auf ewig scheiden muß.
Wohlan!

Erster Gefährt.

Du wirst uns ja noch mehr Befehle geben?

Salomon.

Dieß: meine Judith soll beständig glücklich leben.
Bringt ihr den letzten Gruß; macht, wenn es un-
schwer fällt,
Daß sie sich nicht für mich mit eitlem Kummer quält.
Allein ihr müßet nichts von diesem Orte sagen.
Sagt, daß ich über die, so hier noch Kronen tragen,
Schon weit erhaben bin; sagt ihr, ich sey beglückt,
Da mich kein Zepter mehr und keine Kron entzückt.
Doch meine Wiederkunft soll sie sich nicht versprechen;
Nur jener Tag allein, der diese Bande brechen,
Und von des Körpers Last uns einst befreyen wird,
An dem kein Unterschied der Stände wird verspürt;
Nur dieser große Tag wird uns aufs neu verbinden,
Um eine keuschre Lust in ihrem Arm zu finden.
Und wenn mein Herz mich nicht betriegt, so ist er schon
Sehr nahe.

Zweyter Gefährt.

Was soll ich jzt sagen?

Erster Gefährt.

Salomon!

Salomon.

Nun, Freunde! nehmet hin die wenigen Geschenke,
Zum Zeichen, daß ich noch an eure Treu gedenke.

Erster Gefährt.

O Himmel!

Salomon.

Doch verzeih; am Golde fehlt es mir:
Mein Schwert nur übrigt noch, und dieses schenk ich
dir;

Mit diesem schütze nun des neuen Königs Leben.
Und dir, ach! daß ich dir nicht kann ein mehrers geben!
Mein Gürtel zeige doch, daß ich erkenntlich bin.

Zweyter Gefährt.

Ich gäbe diesen nicht um ganze Länder hin.

Erster Gefährt.

Herr! = = da die Thränen schon die Worte halb ersticken, = =
Laß mich an diesen Mund die Hand noch einmal drücken.

Salomon.

So lebet wohl!

Erster Gefährt.

Auf uns gedenke doch, o Herr!

Salomon.

Nein: eure Treu entfällt nie diesem Herzen mehr.
Bringt meinen Willen nur, den ich euch vorgetragen,
Der theursten Judith hin.

Erster Gefährt.

Wir werden alles sagen.

Salomon.

1 Mein Vater! itzt, da Gott des Thrones eitler Pracht
Und aller Sorgen Last für mich ein End gemacht:
Itzt will ich unter dir um jene Krone streiten,
Die Größe, Herrlichkeit, Unsterblichkeit begleiten.

1 Zum Eubulus.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friz, Andreas,

Andreas Friz der Gesellschaft Jesu Priesters Trauerspiele von einigen bemeldter Gesellschaft aus dem Lateinischen übersetzet

Wien 1762

P.o.lat. 580
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608919-9
VD18 12048380